Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Fünfte Abtheilung.
Auf die Ordensfeste.

Vierter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler,
k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.
1782.

Inhalt
der
im vierten Theile der fünften Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Fünfte Abtheilung.
Auf die Ordensfeste.

Auf die heilige Mutter Monika.
Erste Predigt
Nie wurde ein Herz empfindlicher geprüfet, und nie eines überflüßiger getröstet, als jenes der heiligen Monika 1

Zwote Predigt.
Monika hat durch ihre Vernunft ihren Mann bekehret, und ihren Sohn geheiliget . . . 38

Dritte Predigt.
Monika ist ein Beispiel der Heiligkeit der Jugend dem Verehelichten, und den Aeltern . . 58

Auf den heil. Philipp Nerius.
Eine Predigt.
Von seiner Vorbereitung zum Priesterthume, und von seiner Beschäftigung im Priesterthume . 78

Auf den heil. Norbert.
Erste Predigt.
Als ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit verwandelt er die Unruhen der Kirche in trostvolle Hofnungen, und als ein Apostel der göttlichen Wahrheit verwandelt er die Gefahren der Kirche in herrliche Siege 101

Zwo-

Zwote Predigt.

Der Herr war die Stärke Norberts zu dessen Heile und Norbert war die Erhebung Gottes zu dessen Ehre 153

Dritte Predigt.

Norbert war ein Meisterstück der göttlichen Hand, denn er wurde von ihr gehalten, geführet, und aufgenommen 189

Auf den heil. Anton von Padua.

Erste Predigt.

Anton von Padua wird mit der Feder eines Schreibers, der geschwind schreibet verglichen . 269

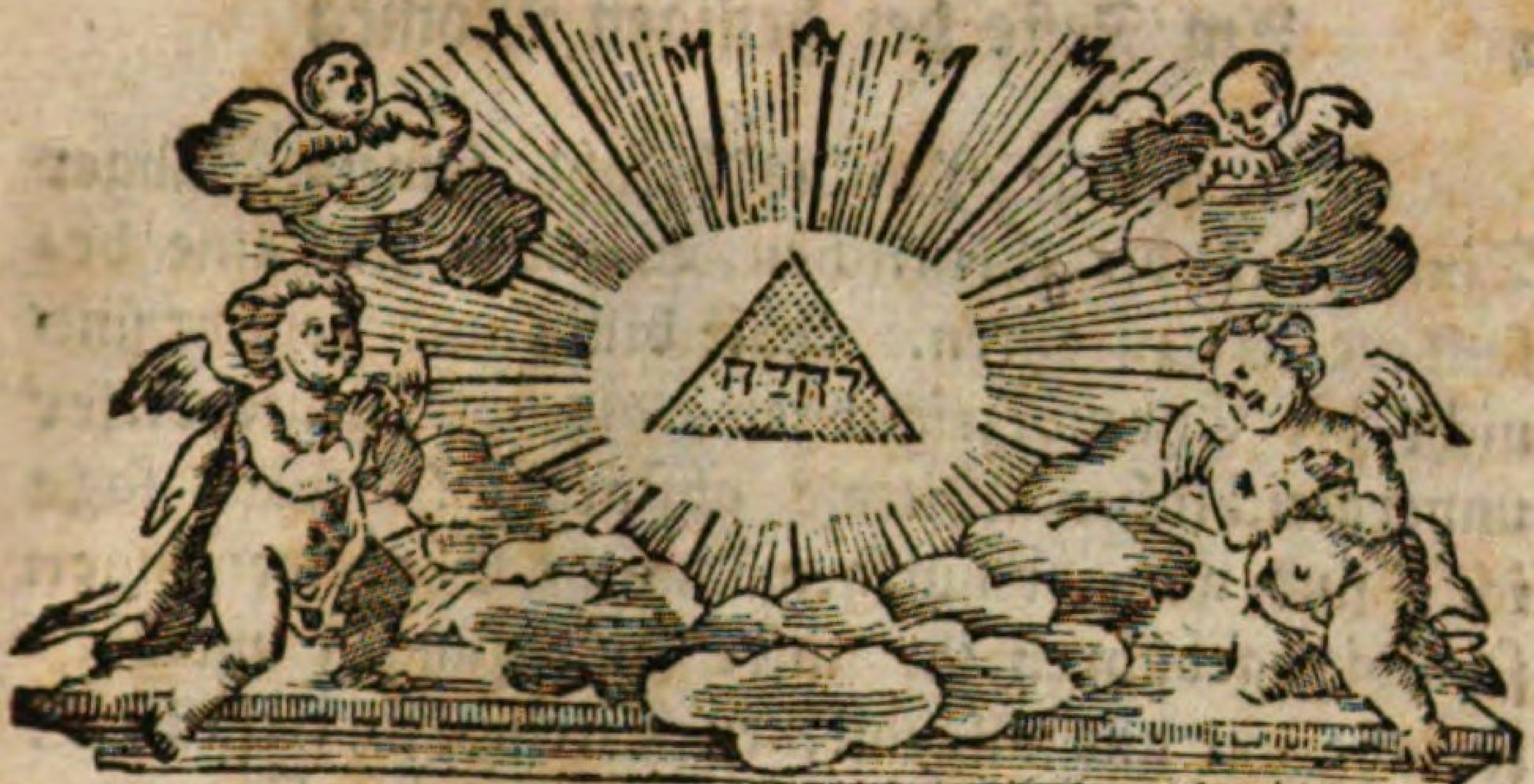
Zwote Predigt.

Anton von Padua war ein Wundermann in dem Geiste der Stärke, der Weisheit, und der Gottseligkeit 295

Auf den sel. Paul Buralis.

Eine Predigt.

Paul Buralis wird in der Stadt als ein arbeitsamer Mensch, und einsamer Christ; im Orden als ein beschäftigter Geistlicher, und im Geiste versammelter Ordensmann; in der Kirche als ein wachsamer Hirt, mit Gott vereinigter Diener betrachtet 329



Am Feste der heiligen Monika

erste Predigt.

Unterweise deinen Sohn, so wird er dich ergötzen und deiner Seele Lust geben. Prov. 29. 17.

Eingang.

Ihr kommet mir, meine Christen! in der Anwendung dieses Spruches auf die Mutter des großen Augustins ohne Zweifel zuvor. In der That, was für eine Mutter rechtfertigte die Wahrheit desselben besser? Und wenn einige eben so glückliche, eben so ruhmvolle Mütter, als sie, anzutreffen sind, war wohl eine zu finden, welcher dieser Ruhm und dieses Glück so theuer zu stehen gekommen wären?

Der heilige Paulus befahl seinem Jünger Timotheus die christlichen Wittwen auf eine besondere Art zu ehren. Wie billig und gerecht sind nicht die Ehrenbezeigungen, die wir heute dieser unvergleichlichen Wittwe abstatten? Was sage ich? sind wir ihr nur gewöhnliche Ehrbeweisungen schuldig, gebühren ihr unsre Huldigungen und Lobsprüche nur aus allgemeinen Titeln und Ursachen? Haben wir denn an ihr nur gemeine Züge der Tugend zu loben? Ihr seyd einer ganz andern Meinung, meine Christen!

Die Mutter des Augustins? Der Begriff, den dieses einzige Wort gleich Anfangs in euch erwecket, übersteigt alles dasjenige, was wir von ihr sagen könnten. Dieses bloße Wort nimmt alsogleich den Verstand ein, und das Herz nimmt daran einen noch größern Antheil. Ja, ich gestehe es euch, ich würde mich nicht getrauen heute ihre Lobrede zu unternehmen, wenn ich nicht in dem heiligen Augustin selbst den Stoff anträfe, nach welchem ich den ganzen Plan derselben einrichtete. Nur einem Augustin kömmt es zu, eine Monika zu loben, nur ein solcher Sohn kann das Lob einer solchen Mutter verfassen.

Erwartet also, meine Christen! in dieser ganzen Rede nichts von mir selbst. Augustin der große, der zärtliche Augustin war kein solcher Sohn, der eine von den Tugenden seiner Mutter der Nachkommenschaft unbekannt lassen sollte: und wer sollte sich unterfangen, zu seinen Gedanken etwas hinzuzusetzen? Monika selbst reichet einen Stoff des Lobes dar, welcher über alle andere Talente, ausgenommen die Talente ihres Sohnes, erhaben ist.

Ich werde also bloß allein in den Werken dieses unvergleichlichen Lehrers alle hin und her zerstreuten Züge in Ansehung der Handlungen und Tugenden seiner heiligen Mutter sammeln. Allenthalben scheint er alle Gelegenheiten, von ihr zu reden, aufzusuchen, und mit Lust zu ergreifen. Ihr sollet in der Folge dieser Rede die schönen Ausdrücke sehen, deren er sich in dem Lobe seiner Mutter gebrauchet. Lasset uns gleich Anfangs mit zweyen Worten den vollständigen Begriff, den er von ihr giebt, mittheilen. Ihre Prüfungen, ihre Tröstungen theilen ganz natürlich ihr ganzes Leben. Ward jemals ein Herz empfindlicher als das ihrige geprüfet? Ihr werdet hievon aus dem **ersten Theile** dieser Rede urtheilen. Allein mit was überflüßigen Tröstungen ward es erfüllet! dieses sollet ihr in dem **zweyten Theile** sehen. **Gegrüßet** rc.

Erster Theil.

Machen wir mit den eigenen Worten des Augustins, da er selbst die Lobrede seiner heiligen Mutter anfängt, den Anfang. Ihr werdet es mir zu gute halten, meine Christen! wenn ich euch den heiligen Lehrer führohin nicht mehr anführe, indem ich euch gleich Anfangs gestehe, daß meine ganze Rede weiter nichts als ein Auszug aus diesem großen Kirchenvater seyn werde. Ich werde nichts mit Stillschweigen übergehen, spricht er, ich werde nichts verheelen von allem dem, was mir mein Herz in Ansehung deiner wür-

digen Dienerin, o mein Gott! eingiebt und einflößet: sie hat mich zweymal geboren, sowohl für dieses gegenwärtige, als auch für das zukünftige Leben. Zweyfache Niederkunft, aus welchen ich nicht weiß, welche die schmerzhafteste gewesen sey. Ich bin ihr weit mehr als das Licht des Tages schuldig, indem ich ihr das reine und heilige Licht, welches meine Seele erleuchtet, zu verdanken habe. Kann ich ihr wohl meine Erkenntlichkeit genugsam erzeigen, kann ich mein dankbares Gemüth zu viel sehen lassen? Allein dir, o mein Gott! statte ich dafür den ersten Dank ab: es sind dieß nicht ihre eigenen Verdienste, es sind deine Gaben, die ich an ihr als bewundernswürdig vorzustellen gesinnet bin. Sie hatte sich nicht selbst gebildet, sie hatte sich nicht selbst erzogen, ihre Aeltern wußten nicht, sie ließen sich nicht einmal etwas ahnden, mit was für einem kostbaren Schatze sie die Kirche bereichern würden. Eine ganz sonderbare Barmherzigkeit hatte gleich Anfangs die Sorge getragen ihre Seele mit dem Keime aller Tugenden auszuschmücken, und hatte ihr die heiligste Erziehung verschaffet, um sie darinn aufkeimen zu machen.

Ach meine Christen! ich lasse mich von dem süßen Vergnügen ganz und gar hinreißen, welches ich fühle, euch die gottseligen Empfindungen des Herzens des Augustins vorzutragen, dieses allzeit, aber besonders gegen seinen Gott zärtlichsten Herzens, auf den er allein alles beziehet, und in welchem sich allein seine ganze Liebe einschränket. Ich muß euch gleich Anfangs die Prüfungen und Kämpfe der heiligen Monika sehen lassen, um euch hernach an ihren Triumphen und an ihrer Freude

de-

desto lebhafter Theil nehmen zu lassen. Was für Prüfungen! wie empfindlich waren sie der christlichen Ehefrau! ein abgöttischer Ehemann, ein lasterhafter und ruchloser Sohn. Hören wir itzt den Augustin selbst, und, um die ganze Stärke dieses Widerspruches besser zu empfinden, vereinigen wir unter einem einzigen Gesichtspunkte alle Züge der Tugenden, welche zusammengenommen das Bild der Monika ausmachen.

Sie hatte das Glück gehabt in dem Schooße einer wahrhaft christlichen Familie geboren zu werden, welche sich durch ihre Ergebenheit gegen den katholischen Glauben eben so sehr unterschied, als sie sich in der Kirche durch die Reinigkeit ihrer Sitten, und durch die Klugheit ihrer Lebensart ansehnlich machte. In diesem gläubigen Hause was für eine Erziehung konnte sie erhalten, als eine den Grundsätzen der Religion angemessene Erziehung, welche zugleich die geschickteste wäre alle Tugenden des Evangeliums in einem Herzen zu bilden? Dieß war der einzige Augenmerk einer Mutter, welche in der That eine Monika zur Tochter zu haben würdig war. In dieser eben so kitzlichen als wichtigen Beschäfftigung gebrauchte sie sich, und zwar mit der glücklichsten Wirkung, der Hilfe einer alten Hofmeisterin, ein unvergleichliches Muster aller derjenigen, denen die Erziehung der Kinder aufgetragen ist, welche eben so standhaft war die aufkeimenden Leidenschaften durch eine heilige Strenge zu unterdrücken, als geschickt und biegsam, um sich vermittelst einer klugen Nachsicht nach den Schwachheiten des ersten Alters zu richten.

Unterdessen ungeachtet aller Behutsamkeit und aller Sorgen der allerbesten Erziehung — — meine Christen! verhalten wir nicht dasjenige, was Augustin ungeachtet seiner zarten Ehrfurcht verheelen zu dürfen nicht geglaubt hat; allein führen wir es auch nur in eben derselben Absicht und Meinung, wie Augustin, an. Wie wenig kann man also auf die natürlichen Neigungen der tugendhaftesten Kindheit, auf alle Behutsamkeiten der klügsten Aeltern Rechnung machen? Wenn nicht deine Gnade, o mein Gott! zu Hilfe kömmt, in was für einen erschrecklichen Abgrund des Lasters stürzet nicht die geringste Unbescheidenheit alle Tage!

Es war weder ein natürlicher Hang, noch eine überlegte Lust, noch ein verführerisches Gespräch oder Beispiel, nein, es war nur ein Leichtsinn der Kindheit, nur eine Art des Eigensinnes und des Spieles, welche die junge Monika beinahe in das Verderben gestürzet hätte. Schon fiengen die strengen Grundsätze der Mäßigkeit und Sittsamkeit, in welchen sie war auferzogen worden, an in die Vergessenheit zu kommen. Mein Gott! du hieltest sie an dem Rande des Abgrundes zurück. Bleiben wir hier stillstehen, meine Christen! wie unbillig wäre es in der Anführung eines Fehltrittes weitläuftiger seyn, dessen ersten Vorwurf sie nicht übertragen konnte, und den sie so bald durch so viele Thränen ausgelöschet, und durch so viele Tugenden zugedecket hat.

In der That, dieser geringe Fehltritt hält den Augustin, diesen erleuchteten Lehrer, nicht ab, sie in ihrer Kindheit und Jugend mit den größten Lobsprüchen zu überhäufen. Sie war ihren

ren Aeltern gehorsam weit mehr aus Pflicht, als aus Furcht, weit mehr aus Christenthum, als aus einer angebornen Gemüthsbeschaffenheit, weit mehr durch den Eindruck der Gnade, als durch den Eindruck der Natur, und eben also war sie Gott unterworfen nicht aus einem gewissen Vorurtheile, sondern aus innerlichem Triebe, weit weniger aus einer natürlichen Wirkung einer heiligen Erziehung, als aus einer Art der göttlichen Eingebung, welche ihr fast in ihrer Geburt zuvorgekommen war, und welche sie nur in dem Tode verließ.

Höre nur unser Jahrhundert, mit welchem Vergnügen Augustin die Ehren, welche sie allen Dienern der Kirche erwies, und der Ehrerbiethung, welche sie gegen sie trug, anführet: sie machte sich nicht allein eine Pflicht, sondern eine Ehre daraus, eine wahre Dienerin aller derjenigen zu seyn, die mit deinem Dienste, o mein Gott! beschäfftiget sind. Höre nur unser Jahrhundert besonders ihre Gelehrigkeit, ihre Unterwerfung gegen die Bischöfe: sie betrachtete sie als Engel Gottes, ein einziges Wort aus ihrem Munde war hinlänglich ihren Glauben fest zu machen, alle ihre Zweifel zu heben, und ihre Andachtsübungen einzurichten. Verwirft Ambrosius dasjenige, was sie in Afrika allzeit gethan hat, zu Mailand, so untersuchet sie nicht, worauf sich sein Verboth gründe, sie dringt nicht auf den Gebrauch anderer Kirchen, sie mäßiget ihre Fasten, sie ändert ihre Gaben und Opfer, sie richtet ihre Almosen anders ein. O wie viele Spaltungen und Aergernisse würde eine so biegsame Gottseligkeit oft-

mals der Kirche ersparen! Dieses ist die Anmerkung des heiligen Augustins.

Allein wie wünschte ich besonders diese eifrige Christin unserm Jahrhunderte vorzustellen, so wie sie uns ihr Sohn in der Kirche von Mailand vorstellet, da der wüthende, und mit dem Schwerte der Kaiser bewaffnete Irrthum die Tage des unerschrockenen Ambrosius bedrohet. An der Spitze des bestürzten Volks belebet sie alle Gläubigen durch ihren Eifer und durch das Beispiel ihrer Ergebenheit gegen die katholische Kirche, sie ist die erste bei allen Uibungen der öffentlichen Gebete, und scheinet nur zu leben, um mit ihrem heiligen Hirten zu sterben

Wenigstens höret, meine Christen! mit welcher Geschicklichkeit ihre sinnreiche Liebe von ihren jungen Jahren an die zertheilten Gemüther zu versöhnen, die aufgebrachten Herzen zu besänftigen, und die eingewurzeltesten Hasse zu stillen wußte. Man liebte sie, sobald man sie kannte, und das Zutrauen, welches ihre Tugend einflößte, machte sie gar bald zur Verwahrerin aller Heimlichkeiten: ihre Liebe zu dem Frieden machte sie zur Mittlerinn, und ihre Klugheit zur Schiedsrichterin aller Streitigkeiten.

Was werdet ihr, meine Christen! von einer jungen Person denken, in welcher sich von dem zartesten Alter an der kostbare Keim so vieler Tugenden zu entwickeln anfieng? Werdet ihr nicht glauben, daß sie vielmehr das Heiligthum in der Gesellschaft der Bräute des Lammes auszuschmücken, als in Mitte der Welt die Gefahren einer ehelichen Verbindung zu laufen bestimmt sey? Vorsehung meines Gottes, du hattest andere Ab-

sichten, welche der Ausgang gerechtfertiget hat! Die demüthige Unterwerfung dieser zarten Jungfrau veranlasset sie ihre Hand einem abgöttischen Ehemanne zu geben. — — Einem Abgötterer, dieß ist zu wenig gesagt. Führet, meine Christen! alle die Tugenden, die wir eben in Monika bewundert haben, in das Gedächtniß zurück. Sie werden euch natürlicherweise leiten, euch von dem Karakter des Patricius durch den vollkommensten Gegensatz den richtigsten Begriff zu machen. Jener war für die Thorheiten des Heidenthums eben so hartnäckig eingenommen, als diese von dem Eifer für den reinen Glauben der Kirche belebet wurde. Jener eben so wild und gewaltthätig, als diese angenehm und liebreich; jener in dem Herzen eben so verderbet, in den Sitten eben so ausschweifend, als diese untadelhaft und unsträflich. Zween so entgegen gesetzte Karaktere waren sie wohl gemacht, um miteinander vereiniget zu werden? Ja, der Welt zum Unterrichte. Monika hatte ihre Verbindlichkeiten aus dem heiligen Paulus gelernet, lernen wir aus ihrem Beispiele, wie weise die Unterrichte des großen Apostels sind.

Der Gegensatz der Gesinnungen, der Sitten, der Aufführung und des Glaubens bricht keineswegs, ja schwächet nicht einmal die wahrhaft geheiligten Bande, mit welchen der Urheber der Natur vom Anbeginne der Welt die Eheleute verbunden haben wollte. Das Gesetz der Gnade hat sie heiliger, und eben darum nur unauflöslicher gemacht. Die Pflicht der gläubigen Ehefrau ist nach dem heiligen Paulus nicht, sich von einem ungläubigen Ehemanne zu entfernen, ihre Pflicht

ist, ihn zu heiligen. Die eben so eifervolle als bescheidene, eben so sittsame als tugendhafte, und ohne Pralerei, ohne menschliches Ansehen, ohne Eigensinn wahrhaft christliche Monika wagt es, ihren Ehemann zu bekehren, und zu einem Christen zu machen. Um die Sache glücklich auszuführen, will sie nichts anders, als ihm das Christenthum liebenswürdig machen, und um ihm dasselbe in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zu zeigen, braucht sie kein anderes Mittel, keinen andern Kunstgriff, als daß sie sich selbst täglich seinen Augen liebenswürdiger, und seinem Herzen theurer darstellet. Sie prediget ihm die Religion, nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Beispiele: und damit diese einen großen Eindruck auf ihn machen, überträgt sie die Ausschweifungen seiner ruchlosen Lebensart, ohne sich nur darüber zu beklagen: nur die Gott zugefügten Unbilden rühren sie, nicht aber diejenigen, welche sie selbst auszustehen hatte. Selbst die Ausschweifungen eines rasenden Karakters hält sie mit einem klugen und sittsamen Stillschweigen aus, denn ergreift die Vernunft ihre Rechte wieder, und verschaffet immer den Sieg von jener Seite, wo er sich befinden soll. Sie lehrte ihre Freundinnen mit einer sinnreichen Aufrichtigkeit das unfehlbare Geheimniß, ihren Ehemann, fast ohne daß er es selbst wahrnahm, über seine Wuth, über seine Ungerechtigkeiten, über seine schändlichen Wohllüsten in dem Innersten seiner Seele schamroth zu machen, und dadurch einen standhaften Frieden in ihrer Familie zu erhalten. Sie kannte in der That, sprach sie, kein anders Mittel, und gebrauchte sich auch keines andern. Sie

set=

setzte gleichermaßen kein anders der rauhen Gemüthsart einer herrischen Schwiegermutter, die durch tausend falsche Berichte immer wider sie aufgebracht war, entgegen. Was hätte sie endlich nach der Anmerkung des Augustins gethan, als ihre Uibel verdoppelt; denn was gewinnt man anders, wenn man die vermeinten Rechte einer unsträflichen Unschuld mit Gewalt geltend machen will?

In Mitte dieser ersten Prüfungen wird sie Mutter. Hat es nicht das Ansehen, daß dieses natürlicherweise das glückselige Ende aller ihrer Schmerzen seyn sollte? Ach! in der That, wenn sie hätte vorsehen können, was aus dem Kinde, das sie zur Welt geboren hatte, werden sollte, hätte wohl ein so christliches Herz, wie das ihrige war, geglaubt, ein so seltsames Glück allzu theuer kaufen zu können? Allein wie viel gieng noch ab, daß Augustin die Freude und der Trost seiner Mutter so bald werden sollte!

Indessen fiengen die ersten Stralen seiner Vernunft kaum an sich sehen zu lassen, scheinet ihr dieser theure Sohn die süßesten und schmeichelhaftesten Hofnungen zu geben. Monika setzte ihr ganzes Vergnügen darinn, ihm die ersten Grundsätze der Religion beizubringen; Augustin begriff sie mit jener Leichtigkeit, welche von der Kindheit an allzeit die großen Geister verkündiget. Allein, die Zärtlichkeit verblendete keineswegs diese weise Mutter. So sehr die Schönheit des Verstandes mitten durch die Finsternisse der Kindheit hindurch drang, eben so verrieth die diesem Alter angeborne Aufrichtigkeit seinen Karakter, und entdeckte darinn die ersten Keime

der Laster, deren Ausschweifungen ihr einstens so viele Thränen kosten sollten. Monika spürte seinem Karakter allzu genau und vorsichtig nach, als daß sie nicht alles dasjenige hätte bemerken sollen, was er zu fürchten und zu hoffen gab. Sein erstes Unglück war, einen Vater zu haben, welcher mit dem Fortgange seines Sohnes in den Wissenschaften ganz beschäfftiget, die ersten Ausschweifungen seines Herzens als glückliche Vorbothen seines zur Reife gelangenden Verstandes guthieß. Sein erstes Laster war, die Ermahnungen einer Mutter zu verachten, durch deren Mund du, o mein Gott! zu seinem Herzen zu reden anfiengst.

Augustin trug also, durch die lasterhafte Nachsicht und Gefälligkeit seines Vaters unterstützet, gegen seine Mutter nur jene Achtung der Erkenntlichkeit und der äußerlichen Ehrfurcht, davon sich ein redliches Herz, wie das seinige immer auch in den größten Ausschweifungen war, niemals losspricht. Er erröthete über ihre Unruhen, anstatt davon beunruhiget und bestürzet zu werden. Ihre weisen Vorstellungen waren für ihn weiter nichts als eitle Gespräche eines einfältigen Weibes. Wie weit war er entfernet sich dieselben zu Nutzen zu machen! er schämte sich fast sie anzuhören.

Du nahmst es nur allzu deutlich wahr, zärtliche und tugendhafte Mutter! was für ein Mittel war dir zu ergreifen übrig? Höret es, christliche Mütter! Ich weiß, daß sich nur allzu viele in den betrübten Umständen einer Monika befinden, ihr Beispiel soll euch unterrichten. Eine übertriebene Sorgfalt fällt beschwerlich, sie er-

müdet, und wird zuletzt gehäßig; je öfter die Unterrichte wiederholet, je mehr die Vorstellungen eingedrücket werden, desto tiefere Wurzeln faßt das Uibel, die Verweise erbittern dasselbe, und befördern seinen Fortgang: verdoppelt, wie Monika, ja verdoppelt eure Zärtlichkeit, verdoppelt besonders eure Gebete, euer inständiges Anhalten bei Gott.

Nichts war noch in dem Augustin verzweifelt, bis das träge und müßige Leben seine aufkeimenden Leidenschaften zu unterhalten und zu nähren anfieng. Einige Monate, während welchen er seine Studien zu unterbrechen genöthiget war, machten die Wunde seines Herzens gefährlich. Daher gieng die erste Sorge der klugen Monika dahin, seine Abreise nach Carthago zu beschleunigen, wo er sich wieder auf die Wissenschaften begeben sollte. Sie war um den Fortgang ihres Sohnes in den Wissenschaften wenigstens eben so als ihr Ehegemahl besorget; indem sie überzeugt war, daß diese, anstatt von Gott abwendig zu machen, vielmehr einer der sichersten Wege sind, zu seiner Kenntniß zu gelangen. Nein, nein, nicht die Wissenschaften sind es, welche die Sitten verderben, es ist vielmehr das Verderbniß der Sitten, welches uns zum Mißbrauche der Wissenschaften verleitet.

Augustin erfuhr es nur allzu sehr. Nur dieser letzte Zuwachs ermangelte noch den Schmerzen der Monika: welches Schrecken nahm sie ein, da sie die erschrecklichen Ausschweifungen sah, in welche die Ausgelassenheit der Sitten seinen Verstand hinriß! Bis dahin hatte der Saamen der Religion, welche sie in sein Herz ausgeworfen,

und tief eingegraben hatte, von den ungestümen Winden der heftigsten Leidenschaften noch nicht können ausgerissen werden. Der anbetenswürdige Namen Jesu hatte durch die Sorgen und verdoppelten Bemühungen seiner Mutter seine Seele dergestalt durchdrungen, daß er an allen jenen Meisterstücken des Alterthumes, so abgöttisch er sie auch immer liebte, kein wahres Vergnügen antraf, weil er diesen schönen, diesen unaussprechlichen Namen darinn nicht fand. Aber leider! dieser so heilige Geschmack war von keiner langen Dauer: die Trunkenheit seiner Sinne stellte ihm gar bald die falschen und eingebildeten Begriffe des Mannes für die Wahrheit dar, welche er suchte. Sein Verstand suchte sie immer, allein wie hätte er sie finden können, da er von dem dicken Nebel der Leidenschaften ganz und gar verblendet war? Ein verdrüßlicher Eckel hatte schon die Stelle der Ehrfurcht eingenommen, welche ihm Monika gegen die göttliche Schrift so frühzeitig eingeflößet hatte. Ach! dieses unvergleichliche Buch, zu dessen Kenntniß der Hochmuth der falschen Weisen eben so wenig kommen kann, als es über den Verstand der Kinder erhaben ist, welches in der That eben so erhaben, als es dem äußerlichen Ansehen nach gemein ist, welches mit erhabenen, aber verhüllten und verborgenen Geheimnissen angefüllet ist, konnte es wohl dem Geschmacke einer ganz fleischlichen Seele angemessen seyn? Die elenden Thorheiten der Sterndeutung rechtfertigten seine Leidenschaften, und schmeichelten seinem verwegenen Vorwitze. Ein Genie, wie jenes des Augustins war, fällt in so thörichte

te Irrthümer! O tugendhafte Monika! was thatest du indessen?

Sie begnüget sich nicht mehr zu weinen, sie ist ganz vom Schrecken durchdrungen. Was für ein Streit entstand in ihrem Herzen! von einer Seite das Christenthum, von der andern die mütterliche Liebe — — Man muß eine Mutter, und eine eben so christliche Mutter seyn, als Monika war, um von den Schmerzen dieser grausamen Marter richtig zu urtheilen. Das Christenthum erhält die Oberhand, es erstickt, was sage ich? nein, es richtet nur die Empfindungen der Natur ordentlich ein. Dieser so theure und geliebteste Sohn ist in den Augen ihres Glaubens nichts als ein Abentheuer, welches Schrecken verursachet, und zwar um desto mehr, weil er bald darnach, nicht zufrieden selbst ein gotlloser Freidenker zu seyn, ein Apostel der Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit, die Geißel des Glaubens, das Schrecken der Kirche seyn will, und in der That wird. Sie hebet allen Umgang mit ihm auf, und kann sich nicht mehr entschließen mit ihm zu wohnen. Ermuntere dich, tröste dich, wahrhaft starke und desto stärkere Mutter, je zärtlicher du bist. Augustin ist deines ganzen Mitleidens mehr als jemals würdig: auf diese Empfindung muß sich itzt sowohl die ganze Liebe, die du gegen ihn trägst, als das ganze Entsetzen, daß er dir einflößet, beziehen. Der Herr heget über ihn Vorhaben der Barmherzigkeit, von denen du die Mitwirkerin seyn sollst. Er will es, er befiehlt es dir, kehre zu deinem Sohne zurück: wie groß immer die Sünder sind, so bekehret man sie nicht, wenn man sich ihrem Umgange entziehet.

Ach meine Christen! man muß den Augustin selbst die sorgfältigen Unruhen und Schmerzen seiner Mutter beschreiben hören: und da er sie abschildert, mit wie vielen Thränen der Erkenntlichkeit und des Schmerzens vergilt er die Thränen des Eifers, der Liebe und der Betrübniß, die er ihr gekostet hatte! Die andern Mütter beweinen nicht mit so bittern Zähren ihre geliebtesten Kinder, die sie zu Grabe tragen sehen. Alle Oerter, wohin sie sich zu beten begab, (und wo verrichtete sie nicht die brünstigsten Gebete?) die Kirchen, die Hauskapellen, die Gräber der heiligen Blutzeugen, alles war mit ihren Thränen befeuchtet. Sie ließ alle Heiligen an der Erfüllung des einzigen Wunsches ihres Herzens Theil nehmen. Sie warf sich zu den Füßen der Bischöfe, die vermittelst ihrer Heiligkeit und Gelehrsamkeit im größten Ansehen standen, und bat sie inständig, sich mit ihrem Sohne in eine Unterredung einzulassen, und ihn aus seinem Irrthume zu bringen. Diese trösteten sie immer, und schmeichelten ihr mit den angenehmsten Hofnungen: ihr Eifer ward dadurch nur lebhafter, sie ließ nicht nach zu weinen, zu beten, diese unvergleichliche, keusche, mäßige, und von dem Glauben ganz erfüllte Wittwe, da indessen ich, setzt Augustin hinzu, immer in diesem Abgrunde des Unflates, und in diesen Finsternissen des Irrthumes vergraben, von Zeit zu Zeit einige Bemühungen zwar anwendete, um daraus zu gehen, allein allzuschwache Bemühungen, die zu nichts anderm dienten, als mich mehr darinn zu versenken

Je tiefer er sich darein versenket, desto mehr verdoppelt Monika ihre Bemühungen, um ihn endlich daraus zu ziehen. Ihre Liebe entzündet ihren Eifer, und ihr Eifer unterstützet ihren Muth. Sie will diesen unglückseligen Sohn nicht mehr verlassen. Sie hatte ihn zu Carthago aufgesucht, sie will ihm nach Rom folgen. Nein, nein, nicht sein Ruhm ist es, welcher sie dahin zieht, sondern die Furcht und Unruhe heißen sie seinen Schritten nachfolgen. Der Schmerz durchdringt ihr Herz dergestalt, daß sie dem Gefühle der Freude, welche so große Talente einer jeden andern Mutter hätten verursachen können, darinn keinen Platz lassen kann.

Ach, meine Christen! wie grausam nahmen ihre Unruhen und Schmerzen überhand, als sie gewahr ward, daß er ihre Wachsamkeit zu hintergehen, und ihrer Zärtlichkeit zu entwischen im Begriffe stand, dieser Sohn. . . Wie soll ich ihn nennen? Ach! rücken wir ihm eine Undankbarkeit nicht vor, die er sich selbst hernach so lebhaft verwies. Ich unterfieng mich also, o mein Gott! ruft er auf, ich unterfieng mich meiner Mutter, und was für einer Mutter? vorzulügen. Von welchen Klagen, von welchen Seufzern ließ sie die Ufer des Meeres ertönen, welches ihr den Gegenstand ihrer zärtlichen Unruhen eben entriß. Sie wurden nur an den Füßen der heiligen Altäre gestillet, wohin sie sich alsogleich flüchtete ihren Schmerzen durch ihr verdoppeltes Gebeth zu erleichtern.

Was würde es also gewesen seyn, meine Christen! wenn sie ihn in jenem Umstande gesehen hätte, worinn er sich kurze Zeit hernach, als

er zu Rom ankam, befand, da er sich an dem Rande des Todes, und, wie er selbst bekennet, des ewigen Todes erblickte? Das Alter, setzet er hinzu, diente nur die Ausschweifungen meines Verstandes und Herzens zu vermehren. Die Taufe, dieses heilsame Mittel, um welches er mit einer solchen Begierde in seiner Kindheit angehalten hatte, anstatt sie dazumal zu verlangen, verachtet und verlachet er sie O wenn mir dieses Unglück, welches ich so gerechter Weise verdiente, zugestoßen wäre, (ich kann mich nicht enthalten, meine Christen! euch seine eigenen Worte anzuführen,) o, wohin wäre meine Mutter gerathen! Denn es ist nicht möglich auszudrücken, wie weit die Schmerzen, welche ihr das Verlangen mir eine geistliche Geburt zu verschaffen verursachte, diejenigen überstiegen haben, welche sie gefühlet hatte, als sie mich zur Welt brachte. Nein, einen solchen Stoß, einen so mörderischen Pfeil hätte ihr Herz nicht aushalten können. Aber auch, o mein Gott! wohin wären so viele Gebethe, so viele Thränen, so viele Verheißungen und Versicherungen gekommen, welche du ihr sowohl durch jene geheimnißvolle Träume, die du ihr zugeschicket, als auch durch die Antworten deiner heiligen Diener gemacht hattest?

In der That, Monika behielt alles dieses in ihrem Herzen, und stellte es ohne Unterlaß Gott in ihrem Gebethe vor, als eben so viele Gründe, welche sie auf seine Barmherzigkeit hatte. Sie zitterte, aber sie ließ den Muth nicht sinken, als sie die Gefahr vernahm, worinn sich ihr Sohn befunden hatte. Im Gegentheile war eben dieses ein neuer Stral der Hofnung, welchen dieser neue

Zug der Barmherzigkeit in ihrem Herzen leuchten ließ. Sie eilet also, diesen lieben Sohn, der ihr seit dieser erschrecklichen Gefahr noch theurer geworden war, aufzusuchen, sie fliegt nach Mailand, wohin ihn seine immer fortdaurenden Begriffe des Ruhmes und des Glückes geführet hatten. Hier endlich, o mein Gott! sollten deine Verheißungen in die Erfüllung gehen, hier sollte sich deine Barmherzigkeit durch eines der schönsten Wunder deiner Gnade in Ansehung des Sohnes und der Muttet sehen lassen. Meine Christen! Ich habe eure Herzen durch die umständliche Erzählung der schmerzhaften Prüfungen der heiligen Monika nur allzu lange betrübet: nun ist es Zeit euch durch die Beschreibung der Freude und der Herrlichkeit, mit welcher sie belohnet wurde, zu trösten und zu erfreuen. Ihr habet sie auf die empfindlichste Art geprüfet gesehen, sehet sie itzt auf die reichlichste Art getröstet: dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wie wunderbar bist du, o mein Gott, in deinen Erbarmnissen über diejenigen, die dich fürchten und lieben! Du scheinest sie zu verlassen, ihre Thränen zu verachten, und ihre Gebethe zu verwerfen: allein dieß geschieht nur auf einige Zeit; wenn du schlägst, so heilest du, du führest zwar bis an die Pforten des Todes, aber du rufest auch zurück. Sagen wir vielmehr, daß du prüfest, und daß, indem du nur um zu trösten prüfest, der Reichthum deiner Tröstungen all-

zeit die Strenge deiner Prüfungen genau vergelte. Monika hatte davon wenigstens eben so sichtbar, als David, die Erfahrung. Sie kann also mit Rechte sagen, und wie oft in der That sagte sie es nicht in den entzückenden Bewegungen ihrer Erkenntlichkeit, daß nach dem Verhältnisse der Menge und der Lebhaftigkeit der Schmerzen, mit denen ihr Herz war verwundet worden, die göttlichen Tröstungen hernach ihre Seele überschwemmet, und sie mit der süßesten und reinesten Freude erfüllet haben: **Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet. Ps. 93. 19.** Sie war eine gekränkte Ehegemahlin, eine trostlose Mutter gewesen, unter diesen zweenen Gesichtspunkten der Gemahlin und der Mutter, welche Barmherzigkeit übte nicht der Herr in Ansehung ihrer aus?

Ihr erinnert euch, meine Christen! des Gemäldes, das wir euch von dem Patricius entworfen haben. Von welchem Heiden mußte man die Bekehrung weniger hoffen, wenn die Wirkungen der Gnade von den Verfassungen unsrer Herzen abhiengen? Dessen ungeachtet wessen Heiden Bekehrung war vollkommener? Die Gabe des Glaubens war in ihm die Gabe aller Tugenden: tugendhafte Monika, wie theuer und angenehm wurden dir dazumal so viele Thränen, welche du seiner Treulosigkeiten und Grausamkeiten wegen vergossen hattest, als du die Willfährigkeiten und die Hochachtung einer christlichen Zärtlichkeit dafür zur Vergeltung empfiengest! Wie wahrhaft war dazumal sein Herz deiner würdig, da es Jesu Christo würdig schien sein Tempel zu seyn? Allein,

mei-

meine Christen! dieses war für Monika noch nicht die Zeit der wahren und reinen Tröstungen. Ihr Ehegemahl fängt kaum an ihre Glückseligkeit zu machen, so fodert ihn der strenge Himmel von ihr zurück, und entreißt ihn in der Blühte seines Alters ihren Armen. Indessen schätzet sie sich glücklich, daß sie sich wahrhaft schmäucheln kann, daß sie ihn in deine Hände, o mein Gott! übergiebt, und sie schmecket wenigstens in diesen letzten Unterredungen jenen für den Glauben so angenehmen, aber für die Natur so harten und betrübten Trost, daß sie empfindet, wie sehr er endlich ihres ganzen Schmerzens würdig sey.

Von dem Augustin hieng eigentlich die ganze Freude der Monika ab, besonders seitdem der Tod ihres Ehegemahls alle ihre Empfindungen auf dieses kostbare Pfand ihrer Zärtlichkeit, also zu sagen, eingeschränket hatte: allein Augustin hatte erst siebenzehn Jahre zurück geleget. Wir haben genugsam, und vielleicht allzu lange alle die Schmerzen gesehen, die er ihr verursachte: lasset uns nun sehen, wie er sie darüber schadlos gehalten habe, und wünschen wir ihr zu ihrer Glückseligkeit und Herrlichkeit Glück.

Wir haben gesagt, daß sie sich, ihn aufzusuchen, nach Mailand begeben habe. Der Herr hatte sie in einem Gesichte versichert, daß ihr Gebeth endlich würde erhöret werden, und daß sie gar bald den Lohn desselben erhalten würde. Mit dieser Verheißung eines Gottes, den sie in den Wirkungen seiner Barmherzigkeit herrlich zu seyn wußte, zufrieden, hatte sie alle Gefahren des Meers verachtet. Ihr unbewegliches Vertrauen hatte in ihrer Seele eine Heiterkeit verbreitet,

welche kein Ungewitter beunruhigen kann. Sie munterte die erschrockenen Bootsknechte auf, sie versprach ihnen, daß sie sicher in den Haven einlaufen würden, weil sie selbst gänzlich überzeuget war, daß nichts die Erfüllung deiner Anschläge, o mein Gott! zernichten und in Unordnung bringen könne.

Indessen, spricht Augustin, sey er niemals in einem so gefährlichen Zustande gewesen, ärger dann ein Manichäer, indem er die Wahrheit zu finden verzweifelte, nicht mehr wußte, was er glauben sollte, und an allem zweifelte. Sie versah sich ihn in einem Umstande anzutreffen, welcher in ihm eine glückliche Veränderung hervorbringen sollte. Sie hoffte es standhaft, sie erwartete es in der Stille, die Hofnung hatte schon die Traurigkeit in ihrem Herzen verbannet, und machte sie zu der süßesten Freude gefaßt. Von dieser Hofnung eben so, wie die gläubige Wittwe von Naim, ganz erfüllet, ließ sie nicht nach in dem Innersten ihres Herzens diesen so theuern Todten Jesu Christo vorzustellen, um den glückseligen, wo er diese allmächtige Stimme hören sollte: ich gebiethe dir, steh auf, wenn es möglich wäre, zu beschleunigen.

Dieser Augenblick brach in der That heran. Die Unterredungen des Ambrosius hatten auf das Herz des Augustins ihren Eindruck gemacht, und das Gebeth und die Thränen der Monika erhielten ihnen die Kraft und Wirksamkeit. O welche Ursache hatte der heilige Bischof dem Augustin ohne Unterlaß Glück zu wünschen, daß er eine solche Mutter hätte! Und warum sollten wir ein Bedenken tragen dasjenige, was Augustin sein ganzes

Le-

Leben hindurch glaubte, was er mit der zärtlichsten Ausgießung seines Herzens so oft wiederholet hat, frei heraus zu sagen, daß sie jene würdige Mutter war, welche durch ihre Thränen und Seufzer jenen mächtigen Donnerstral über ihren Sohn herbeizog; der ihn endlich niederschlug und zu Boden warf, da er indessen nur noch immer wankete

In Wahrheit was thatest du, wahrhaft wunderbare Mutter, indessen als die Gnade dem Augustin jene heftigen Kämpfe lieferte, die er selbst so lebhaft beschreibet! O meine Christen! mit welcher Lust stelle ich mir zu gleicher Zeit, und in eben demselben Hause einerseits die Monika, welche zu den Füßen ihres Bethaltars in Thränen zerfließt, und andrerseits den Augustinus in dem Garten vor, welcher die Heftigkeit des innerlichen Krieges, der sich in dem Innersten seiner Seele mehr und mehr entzündet, nicht mehr aushalten kann, unter einem Feigenbaume dahin fällt, seinen Gewissensbissen zur Beute überlassen, über den Widerstand seines Herzens gegen die Eingebungen seiner Vernunft beschämet, und durch eine Menge entgegen gesetzter Begierden; die er weder vereinigen, noch stillen kann, zerrissen. Setze fort, Monika, halte aus, oder vielmehr verdopple deine Bemühungen. Nach dem Maaße, als sich deine unschuldigen Hände zu dem Himmel erheben, wird dieser stolze Amalecit geschwächet, und leget die Waffen nieder. Deine Beharrlichkeit wird seine Niederlage und deinen Triumph vollenden. Die eine und der andere ist vollkommen. Er selbst eilet dir davon Nachricht zu ertheilen. Alypus, dieser andere er selbst, welcher

zu gleicher Zeit, und eben so vollkommen als er, ist verändert worden, giebt einen Zeugen ab, er kömmt, dir für seinen Sieg Bürge zu seyn, er macht selbst einen Theil desselben aus. Was für Eroberungen machtest du in diesem Augenblicke der Kirche! Wenn du es dazumal hättest wissen können, welches Uibermaaß der Freude würde dein Herz durchdrungen haben!

Allein, meine Christen! wenn Augustin selbst bekennet, es sey unmöglich die Freude seiner Mutter abzuschildern, wer aus uns wird sie lebhaft genug entwerfen können? Begreifet sie, wenn ihr es könnet, meine Christen! Wir können nicht, spricht der heilge Augustin, ohne bis zur Vergiessung der Thränen gerührt zu werden, die schöne Gleichniß von dem verlornen Sohne lesen. Würdet ihr wohl, meine Christen! mit einem trockenen Auge und unempfindlichen Herzen diese Geschichte, so sehr sie auch immer ins Kurze gefasset ist, von der Zurückkehr eines tausendmal kostbarern, tausendmal theurern Sohnes zu einer ungleich zärtlichern Mutter, als jener Vater war, von dem das Evangelium redet, ungehöret haben? Jenes feierliche Fest, welches in dem Hause dieses Vaters angestellet wurde, stellet ihr euch dasselbe nicht als ein allzu schwaches Bild jener Feierlichkeit vor, welche in dem Hause der Monika begangen wurde? Die Entzückungen dieses Vaters schildern sie wohl jene außerordentliche Freude genug ab, davon ich euch einigen Begriff mittheilen wollte? Ach! mein Sohn war gestorben, und sehet ihn wieder zum Leben erwecket: er war verloren, und sehet ihn wieder gefunden: wie oft umfieng Monika ihren Augustin von sei-

ren Thränen befeuchtet, wie oft benetzte sie ihn mit den ihrigen, wie oft ließ sie durch ähnliche Entzückungen ihre Freude hervorbrechen? Jene über den Verlust der Silbermünze, welche ihren ganzen Schatz ausmachte, betrübte Wittwe stellet euch durch ihre unruhigen Sorgen, durch ihre unausgesetzten Bemühungen, welche sie anwendet, um sie wieder zu finden, die Unruhe, die Betrübniß, die Bemühung der zärtlichen Monika nicht lebhaft genug vor: folglich würde auch die Freude der evangelischen Wittwe die Freude dieser Mutter nicht genugsam ausdrücken.

O meine Brüder! erlaubet mir es zu sagen, uns selbst lädt itzt Monika ein, ihr zu ihrem Triumphe Glück zu wünschen. Der ganze himmlische Hof hat seine Freude darüber bewiesen, die ganze Kirche frohlocket darüber, werden wir uns weigern daran Theil zu nehmen? Jemehr die Bekehrung eines Sünders verzweifelt war, destomehr erfreuet und tröstet seine Zurückkehr. Alle diese Begriffe entlehne ich von dem heiligen Augustin. Die Größe der Gefahr, welcher man entgeht, bestimmet in der That allzeit die Größe der Freude, welche ihr nachfolget. Nun aber an welchem Sünder war mehr verzweifelt als an dem Augustin? Der Ruf und die große Fähigkeit desjenigen, der sich bekehret, verdoppelt gerechtermaßen die Freude, welche seine Bekehrung verursachet. Die Freude des großen Apostels war eben so rechtmäßig, als in die Augen leuchtend, als er, um sie sehen zu lassen, zum Andenken des Sieges, den er Jesu Christo über den Proconsul Paulus verschaffet hatte, seinen Namen Saul mit dem seinigen verwechselte. Nun aber welche Ta-

leute glichen jemals der Fähigkeit des Augustins? Welcher Ruf überstieg selbst zu dieser Zeit den seinigen? Endlich ist es die Vollkommenheit einer Bekehrung, wenn ich also reden darf, welche die Freude, die sie einflößet, hauptsächlich einrichtet. Nun aber welche Bekehrung endlich war so vollkommen, als die Bekehrung des Augustins? Was die Gnade in ihm gewirket hatte, spricht er selbst, hätte sich Monika zu hoffen nicht getrauet; und sie begehrte es keineswegs durch alle ihre Seufzer und Thränen.

Folgen wir also itzt beiden nach. O wie weit scheinet mir itzt die Ehre und Herrlichkeit dieser glückseligen Mutter über ihre Freude und selbst über ihre Glückseligkeit erhaben! Ja, folgen wir ihnen nach, meine Christen! in jener Landeinsamkeit, welche den Augustin aufnimmt, nachdem er endlich ganz und gar von der Welt, von ihren Irrthümern, und von ihren Reizungen losgerissen, und in jener Richtschnur des Glaubens, worinn der heilige Geist der Monika versprochen hatte, daß sie ihn einstens sehen würde, wie er sich selbst ausdrücket, fest gegründet ist. Einige auserlesenen Freunde begleiten ihn dahin. Alypus, der Bruder seines Herzens (dieses Ausdruckes gebrauchet sich Augustin) der theure Alypus befindet sich an ihrer Spitze. Allein seine Mutter besonders, welcher die Zärtlichkeit nicht mehr gestattete ihn zu verlassen, machte, spricht er, die Hauptperson in dieser gottseligen und gelehrten Gesellschaft. Da sie nichts weibliches als die Kleidung an sich hatte, da sie von einem ganz männlichen Glauben beseelet wurde, und durch den Eifer ihrer Gottseligkeit gegen Gott eine eben solche Christin, als

durch

durch die Zärtlichkeit ihrer Liebe eine Mutter war, da sie in ihrem Innersten eine edle und der Reife ihres Alters würdige Gemütsruhe genoß, was für ein ansehnliches Amt vertratt sie damals bei diesem theuren Sohne? Er selbst lehret es uns: sie unterwies ihn in dem, was er noch nicht wußte, ach worinn! in der Kunst dich, o mein Gott, zu lieben! O was für ein Lehrjünger war Augustin! Begreifet ihr wohl, meine Christen! wie groß die Ehre und der Ruhm derjenigen sey, welche das erhabenste, das großmüthigste und das zärtlichste aus allen Herzen Gott zu lieben unterrichtete?

Folgen wir ihnen weiter nach, meine Christen (ihr fühlet ohne Zweifel ein eben solches Vergnügen als ich ihnen aller Orten nachzufolgen. Ja, folgen wir ihnen in die Kirche von Mailand zu den Füßen des großen Ambrosius, an das Ufer des heiligen Schwemmteiches, wohin Monika endlich ihren Sohn Augustin führet. O schöner Tag! o wahrer Tag des Triumphes für eine solche Mutter! Hat nicht hier wahrhaftig Ambrosius das vollkommenste Recht, der Monika eben so Glück zu wünschen, den Augustin zum Sohne zu haben, als dem Augustin, die Monika zur Mutter zu haben? Keinem aus uns ist die schöne Gemüthsbewegung, die entzückende Gemüthsbewegung unbekannt, von welcher der göttliche Geist auf einmal diese zween großen Männer Ambrosius und Augustin ließ belebet werden. Sie muntern sich wechselweise auf, sie beeifern sich in die Wette, die Erbarmnisse des Herrn zu loben, zu preisen, und dafür zu danken. Ihre ganz feurigen Ausdrücke wurden seitdem allzeit,

und sind noch itzt von der Kirche in ihren Freudenliedern und Dankgesängen geheiliget. Ist dieß nicht gleichsam ein ewiges Denkmaal des Triumphes der Herrlichkeit der Monika?

Folgen wir ihnen nach, denn so lange Monika leben wird, wird sich Augustin eine Pflicht daraus machen, sich von ihr nicht mehr abzusondern. Wie trefflich hält er sie schadlos wegen seines alten Kaltsinnes, und wegen seinen grausamen Bemühungen, sich ihrem Nachlaufen zu entziehen. Er gesellet sie einigermaßen seinen eigenen Werken zu. Ja, folgen wir ihnen bis in das Heiligthum seiner tiefen Wissenschaften nach, ihr werdet fast allzeit in jenen gelehrten Unterredungen, die er alle Tage mit seinen ansehnlichen Freunden hatte, und die er uns selbst schriftlich aufbewahret hat, Monika seine Mutter finden. Was mich betrifft, so gestehe ich euch, daß mich nichts so sehr rühret, als die gottesfürchtige Monika dahin zugelassen zu sehen, und besonders, zu hören, wie Augustin alle ihre Worte mit Lobsprüchen erhebet, und nicht zuläßt, daß ein einziges der Nachkommenschaft entgehe.

Niemals widersprach er diesen Gesinnungen, niemals führte er eine andere Sprache. Dieser Ursache wegen, spricht er anderswo, habe er seine verehrenswürdige Mutter gebeten, bei seinen Streitreden immer gegenwärtig zu seyn, indem er keinen andern Verstand als den ihrigen, zur wahren Weltweisheit geschickter zu seyn kannte. Indessen hatte Monika weder in ihren alten Beschäfftigungen, noch in ihrer alten Lebensart etwas geändert. In dieser süßen Einsamkeit, wo

An-

Augustin mit wahrhaft nützlichen Wissenschaften mit seinen Freunden beschäfftiget dazumal lebte; trug sie Sorge für alle, als wenn alle ihre Kinder gewesen wären. Die Willfährigkeit allein entriß sie den häuslichen Sorgen, die ihr allein anvertrauet waren, um dem Verlangen ihres Sohnes und seiner Freunde, sich ihre Kenntnisse zu Nutzen zu machen, nachzugeben.

Es war zwischen ihr und ihrem Sohne eine Art des unaufhörlichen Streites der Hochachtung und der Dienstfertigkeit. Jemehr sich Augustin bemühte seine Mutter wegen der grausamen Schmerzen, welche ihr seine ersten Ausschweifungen verursachet hatten, desto größere Mühe wandte Monika an, ihren Sohn zu trösten, indem sie seine Unordnungen entweder entschuldigte, oder verringerte. Wie herrlich läßt sich da die ganze Güte des schönen Herzens des Augustins sehen! Ach! macht er den Schluß, was war alles dasjenige, was ich für sie hätte thun können, in Vergleich mit dem, was sie für mich gethan hatte? Indessen weiß ich nicht, ob ihr nicht dafür halten werdet, meine Christen! daß diese Güte des Herzens des Augustins aus einem andern Zuge noch weit besser zum Ruhme der Monika hervorleuchte. Der Name des Sohnes hatte den Namen der Mutter gar bald allenthalben berühmt gemacht: allein so sehr sie beyde bei der Kirche im Ansehen standen, eben so waren sie fast gleichermaßen den Feinden des Glaubens fürchterlich. Julianus, der Erzketzer, greift den Augustin an, und erröthet nicht, die Monika in eigener Person anzutasten — — — Was hat dir meine Mutter ge-

than, antwortet ihm Augustin? Was für Ursache der Klagen du immer wider mich hast, welche grausame Wuth treibt dich an, sie auf meine Mutter zurückfallen zu lassen, und sie durch deine verläumderischen Vorwürfe zu zerreißen? Eine Betrachtung tröstet mich indessen, setzet er hinzu, sowohl in Ansehung ihrer, als auch in Ansehung meiner. Der Feind der Gnade Jesu Christi kann unmöglich nicht der Feind der Monika seyn: ihr begreifet ohne Zweifel, meine Christen! ihr empfindet die ganze Stärke, den ganzen Nachdruck dieser Worte. Welcher Lobspruch! nein, ich glaube nicht, daß man demselben etwas hinzusetzen könne.

Unterdessen stand Augustin im Begriffe in Afrika zurückzukehren: nichts heftete ihn mehr an die Erde an, als Monika seine Mutter, und wie billig, wie rechtmäßig war diese Anheftung; allein nichts sollte den Augustin an die Erde anheften, als die reineste Liebe, das Heil des Nächsten, die Ehre Gottes und der Kirche. Was die Monika betrifft, ach! so hatte sie gewiß zu ihrem Troste und zu ihrem Ruhme genug gelebet. Sie selbst fühlte es. Was mache ich noch hierunten, sprach sie einstens zärtlich zu ihrem Sohne, ich verlangte nur zu leben, um dich als einen rechtgläubigen Christen zu sehen: die Barmherzigkeit des Herrn verleiht mir weit mehr, als ich ihn gebeten hatte, da ich dich selbst auf dem Wege der evangelischen Vollkommenheit erblicke.

Schon waren sie zu Ostia, und stunden bereit nach Carthago sich einzuschiffen: allein Monika seufzet nur nach dem Himmel. Da die Ge-

dan,

danken ihres Verstandes und die Neigungen ihres Herzens sich einigermaßen mit jenen des Augustins vermengten, werden sie beide in einer ihrer zärtlichsten und letzten Unterredungen auf einmal von einer göttlichen Entzückung hingerissen, sie glauben schon deine reinen Ergötzlichkeiten, o mein Gott! von ferne zu sehen, und zu schmecken: also vollendest du diese zwey unvergleichlichen Herzen zu reinigen, indem du eines von dem andern abziehest, um sie allein ganz und gar zu besitzen. Vormals hatte sie sich neben dem Grabe ihres Ehegemahls ein Grab errichten lassen. Bis hieher hatte sie immer sehnlich gewünschet, daselbst zur Erde bestattet zu werden. Frage man sie itzt, ob es ihr nicht hart und beschwerlich falle, von ihrem Vaterlande so weit entfernet zu sterben: mein Vaterland, antwortet sie, mein Vaterland ist der Himmel, alle Oerter der Erde sind ihm gleich nahe, und gleich weit von ihm entfernet. Sie ist also itzt wahrhaft geschickt in die heilige Stadt einzugehen, und ihre Hütten zu bewohnen. Neun Tage der Krankheit reißen sie von den Banden ihres Leibs vollends los. Ach! zärtlicher Augustin, nein, thu deinen Thränen keinen Zwang an, besorge nicht, daß die Nachkommenschaft sie dir jemals vorrücke. Sie waren allzu gerecht, sie waren allzu christlich, als daß sie unsrer Hochachtung nicht würdig seyn sollten. Uns kömmt es zu, unsre Thränen mit den deinigen zu vermengen, doch nicht, wie du es verlangest, für deine Sünden, sondern leider! für die unsrigen.

Würdige dich, großer Heiliger, unsre Schmerzen und unsre Gelübde dem Herrn selbst darzustel-

len: vereinige an diesem Tage deine Vermittelung mit der Fürsprache deiner heiligen Mutter, um uns, nicht zwar Ehren und Reichthümer, weder alle jene andern eiteln Vortheile, welche uns früh oder spät verlassen müssen, sondern die wahre Weisheit und die wahre Glückseligkeit zu erlangen. Monika, glückselige Mutter! erhalte uns von dem Gotte der Erbarmnisse die Gnade, daß diese zween großen Gegenstände die einzige und hitzigste Begierde unsrer Herzen auf der Erde ausmachen, damit wir dir für die Erfüllung derselben in der Ewigkeit den schuldigen Dank erstatten,

A M E N.

Zwote Predigt.

Ein vernünftig Weib bauet ihr Haus. Prov. 14.

Eingang.

Glückselig, wer die ächte Weisheit gefunden, der hat einen großen Schatz gefunden. Thron, Scepter, Kron, Gold, Silber und kostbare Metallen können ihrem Werthe nicht verglichen werden.

Die Weisheit ist der Gesundheit vorzuziehen; das schimmerndste erblasset in ihrer Gegenwart: sie ist viel schöner als die Sonne, und erhabner als die Sterne; da sie nur eine ist, so kann sie alles: und da sie allzeit in sich selbst verbleibt, so erneuert sie alle Dinge. Die Nacht erfolget auf den Tag; die Bosheit aber kann der Weisheit nicht schaden. Wie erwünschlich ist sie demjenigen, der sie nicht besitzt, und wie nützlich ist sie demjenigen, der sie besitzt: sie lehret ihn die Regeln und Wohlanständigkeiten seines Standes: sie ertheilet ihm vernünftige Beurtheilung, die Sachen zu erkennen, und die Klugheit zu handeln. Mit ihr weis er die Wahrheiten von den

Betrügen zu unterscheiden, er weis die Gebothe wohl zu lieben, und bedienet sich derselbigen getreulich.

Welcher Mensch aber besitzt die Weisheit, oder wer mag sich rühmen, dieselbe besessen zu haben? Wir wollen alle Stände durchgehen, ist wohl ein einziger zu finden, der uns kann Zeugniß geben, daß die Weisheit mit ihm ist?

Die Welt, so ein Abgrund der Liste und Ränke, sagt, sie wäre nicht bei ihr. Das menschliche Herz, welches von so vielen Leidenschaften bestritten wird, bekennet, es wäre nicht ruhig und still genug, um dieselbe zu empfangen. Die Unordnung der Sitten, so der Untergang der Seelen ist, sagt deutlich genug, man habe heut zu Tage einen dunkeln Begriff der ächten Weisheit. Vermeinen, sie wäre unter den Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt, heißt den heiligen Geist bestreiten, welcher betheuert, daß sie nicht unter den Menschen zu finden, welche ein weiches und zartes Leben führen. Dieselbige sich einem Stande einbilden, wo die Begierlichkeit herrschet, heißt dieses nicht ihr gleichsam eine Schande anthun?

Komm nun in Vorschein, du unvergleichliche Monika, komm du herbei: du hast die Weisheit verlanget, sie ist dir aber auch ertheilet worden: du hast den Gott der Gnaden angerufen, und der Geist der Erkenntniß ist in dich gekommen. Durchdringender Geist, so der heiligen Monika eine genaue Erkenntniß der mindesten Dinge ertheilet: ruhiger Geist, der sie über die Verwirrungen der Welt erhoben: wohl beredter Geist, der sie für das Heil ihres Mannes, und für die Heiligung ihres Sohnes hat kräftig sprechen machen.

chen. Ich halte mich an diese Worte, und da ich von einem weisen Weibe spreche, so rufe ich den Beistand jener jungfräulichen Mutter an, welche die Kirche den Sitz der Weisheit nennet, und der Engel voller Gnaden erkannt, als er derselben sagte: **Gegrüßet** 2c.

Vortrag

Die Monika loben, heißt die Weisheit loben. Ich melde von jener Weisheit, welche das Fleisch dem Geiste, den Leib der Seele, die Seele Gott dem Herrn unterwirft. Ich rede von jener Weisheit, die das Vergangene verbessert, das Gegenwärtige in acht nimmt, und das Künftige vorsieht. Ich spreche von jener Weisheit, welche uns an den Tag giebt, was wir sind, um uns zu belehren, was wir seyn sollen, welche uns heilig machet, um andere zu heiligen, die uns machet auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln, und uns nach den Absichten der Vorsicht in den Stand setzet.

Monika wußte wohl, daß diese Weisheit keusch, ruhig eingezogen, gelehrig, erbärmnißvoll, fruchtbar in guten Werken sey, und bestrebte sich derselben von Kindheit an: sie liebte dieselbe, und sie wurde von derselben geliebt. Die Tugenden scheinen derselben eingeflößt, ehe sie dieselben gelehrt wurde, ja die Güte ihrer Gemüthsbeschaffenheit überließ schier nichts der Unterweisung ihrer Aeltern. Die Welt hat nichts, so sie anreizen konnte; der Glaube entdecket ihr die Betrüge

und Lügen: sie verlanget derselben gänzlich abzusagen. Ihr Opfer ist angenehm, aber nicht angenommen worden. Die Weisheit, die alles mit Kraft und Süßigkeit verordnet, hat die Monika zu größern Sachen bestimmt, und läß nicht zu, daß man diejenige in einer finstern Einsamkeit lasse, deren Beispiele sollen so herrlich glänzen. Beispiele, welche die Weiber lehren, ihre Männer zu bekehren, dafern sie ungläubig sind: Beispiele, welche die Mütter lehren ihre Kinder zu heiligen, dafern sie unordentlich sind.

Monika ist jenes vernünftige Weib, die durch ihre Tugend ihr Haus bauet. Sie heiliget den Patricius ihren Mann, sie heiliget ihren Sohn Augustin.

Männer und Weiber, Mütter und Kinder, sollen an dieser Lobrede Theil nehmen, und auf meine Worte aufmerksam seyn.

Erster Theil.

Die Ehe ist ein großes Sakrament, daferne man aber in derselbigen sich nicht in Acht nimmt, so wird die Ehe zu einer großen Unordnung. Nichts heiligers, aber nichts minder geheiligtes: man ruft zu derselben die Welt, Gott aber wird dazu nicht berufen: die Leidenschaft setzt deren Artikel auf, soll sich mithin zu verwundern seyn, wenn in derselben so viele Uibel zu sehen sind.

Ich

Ich will das Herz des Patricius, da er die Monika zur Ehe begehrt, nicht untersuchen; mir ist genug zu sagen, daß niemals ein Mann mit einem Weibe so glücklich gewesen: wenn aber dieser in seinem Glücke sich rühmen konnte, so ist doch die Monika in ihrem Elende zu bedauern.

Sie hatte das Unglück einen Heiden, einen Wohllüstigen und Zornigen zum Ehemanne zu haben. Patricius, der seiner Religion ein Abgötter und in reinen Sitten hart und rauch war, hatte nichts denn den Adel, der ihn würdig der Monika machte: er hält um sie an, und sie wird ihm versprochen. Ungleiche Bindniß, aber nöthige Bindniß. Die Braut ist bestimmt den Bräutigam zu bekehren, sie erlangt auch desselben Bekehrung durch ihr eifriges Gebet, sie zertrennet desselben Anhang und Neigungen durch die Richtigkeit ihres Wandels, und besänftiget denselben durch ihre große Geduld.

Es giebt Fehler, in welche wir fallen, wenn man vernunftmäßig redet; der Mensch wird zuweilen verwirrt, wenn er zu viel vernünftelt: die Abgötterei aber hat ihren Ursprung durch das Gegentheil genommen: die Vernunft hat keinen Theil an einem so thörichten Fehler; es ist eine Verkehrung des Verstandes, eine Verwirrung der Vernunft, eine Unsinnigkeit und Beraubung der Sinne, rede vernünftig mit einem Unsinnigen, so wirst du sein Uibel noch mehr vermehren als heilen; man muß auf den Grund gehen, die Gemüthsbeschaffenheit verbessern, und die natürlichen Säfte stillen und ändern; auf solche Weise ist die Abgötterei beschaffen.

Was haben die Weltweisen gewonnen mit ihren prächtigen Gesprächen, mit ihrer erhabenen Schreibart, mit ihrem weitschichtigen Vernünfteln, haben sie ein einzeles Götzenbild zu Grunde gerichtet? ja haben sie nicht im Gegentheile jenen falschen Gottheiten geopfert? Die in dieser Materie erfahrne Monika hält sich nicht auf, mit dem Patricius zu disputiren, sie begnügt sich nach Gott sich zu richten, sie betet für ihren ungläubigen Ehemann, sie machet ihren Bräutigam zu einem Christen; ihre Seufzer steigen in den Himmel, und ihre Begierden werden auf Erden erfüllet.

Seyd ihr in dem Stande, diesem Beispiele nachzuahmen, ihr christliche Weiber! deren Ehemänner eben so blind in der ächten Religion sind, als ob sie in einer falschen Religion wären: möget ihr stäts euer Herz zu Gott erheben, um von ihm zu erbitten, daß er sie mit der Erkenntniß seines Willens erfülle, dieselbigen mache auf seiren Wegen wandeln, und den Einflößungen seines Geistes nachfolgen. Ihr müsset dieselben mit der göttlichen Majestät versöhnen, wenn sie dieselbige beleidiget haben: ihr müsset sie zu seinem Throne führen, wenn sie sich von demselben entfernet haben: ihr müsset seinen Arm entwaffnen, wenn er zur Strafe schon ausgestreckt ist.

In den Tagen der Betrübniß und des Leides war Monika jederzeit vor den Füßen der Altäre, aber ihr immerwährendes Gebet brachte ihrer Haushaltung nicht den mindesten Nachtheil: sie wußte zu unt rscheiden die Zeit in der Kirche zu seyn, und die Zeit zu Hause zu seyn, die Zeit des Gebetes und die Zeit der Geschäffte: sie gab nie-

niemals ihrem Ehemanne den mindesten Anlaß sich zu beklagen, sondern ertheilete ihm jederzeit Ursache sie zu ehren und zu lieben.

Gott, der unergründlich in seinen Mitteln, und alle Dinge zu seinem Ziele brauchet, hat sich ehemals unschuldiger Liebreize zwoer Heldinen bedienet, um seine Feinde zu Schanden zu machen.

Als er wollte die Stadt Bethulia erretten, so richtete er in der Schönheit der Judith gleichsam einen unvermutheten Fallstrick dem unvernünftigen Holofernes. Die keusche und reine Art der Königinn Esther hatte eben dasselbe Glück bei dem Könige Assuerus: aus einem gegen die Juden ereiferten Fürsten, machte sie gegen jenem Volke einen günstigen und gnädigen Fürsten. Soll ich sagen, daß schier eben auf eine gleiche Weise der große Gott in der Freundlich- und Lieblichkeit der Monika eine heilige Liebreize für Patricius bereitet hatte. Jene Liebreize, wie schon gesagt, war ihre ordentliche Aufführung.

Wie weit war dieses vernünftige Weib von jenen unbescheidenen Weibern unterschieden, welche darum in die Ehe gehen, um deren Süßigkeiten allein zu genießen, ohne deren Bitterkeiten zu verkosten; die sich beklagen, daß sie vernachläßiget werden, dafern sie nicht angebetet werden, welche sich einbilden, man habe kein vertrauen zu ihnen, wenn man nicht alles nach ihrem Kopfe machet: man muß wohl eine strafbare Willfährigkeit haben, um ihren thörichten Aufputz und Pracht zu unterhalten, ja um ihren närrischen Aufwand zu bestreiten, muß man zuweilen mehrere Familien zu Grunde richten.

Unglückseliger Ehemann, der sich wegen seiner Ehefrau verdammet, aber beglückter Patricius der sich durch die Monika bekehret. Sie übergiebt sich jenen Schwachheiten der Liebe, welche so gemein dem weiblichen Geschlechte sind, wenn sie deren andere sieht, so das Herz ihres Mannes zertheilen. Was sie meistens beweinet, ist nicht die Unbilligkeit, so man ihr anthut, sondern die Unbild, welche Gott angethan wird. Sie beweinet die Untreue des Patricius, sie wirft ihm deswegen nichts vor, sie erwartet von dem Himmel, daß der Glaube denselben möchte keusch und rein machen; ja ob zwar sie besser als er war, so unterließ sie doch nicht demselben in allem zu gehorchen.

Merkwürdig ist, daß nur eine Stelle in den Schriften des heiligen Paulus zu finden, wo er den Weibern anbefiehlt, die Liebe für ihre Männer zu haben: aber mehrere Stellen sind, wo er den Weibern befiehlt, die Unterthänigkeit für ihre Männer zu haben. Der Apostel hat sonder Zweifel vermeynt, es sey leichter zu lieben als zu gehorsamen; um zu lieben, darf man nur seiner Neigung nachfolgen; aber um zu gehorsamen, muß man seine Neigungen bezwingen. Es hat eine Bewandniß mit der Liebe, wie mit jenen Flüssen, welche ihrer natürlichen Fluth folgen; mit dem Gehorsame aber ist es gleichwie mit jenen Wässern, die wider ihren eigenen Lauf aufsteigen.

Daher soll man sich erstaunen, wiewohl es zu beweinen, Weiber zu sehen, die sich weigern, die Eigenschaft des Oberhauptes in der Person ihres Ehemannes zu erkennen, der Gehorsam, welchen sie denselbigen schuldig sind, ist eine Tugend,

wel-

welche ihnen beschwerlich scheint: es ist eine Gattung der Gottheit, die sie nicht würdig zu ehren beglaubt sind; die Hoffart vergeht nicht jederzeit mit der Ehebindniß. Monika hat sich fester gegründet: sie hat sich dem Patricius unterworfen, gleichwie die Kirche Jesu Christo unterthänig ist, oder um ihre Herzens Gesinnungen nach ihren Glaubensregeln einzurichten, unterwirft sie sich dem Patricius, gleichwie die Menschheit sich hatte dem Worte unterworfen.

Die menschliche Natur in Jesus Christus folgete den Eindrücken der göttlichen Natur nach, Monika in ihrer Erbindniß folget dem Willen des Patricius. Die Menschheit in Jesus Christus hatte das Urtheil angenommen, so ihn zu sterben verpflichtete, aber die Umstände des Todes waren ihm frei: Monika wegen ihrer Ehebindniß mußte mit Patricius leben, die Strengheiten aber ihres Standes waren ihr freiwillig. Die mit dem Worte vereinigte Menschheit hat alles, was man glauben mag erlitten: die mit Patricius verehelichte Monika leidet alles, was man sagen mag; die Menschheit hat in Mitten der Peinen nichts zu unterbrechen gesuchet: und Monika in Mitten der Prüfungen hat keine Ehescheidung gesuchet.

Andere Weiber, die vielleicht noch linder gehalten wurden, beklagten sich vergebens wegen dem Eifer ihrer Männer, die Monika sagte ihnen, sie sollen sich selbst nur in allem die Schuld geben: ja mit fröhlichem Gemüthe, aber allzeit vernünftig stellete sie demselben vor, daß in eben demselben Augenblicke, wo sie hatten hören ihre Eheberedung lesen, sie hätten dieselbe als den Inhalt ihrer Dienstbarkeit betrachten sollen.

Was

Was ich hier sage scheint einfältig, was ich aber sage ist herrlich und groß: bemerket ihr in demselben nicht die Art der auserwählten Seelen, welche sich wissen sowohl in geheim als öffentlich, in den verborgenen Angelegenheiten, sowohl als in den sichtbaresten Bedrängnissen zu betragen? Ja ich bin beglaubt, man urtheile besser ihren Verdienst in den geringsten als in den sonderheitlichen Zufällen.

Auf solche Weise verhält sich die Monika; die Tugend schien ihr so natürlich, daß sie in allem tugendsam ist: man konnte sagen, daß sie zur Einsamkeit geboren, wenn ihr Bräutigam will, daß sie solle einsam seyn, und daß sie für die Welt gebohren, wenn er will, daß sie solle in den Gesellschaften erscheinen.

Ein Alter verglich das Weib einem Spiegel, und sagte: sie soll in betreff ihres Ehemannes seyn was der Spiegel den Menschen ist. Was ist gefälliger als ein Spiegel? Redet ihr? so bewegt eure Bildniß die Lefzen: erblasset ihr? so wird eure Bildniß erblassen: gehet ihr davon? so wird eure Bildniß vergehen: der Spiegel ist nichts, als was ihr seyd. Daferne ein Spiegel nicht zerbrochen ist, wenn er die Bildniß vorstellet; so ist ein tugendsames Weib nicht entrüstet, wenn sie sich nach ihrem Manne richtet: ja wohl mehr. Gleichwie derjenige, der einen Spiegel in Stücke zerbricht, noch seine Bildniß in einem jeden Theile ersieht: desgleichen sind eben so unterthänige Weiber gefunden worden, welche eben derselben Zeit, als ihre Männer sie schmäheten, demselbigem zu gefallen sucheten.

Man

Man beklagt sich, daß wenig dergleichen zu finden; aber das Beispiel der heiligen Monika beweiset, daß es wohl möglich zu thun ist. Es brauchte sich niemals ein Vermittler, die Monika mit dem Patricius zu versöhnen; sie hat sich immer nach ihm gerichtet, ihre Pflicht demselben zu erweisen, sie erfüllete stäts seinen Willen, sie ehrete allzeit seine Gewalt, sie hat ihm jederzeit als ihrem Meister den Vorzug gelassen, sie wußte zu reden, wenn sie nicht schweigen sollte, sie wußte zu schweigen, wenn sie nicht reden sollte. Wenn sie redet, so sind ihre Worte eine Lehre: wenn sie stillschweigt, so ist ihr Stillschweigen eine Tugend. Ist Patricius zornmüthig? so sagt ihm die Monika nichts in seinem Zorne: ist Patricius ruhig? so giebt ihm die Monika seine Unbilligkeit zu erkennen. Gott gebe, daß die Männer nicht möchten misbrauchen, was ich hier den Weibern sage.

Der Fehler ist größer bei den Männern als bei den Weibern: wie viele Männer mishandeln diejenigen als ihre Sklaven, welche sie sollen als ihre Gespielinnen halten? Wie viele tragen das Feuer in ihren Augen anstatt der Liebe, die sie sollten in ihren Herzen haben? Wie viele sind grob und gewaltthätig gegen ihren Weibern, die doch gegen andern ganz freundlich sind; gleich jenem Fürsten, der ein fröhliches Angesicht für die Fremden, und immer ein trauriges für sein Hausgesind hatte? Gott sey es gedanket, wir finden noch viele dergleichen Monika, welche willig die Fehler ihrer Männer ertragen: finden wir aber auch viele Patricius, welche die Lehren ihrer Weiber anhören?

Welch

Welch eine Veränderung des Patricius durch die Sorge und Fleiß der Monika? Nichts ist so ruhig, wie dieser ungestimme Mann: nichts so mäßig wie dieser so feurige Mann: nichts so eingezogen und ordentlich wie dieser unordentliche Mann. Sehr wenige der Menschen waren mehrers Gott, als dieser Mann dem bösen Geiste ergeben. Das Weib hat ihren Ehemann bekehrt, die Mutter heiliget auch ihren Sohn: dieses wird den zweyten Theil meiner Predigt ausmachen.

Zweyter Theil.

Ich sehe nichts bedauernswürdigers, als einen jungen Menschen, der den Gebrechlichkeiten und Versuchungen seines Alters ausgesetzt und überlassen ist. Wie soll ich denselben eigentlich beschreiben? Der weise Mann bekennet es selbst, er kenne denselbigen nicht. Durch seine Uippigkeit und Ungestümmigkeiten ist er ein Adler. Durch seine Weichlichkeit und Wohllust eine Schlange. Er ist ein Schiff, so nicht durch den Sturm des Meeres, sondern der Leidenschaften herumgetrieben wird.

Ich erblicke in diesem allem nichts als den verlornen in Sohn dem Evangelium, welcher sein Erbtheil haben will, der seiner selbst und seiner väterlichen Güter genießen will, der sich von dem väterlichen Hause in ein fremdes Land entfernet, wo er seine Güter verschwendet, mit einem Worte, wo er der Welt alles giebt, was Gott besitzen wollte. Augustinus in solchem Stande erwecket den Eifer der Monika: sie unterließ nicht den-

sel-

selben aus solchem zu bringen. Sie unterrichtet, sie erbauet und weinet, und wendet alles an, denselben zu bekehren.

Von zweyen Leben, so die tugendsamen Menschen besitzen, können sie allein das minder Vollkommene ihren Kindern mittheilen. Die Gnade hängt nicht an dem Fleische und Blute: ja ferne, daß die Heiligen ihren Kindern die Gerechtigkeit, die in ihnen ist, ertheilen können, sie haben sogar das Unglück in dieselben die Sünde gehen zu machen, welche nicht mehr in ihnen ist. Was ihnen aber durch die Geburt unmöglich ist, wird ihnen durch die Unterweisung erleichtert. Dieses war der erste Weg den Monika genommen, um den Augustin zu heiligen. Sie war beglaubt, es müßten die Kinder bevor in der Frömmigkeit als in der Wissenschaft unterwiesen werden, daher sie sich bestrebet, denselben bevor in der Frömmigkeit, als in der Wissenschaft zu unterrichten: sie lehret ihn, was er Gott schuldig, und was er sich selbst schuldig ist: sie unterrichtet ihn, seine reine Hände gen Himmel zu erheben, und seine Augen zu erst nach dem Schöpfer zu richten.

Andere Mütter lehren ihre Kinder lustige und fröhliche, Monika flößt ihrem Sohne eingezogene Gebärden ein. Andere Mütter verlangen, daß ihre Kinder sich nach den Weltgesetzen richten, Monika will, daß ihr Sohn sich allein nach dem evangelischen Gesetze einrichte. Gleichwie sie Aeltern gehabt, die sie selbst hatten Gott gewidmet, so war sie als Mutter beglaubt, sie müsse ihren Sohn für den Herrn auferziehen. Sie erachtete die Frömmigkeit, die sie von ihren Aeltern

tern empfangen, als ein Erbtheil, welches sie verbunden war, ihren Erben mitzutheilen.

Ich stelle mir die machabäische Mutter vor, die in den größten Schmerzen das Herz ihrer Kinder durch die Kraft ihrer Worte stärkete: ich habe euch nicht den Leib, den ihr habet, gegeben, sagte sie ihnen, er kömmt von Gott; so gebet ihm wieder mit Muth, was er euch mit Freigebigkeit gegeben: ihr seyd seine Geschöpfe ohne Ausnahme; so seyd auch ohne Abtheilung seine Schlachtopfer.

Ich vergleiche die Monika dem Himmel, welcher, da er von der Erde die Materie seiner Luftzeichen hat, dieselbige wieder durch seine Einflüße derselben zurückschicket. Wem soll ich aber jene blinden Aeltern vergleichen, die aus sündhafter Zärtigkeit ihre Kinder ihrem Erlöser vorziehen, ihre Fehler und Untugenden entschuldigen? Soll ich sagen, sie ahmen dem Straußvogel nach? ja sie sind demselben nur gar zu viel ähnlich.

Dieser Vogel, den Naturkündigern zufolge, hat sehr sonderbare Eigenschaften: er verdauet die härtesten Metalle, er schwingt seine Flügel sehr stark auseinander, ja in einem Augenblicke, wo man vermeinet, er werde sich in die Lüfte erschwingen, so kriechet er immer auf der Erde. Die Aeltern wissen sehr wohl, daß ihre Kinder in Unordnung leben, sie erfahren es zwar die letzteren, was wohl erstaunlich, sagt ein heiliger Hieronymus, sie erfahren es dennoch endlich. Die Scherze, so sie aus den Geheimnissen machen, geschehen vor ihren Augen, sie sehen sie die Sakramente verabsäumen, und thun, was ich nicht nennen mag, nichts geht ihnen zu Herzen, sie verdauen

bauen alles. Die bösen Gerüchte vermehren sich, die Aergerniß fährt fort, sie bedrohen, und nach einigen starken Worten, lassen sie das Uibel zu, ohne demselben abzuhelfen oder zu verhindern.

Gleichwie es unmöglich ist, daß der Leib, dem man die nöthige Nahrung entzieht und allein mit ungesundem Fleische ernähret, lang bestehen mag: eben so, wenn die Seelen der jungen Leute mit einer bösen Lehre sind ernähret worden, ist es hart, daß sie nichts Verderbtes an sich nehmen, ja die Lehren dienen sehr wenig, wenn sie nicht mit dem Beispiele unterstützet werden.

Es ist mit den Kindern auf Erden, wie mit den Engeln in dem Himmel: diese und jene werden eigentlich dasjenige, was sie sehen, hat der heilige Thomas bemerket. Die Engel werden Heilige, wenn sie die Heiligkeit Gottes betrachten, sie werden eifrig, wenn sie seinen Eifer beschauen.

Läßt sich das Laster minder als die Tugend in dem Betragen der Aeltern bemerken? Es geschieht nur gar zu oft, daß die Kinder ehender lasterhaft als tugendsam werden, sie nehmen gleich dem Wasser die Gestalt an, welche man ihnen giebt; sie sind wie die Wiederhalle, welche die Worte wiederholen, die man denselbigen giebt.

Wie vermögend war diese Betrachtung in dem Gemüthe der Monika, um sie jederzeit in der Tugendübung zu halten! sie wußte aus eigener Erfahrniß, was die mit dem guten Beispiele vergesellschaftete Unterweisung vermag: sie hatte ihre erstere Jahre des Lebens unter der Anführung einer Jungfrau zugebracht, welche durch die Zunahme ihrer Klugheit die Hochschätzung ihrer Aeltern verdienet hatte. Eine so christliche Hofmei-

sterin

sterin führte zu Gemüth, die Vernunft wäre in den Kindern schwach, und die gelindere Zucht nur allein den gestandenen Personen gebühre, daher sie der Monika eine genaue aber liebreiche Strengheit hielt, derselben sogar ein Glas Wasser außer der Mahlzeit zu versagen; sie sagte der Monika jene Weisheitsvolle Worte: Nun trinkest du das Wasser, weil du nichts anders hast; aber wenn du wirst selbst Meisterin seyn, so wirst du auch kostbare Getränke haben, und wie weit wird nicht deine Unmäßigkeit kommen?

Monika machte sich diese Lehre zu Nutzen, sie brachte nicht allein ihre Gelüste, sondern au[ch] ihre Leidenschaften in Ordnung. Sie mußte mit einer Stifmutter leben, die ihre Tugend nicht hatte, sie erduldete jedoch ihre Fehler, und in allen Umständen erhielt sie den Frieden.

Soll dann eine Mutter, die so sorgfältig ihre Kinder unterweiset und auferbauet, nicht solche Früchte und Nutzen genießen? Die Monika aber hat solchen Trost noch nicht. Augustin machet sich nicht ihre Beispiele zu nutzen. Er bildet sich ein, man könne nicht ohne Weib leben; er wird von derjenigen, die liebet, wieder geliebet; seine Sünde wird ihm zur Pein: die Eifersuchten, die Furchten, die Ungleichheiten verderben die Süssigkeiten seiner Freuden. Der Liebesleidenschaft fügt er jene der Schauspiele bei.

Von der Unwissenheit der Geschöpfe schreitet er zu der Unwissenheit des Schöpfers. Er glaubt zwey vollmächtige allerhöchste Wesen, das eine gut, das andere bös: dem ersten mißt er alles Gutes, und dem andern alles Uibel bei. Ein übertriebener verwirrter Geist. Er ist verführt,

und

und er verführet die andern: er ist betrogen, und er betriegt die andern: er erblicket die Wahrheit, und hält sich allein an die Schattenwerke.

Auf den Flügeln des Ruhmes getragen, lehret er die Redekunst. Durch die Leidenschaft des Eigennutzes und der Ehre überwunden verkauft er die Kunst, den Verstand des Menschen durch die Kraft der Worte zu überwinden.

Von Tagaste nach Karthago, von Karthago nach Rom, von Rom nach Mayland, immer unruhig geht er von einer Sekte in die andere, von einer Meinung in die andere, von einem Irrthume in den andern: heute akademisch zweifelnd an allem: morgen ein Manichäer, der an nichts mehr zweifelt, der verwirft, was er erst gut geheißen, der gutheißt, was er erst verworfen hat: immer in Bewegung, nimmermehr ruhig; die Welt mißfällt ihm, aber Gott gefällt ihm noch nicht.

In solcher Gemüthsunruhe des Sohnes, wer mag jener der Mutter aussprechen? Die Erde hat nichts, so sie tröstet, nichts, das ihr Herz bewegt, nichts, so ihre Zähren aufhält. Die beglückte Gemüthsbeschaffenheit des Augustins stillet ihre ersten Unruhen, der beweinenswürdige Irrthum des Augustins erwecket ihre erste Unruhe. Diese Abwechselung der Gedanken, so das Gemüth der Monika zertheilen, verlassen sie bei Tag und bei Nacht nicht, sie verschmachtet vor Traurigkeit, sie sieht ihren Sohn von Gott entfernt, es dünkt sie, als ob sie von sich selbst weit entfernt wäre. Ihr mühsame Reisen, ihr Stürme des Meeres möget nicht den Eifer einer Mutter verhindern, welches das Heil ihres Sohnes suchet.

Was denken die Mütter, wenn sie nach Kindern verlangen? Sie rufen in allen ihren Nöthen den Himmel an; aber vielleicht zu ihrem Schaden; sie verlangen ein Ding, dessen Hofnung zweifelhaft, und der Ausgang ungewiß ist: sie begehren einen Zusammenhang der Verdrüßlichkeiten, entweder wenn sie ihre Kinder verlassen, oder ihre Kinder sie selbst verlassen.

Andern Müttern fallen dieseStreiche sehr hart, der Monika aber scheinen sie angenehm. Daferne sie nur den natürlichen Tod ihres Sohnes fürchtete, so würde sie nicht ohne Tröstung betrübt seyn; sie befürchtet aber den ewigen Tod ihres Sohnes, und dieses betrübt sie, ohne sie zu trösten: nicht, weil ihre Frömmigkeit Gott ihren Sohn nicht aufopfern will, weder dieses Opfer ihren Schmerzen lindern, sondern sie fürchtet, es möchte das Opfer, welches sie Gott verrichtet, nicht angenehm seyn. Sie weiß durch das Beispiel Abrahams, wie sehr Gott gefalle das Opfer eines Sohnes, der inniglich geliebet wird; sie ist aber in Furcht, daß ihre Liebe gegen jenen Sohn, und ihre Liebe gegen Gott, nicht möchten unveränderlich seyn. Grausame, aber ächte Abschilderung des Standes, in welchem Monika sich befindet. Arme Mutter, was wirst du thun? Weine, ja laß nicht nach zu weinen, die Bekehrung deines Sohnes hängt an der Beharrlichkeit deiner Thränen.

Der Himmel ist nicht mehr aus Erz für Monikam, er hat ihre Seufzer gesehen, und erhöret ihr Gebet. In einem Traumgesichte, oder vielmehr in einer Verzuckung vermeynet sie sich auf einem Richtscheite zu seyn, und in ihrem größten Leide erblicket sie einen glänzenden Jüngling zu

ihr kommen, der sie um die Ursache ihrer Zähren fragt: er machte ihr aber diese Frage auf eine Art, die sattsam bezeuget, daß er sie nicht frage, um sich zu unterrichten, als sie zu trösten und zu belehren. Die Mutter antwortet ihm: daß sie den Verlust ihres Sohnes beweine: der Jüngling sagt ihr, sie soll nur getröst seyn, und um sich sehen, ihr Sohn wäre in eben demselben Orte, in welchem sie ist. Auf diese Worte sah Monika bedachtsam um sich, und wurde gewahr, daß Augustin nahe bei ihr auf eben demselben Richtscheite ist.

Wo konnte ihr dieser Trost herkommen, als von dir, o mein Gott! der du dich würdigtest ihre Seufzer zu erhören?

Der Sohn suchet vergebens eine falsche Auslegung jenes göttlichen Traumes, vergebens sagt er, dieser Traumgesicht bedeute ihm, daß sie einstens könnte seiner Meinung werden, und nicht daß er müßte einstens der ihrigen werden: sie antwortet rund heraus, es wäre nicht dem also, man hat mir nicht gesagt: betrachte, daß du seyst, wo er ist! sondern man hat mir gesagt: schau um dich, und betrachte, daß er ist, wo du auch bist. Es brauchte sich nichts mehrers, um andere zu trösten, aber um die Monika zu trösten, wird mehreres erfodert.

Gethane Verheißung, vollbrachte Verheissung! Augustin findet die Stellen der Schrift nicht mehr, als ob sie nicht könnten behauptet werden, er bekennet, man könne sie behaupten, er verlanget in den christlichen erleuchtet zu werden; aber wo und wenn sind dieselben zu suchen? Ambrosius hat die Zeit nicht, seine Zweifel zu lösen, ja er

hat selbst die Zeit nicht, dem Lesen obzuliegen. Zum andern sagte er bei sich selbst: ich muß meine Stunden auf solche Weise eintheilen, daß ich die Zeit habe meines Heils zu gedenken. Wenn soll ich aber gehen, meine Freunde und jene Personen zu besuchen, deren Gunst und Huld mir nothwendig ist? Wenn soll ich studiren, um mich zu jenen scheinbaren Werken zu bereiten, die mir so viel Ehre und Ruhm machen? Wenn soll ich die Zeit nehmen, mein Gemüth nach so vielen Sorgen und Wachen zu erholen?

Alles soll gleichwohl verschwinden, wir wollen alle Weltdinge verlassen, welche so eitel und schädlich sind, wir wollen uns gänzlich ergeben nach der Wahrheit zu streben: der Lauf des Lebens ist armselig, die Stunde des Todes ist ungewiß; daferne sie uns plötzlich überfällt, in welch einem Stande werden wir aus dieser Welt gehen? Wo werden wir erlernen, was wir aus unsrer Schuld nicht werden in derselben erlernet haben? Ja was wird uns anders übrig bleiben, als wegen einer so sündhaften Saumseligkeit sehr hart gestraft zu werden?

Vielleicht aber hat der Mensch nach seinem Tode nichts mehr zu fürchten, und wenn die Seele von dem Leibe abgesondert ist, so hören vielleicht alle ihre Unruhen und Sorgen mit derselbigen auf? Nach den Wunderzeichen, die der Herr für uns gethan hat, scheint es fürwahr nicht dem also. Daferne die Menschen wie die Thiere sterben sollten, würde ein Gott für die Menschen gestorben seyn? Was thun wir? Die Unwissenden nehmen den Himmel mit Gewalt, und wir verlieren denselben mit aller unsrer Wissenschaft.

Zwo Geburten des Augustins durch die Vermittelung der Monika; die erste in der Natur, die andere in der Gnade: diese ist zu Tagaste, jene in Mayland geschehen: dort ist Augustin aus der Schooß der Monika gegangen, hier geht er aus ihren Augen: dort giebt sie denselben dem Himmel: glückselig denselben empfangen zu haben, aber glückseliger denselben beweinet zu haben. Wie sehr gefällt mir jene Bildniß, auf welcher Monika vorgestellet wird, die auf den Augustin deutet, und diese Worte spricht: dieser ist die Frucht meiner Zähren. Von dieser Heiligin kann man wohl sagen, sie sey aus der Zahl jener Weiber, welche nach Aussage des Malachias die Altäre mit Zähren bedeckten.

Unvergleichliche Mutter, so erlaube mir, daß ich in dem Namen dieses herrlichen Ordens, der dich in Ehren hält, ja sogar in dem Namen der sämmtlichen Kirche dich beehre, ich sage dir unendlichen Dank, uns in der Person deines Sohnes den erleuchtesten Lehrer, den strengsten Büßer, den eifrigsten Bischof ertheilet zu haben: erlaube du mir, daß ich wegen allen Ketzereien, die er zu Grunde gerichtet, wegen allen Wahrheiten, die er aufgerichtet hat, zu deiner Ehre auch ein Siegeszeichen errichte. Ich kann mich nicht besser erklären, die Worte entfallen mir.

Der Schmerz, den die Mütter erleiden, wenn sie die Kinder zur Welt gebähren, endiget sich, nachdem sie Sünder auf die Welt gebracht: der Schmerz, den Monika erleidet, da sie den Augustin zur Gnade gebracht, endiget sich, nachdem sie einen Heiligen der Kirche hervorgebracht hatte. Die Zähren der Monika sind eine Gat-

tung der Sündfluth, aber wohl einer andern Sündfluth als jener, die in den Tagen des Noe war: diese machte den Sünder sterben, jene machte die Sünde sterben: die Wässer der Sündfluth erhuben die Arche auf die Berge hinauf, die Zähren der Monika erheben Augustin bis in den Himmel hinauf.

Nachdem Gott die Menge der Sünder in der Sündfluth ersäufet, so erschien der Regenbogen in den Wolken, als ein Zeichen der Bindniß: nachdem Gott die Sünden des Augustins in den Zähren der Monika ersäufet, so erschien Augustin in der Kirche gleichwie ein Regenbogen.

Mardochäus ersieht einen kleinen Brunnen, der zu einem großen Fluße wird, so ein Vorbild der Zähren der Monika ist, welche den Augustin als einen reichen Fluß hervorbringen. Der Brunn des Mardochäus brachte nicht allein einen Fluß, sondern auch eine Sonne hervor: wunderschönes Vorbild desjenigen, was Augustin unter den Gelehrten ist. Die Lehrgedichte hat erfunden, daß die Sonne aus der Schooß der Wässer ihre glänzende Morgenröthe nehme: die Wahrheit belehret, daß Augustin den Zähren der Monika das Glück seiner Bekehrung zu danken habe. Ich erkenne in dieser Stelle meiner Predigt das Sinnbild eines herrlichen Wunderzeichens.

Der heilige Johannes bemerkte ein Weib, die mit Sonnenstralen umgeben war: dieses ist die schimmernde Monika durch die Lichter des Augustins. Der Mond ist unter ihren Füßen, die Welt hat nichts, so sie anzieht. Die zwölf Sterne, so ihre Krone durch ihren Glanz ausmachen, stellen die geistlichen Orden vor, die ihre Herrlich-

lichkeit durch ihre Tugenden verkündigen. Der Drach, der sich vor ihr aufhält, um ihren Sohn zu verschlingen, ist der böse Geist, der den Augustin zu Gruude richten will. Das Weib begiebt sich in die Einöde, um in derselben ernähret zu werden: Monika geht nach Mayland, um allda getröstet zu werden. Es entsteht ein großer Streit. Als die bösen Geister vorsahen, daß wenig Zeit ihnen übrig bleibe, und der bekehrte Augustin ihr Reich zu Grunde richte, so setzen sie die größte Gewalt an; die heiligen Engel aber streiten noch stärker. Die Stimme des Himmels läßt sich vernehmen, die Stimme der Danksagung für den über die Hölle erhaltenen Sieg.

Monika war der Moses, der auf dem Berge gebetet: Augustin ist der Josue, der auf der Ebene obsiegt. Aller Orten, wo man vom Sohne sprechen wird, wird man auch von der Mutter reden. Man konte sagen, daß Monika, als sie Augustin bekehret sah, ihre Begierden allein nach dem Himmel hatte, und von jenem ersten Augenblicke an gieng sie demselben geschwinde zu. Was hatte sie für Gedanken von jenem ewigen Gut, so Gott seinen Auserwählten zubereitet hat? Mit was für Begierde eröffnete sich der Mund ihres Herzens den himmlischen Wässern jenes heiligen Brunnes? Mit was für Innbrunst trachtete sie nach jenem ganz göttlichen Leben? Alles was auf der Welt angenehm ist, schien ihr nur gar zu verächtlich; und vernehmet mit wenigen Worten, wie sie davon mit dem Augustin gesprochen.

Ich muß es bekennen, mein Sohn, daß jenes, was für mich ist, nicht mehr in diesem Leben ist, so mir gefallen mag, und ich weis nicht

mehr, was ich in demselbigen mache, noch warum ich in demselbigen länger bleiben soll: das einzige, was mich verlangen machte noch ein wenig zu leben, war dich als einen Christen und katholisch vor meinem Tode zu sehen. Gott hat mehr gethan, als ich hoffen konnte, er hat mir nicht allein eine solche Gnade ertheilet; sondern dich noch gänzlich seinen Diener zu sehen durch die Verachtung, die du ihm zu Liebe von allen Gütern dieser Welt machest. Was soll ich auf der Welt thun, da ich nichts mehr auf derselben nützen kann?

Beglückte Seelen, welche Gott also unterrichtet, wenn sie wissen, wie Monika, sich dergleichen Gnaden zu Nutzen zu machen; sie suchen nicht mehr auf Erden, was sie in dem Himmel finden sollen, sie erwarten die Güter des Schöpfers, ohne sich an die Tröstungen der Geschöpfe zu halten. Wo sind aber jene unverhinderte Seelen, deren Begierden noch schweben, und die sich endlich auf die Genießung Gottes steifen, der sie will mit sich in seine ewige Glorie aufnehmen?

Monika ist jenes treue Weib, deren letzte Gesinnungen die vollkommenste Treue beweisen. Wenn sie der Begräbniß ihres Leibes gedenket, so denket sie der künftigen Urstände: ja wenn sie begehrt, man soll in dem heiligen Meßopfer ihrer Seele eingedenk seyn, so ist sie beglaubt, daß Blut eines Gottes sey kräftig und nützlich Auf solche Weise führet die Monika die Ewigkeit zu Herzen.

Stirb nur, o heiliges Weib! entschlaf du in dem Herrn, o würdige Mutter! du hast uns während deinem Leben erbauet, du erbauest uns auch

nach

nach deinem Tode: du verdammest die Eitelkeit jener üppigen Personen, die hier allein für ein prächtiges Grabmaal sorgen: durch deine Frömmigkeit machest du den Irrthum der Ketzer zuschanden, welche die Wahrheit des Fegfeuers bestreiten: du gibst durch deine Worte zu erkennen, daß das Gebet für die Verstorbenen eben so alt als das Christenthum sey. Du belehrest die Weiber ihre Männer zu bekehren, daferne sie Ungläubige sind: du lehrest die Mütter ihre Kinder auferbauen, damit sie nicht unordentlich werden. Wir finden alle in deinem Leben Beispiele, die uns unterrichten können. Gott gebe, daß wir demjenigen nachahmen, was du gethan hast, auf daß wir das Glück verdienen möchten, mit welchem du in der Ewigkeit der Zeiten bist gekrönet worden, in welche uns leiten wolle der Vater, der Sohn und heil. Geist,

A M E N.

Dritte Predigt.

Ich werde dich zu einem Beispiel setzen. Nahum. c. 3. v. 6.

Eingang.

Die Heiligkeit ist ein Glanz, den weder die irdischen Menschen, die wie die blinden Maulwürfe in dem Zeitlichen wühlen, sehen, noch die triefende Augen der Unreinen, die von den schädlichen Säften der fleischlichen Begierlichkeit verdorben, ertragen können. Ich will sagen, die Sünder und Weltkinder hassen die Vollkommenheit der Heiligen, weil sie ihren Sitten widerspricht. Es ist noch eine Art der Menschen, die zwar als Liebhaber der Tugend wollen geehret seyn, aber den Namen eines Heiligen verhöhnen sie, weil sie ihn mit ihren Aftergründen nicht zusammen reimen können; sie meinen, es sey genug, ein ehrlicher Mann genennet zu werden, nach den Namen eines Heiligen könnten immer die milzsüchtigen Mönche und Einsiedler geizen. Wir wollen die Sünder und Irrlehrer auf ihren Wegen nicht stöhren, wir haben anheut mit einer ganz

sonderbaren Art der Menschen zu sprechen: Es sind gewisse Geister, die den Glanz der Heiligkeit mit verehrungsvollen Augen ansehen, ja denselben mit offenen Augen so wenig, als die in der Völle des Mittags stralende Sonne anzuschauen sich getrauen; schier setzen sie den Grad der Vollkommenheit und Heiligkeit außer die Gränze der menschlichen Kräften, und sonderlich, wenn man von der Heiligkeit des weiblichen Geschlechtes zu reden beginnet, so erwarten sie lauter Abentheuer des menschlichen Lebens zu vernehmen; sie glauben nicht, daß man einer wahren heiligen Frauen oder Jungfrauen könne auf öffentlicher Kanzel das Lob sprechen, wenn nicht ihr Haupt mit Sternen der Wunderwerke umkrönet, und ihr Leben nicht mit Kleinodien der wunderbarsten Thaten geschmücket. Sie meinen, sie müsse entweder wie eine tapfere Judith oder Jahel von den Feinden des Volks Gottes Siege davon getragen, oder sie müsse sich durch eine mächtige Hilfleistung bei dem Volke Gottes durch eine Fürbitte, wie Esther, oder durch eine Belehrung der Unwissenden, wie eine Prophetin Holda zu Zeiten Josiä berühmt gemacht, oder sie müßten mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit auf den blutigen Kampfplätzen der Märtyrer, Wütheriche und Tyrannen, wie eine heilige Thekla, eine heilige Agnes und unzahlbare andere besieget, oder in den versperrten Klostermauern und einsamen Klüften der Einöde durch erstaunliche Entzückungen, Bußwerke, Enthaltung und engelreiner Keuschheit, und andere unnachahmliche Tugendwerke den Sieg über Welt, Fleisch und Teufel davon getragen haben.

Die-

Diese müssen sich nicht erinnern, daß das Kleid der Braut Christi, unsrer Mutter, der christkatholischen Kirche mit tausend verschiedenen Blumen durchwirket sey; sie müssen nicht ingedenk seyn, was der göttliche Lehrer versichert, daß in dem Hause seines himmlischen Vaters viele und verschiedene Wohnungen sind, die nur die Heiligen Gottes besitzen werden, derer demnach eben so viele seyn werden, als Stände auf dieser Erde anzutreffen, denn kein Stand ist auf Erden, den nicht Gott erwählet, und keiner ist, in welchem nicht die Menschen können heilig werden.

Es sollte mir keineswegs an Beweisthümern fehlen, wenn es mir der Ort und die Zeit vergönnte; aber um nicht von meinem Vorhaben zu weit auszuschweifen, führet uns nicht anheut die ganze Kirche Gottes eine heilige Frau auf, die nichts als die gemeinen Pflichten ihrns Standes erfüllet, und durch selbe zu den höchsten Stufen der Heiligkeit gelanget? Sie war eine heilige Jungfrau, eine heilige Ehegattin, eine heilige Mutter. Könnet ihr größere Titeln der Heiligkeit fodern, wenn sie auch noch so gemein scheinen? Ohne daß ich euch ihren weltgepriesenen Namen sage, werdet ihr merken, daß ich von der heiligen Mutter Monika rede. Ja diese ist es, die nichts als die Pflichten einer heiligen Jungfrau in der Jugend, einer heiligen Ehegattin in dem Ehestand, und einer wahren Mutter in ihrem betagten Alter nach der Vorschrift Pauli erfüllet, und dadurch zu einem so großen Grade der Heiligkeit gelanget, daß sie niemals eine ihres gleichen, wenn auch nicht an den Verdiensten, jedoch nicht an der sonderen Art derselben gehabt,

noch haben wird, also daß ich anheut meine Lobrede in diese wenigen Worte zu ihrem unerlöschlichen Ruhme der Heiligkeit einschränken kann:

I.

Gott hat Monikam zu einem Beispiele der Heiligkeit der Jugend,

II.

Zu einem Beispiele der Heiligkeit den Verehlichten,

III.

Zu einem Beispiele der Heiligkeit den Aeltern gesetzet.

Ich will dieses erweisen, wenn ihr mir die einer so wichtigen Abhandlung würdige Aufmerksamkeit vergünstigen werdet. Ich fange an, um keinen Zeit zu verlieren.

Erster Theil.

Monika war ein Beispiel der Jugend.

Die Hand der Allmacht hat den Menschen in der Unschuld erschaffen, und da die Sünde dieses Kunststück zerstöret, vertritt die Gnade die Stelle der Allmacht, den zernichteten Menschen wie-

wieder zu erschaffen. Ein Wort wäre genug gewesen, den Menschen aus seinem Nichts wie Himmel und Erden zu erheben; aber es hatte also Gott dem Schöpfer aller Dinge gefallen, den Menschen aus einer von damascenischen Erden gebildeten Körper, und aus einer von dem göttlichen Hauch gestalteten Seele zu erbauen; der Hand der Allmacht ahmet die göttliche Gnade nach, die aus der staubichten Erde Gefäße der Gnade bildet, sie erschaffet selbe nicht in einem Augenblicke und gähling, sondern nach und nach errichtet sie ein Meisterstück ihres göttlichen Fleißes. Sie wollte Jungfrauen, Frauen und Müttern, der Jugend, den Verehlichten und Aeltern ein Beispiel setzen, nach dessen Vorbild die Jugend ihre Sitten einrichten, Ehegatten das Joch des Ehestandes tragen; und Aeltern ihre Kinder heilig erziehen sollten, und sehet, nach und nach hat die Gnade Gottes ein so großes Meisterstück verfertiget, und schon in der Kindheit hat sie den Grund zu einem so herrlichen Bilde geleget. Es scheinet, Monika habe schon aus Mutter Leibe jenen Geist der Entscheidung des Guten von dem Bösen mit zur Welt gebracht, indem der Mangel desselben die einzige Quelle unsrer ungesitteten und verdorbenen Jugend in unsern Zeiten scheinet. Die Jugend von den schmeichlerischen Gelüsten des Fleisches gereizet, von dem betrügerischen Scheine der empfindlichen Gegenwürfe verführet, von dem anzüglichen Gifte eines schädlichen Umganges angestecket, weiß das Wahre von dem Falschen, das Ehrbare von dem Schändlichen nicht zu unterscheiden, und aus dieser verdammlichen

Quelle fließen alle die Unordnungen unsrer heutigen verdorbenen Jugend her.

Unsre noch kleine Monika war gleich bei dem Aufgange des Vernunftlichtes so eingezogen, so sittsam, so behutsam und wachtsam auf ihre äußere Sinnen, und sie war so aufmerksam auf die Bezähmung ihrer innerlichen Sinnlichkeiten, daß alle die Handlungen ihrer Kindheit eine natürliche Unschuld begleitete. Augustin ihr würdiger Sohn hat uns eine einzige Handlung ihrer Jugend umständlich aufgezeichnet, die alles jenes überflüßig beståttiget, was ich diesem noch kleinen Kinde zum Ruhme gesprochen. Ich würde sträflich fallen, diesen kleinen Fehltritt der Monika anzuführen, wenn ihn nicht Augustin zum Lehrstücke der schlüpfrigen Jugend aufgezeichnet, und wenn nicht selber die Heiligkeit der Monika in ihrer Jugend wie der Schatten das Licht erhebete. Das war also der ganze Fehltritt der Jugend der Monika, sie hatte als ein Kind die Magd, wenn sie Wein aus den Kellern holte, begleitet, und die sträfliche Nachsicht der Dienstmagd war Schuld daran, daß Monika durch das öftere Verkosten den Wein zu lieben begunnte, kaum aber hatte die undankbare Magd, wie es das herrschsüchtige Hausgesind gewöhnet, der kleinen Monika diesen unbehutsamen Fehler mit einem bittern Vorwurfe erkenntlich gemacht, ist Monika schamroth geworden, und hat diesen sonst unschuldigen Trunk als ein wahres Gift der Jugend verdammet, und sich eine ewige Enthaltung von jenem Getränke aufgelegt, so sie nach und nach mit einer verführerischen Trunkenheit der Gelüste hätte berauschen können.

Dieses ist der einzige Fehltritt, den Augustin in der Jugend der Monika finden können, der aber eben so großmüthig verbessert, als unbehutsam begangen worden. In den übrigen Handlungen ihrer Jugend war Monika eben so unsträflich als unschuldig. Ihre Frömmigkeit, ihre Eingezogenheit, ihre Sittsamkeit und die einsame Beschäfftigung mit ihrem Gott machten sie fähig, daß sie von der Zeit, als es dazumal üblich war, zu dem heiligen Tauf aufgenommen wurde, in welcher geistlichen Wiedergeburt sie durch ein engeres Band mit ihrem Erschaffer verknüpfet. Die offene Plätze der Zusammenkünfte, die zur Ergötzlichkeit der adelichen Jugend bestimmten Säle und Tanzböden hat Monika als Schulen der Laster und Sammelplätze der Ausschweifung geflohen, sie hat den Schmuck und Aufputz des Körpers für ein Beweisthum der Frechheit und Eitelkeit, die Locken der Haare für Fallstricke der Seelen, und den Pracht der Kleider für ein Garn der Hölle angesehen, sie hat ihre Stunden in dem Dienste ihres Gottes, ihrer Hausgeschäften, ihrer Aeltern und der armen Bedürftigen eingetheilet. Sie war eingezogen in den Sitten, brennend in der Andacht, ehrerbietig gegen ihre Aeltern, mitleidig gegen die Armen, sorgfältig in den Hausgeschäften, gegen alle war sie demüthig und liebreich, nur gegen sich selbst streng; streng in der Bewachung gegen ihrer Sinnen, streng in der Abtödtung ihrer Leidenschaften, streng in der Beobachtung eines jungfräulichen Wohlstandes, also daß sie ihre Geburtsstadt Tagaste als ein Muster der Tugend bewunderte und liebte.

Sie

Sie liebte die Reinigkeit ihrer Seele, wie die Jungfrauschaft ihres Leibes, doch war sie also dem göttlichen Willen überlassen, daß sie selben in dem Willen ihrer Aeltern anbetete, und ihre Befehle als die Merkmaale des göttlichen ihr noch unbekannten Berufes verehrte. Sie hat sich mit der gelassensten Demuth den Bestimmungen der göttlichen Weisheit ergeben, die sie zu einer Ehegattin eines Ehemannes, und zu einer Mutter eines Sohnes bestimmet, zu derer Bekehrung nicht eine Sorgfalt eines Weibes, sondern ein unermüdeter Eifer eines Apostels nöthig war. So lebte Monika in ihrem ledigen und jungfräulichen Stande; euch überlasse ich zu beurtheilen, ob sie nicht in selbem zu einem wahren Muster und Beispiele des ledigen Standes von Gott gesetzet zu seyn scheinen; wenigstens jenen, die das Kleinod ihrer Unschuld in die Versammlungen und Zusammenkünfte frecher Gesellschaften feil tragen, die auch verdächtigen Ergötzlichkeiten zu ihrem Untergange nachrennen, die eben so üppig in Kleidern, als frech in ihrer Aufführung und Umgang, die in den Tempel Gottes kommen, nicht ihrem Gott zu dienen, sondern gesehen und bewundert zu werden, und Steine der Aergerniß zu seyn; die unter dem Last der Haushaltung ihre entkräfteten und gebeugten Aeltern können schmachten sehen, ohne denselben mit der äußersten Berührung ihrer zarten Fingern zu erleichtern, die hart und grausam gegen die Dürftigen und Nothleidenden, die unehrerbietig, ja öfters barbarisch gegen ihre Aeltern, halsstärrig gegen ihre Befehle, und die in der Wahl ihres Standes weder die innere Stimme ihres Berufes,

noch den gutmeinenden Rath und Willen ihrer Aeltern, sondern ihrer Eigenliebe, der blinden Begierlichkeit, und dem lüsternden Triebe des Fleisches folgen. Dieser verderbten Jugend, sage ich, ist Monika zu einem Vorbilde und Muster gesetzet, die nicht den reinesten Trieben ihres eigenen Willens, ihre Jungfrauschaft unversehrt zu erhalten, sondern dem Willen ihrer Aeltern Folge geleistet, die ihr befohlen den Kranz der Jungfrauen mit einem harten Bande der Ehe zu verwechseln.

Zweiter Theil.

Monika war ein Beispiel der Verehlichten.

Und wem meinet ihr, daß zu einer Ehegattin eine so tugendhafte Jungfrau bestimmt war? Ich habe es schon erinnert, daß nicht die blinden Triebe der Begierlichkeit, sondern die Begierde ihren Willen ein Opfer des Gehorsams ihrer Aeltern zu schlachten, ihre Hand zu dem Bande der Ehe ausgestrecket; und wer war es, dem sie ihre keusche Hand gereichet? War es ein höflicher, ein freundlicher, und ein liebreicher Ehemann, der den gerechten Foderungen seiner Ehegattin mit seiner Dienstfertigkeit zuvorgekommen? Alle Gesetze, die natürlichen, die göttlichen und bürgerlichen erfodern, daß, ehe zwey Leiber durch das heilige Band der Ehe in einem Fleische vereiniget werden, erst zwey Seelen durch das Band der Liebe in einem Geiste sollen verknüpfet werden;

Es

Es soll zwischen ihnen ein Willen, eine Neigung, eine Meinung, und eine Treue seyn, ansonsten würden sie nicht das große Sakrament und Geheimniß der Vereinigung Christi mit seiner Braut der Kirchen, wie Christus nach Anweisung Pauli erfoderet, sondern den sacrilegischen Zwietracht, und den unversöhnlichen Wiedersprechungsgeist, den der Satan gegen die Kirche Gottes häget, in ihrem Ehestand vorstellen. Aber Leider! es wäre in dem Ehestande der Monika, wie es mehrmalen zu geschehen pfleget, ganz umgewendet. Ein Fall, der unglaublich scheinen wird, wenn man bedenket, daß die Eltern der Monika, die dieses Band geknüpfet, nicht eigensinnige, und unbarmherzige, sondern gerechte und gottesfürchtige Aeltern waren. Es ware also eine Fügung des Himmels, die unseren Menschenaugen so unbegreiflich in ihren Rathschlüßen scheinet, bis wir die Züge und Absichten der göttlichen Vorsehung in unseren eigenen Begegnißen entdecken.

Patritius ware der Bräutigam, dem die Aeltern ihre fromme geliebte Tochter übergaben. Er ware Edel von Geburt und Geblüte, aber der unedleste Mensch von Sitten, von Ansehen und Religion; Er hatte nicht das mindeste von der Unschuld, von der Sanftmuth, und von der Heiligkeit seiner Ehegattin der Monika. Doch in einem so finsteren Körper glimmeten noch einige Funken der Vernunft, die gesetzte Tugend, und das einnehmende Wesen der Monika bestrickte also seine wilde Seele, daß sie von einer heftigen Liebe gegen sie entbrennete; doch wie er wild von Sitten, und unbändig von Neigungen ware, so ware er unbeständig in seiner Liebe: Und er hat

nicht allzeit jene Ehrerbietung, und jene Sanftmuth, welche die Pflichten der heil. Ehe und die Verdiensten seiner tugendhaften Ehegattin erfoderten, gegen Monikam beobachtet.

Patricius ware von jenen rauhen, von jenen ungesitteten Männern, die mehrmalen nicht glauben, daß sie eine Gehilfin zur Seiten, sondern eine Dienstmagd unter ihren Füßen hätten. Patricius, so mahlet uns Augustin seinen noch umgekehrten Vater ab, ware ruchlos und ehebrecherisch, er verachtete die Gesetze des heil. Ehestandes durch seine Untreue, und erkennete durch Irrthümer das Gesetze des Erschaffers nicht. Nun machet die Rechnung, wie es in dem Hause, und in einer Familie aussahe, deren Haupt ein Aufrührer gegen Gott, ein Untreuer gegen seine Ehegattin, und ein Feind der guten Sitten ware; Ein unruhiger, ein hartnäckiger und eigensinniger Kopf, der öfters zu einem Wörterbuche von Smäheworten die Faust hinzu setzte: Was sollte Monika thun, ein unschuldiges Lämmgen in dem Rachen eines reißenden Wolfes, eine einfältige Tauben in den Klauen eines sträubigen Raubvogels? Wie soll sich die Finsterniß mit dem Licht, die Einfalt mit der Tyrannei, die Eingezogenheit mit der Untreue, und das lebendige Bildniß der Tugend mit einem Todten Aas der Bosheit vertragen, so mit seinem pestilenzischen Hauch auch die Nachbarschaft anstecket?

Wie? wie meynet ihr? kommet, kommet ihr bedrängte Ehegattinnen, die ihr, wie Monika, mit einem wilden und unbändigen Löwen hausen müsset; Kommet, sehet und verwunderet ein wahres Muster einer heil. Ehegattin, und

lernet ihrem Beispiele zu folgen. Habet ihr nicht gesehen, daß der Weinstock, wenn er schon an einem harten Holz aufgebunden, die süßeste Früchten gebe, und die Blumen, wenn sie schon an einen rauhen Stock gelehnet, den angenehmsten Geruch von sich hauchen? So ware Monika, sie hat den süßesten Geruch der Sanftmuth, und die lieblichste Früchten der Geduld und Demuth gegeben. **Sie ware einem Wüterich als einem Manne übergeben**, sagt ihr würdiger Sohn, **und sie hat ihm als einem Herrn gedienet.** Sie hat über seine Untreue und Unglauben in der Stille geseufzet, aber ihm selbe niemalen mit verbitterten Worten verwiesen, oder mit zornigen Munde vorgeworfen; Sie hat nicht nur seine Ausschweifung mit Treue, sondern auch seine Unartigkeit mit der Demuth einer Magd erwiederet; Sie kame mit ihrem Gehorsam seinen Befehlen, mit einer bangen Fertigkeit seinem Verlangen, und mit einer Dienstwilligen Geschicklichkeit seinen Neigungen vor. Jedes Wort ware ihr ein Befehl, sie wiedersprach niemalen seinen Anordnungen, sein murrisches und zänkisches Poldern beantwortete sie mit Stillschweigen, und seine Schmähungen und Unbilden mit einer gelassenen Geduld.

Wenn auch Patricius wie ein erzörnter Löw ergrimmte, ware Monika gelassen, und sich allzeit gleich; und ihre Waffen, andere Waffen als der Weiber in unseren Zeiten, diese waren das Stillschweigen und Ausweichen; hatte sich Sturm und Ungewitter geleget, erschiene sie mit ihrer angebornen Leutseligkeit, und mit lächlenden Mund gabe sie Rechenschaft von ihrer vernünftigen Flucht; niemalen ist die Sonne untergegangen, daß nicht

Monika mit ihrem Barbarn zu seiner Beschämung ausgesöhnet wäre. Das Haus der Monika, wo nicht nur der wilde Ehemann, eine zänkische Schwiegermutter, sondern auch das von der Tugend der Monika ernsthaft bestrafte Hausgesind, so Wetter auf Wetter, Sturm auf Sturm über ihr Haupt erregten, wurde durch die Lieb und Sanftmuth der Monika in ein stilles und ruhiges Paradies verwandelt.

O daß doch alle Weiber, die ihre Häuser vor eine lebendige Hölle, und ihre unbändige Ehemänner als Teufeln beklagen, diesem prächtigen Beispiel der Monika folgten, vielleicht, vielleicht würden sie in balden die süße Früchten eines heiligen Ehestandes vergnügter kosten.

Auch die Nachbarinnen der Monika konnten nicht begreifen, wie sie mit einem solchen Barbarn könnte so freundschaftlich leben, sie wußten die Kunstgriffe der Monika einer heiligen Ehegattinn nicht: Ihre angeborne Schönheit erhebete auch in der Mitte ihres unglücklichen Wehestandes ein immer fröhliches Antlitz, sie wußte mit einer unschuldigen Eingezogenheit, mit einer nachgebigen Einfalt, und mit einer dienstwilligen Fertigkeit das ergrimmteste Herz eines Barbarn einzunehmen, und seinen Wuth zu brechen. Ambrosius hörte von diesem Wunder der Sanftmuth der Monika reden, und er wünschte Augustins Glück, daß er eine so große Mutter erhalten.

Patritius selbsten, so wild und grausam er ware, warfe sich als ein sanftmüthiges Lamm zu ihren Füßen, er wolle ein Lehrling ihres Glaubens, ihrer Tugend, und ihrer unvergleichlichen Sitten werden. Und hier hat sich die Weissagung

gung Pauli erfüllet, daß ein heiliges Weib ihren unglaubigen Mann durch die Heiligkeit ihrer Sitten bekehren werde; sie hat Patritium bekehret, sie hat ihn fromm, sie hat ihn heilig gemacht, und dieses wäre Lob genug für Monika, wenn sie nicht auch eine Mutter wäre gewesen, eine Mutter eines Sohnes, den die Kirche Gottes für einen Vater verehret, und die ganze Welt als einen Lehrer bewundert; und was mehrers ist, Sie ware nicht eine, sondern eine zweifache Mutter, sie hat ihn einmal aus ihrem Blut, und einmal aus ihren Thränen geboren.

Soll ich vielleicht bedrängten Ehegattinnin Monikam erst ein Beispiel des ehelichen Standes anpreisen, ehe ich den Aeltern zeige, daß Monika ihr vollkommenes Muster seye? Der Ehrentag verbietet mir in Sittenlehren auszuschweifen; genug, Wenn ich sage, habet ihr unbändige, habet ihr grausame und unartige Ehegatten, so fehlet es nur an deme, daß ihr den angerühmten Tugenden des großen Beispiels der Monika nicht folget; Laßet uns also Monikam als eine heil. Mutter betrachten, da wir sie als eine heil. Ehegattin bewunderet.

Dritter Theil.

Monika ein Beispiel der Aeltern.

Eine Mutter zu seyn, ist eine Gabe des Erschaffers, so zeuget mir die Schrift, und ihre heil. Ausleger. Monika ware eine Mutter, es ware eine Gnade des Himmels; aber die Quelle uner-

tröcknender Zähren. Ihr Sohn, ihr erster Sohn ware Augustin; und da hab ich euch eine Abentheuer der Natur, des Verstandes, und des grossen Geistes genennet. Die fromme Mutter hat nichts verabsäumet, auf ein so fruchtbares Feld die gute Lehren des Christenthumes und der Religion zu säen; mit der Muttermilch hat sie ihm den Namen Jesus eingeflößet, und daß die Lehren der frommen Mutter in ihm Wurzel gefasset haben, zeiget die Begierde Augustini, da er als ein Kind erkranket, mit dem heil. Wasser des Taufes gewaschen zu werden. Kaum aber gelangete er zu seiner vorigen Gesundheit, kaum vermerkete er die Stärke seines flüchtigen Verstandes, und die Fähigkeit seiner alles durchdringenden Vernunft, eckelte es ihm ab der heiligen Einfalt des heil. Glaubens; er suchte, wie alle unsre heutige Klüglinge in einer aberwitzigen Weltweisheit die Kunst, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden, und da er dem dunklen Licht des Verstandes in den Geheimnissen des Glaubens folgte, verirrete er sich von der Wahrheit, und rennte dem trügerischen Schein und Schatten nach.

Die zauberischen Lehrsätze des betrügerischen Mannes, der, wie unsre heutige überkluge Weltweisen alle Wahrheiten aus dem Licht der Vernunft, und aus den Beweißthümern einer sinnlichen Wissenschaft erproben wollte, und die Wohllüsten des Fleisches und alle Quellen der Sünde nicht unseren Willen der Seele, sondern einem uns angebornen, aber ohne unsre Schuld wirkenden Zunder zueignete; Diese verdammliche Lehren, die auch anheut in unserem Christenthum unvermerkt so tiefe Wurzeln gefasset, diese, diese

hat-

hatten Herz, Sinne und Gemüthe des Augustins eingenommen. Welches schmeichlerisches Gift! Es sprache Augustinum los von der Sünd, und eröffnete ihm die breite Straße zur Ausschweifung, wohin ihn seine Gelüsten reizeten.

Diese Irrthümer Augustini waren ein Stein der Aergerniß des gläubigen Volkes, und also ein zweyfaches durchschneidendes Schwert des frommen Mutterherzens der Monika; und sollte dieser Gedanken nicht die innerste Seele der Monika durchbohren? Sie sahe ihn als einen Sohn, und erblickte an ihm ein Abentheuer, einen Feind der göttlichen Gnade, die sie täglich für ihren ungerathenen Sohn an den Altären flehete.

Euch Mütter! euch rufe ich zu Zeugen auf, wenn ihr jemalen eure Söhne geliebet; erweget es: Augustin ein von Monika so geliebter Sohn, ist aus dem Schooß seiner so frommen Mutter, aus ihrem Hause, aus der Stadt, ja aus dem Land entflohen, um die Treue, die gutherzige Warnungen seiner Mutter nicht zu hören. Habet ihr noch einen Funken der mütterlichen Liebe, so müßt ihr wissen, was Monika ausgestanden, da Augustin entflohen; Sie ist ihm nachgefolget, an dem Ufer des Meeres hat sie geglaubet ihren Flüchtling einzuhollen; und gedenket, was für ein neuer Dolchen ihr Mutterherz durchstoßen, da der Undankbare, der aller mütterlichen Liebe und kindlichen Pflichten vergessene Augustin sich in einem Tempel des heil. Cypriani verkrochen, um die sorgfältige Augen seiner Mutter zu betrügen. Er hat sie betrogen; in der Nacht ist Augustin mit dem segelfertigen Schiff abgesegelt; Monika die bange, die liebende Mutter wollte den unglaubi-

chen Reden nicht glauben; sie wollte mit Augen das Schiff sehen, so das Pfand ihrer Liebe und ihrer betrogenen Hoffnung darvon getragen. Sie eilte zu dem Ufer, sie sahe das unglückliche Schiff, und halb tod, ohnmächtig sanke sie in den nassen Sand. Die unglückliche Flutten, die die Quelle ihrer Bitterkeit waren, erweckten sie aus dem Schmerzen des Todes, mit dem sie gerungen; ihre von Zähren nasse Augen erhobe sie zu dem trüben Himmel; Er schiene ihr trüb, weilen er eine so unverschmerzliche Flucht beglücket; Sie seufzete, O ihr Himmeln! O ihr Sterne! O du Gott der Güte! was ist dieses? Mußte ich deswegen empfangen, damit ich meine unglückliche Geburt beweinen könnte? Felsen und Steine hätten erweichen mögen, so flehte sie um einen einzigen Strahlen des göttlichen Lichtes an, der ihren in den Finsternissen flüchtigen Augustinum erleuchten möchte: Ach daß ein einziger Thautropfen der Barmherzigkeit auf diesen unbewegsamen Felsen fallete, und ihn erweichte. Sie würde mehrer Klagen ausgestoßen haben, wenn nicht ein Zährenguß ihre Stimme ersäufet hätte.

Monika kehret also nach Haus zurück, so wie eine betrübte Mutter, welcher ein grimmiges Thier ihren Sohn aus dem Schooß gerissen, und in eine weite Wüsten, wie mit einer Beute, davon geflohen. Stellet euch ein Schiff vor, so in der Mitte der Nacht von einem fürchterlichen Sturm und Ungewitter überfallen wird; itzt meynen die Unglückliche, sie würden von den Thürmen der Wellen an die Sterne erhoben, und itzt in den Abgrund der Hölle versenket; stellet euch einen solchen schrecklichen Wechsel vor, und vielleicht könnt

ihr

ihr euch den lebendigen Schmerzen einer betrübten Mutter vorstellen, einer Mutter, deren Herz itzt die süße Hoffnung, Augustin ein Kind so vieler Thränen könne nicht zu Grund gehen, bis an die Wolken des Himmels erhoben; und itzt die bange Furcht, Augustin, der verlorne Augustin, möchte bei allen ihren Zähren zu Grund gehen, bis in die Tiefe der Hölle niedergedrücket.

Und haben diese Hoffnung, diese Furcht das Herz der Monika beruhiget, beruhiget sage ich? Als wenn ich nicht wußte, daß Monika ihrem Augustino, ihrem ungerathenen, ihrem verlornen Sohn aus Afrika in unser Europa bis nach Rom nachgeschiffet, und von Rom bis nach Mailand nachgefolget; ich möchte euch gern eine so unerhörte Heldenthat eines Weibes, eine so unbegreifliche Liebe einer Mutter erzählen, wenn mein erstaunter Geist sich sammeln könnte, ein solches Wunder eines starken Weibes zu überdenken, und noch mehrers eine thörichte Liebe gewisser Mütter mit der Liebe Monika zusammen zu reimen.

Monika schiffet aus einem weit entfernten Welttheil Afrika in unser Europa, um ihren verlornen Sohn selig zu machen; und unsern Aeltern können mit gleichgültigen Augen in ihrer Gegenwart ansehen, wenn ihre Kinder mit graden Füssen der Hölle zurennen? ja wenn sie selbe an dem Rande des Abgrundes, ja schon in selben lebendig stürzen sehen, mögen sie keinen Fuß bewegen, keine Hand ausstrecken, ihr Fleisch und Blut von dem Untergang zu retten.

O Eltern! O Aeltern! gehet hin nach Mayland, und sehet das Beispiel einer würdigen Mutter, eines so großen und Weltgepriesenen Sohnes

Augustini. Die Sonne hat sie bei dem Untergang in Thränen verlassen, und bei dem Aufgang in Zähren wieder angetroffen; und warum? Weilen sie Augustinum auf Irrwegen gesehen; und ihr lachet, ihr scherzet, wenn eure Söhne mit Irrthümern spielen? und ihr achtet zu einer Ehre, wenn sie durch ein Zeugniß des Unglaubens Kinder des Verderbens sich erklären?

O wie weit seyd ihr von dem Muster wahrer Aeltern von unsrer Monika abgewichen; und wie lang meynet ihr, daß Monika geweinet, bis sie ihren Sohn auf dem Stuhle der Ehren leuchten, oder durch ein eigennütziges Band der Ehe, in dem Schooß des Glückes sitzen gesehen? O wie weit seyd ihr noch von dem Bildniß einer wahren Mutter entfernet. So lang hat Monika geweinet; bis sie nicht mehr gewußt, ob Augustin durch das Wasser des Taufes, oder durch die Flut der Zähren zu einem neuen Leben geboren worden.

Ambrosius hatte sie versicheret, daß ein Sohn so heiliger, so fruchtbaren Zähren nicht könnte zu Grund gehen. Ein Engel hat sie durch ein Gesicht versicheret, daß sie ihren Sohn Augustinum auf der nämlichen Linie des Glaubens und der Heiligkeit würde sehen, auf welcher sie ihn erblicket. Aber alle süße Weissagungen konnten ihr in bitteren Zähren schwimmendes Herz nicht trösten, bis sie ihren Sohn Augustinum einen Christen, einen Diener Gottes und Ordensstifter gesehen.

Und die auf so heisse Thränen erfolgte Freude konnte ihr zartes Mutterherz nicht ertragen; was ist mir übrig auf Erden, rufte ihre Seele aus der Tiefe mit sterbender Stimme, da ich Augustinum meinen Sohn einen Christen, und einen

Die-

Diener Gottes sehe; mehr als ich verlanget und geseufzet. Sie verlangte aufgelößt, und mit Christo zu seyn. Und ihr für dem Vorgeschmack der himmlischen Süßigkeiten schmachtender Geist ist unter die Chöre der Engeln auf ewig entzücket worden, die sich über die Wiedergeburt eines so großen Lehrers der Kirchen erfreuet; und auf Erden wird solang der Ruhm der Monika bleiben, als das Angedenken ihres zweifach gebornen Sohnes wird blühen, und solang Monika als ein Muster, ein Beispiel der Jugend, ein Beispiel der Ehegatten, und ein Beispiel der Aeltern wird verehret und bewunderet werden. Und wie lang, meynet ihr, daß das Ziel dieser Zeiten seye ausgestecket? Die Zeit heißt mit wenigen zu antworten: So lang als das Wort des heil. Geistes verbleibet, der uns versicheret, daß ein weiser, ein heil. Sohn, eine würdige Ehre und Glorie seiner Mutter seye,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Philippus Nerius.

Ich will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt: dem will ich ein beständiges Haus bauen, daß er vor meinem Gesalbten wandele immerdar. 1. Reg. 2. 35.

Eingang.

Dieß ist diejenige Hoffnung, welche Gott seinem Volke machte, daß er die Diener seiner Altäre verbessern, und die Ehre seines Priesterthums erneuern wollte: zu einer Zeit, als die undankbaren, untreuen, eigennützigen Priester die Ordnung der Opfer umstießen, nach eigenem Gutdünken Hostien und Schlachtopfer theilten, und indem sie das Gesätz Gottes, welches sie hätten handhaben sollen, selbst übertraten, indem sie ihre erhabene Würde durch ihr niederträchtiges und unwürdiges Leben verunehrten, den Dienst Gottes der Verachtung und dem Hohne der Menschen bloß stellten, und selbst der heiligsten Dinge, deren

ren Bewahrer sie seyn sollten, Verächter wurden. Eile, o Samuel! eile und lauf: erfülle die Absichten der Vorsehung Gottes, und schaffe seinen Altären ihre entwandte Ehre wieder.

Und so geschah es in diesen letzten Jahrhunderten, in welchen der Irrthum, die Unwissenheit, der Geiz und der Müßiggang das Haus des Herrn verheerten, daß zum Besten und zur Ehre der Kirche, Philippus Nerius geboren ward, welcher durch die Brunst seiner Frömmigkeit, und durch die Hitze seines Eifers, das fast erloschene Feuer des Heiligthums wieder anfachete; welcher den Geist der Zucht und der Religion, selbst im Mittelpunkte der Religion wieder einführte; und welcher, durch die einzige Autorität, die seine Tugend und die Stärke seines Beispiels ihm gab, ohne einige Amtswürde oder Größe in der Kirche zu haben, die Ordnung und die Buße wieder herstellte, und die Geistlichkeit in Rom verbesserte.

Gott, der ihn für diesen Stand zur Welt kommen ließ, läßt ihn heut auch für uns gleichsam vom neuen geboren werden, indem wir ihm diese öffentliche Ehre zum erstenmal erzeigen. Gott giebt es den Nachahmern seines Instituts ein, aus dem Dunkeln der Vergessenheit das Gedächtniß eines so treuen Dieners Jesu Christi zu reissen, welcher bereits von seiner Kindheit an, allen Leidenschaften des Fleisches abstarb, alles Wohlergehen verachtete, und widrige Zufälle nicht scheuete; welcher anstatt von andern etwas zu empfangen oder zu nehmen, sein Eigenthum weggab; welcher sich über die Menschen durch die Hoheit seines Gebeths erhob, durch Mitleiden und

Demuth aber, sich wieder zu ihnen herabließ. Er war rein und keusch in seinen Gedanken, ehrwürdig in seinen Handlungen, regelmäßig und gleichförmig in seiner Aufführung, bedachtsam in seinem Schweigen, nützlich in seinen Gesprächen, allzeit gänzlich mit seinen Pflichten erfüllt, ja selbst mit Gott.

Heiligste Jungfrau, zu der er, wenn sein Herz sich ergoß, so oftmals sich gewendet, und du ihn in seinem Betrübnissen getröstet, in seinen Nöthen geholfen, in seinen Unternehmungen ermuntert hast, erhöre unser Gebeth! Er ist eine Jungfrau; die Begierlichkeit, die sich dir niemals genähert, lag bei ihm wie in Banden. Er war ein Priester, und auf den Altären brachte er eben denselbigen Gott, den du in deinem reinesten Leibe empfangen hattest, herfür. In seiner Person ersiehest du einigen Schatten deiner Reinigkeit und Fruchtbarkeit. Erwerbe uns von dem göttlichen Geiste erfodertes Vermögen, seine Tugenden zu preisen, und in unsre Herzen überzusetzen. Zu welchem Ende wir mit dem Engel ausrufen: Gegrüßt seyst ꝛc.

Vortrag.

Zweyerlei ist für diejenigen nöthig, welche die Würde des Priesterthums des neuen Bundes begehren, und dessen Vortheile genießen wollen: Man muß hinein gehen durch Jesum Christum, durch seine Eingebung, durch seinen Willen, durch seinen Geist, durch Ausübung seiner Tugenden,

durch Verlangen nach seiner Seligkeit. Also redet er in seinem Evangelio. Das zweyte ist, für Jesum Christum zu arbeiten. Sein Vater wirket in ihm, er wirket für seinen Vater: es müssen daher diejenigen, welche gleichsam eins mit ihm sind, wegen der Vollendung des Werks der Erlösung und der Versöhnung der Menschen, unabläßig mit ihm zugleich wirken. Dieß sind die zwo wesentlichen und unzertrennlichen Eigenschaften: **der Beruff und der Dienst.**

Der Müßiggang und der Eckel, spricht der heilige Bernhard, folgen insgemein der Uibereilung und der Unvorsichtigkeit. Wer ein unrechtmäßiger Besitzer des Priesterthums ist, wird zum wenigsten ein unnützer Besitzer desselben seyn. Weil er Gott nicht um rath gefragt, so wird er nicht ein Werk Gottes seyn; und weil er schon beim Eingange, seinen Gnadengaben die Thür verschlossen, so wird er niemals diejenigen Verrichtungen vollbringen, zu deren Vollbringung ihn nur die Gnade Gottes tüchtig machen kann. Im Gegentheile ist es gewiß, daß die Reinigkeit der Beruffung allzeit die Brünstigkeit im Thun wirket; und schmerzlich wird einer, der alle seine Bemühung und seine ganze Freude darauf gerichtet gehabt, zum Dienste Gottes angenommen zu werden, unterlassen, auch alle seine Verdienste und seinen ganzen Fleiß dahin zu richten, wie er Gott ehren, und ihm dienen möge.

Dieß that der heilige Philippus, meine Herren. Der Gebrauch oder die Verwaltung der Sakramente, der Eifer nach seiner Vollkommenheit, der Eifer nach der Bekehrung seiner Brüder! die Bestrebung nach den Gaben Gottes, und

die Austheilung eben derselben Gaben, sind die Güter seines Lebens gewesen. Mit einem Worte

I.

Seine Vorbereitungen zum Priesterthume; und

II.

Die Beschäftigungen in seinem Priesterthume.

werden der Inhalt meiner Rede, und der Anlaß zu ihrer Aufmerksamkeit seyn.

Erster Theil.

Kein Stand ist edler und erhabener als der Stand der Priester Jesu Christi: keiner erfodert auch mehr Vorbereitung. Sie sind Gottes durch eine besondere Weihung: sie müssen ihm auch mehr ergeben seyn. Sie nähern sich Gott, wegen des Vorrechts ihres Titels, und sie müssen auch reiner seyn. Sie bitten und besänftigen Gott für die Gläubigen: und sie müssen einen gnädigen und günstigen Gott für sich selbst haben. Sie stellen die Person Jesu Christi vor: und sie müssen seine Gesinnung und seinen Geist hegen. Sie bringen die heiligen Geheimnisse, und theilen sie aus: sie müssen daher die ersten Früchte von ihnen genießen. Sie sind die Lehrmeister des geistlichen Lebens: es ist also billig, daß sie es in ihrem Herzen fest setzen, und machen, daß

man es in ihren Werken lieb gewinne. Sie tadeln andere, und sie müssen untadelhaft seyn. Sie haben mehr Gnadengaben als andere bekommen, und ihre Dankbarkeit muß größer als anderer ihre seyn. Ihre Sünden fallen mehr ins Gesicht, und sie müssen mehr Vorsicht anwenden. Es ist ihnen schwerer vom Falle aufzustehen, und sie müssen sich mit größerer Sorgfalt und Furcht in der Unschuld erhalten.

Diese Betrachtungen rührten den heiligen Philippus von seiner Jugend an; und Gott selbst machte, durch ein erstaunliches Wachsthum in Tugenden, dessen Herz zu denen für ihn bestimmten Aemtern geneigt und geschickt. So fähig auch sein Verstand zu allerlei Wissenschaften war, so legte er sich dennoch auf diejenigen, die seine Frömmigkeit nähren konnten. Er verbesserte durch die heilige Einfalt der göttlichen Schrift, den Stolz, welchen die menschlichen Wissenschaften einflößen, und er nahm, selbst aus dem Reichthume seiner Studien, den Stoff zu seinem Gebethe, und die Ausübung seiner Tugenden her. Man sah ihn, in den Zwischenzeiten seiner Lektionen, bald im innersten einer Kapelle, in Thränen schwimmen, und in größter Stille die erste Zärtlichkeit seiner Liebe, und die ersten Versuche seiner Bußübungen dem gekreuzigten Heilande zu Füssen legen; bald in der Halle zu St. Petri, mitten unter einem Haufen Armer, welche er die Grundwahrheiten des Glaubens und die Anfangsgründe der Religion lehrte, indem er vermittelst dessen, was er sich am Munde abspahrte, und seiner eigenen Nothdurft abbrach, das Uiberflüßige von seiner Armuth, und die Früchte seines vie-

len Fastens, zur Liebe und Mildthätigkeit anwandte; bald in den Hospitälern, wo er die Kranken durch seine Bemühungen und seine Gespräche tröstete, und ihnen mit den wenigen Lebenskräften, die ihm Kasteiungen und Fasttäge übrig ließen, hilfreiche Hand leistete.

Als er des leeren Nachsinnens in Wissenschaften überdrüßig war, beschloß er, fernerhin nichts als den gekreuzigten Jesum zu wissen; und alle Erkenntniß, welche ihm nicht das Gebeth gab, ward ihm unerträglich. Und in dieser gottseligen Uibung fühlte er, wie sein Verstand sich von sich selbst erhob, und wie das Feuer der göttlichen Liebe mit solcher Gluth in ihm entbrannte, daß er sich oftmals nicht aufrecht zu erhalten vermochte; und unter der Bürde und der Heftigkeit seiner Christenliebe zu Boden sank.

Alsdenn entsagte er allem Umgange mit Lebenden, und gewöhnte sich an mit den Todten zu leben, oder vielmehr mit ihnen zu sterben, indem er in einer Zeit von zehen Jahren stäts einen Theil des Tages im Kallistischen Begräbnisse, und in den Höhlen der Catacomben zubrachte. Diese schreckliche und traurige Stille, dieser verworrene Haufen von Asche, von Gräbern und von Todtenknochen, diese äußerste Finsterniß der dort herrschenden, gleichsam unterirdischen Nacht; diese blassen Schatten so vieler Blutzeugen, die noch itzt die Zeichen ihrer Martern an sich haben; diese ehrwürdigen aber schreckensvollen Uiberbleibsel der Quaalen der ersten Kirche, vermehrten seine Andacht und erweckten seine Bußübungen. Hier erholte er sich Raths bei diesen Körpern, die, ob sie wohl längst zu Asche geworden, doch noch Tem-

pel

pel des heiligen Geistes sind, und lernte sich, durch eine großmüthige Verachtung dieses vergänglichen Lebens, von sich selbst abscheiden. Hier setzte er sich an die Stelle der Tyrannen, und seine Buße an die Stelle der Verfolgungen, und nahm die Gewohnheit an, ein langwieriges und freiwilliges Märtyrerthum auszustehen. Hier opferte er, rings um diese Schlachtopfer herum, bald seine Vernunft, durch eine vollkommene Unterwerfung unter die Befehle Gottes, bald auch sein Herz, durch Beraubung der Annehmlichkeiten und Erquickungen dieses Lebens, und erwarb sich denjenigen Sinn und Geist der Aufopferung, der eine Vorbereitung zu seinem Priesterthume war. Und hier empfieng er gleichwohl, Trotz allen Versuchungen und Wiederwärtigkeiten des Satans, von Gott so starke und empfindliche Gnadenbezeigungen, daß er oft ausruffen mußte: **Es ist genug, o Herr! es ist genug!**

Aber eine der größten Vorbereitungen zum Priesterthume ist die Liebe zu Gott. Billig, sagt der heilige Basilius, müssen Personen, die zu den Aemtern Jesu Christi bestimmt sind, ihn lieben lernen, sich aber auch prüfen, ob sie verdienen daß er sie liebe. Denn, weil alle ihre Amtsthaten Kennzeichen der Liebe, die er zu uns gehabt, sind, oder auch Unterpfände von derjenigen Liebe, die wir für ihn hegen sollen, so ist es billig, daß einer, der ein Ausleger und Unterhändler derselben ist, sie selbst im Uiberfluße empfinde. Und eben hierinnen besteht der größte Ruhm des heiligen Philippus. Hat jemals die göttliche Liebe mehr Kraft Stärke, als an ihm bewiesen? Brachte nicht die große Anstrengung seines Herzens

die Bewegungen der Natur in Unordnung? Ward nicht seine Brust breiter, damit die Räume der Liebe weiter würden? Hörte man nicht oft, wie er alle seine Begierden in eine einzige faßte, indem er ausrief: **Ich verlange**; Sagte er nicht oftmals in seinen Entzückungen, wie der heilige Apostel Paulus: **Ich bin erfüllt mit Troste, ich bin überschwenglich in Freuden.** 2. ad Cor. 7. 4.

Ich weiß wohl, daß diese empfindliche Andacht zuweilen eine Gabe der Schwachen und der Anfänger ist; daß Gott ihnen mit seinem Segen der Sanftmuth zuvorkömmt, um sie zu seinem Dienste zu verbinden; daß er ihnen die kindliche Milch giebt, bis sie eine stärkere Speise vertragen lernen; daß seine Vorsehung ihre Lust daran findet, ihnen die Wege der Tugend gerad und eben zu machen, damit sie nicht hinter sich gehen mögen; daß er, wie die Schrift anmerket, zur Zeit, als er die Kinder Israels aus Aegypten führte, sie nicht durchs Land der Philisthäer gehen ließ, obgleich der nächste Weg dort durchgieng, damit sie nicht mitten in ihrem Laufe stehen blieben, und nicht die Kriege, die sie daselbst hätten führen, ihnen Anlaß geben, ihren Weg zurück nach Aegypten zu nehmen; ich weiß endlich, daß junge Seelen solchen Entzückungen unterworfen sind, weil in ihnen die Neuigkeit des himmlischen Lichtes und des Gefühls göttlicher Dinge eine größere Veränderung macht.

Aber ich weiß auch, daß es außerordentliche Gunstbezeigungen giebt, welche eigentlich für die Vollkommenen vorbehalten sind, solche, die

nur

nur den Verdiensten, nicht der Nothwendigkeit geschehen, und allein die Belohnungen, nicht die Hilfsmittel der Tugend sind. Solche waren diese Empfindungen, diese Freuden, diese Inbrunnstflammen, die über das Leben des heiligen Philippus ausgeschüttet wurden. Jedoch mitten aus diesen Süßigkeiten entsprang eine heilsame Bitterkeit und eine Furcht, die selbst von seiner Liebe herkam. Alsdenn erforschte er die allerkleinsten Schlupfwinkel seines Herzens, und suchte, ob irgend ein unmerklicher Eigennutz sich darinnen versteckt hielte, und ob er vielmehr die Tröstungen Gottes, als den Gott des Trostes liebte. Alsdenn verlangte er, durch mancherlei geistliche Unfruchtbarkeit und Dürre geleitet zu werden, und Kreuz über Kreuz zu tragen, damit er nur die Lauterkeit seiner Begierden, und die Treue in seiner Geduld zeigen möchte.

In dieser heftigen Bewegung fürchtete er; es könnte vielleicht Müßiggang an dieser Weltverlassung, und Weichlichkeit an dieser Andacht, die mit so vielem, was seinem Geschmacke gefiel, verknüpft war, Antheil haben: und durch Eingebung des Himmels, welcher ihn bald hernach zu den Amtsgeschäften eines Priesters berufen wollte, legte er sich auf Unterrichtung des Nächsten und auf Bekehrung der Seelen. Soll ich ihn ihnen hier vor Augen stellen, wie er auf die Marktplätze und in die Versammlungen gieng, wo er sich mit geschickter Art, und vermittelst seiner natürlichen Sanftmuth, die ihm die Herzen gewann, in Liebe setzte, um jedweden in seinen Pflichten, und von der Nothwendigkeit seines Heils zu belehren? Soll ich ihnen sagen, daß er Mit-

gefährten seiner Frömmigkeit zusammen brachte, und als ein bloßer Laye, über Religionssachen öffentliche Unterredungen anstellte, wodurch er viele Sünder zur Buße brachte, und den Klöstern Büßende zuschickte und sie bevölkerte?

Wie großen Fleiß er aber auch zur Seligkeit anderer anwandte, so schien es doch, als trachtete er allein auf sein eigenes Heil. Ihm war es nicht genug tugendhaft zu seyn; er wollte auch vollkommen seyn. Man lasse es uns, zu unsrer Schande sagen, meine Herren! wir haben nur schlechte Begriffe vom Christenthume. Man hält es für zureichend, ein frommer Mensch zu heissen, wenn man keine Laster hat, und nur wenig Böses thut. Man hält sich für keusch, wenn man niemals in liederliches Leben gerathen ist. Man entschuldiget, bei sich selbst seine freien Gedanken und Reden, seine gefährlichen Gespräche, und alle die Freiheiten, die man so gütig ist als unsträflich anzusäen, und welche doch, nach des Tertullians Ausspruche Kennzeichen einer entweder verlornen, oder doch wankenden Keuschheit sind. Es ist nicht mehr der Gebrauch, seine Sünden zu beweinen, oder auch, sie durch eine schmerzende Kasteiung zu büßen. Sie einem Beichtvater anzusagen, und dieses bloß mit einer äußern Reue, welche aber den Rückfall nicht hindert, dieß nennet man Buße. Man bildet sich ein, die Liebe könne mit der Lästerung bestehen. Hat man nur die Wahrheit auf seiner Seite, ist man nur nicht der Urheber einer Schmähung, kann man ihr nur einen neuen und lustigen Schwung geben, und heuchelt man nur mit einer Hand dem, welchen man mit der andern tödten will, so glaubt man,

man, wie der Weise sich ausdrückt, es sey ein Spielwerk, kein Mord. Obgleich die Uippigkeit, und ein allzu gekünstelter Kleiderputz, in der heiligen Schrift verworfen werden, so meynt man dennoch, wofern man nur noch ein wenig Scham und Mäßigung zeiget, und man nicht bis zu der äußersten Ausschweifung im Uibelstande geht, man bleibe in den Schranken der Reinlichkeit und der Sittsamkeit. Man hat sich ein Verdienst und eine Art von Frömmigkeit ersonnen, welche hierinnen besteht, daß man nicht ganz bös, oder es weniger als andere ist.

Der heilige Philippus hingegen hat alle Tugenden bis zur Vollkommenheit getrieben. Ihm genügte es nicht eine gemeine Andacht zu haben: er wollte sich eine vollkommene erwerben. Wie groß war nicht seine Entziehung von der Welt! Sah man jemals ein Herz, das des Ehrgeizes weniger fähig war? Er wird zur Prälatenwürde ausersehen. Zween Päbste tragen ihm den Purpur an, und wollen ihn dem Throne Jesu Christi und seiner Kirche näher setzen Er bittet, nicht etwann seiner Demuth zu schonen, sondern Erbarmung mit seiner Schwäche zu haben. Er will es der Welt nicht wissen lassen, daß man ihn hoher Ehrenstellen für würdig erachtet, auch sogar nicht, daß er sich ihrer für unwürdig geschätzt hatte. Es geschieht zuweilen, wenn man so große Dinge abgeschlagen hat, daß, nachdem man sich bei Gott eine Tugend daraus gemacht, man auch hernach gegen sich selbst ein Verdienst daraus macht; daß man Vergnügen in sich spühret, sich über seinen eigenen Ruhm erhoben zu haben; und daß, nachdem man seinen Hochmuth besieget hat,

man endlich von seiner Bescheidenheit besieget wird. Philippus erhebet sich über die Würden, ohne es gewahr zu werden: er begehrt weder die Eitelkeit, dieselben anzunehmen, noch auch den Ruhm, sie abgeschlagen zu haben; und, nach einer ganz neuen Art von Demuth, verbirgt er seine Demuth selbst.

Wie groß war nicht seine Enthaltung und seine Keuschheit? Entschlug er sich nicht, durch die Gnade Jesu Christi, und durch unaufhörliche Kasteiungen, auch der mindesten Begierden? Man hätte meynen können, er habe gar keinen Leib, oder er habe Stand und Natur geändert. Wie groß war nicht sein Eifer um den Glauben? Bei bloßer Erzählung der Mißionen in Indien, und in Erwegung reichen Erndte, und des mangels an Arbeitern in diesen Weltgegenden, entbrennt er in Begierde, sein Blut im Predigen des Evangeliums zu vergiessen, und er läßt sich hievon durch nichts anders, als durch einen sichtbaren Befehl Gottes, der ihn für andere Kämpfe zu seiner Ehre bestimmt hatte, zurück halten. Wie groß war nicht sein Eifer, die Irrgläubigen durch Unterredungen und Ermahnungen wieder zu bringen! Und geschah es nicht auf seinen Befehl, daß der berühmte Baronius seine Jahrbücher der Kirche schrieb, in Absicht, durch diejenige göttliche Tradition, die von Jesu Christi Zeiten herfleußt, die alle Kirchen und alle Jahrhunderte, in Kraft der Einigkeit des Glaubens, und der Reinigkeit einer einzigen stäts gleichen evangelischen Lehre mit einander verknüpft, die neuen Religionsspaltungen zu überzeugen?

So

So viele Tugenden waren die Staffeln, auf welchen er sich zum Priesterthume Jesu Christi aufschwung. Und dennoch mußte er einen ausdrücklichen Befehl von seinem Beichtvater bekommen, bevor er sich dazu entschloß; nach der Vorschrift der heiligen Kirchenväter, daß Personen, die es nicht werth sind, niemals sollen gezwungen werden, in den Dienst der Altäre zu treten, und daß sogar diejenigen, die dessen würdig sind, nicht anders, als mit Zwang darein treten dürfen. Wie war es demnach möglich, daß er mit solchen Vorbereitungen sein Priesteramt nicht hätte würdig verwalten sollen.

Zweyter Theil.

Das Priesterthum Jesu Christi ist nicht ein leerer Titel, sondern es ist ein Dienst mit Beschäftigung und mit Arbeit, welcher eine Menge wesentlicher und schwerer Pflichten in sich begreift. **Du aber sey wachsam allenthalben**, 2. ad. Tim. 4. 5. sprach der Apostel zu dem Timotheus, als er ihn ermahnte, stark zu seyn in Jesu Christo, in seinem heiligen, aber mühsamen Beruffe, und zu arbeiten, bald als ein guter Streiter in dem geheiligten Heere des Sohnes Gottes, welches der Macht des Fleisches und des Blutes, und der Gewalt der Finsterniß widerstehen soll; bald als ein Evangelist, dem Volke das Gesätz Gottes zu verkündigen, nachdem er es in sein eigenes Herz geschrieben, es auch in seinen Handlungen lebendig gemacht hat: **Thue das Werk eines evange-**

gelischen **Predigers**; 2. Tim. 4. bald, als ein Bewahrer des Glaubens, welchen er rein und lauter erhalten soll: der Geheimnisse des Heilands, die er mit Vorsicht und mit Furcht austheilen soll; und der Heimlichkeiten des Gewissens, welche er heiligst bei sich behalten soll, damit er ihnen kräftig helfen könne: **Bewahre**, was dir anvertrauet ist; **bald als ein Gefäß, das dem Herrn geheiliget, ihm bräuchlich, und zu allem guten Werke**, ibid. 2. 21. zu dem er seine Vorsehung anwenden will, bereitet seyn soll; und endlich als ein Mensch Gottes, der zum guten Unterrichte geschickt seyn soll, nämlich zum Bestrafen, zum Erbauen, zum Versöhnen nach aller Billigkeit; der auch vollkommen und zu allerlei Verrichtungen, die ihm Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe auflegen, vorbereitet seyn soll.

Hier sehen sie, meine Herren! wie ein apostolischer Arbeiter in der angehenden Kirche beschaffen war. Weg mit denen weltlichen Menschen, die nur vom Fleisch und Blut zu den Altären gebracht worden sind, um allda ihrem Ehrgeize einen Weg zu bähnen, oder auch ihrer Armuth auszuhelfen; welche keine andere Ursache zu ihrem Beruffe gehabt, als das Verlangen, bequemlich, und in einem stillen und ehrbaren Müssiggange zu leben; welche in den Weinberg des Herrn eingegangen sind, nicht, um ihn zu bauen, sondern nur seine Früchte zu sammeln; und welche, bei ihrem Eintritte in die Kirche des Herrn, den Endzweck nicht gehabt, in ihr zu arbeiten, sondern weichlich darinnen zu leben, und sich, entweder durch hohe Würden, oder auch durch reiche Pfründen, in ruhige Glücksumstände zu versetzen.

Weg mit denen müßigen Priestern, welche die Gnade der Priesterweihe vergebens empfangen haben; die zwar vom Altare leben, aber dem Altare nicht dienen, und ein fruchtloses Priesterthum ohne Ehre und ohne Dienst führen; die das Wort Gottes, welches sie auszutheilen schuldig sind, und ihre Macht, die sie zu binden und zu lösen haben, mit Unrecht zurück halten; die anstatt andere zu unterrichten, selbst des Unterrichts bedürfen; die durch nichts anders kennbar, und durch nichts, so zu sagen, zu Priestern werden, als durch ihren Namen und ihre Kleidung; und die keine andere Beschäftigung haben, als daß sie der Lüste der Welt, und des Erbtheils Jesu Christi, beides zugleich geniessen.

Ich rede hingegen von einem Priester, der gänzlich auf seinem Beruf bedacht war, der sich, ohne alle Ausnahme, der Arbeit seines Dienstes widmete, und dessen ganzes Leben ein Zusammenhang von Handlungen der Barmherzigkeit und der Liebe, und eine stätswährende Ausübung des Priesterthums war: von einem Priester, der, ohne sich zu beklagen, des Tages Last und Hitze trug; der sich in den Wegen der Gerechtigkeit abmattete, aber nicht träg wurde; der, mit dem Apostel, erkannte, daß er jedermanns Schuldner sey, und über nichts weniger, als über sich selbst zu gebiethen habe; dessen Thüre, bei Tag und bei Nacht für alle diejenigen offen stand, welche seines Trostes oder Rathes nöthig hatten; der sich sogar der Nothwendigkeiten des Lebens beraubte, und es nicht für erlaubt hielt, auf seine Mahlzeiten oder seinen Schlaf, eine Zeit zu verwenden, die er zur Hilfe eines Armen, zur Besserung oder

zur Wiederbringung eines Sünders anwenden konnte; und der, Trotz allem Einreden des Fleisches und des Blutes, daß er es als seine Pflicht und als eine Gewissenssache ansehen möchte, sein selbst zu schonen, alles verließ, ja sich selbst verließ, allein zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Brüder! dahero er auch, fast wie jener Hofmann in der Schrift, antwortete: **Man muß Gottes Befehl ausrichten.** 2. Macc. 15. 5.

Man lasse uns aber seine Religion und sein priesterliches Leben genauer und umständlicher untersuchen. Die erste und die göttlichste That derer, die zum Dienste der Altäre beruffen sind, ist, den Leib und das Blut Jesu Christi darzustellen, und dem ewigen Vater dasjenige anbethenswürdige Opfer zu bringen, in welchem er sich selbst opfert, und in welchem sie, so lange es währet, Jesum Christum auf Erden sichtbarlich vorstellen, so wie dieser Gottmensch der unsichtbare Opferpriester im Himmel ist. Die Person ist menschlich, und vielleicht verderbt, aber die Würde ist göttlich, unverderblich, unverletzlich. Wie auch immer die Priester vor Gott oder vor den Menschen beschaffen sind, so bilden sie dennoch am Altare, durch die Kraft des Worts, den Gott, den ihr anbetet; und obwohl ihre geheiligten Hände zuweilen weltlich werden, so muß dennoch die Hostie, die sie weihen, und die sie euch geben, euch dieselben ehrwürdig machen. Aber eben hieraus muß ihre Heiligkeit entstehen. Denn wenn die, so des Herrn Geräthe trugen, nach der Vorschrift des Propheten, Isa. 53. 11. gereiniget seyn sollten, wie vielmehr müssen es diejenigen seyn,

welche den Herrn berühren, ihn tragen, ihn ausspenden, ihn selbst empfangen?

Und welcher Heiliger, meine Herren! hat jemals mit mehr Sorgfalt, mit mehr Demuth, mit mehr Glauben, mit mehr Inbrunnst, den Dienst des Nachtmahls des Herrn befolgt, als derjenige, dessen Gedächtniß wir itzt begehen? Er lebte nur, um sich mit Jesu Christo zu vereinigen? Seine Seele würde vor Mattigkeit verdorret seyn, wofern sie einen ganzen Tag dieser himmlischen Nahrung hätte beraubt seyn sollen. Die Messe, die er heut hielt, war eine Zubereitung zu der, die er morgen begehen sollte: der vertraute und öftere Umgang mit Christo vermehrte nur seine Ehrfurcht vor ihm, und die Gewohnheit schwächte seine Andacht niemals. Sein Verlangen machte den Genuß vollkommen, und der Genuß erhitzte sein Verlangen noch mehr. Er nahm Jesum Christum mit sich hinweg, oder er verblieb vielmehr bei Jesu Christo; und in dieser Gegenliebe ward erfüllt, was im Evangelio stehet: **Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Ioan. 6.**

Was war vermögend, ihn von seinem Erlöser zu scheiden und zu trennen? Irgend ein heimliches Anhangen an der Welt? Er hatte ihren Sitten und Gebräuchen entsaget, und er ließ sich überall vernehmen, er wisse nur eins, das ihm an sich selbst gefallen müsse, nämlich, daß ihm die Welt mißfiele. Irgend ein Verlangen nach Reichthum? Er hatte das Erbtheil seines Hauses nicht zu haben begehrt, und das einzige Gut, um welches er bath, war das Verdienst einer lautern und evan-

ge-

gelischen Armuth, so daß er an allem Mangel habe, nichts finde, von Allmosen lebe, und in einem Hospital sterbe. Irgend eine Zerstreuung des Gemüths? Er hatte sich einen Umgang mit dem Gebethe, und eine innere Einsamkeit gemacht, die ihm zu jederzeit Gott gegenwärtig, und die Welt beinahe unsichtbar machte. Irgend eine nicht genugsam getödtete Leidenschaft? Die Buße hatte in ihm alle Begierden der Welt und alle Neigungen der Natur nicht allein gezähmt, sondern auch ausgerottet. Ist es ein Wunder, wenn die Gemeinschaft mit Jesu Christo und seinen Geheimnissen, so lebhafte, so rührende und so empfindliche Eindrücke in ihm machte?

Man hat wahrgenommen, wie er bei Erblickung der heiligen Geheimnisse erblasset, erzittert, erröthet, und wie er, wider seinen Willen, die abwechselnden Empfindungen seines Herzens im Gesichte gezeiget. Man hat beobachtet, wie er mitten im heiligen Opfer, wenn man seine Aufmerksamkeit sammelt, sich selbst Zwang angethan, die seinige ein wenig zu mindern, aus Furcht, er möchte öffentlich in Entzückung hingerissen werden; und wie er solchergestalt aus sorgfältigster Demuth die Brunst und Uibermaaß seiner Liebe gemäßiget hat. Man hat bemerkt, wie er nach gehaltener Kommunion, wenn er vom Altar gieng gleich Mose, wenn er vom Berge herabstieg, mit Lichte umgeben gewesen, und wie er auf sein glänzendes Gesicht ein Tuch gelegt, um vor den Augen derer, welchen der Erlöser im Sakramente seine Herrlichkeit verborgen gehalten, die seinige zu verbergen. Man hat gesehen, wie er einst in der schwersten Krankheit, bei Annäherung der Hostie, die ihm

gebracht wurde, augenblicklich seine Kräfte wieder bekam, und sich im Bette aufrichtete, wozu ihn sein Herz und sein Verlangen stärkte: wie er keine andere Quaal fühlte, als allein die, so ihm die Verzögerung machte; und wie er, nicht etwann aus Schwachheit der Natur, sondern aus Ungeduld seiner Liebe, wieder niedersank, und ausrief: **Komm bald, mein Vater, komm bald!**

Soll ich ihnen sagen, daß wenn er Meßopfer hielt, die Kirche wie erfüllt vom Geruche seiner Frömmigkeit war? daß sein Geist sich rings um ihn herum mittheilte; daß eine geheime Kraft, durch die Wirksamkeit seines Gebeths, sich über die Umstehenden ausbreitete? daß es ihnen dünkte, als entrissen sich ihre Herzen, als vereinigten sie sich, ungeachtet aller ihrer Zerstreuung mit dem seinigen, um sich miteinander empor zu schwingen? daß einige derselben ein kräftiges Verlangen, sich zu bekehren, empfanden, andere in Thränen schwammen, und erstaunt über eine unvermuthete, und fast wider Willen empfundene Unkehrung ihres Gewissens, wie dort die Jünger im Evangelio, zu einander sagten, **brannte nicht unser Herz in uns**, Luc. 24. 32. als er Jesum Christum für uns, und uns selbst Jesu Christo darbrachte?

Urtheilen sie von seinen innern Bewegungen, nach denen, die er äußerlich einflößte. Ein lebendiger und gottesfürchtiger Glauben, der ihn mit Ehrfurcht und Liebe gegen unsre heiligsten Geheimnisse erfüllte, verursachte, daß er seine ganze Freude und seine ganze Ehre seyn ließ, Sinn und Gedanken gänzlich darauf zu richten. Daher verlangte er auch niemals eine andere Würde, als die priesterliche. Fast schätzt man sie heutiges Tages

seiner Ehre für unwerth: Man glaubt, ein solcher Beruff gehöre allein für Personen, die eine schlechte Erziehung gehabt, oder die sich durch eine traurige Nothwendigkeit gezwungen gesehen, Pfarren auf Dörfern zu bedienen. Obgleich das Priesterthum Jesu Christi königlich ist, dennoch, wenn man ein wenig Vermögen oder Stand besitzt, verlanget man vornehmere Titel. Anstatt sich durch seinen Orden, oder durch seine Tugend ehrwürdig zu machen, täuscht man die Welt durch die Ehrenstaffel, auf der man in ihr stehet, oder durch das Vermögen, welches man in der Kirche besitzt; ja, damit man aufs mindeste seiner Eitelkeit schmeicheln, oder auch seinen Ehrgeiz reizen möge, leget man sich, in Ermanglung der Pfründen und Würden, die man nicht besitzt, den Namen der Würden und Pfründen; die man begehrt, bei.

Philippus Nerius, und zwar mitten am Hofe und mitten in geistlichen Ehrenstellen, schätzt nichts so hoch als sein Priesteramt, das ihn mit Jesu Christo verbindet und ihn täglich mit Jesu Christo nähret. Mit wie heftigem Widerwillen sah er nicht Priester, welche, nachdem sie durch die Barmherzigkeit Gottes, aus den bittern Wassern dieser Welt gezogen worden waren, damit sie das Salz der Erde seyn möchten, sich aufs neue, wie Chrysostomus spricht, darein stürzten, und ihren Rechten und Amtsverrichtungen entsagten, kaum jährlich einmal die heiligsten Geheimnisse verwalteten, und sich selbst ihrer Würde entsetzten, indem sie sich des Genußes derselben beraubten, nicht etwann aus einem Triebe der Gerechtigkeit und der Buße, sondern aus einer freiwilligen Kaltsinnigkeit. Mit wie großem Verdruße sah er nicht Christen!

sten! welche sich diesen heiligen Geheimnissen sehr selten näherten, bloß aus unbilligem Eckel oder aus einer mit allem Fleiße angenommenen Nachläßigkeit, oder aus einer bösartigen Demuth, oder auch aus wirklichem Mangel an Andacht, und aus Besorgniß sich vielleicht zu bessern, und von der Liebe zur Welt abgerissen zu werden.

Er nahm sich vor, sie wieder zu Jesu Christo zu bringen, und in ihnen ein Verlangen nach dem Gebrauche der Sakramente zu erwecken. Glauben sie aber nicht, meine Herren! daß er sich ohne Bedacht und ohne Vorsicht dazu angetrieben, und ihnen, anstatt des Brods des Lebens, welches wohl vorbereitete Seelen nähret, den Gift einer unwürdig genossenen Kommunion gegeben habe. Er machte ihnen eine Andacht, nicht das Abendmahl zu genießen, sondern es auf eine heilige Art zu genießen. Er lehrte sie bethen, weinen, sich prüfen, ehe sie sich dem Altare näherten. Er machte sich einen gerechten Richtstuhl, aufdem er das Gewissen der Sünder, den Vorschriften der Buße gemäß, nach ihrer eigenen Beichte richtete: und dieses war die zweyte Amtsverrichtung seines Priesterthums.

Gott wollte im alten Bunde, wie wir es im vierten Buche Moses lesen, es sollte das Ohr und die Hand der Kinder Aaron öffentlich geweihet werden, zum Vorbilde desjenigen Amts und Sakraments des neuen Bundes, kraft dessen die Rechtfertigung des Sünders geschieht, nämlich durch Vermittelung des Priesters, der dessen Anklage und Reue anhöret, und ihn hernach, durch die Gnade der Aussöhnung, die Jesus Christus in seine Hände und in seine Gewalt gestellt, segnet und

loßzählet. Wie nun unter allen Werken der Busse keines Gott mehr vergnügt, als ein aufrichtiges Bekenntniß der begangenen Sünden, und die innere Unterwerfung unter das Gericht eines sterblichen Menschen, als wäre es das Gericht Gottes selbst: so giebt es auch keine priesterliche Beschäftigung, als diese, die Sünder auszusöhnen, und an ihnen die vielfältige Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn auszuüben, indem er ihnen die Sünden vergiebt, und zugleich die schuldige Genugthuung nebst den verdienten Strafen aufleget.

Und diesem Dienste widmet sich der heilige Philippus Nerius. Er entbrennt plötzlich im Eifer um das Haus Gottes und in Begierde nach dem Heile der Seelen. Ein geheimer Zug der Gnade und der Christenliebe versammelt rings an ihn herum alle diejenigen, welche sich wieder auf die Wege des Herrn begeben wollen. Er erwartet sie mit Güte, er unterweiset sie mit Liebe, er höret sie mit Geduld, und er ist fleißig und unermüdet in der betrübten und schweren Ausübung des Beichtsitzens. Ich sage **betrübt**: denn meine Herren! sich in die verdrüßliche Untersuchung der menschlichen Leidenschaften und Schwachheiten einzulassen; die Geheimnisse der Bosheit, und die heimliche Schande, wie der Apostel spricht, klar vor sich zu sehen; 2. ad Cor. 4. 2. durch die Mauern sehen, wie der Prophet redet, und die Gräule im Tempel, nämlich im menschlichen Herzen, zu sehen; von der Bosheit und Eitelkeit der Welt sich gleichsam belagert zu sehen; der Vertraute in allem demjenigen zu werden, was man Böses gedenkt, Böses redet, und einen Zeugen

ab-

abzugeben, wie fruchtbar die Sünde und die Verderbniß der Natur ist; über anderer Menschen Gewissen eine Aufsicht zu haben, welche unsrem eigenen Gewissen fatal werden kann; wenn man gerecht ist, das Unrecht sich anvertrauet zu sehen, und wenn man Gott liebt, zu sehen, auf wie mancherlei Art Gott verachtet und beleidiget wird: kann irgend ein Amt beschwerlicher seyn, wenn nicht die Christenliebe es erleichtert und erträglicher macht?

Ich sage auch schwer, wegen seiner Pflichten und seiner Gefahren. Denn was ist ein Beichtvater, meine Herren? Es ist ein Mensch, welcher die Macht Jesu Christi führt, der aber, wie er es war, mit den Sünden der Welt belästiget ist; welcher eingesetzt ist, die Seelen zu retten, aber insonderheit seine eigene zu bewahren: welcher die Gerichte des Herrn, aber niemals seine eigenen halten soll, und allzeit fürchten muß, so oft er spricht; **Ich zähle dich loß**, daß Gott zu ihm sage: **Ich verurtheile dich.** Er muß aufmerksam seyn, sowohl die Sünde als auch die Neigungen des Sünders zu erkennen: verständig, um in die Dunkelheit des menschlichen Herzens zu dringen, und das verworrene freche, oder auch allzu schüchterne Gewissen auseinander zu setzen: mitleidig zur Schwachheit, aber unerbittlich in der Gerechtigkeit: geduldig, die Schwachen nicht abzuschrecken; klug, um Gutes und Böses abzurechnen, und ein Ebenmaaß zwischen Krankheit und Hilfsmitteln zu treffen: und endlich treu, um sich dem Geiste und Gesätze Gottes, welches die Vorschrift des Bußfertigen, aber auch der Führer des

Gewissensführers selbst seyn soll, gemäß zu verhalten.

Und eben nach diesem Geiste, welcher Liebe und Erbarmung ist, lockte er die allerabtrinnigsten zur Buße. Zu seinen Füssen ward das Joch der Beichte leicht, und Furcht und Scham verschwanden: eine heimliche Empfindung der Barmherzigkeit Gottes wirkte innerlich im Herzen ein ehrfurchtvolles Vertrauen. Dieser geistliche Richtstuhl war eine offene Zuflucht für alle, welche die Welt flohen. Weil man an seinem Richter einen Freund und Vater fand, so ehrte man seine Rathschläge, man hörte seine Belehrungen, und man gewann sogar seine Bestrafungen und sein Tadeln lieb.

Denn er besaß denjenigen Geist der Klugheit und Nüchternheit, welchen der Apostel seinem Schüler empfahl. 2. Tim. 1. Er verband Zärtlichkeit und Mitleiden mit Lust zur Ordnung und mit Liebe zur Zucht. Er wußte, daß ein Diener der evangelischen Buße Sanftmuth und Kraft haben muß: Eine Sanftmuth, welche tröstet, ohne der Gerechtigkeit etwas zu vergeben; eine Kraft, welche bestraft, ohne der Liebe zu nahe zu treten; eine Gelindigkeit, die nicht zur Nachläßigkeit verleitet; eine Strenge, die nicht zur Verzweiflung in der Tugend bringet; eine Güte, die im Vergeben, Vernunft und Billigkeit nicht übertritt, und einen Eifer, der nicht Wissenschaft und Liebe überschreitet. Er befliß sich, das Herz der Sünder zu bekehren: er lehrte sie, die Last ihrer Knechtschaft fühlen; er löste ihre Fessel unvermerkt auf; er vertrug sie, um sie zu bessern, und besserte sie, indem er ihnen, nicht etwann vor seinem

nem Tadeln und vor seiner Härte, sondern vor der Gerechtigkeit Gottes, Furcht machte. Nachdem er sie ihrer Sünden entlediget hatte, so legte er ihnen ganz unvermerkt das Kreuz Christi auf; und durch die Tröstungen, so er ihnen gab, führte er sie zu den Uibungen der Tödtung des Fleisches und der Buße.

Aber wie groß war nicht seine Redlichkeit in diesem Stücke seines Priesteramtes! Wie demüthig sprach er mit Mose: **Wer bin ich, daß ich die Kinder Israel aus Aegypten führen soll?** Exod. 3 11. daß ich, nicht Leiber von einer fremden Unterdrückung, sondern Seelen von einer innerlichen und unsichtbaren Sklaverei frei machen soll? Er hält sich für schuldig an allen Sünden die er höret; und wenn er aus dem, was andere gethan haben, erkennet, was auch er selbst zu thun fähig gewesen wäre, so giebt ihm dieß alles Anlaß sich zu schämen, aber auch Dank zu sagen. Uiebt er vielleicht über die ihm untergebene Seelen eine unumschränkte Herrschaft aus? Sucht er, nach eigenem Gutdünken, das Blut Christi, das er in Händen hat, fließen zu lassen? Erhebet er sich über die Sünder, die er zu seinen Füssen erblickt? Spricht er in seinem Herzen ihren Schwachheiten Hohn? Rechtfertiget er sich bei sich selbst, in Meinung, er sey nicht wie andere Leute? oder geben ihm die Demüthigungen seiner Beichtkinder Gelegenheit zum Stolze?

Welche Vorsicht wandte er nicht an, sein Amt rein und untadelhaft zu verwalten? Bemerkte man jemals in ihm Gewogenheit oder Gefälligkeit gegen dasjenige Geschlecht, das auch an den Altären und in den Uibungen der Buße zu fürch-

ten ist? Machte er sich einen Zeitvertreib aus dem Beichtvateramte? Pflegte er zu schmeicheln, oder sich schmeicheln zu lassen; der Tyrann, oder der Sklav andächtiger Frauen zu werden? Studierte er die Kunst, sie durch allerlei Höflichkeiten und weltartige Besuche an sich zu ziehen? Litt er die Dienstbeeiferungen derer halb geistlich halb weltlich gesinnten Personen, die es als ein Stück ihrer Andacht ersehen, ihren Beichtvätern anzuhangen? Hielt er jemals mit ihnen Unterredungen, welche nicht die Religion anständig, und die Christenliebe schon nothwendig gemacht hatte? Er entschlug sich alles Umganges, der zwar nicht dem Gewissen, sondern nur dem guten Rufe eines Knechts Jesu Christi nachtheilig ist. Er machte einen Bund mit seinem Herzen und mit seinen Augen, und betrachtete, nicht ein einzigesmal; eine gewisse vornehme Frau, die Rom um ihrer Schönheit und Tugend willen bewunderte, ob er sie wohl sechs und dreyßig Jahre lang beichten gehöret hatte.

Wie war aber seine Uneigennützigkeit beschaffen? Begehrte er für die Mühe und Sorge, die er sich um das Heil der Seelen machte, eine andere Belohnung, außer dieser, daß man sie sich zu nutz machen möchte? Mißbrauchte er jemals der Schwachheit der Sterbenden, zum Nutzen seiner neuen und noch schlecht versorgten Ordensstiftung, und mit Gefahr einer zweifelhaften Absolution? Ließ er sich jemals in verworrene Händel oder in zeitliche Vortheile ein, so nützlich es auch für sein Kloster oder für ihn selbst hätte seyn können? Befahl er nicht seinen Schülern stäts und ausdrücklich, sich nicht in Testamenter zu dringen, die Todten ihre Todten begraben zu lassen, und

nur die Seelen, die sie gewonnen, nicht das zu gewinnende Geld zu zählen? Er gab Vermächtnisse, die ihm zugefallen waren, zurück, und er erhielt, durch sein eifriges Gebeth, die Genesung eines frommen Mannes, der ihn zum Erben eingesetzt hatte.

Wie groß war endlich sein Anhalten in dieser Arbeit? Wies er jemals einen Menschen ab? Hatte er gewisse Stunden und Zeiten für sich, und gewisse Stunden für andere? Vergaß er nicht, in seiner heftigsten Krankheit aller Schmerzen, um Beichte zu hören? Ja, selbst am Tage seines Todes, verwaltete er das Sakrament der Buße: denn er wollte, sein letztes sollte Liebe seyn; und er machte sich aus den Vorschriften und Mitteln, die er zu einem guten Leben gab, eine Vorbereitung wohl zu sterben.

Wie aber nichts geschickter ist, das Volk in der Ausübung der Buße und beim Gebrauche der Sakramente zu erhalten, als das gepredigte Wort Gottes durch den Mund der Priester, als welche, nach dem Ausspruche des Propheten, die Bewahrer und Aufseher der Wissenschaft und der Lehre sind: so stiftete er Ermahnungsreden, Unterredungen und Zusammenkünfte, und verrichtete diese Amtspflichten heiligest: denn Gott erfüllte ihn mit seiner Wohrheit, und legte in ihn das Wort der Versöhnung, wie der Apostel redet. Wie oft erweckte er nicht den sterbenden Glauben der Zuhörer! durch die Kraft seiner von Gott belebten Reden, und ließ mit Zerknirschung und mit Bußempfindung diejenigen von sich, die aus bloßer Neugierde, und wegen der Neuigkeit seiner Stiftung, in seine Versammlungen gekommen waren? Wie

oft, wenn er von den verkündigten evangelischen Wahrheiten selbst innigst gerührt wurde, sah er sich nicht genöthiget, den Bewegungen seines Herzens und den Thränen die er vergoß, den Lauf zu lassen? Wie oft empfahl er nicht seinen geistlichen Söhnen, das Volk durch Unterweisung zu erbauen, und allzeit in ihren Reden, sich mehr einer heiligen Einfalt als einer stolzen Beredsamkeit zu befleißen? Auf solche Art erfüllte er die Pflichten seines Priesterthums. Dieses waren seine Amtsverrichtungen: aber wie war deren Vollendung beschaffen?

Wie nichts in der Religion ehrwürdiger ist, als die Würde der Priester, nichts heiliger als ihr Dienst, nichts rührender als ihr Beispiel: so ist auch nichts zu finden, was Gott mehr belohnt, als ihre Treue und ihr Anhalten an seiner Verehrung und an seinem Dienste Mal. 2. 5. 6. **Mein Bund**, spricht er in seinen Schriften, **war mit Aaron, zum Leben und zum Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete,** und sich meinen Altären nicht ohne ein ehrfürchtiges Schrecken nahete. **Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrte viele von Sünden.** Daher verspricht er ihm auch einen herrlichen Saamen, einen sichern und beständigen Frieden, und ein Leben ohne Ende.

Hier sehen sie, meine Herren! eine Abschilderung vom heiligen Philippus, sowohl von dem, was er für Gott gethan, als auch von dem, was Gott für ihn gethan hat. Er verdiente mit seinen, für die Kirche so rühmlichen und so nützlichen Bemühungen, Erben seiner Tugenden und

Nach-

Nachfolger seines Geistes zu haben; in Ausübung der Amtsverrichtungen seines so würdig geführten Priesterthums zu sterben, und fast beim Abtreten vom Altare ins Grab zu gehen; ein Opfer zu werden, nachdem er Priester gewesen, und sich vor dem höchsten Richter zu stellen, indem noch seine Lippen mit Christi, des Gegenstands seiner Liebe, und des Unterpfands seiner Seligkeit, Blute gefärbt waren.

So stirbt man des Todes der Gerechten, und im Kuße des Seelenbräutigams; aber alsdenn nur, wenn man ein heiliges Leben geführt hat. Ihr, meine Zuhörer! ihr spendet die heiligen Geheimnisse nicht aus, aber ihr werdet derselben theilhaft. Geschieht es mit einem Herzen, das rein, und leer von aller Weltliebe ist? Bleibet nicht einige heimliche Neigung zur Eitelkeit, zur Ehrsucht, zum Geize, zum Lästern in ihm? Bleibt nicht ein Theil eures Herzens in den Kreaturen? Behaltet ihr eure ganze Anbethung für die Lade des Bundes auf? Hat nicht das Götzenbild der Philisthäer einigen Antheil daran? Ihr seyd vielleicht nicht zum Dienste des Worts berufen; aber seyd ihr nicht wenigstens bestimmt, es zu hören? Geschieht es mit einer christlichen Unterwerfung und Lehrbegierde, wenn ihr es höret? euren Verstand zu ergötzen, oder eure Seele zu nähren? Nehmet ihr es an als Menschenwort, oder als Gottes Wort? Lasset ihr es aus eurem Verstande ins innerste eures Herzens, in eure Handlungen, und in euren ganzen Lebenswandels einen Einfluß haben?

Ihr nehmet oft eure Zuflucht zum Richtstuhle der Buße. Thut ihr es in der Absicht, euch zu den Füssen eines Priesters der Last eurer Sünden

den zu entleidigen, und euch alsdenn, nach einer unnützen, ja vielleicht unwürdigen und verdammlichen Kommunion, auf neue damit zu belästigen? Thut ihr es, um euren Gewissensbissen einige Ruhe zu verschaffen, und hierdurch vielleicht nur euren Rückfall in Sünden zu erleichtern? Thut ihr es aus einem wahren Verlangen, der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge zu thun, oder aus einem eiteln und unrechten Vertrauen auf seine so oftmals beleidigte Barmherzigkeit?

Lasset uns dem heiligen Philippus nachahmen, wenigstens in seiner Sanftmuth, in seiner Liebe, in seiner Geduld. Lasset uns Gott lieben! Er hat Gott viel geliebet: Wir haben ihm nicht weniger zu danken; ja, Gott hat uns Barmherzigkeiten erwiesen, deren dieser Heilige nicht bedurft hat, weil sein Leben in eben dem Grade unschuldig war, als unsers strafbar ist. Er erbitte uns vor Gottes Throne stehend, diese Entsagung der Welt, diese Vereinigung mit Gott, die ihn erst heilig, hernach in der himmlischen Herrlichkeit, die ich euch wünsche, selig gemacht hat,

A M E N.

Am Feste des heiligen Norberts

erste Predigt.

Gott hat seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit gesendet. Ps. 56.

Eingang.

Wenn Gott in der Kirche eifrige Männer erwecket, damit sie die Wolken, die derselben drohen, mit ihrem Schimmer zerstreuen, und die Nachtheile, so sie gelitten hat, wieder hereinbringen sollen; welche Namen, geschätzte Brüder! werden so erbauenden Dienern, so tapfern Vertheidigern seiner göttlichen Ehre von uns müssen beigelegt werden? Sie sind für beide, sowohl für die Welt als für die Kirche, ein Bild unsers Gottes: des Gottes der Barmherzigkeit, und des Gottes der Wahrheit. **Gott hat seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit gesendet.**

Das Bild der Barmherzigkeit, das Bild der Wahrheit: dieser ist jener zweyfache Anblick, mit welchem der Erzvater, der Hohepriester, der Apostel, der Heilige von uns muß betrachtet werden,

den, dessen Tugenden ich heute erklären, und dessen Siege ich euch beschreiben werde.

Es ist aber das Bild, auf das ich die Augen richte, ein Begriff so vieler Gestalten, daß ich mir wohl nicht schmeicheln darf, sie alle euch aufdecken zu können. Jemehr man die Handlungen, die seine Geschichte enthält, überleget; desto schwerer ist zu bestimmen, worinn die Lobrede endlich bestehen soll. Die ersten Tage seiner Bekehrung stellen uns weiter nichts als einen berühmten Büßer vor. Es folget der Lauf evangelischer Mühwaltungen; in welchen man kümmerlich mehr den Büsser, aber ausnehmend einen Apostel sieht. Der Apostel kömmt aus den Augen, wenn man an ihm einen Stifter der Prämonstratenser betrachtet. Auch der Ordensstifter höret fast auf uns etwas Großes zu scheinen, da wir ihn auf dem Throne des magdeburgischen Erzbisthums erblicken. Er geht an die Höfe; und ist ihr Orakel: er geht unter die Ketzer; und ist ihre Geißel: er geht in die Unordnung einer verderblichen Kirchenspaltung; und ist derjenige, von dem sie getilget wird. Uiberall, wohin er geht, ihm zu folgen, ist mir nicht möglich.

Vortrag

Durch diese Mannigfaltigkeit in Verlegenheit gesetzet, bildete ich mir ein, daß endlich alles von mir würde gesagt werden, wenn ich ihn als einen Vertheidiger der Religion vorstellte, nämlich als einen Mann, der erstens ein Werkzeug der

göttlichen Barmherzigkeit, zweytens auch ein Apostel der göttlichen Wahrheit gewesen. **Gott hat seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit gesendet.**

Abtheilung.

Als ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit verwandelt er die Unruhen der Kirche in trostvolle Hofnungen: ist der **erste Theil.**

Als ein Apostel der göttlichen Wahrheit verwandelt er die Gefahren der Kirche in herrliche Siege. Ist der **zweyte Theil.** Gegrüßet 2c.

Erster Theil.

Als ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit verwandelt er die Unruhen der Kirche in trostvolle Hofnungen.

Es zählte die Christenheit das zwölfte Jahrhundert, ein Jahrhundert, gleichwie ihr wisset, in welchem die Kirche so viele Begebenheiten erlebet, die ihr theils traurig, theils auch erfreulich waren; ein Jahrhundert, in welchem das Reich beinahe immer entzweyet gewesen, und ohne Unterlaß erstaunliche Veränderungen gelitten; ein Jahrhundert, welches die Irrthümer des Tanchelinus, des Peters von Bruis, des Gilbertus

von Poiree, des Heinrichs von Toulose, des Arnolds von Brescia, und des Abäelards, leider! nur gar zu merkwürdig gemacht; ein Jahrhundert doch aber ingleichen, das wegen den Arbeiten heiliger Männer, als des Roberts von Arbrissel, eines Stephans von Cisterz, eines Peters von Cluny, eines Sugerius, und eines Bernhards ein unsterbliches Andenken verdienet; in diesem Jahrhundert, christliche Zuhörer! und folgsam in eben derselben Zeit, da die beängstigte katholische Kirche den starken Gott Israels um eine besonders mächtige Hilfe anflehte, kömmt im Gebiethe des Herzogthums Cleve ein Kind auf die Welt, welches auf Seiten des Vaters, eines Grafen von Genepe, nicht allein mit allen Prinzen des ganzen Deutschlands, sondern auch mit den Kaisern selbst, auf Seiten der Mutter aber, nämlich der frommen Hadevigis, mit dem durchlauchtigen Hause von Lothringen eine nahe Verwandtschaft hat. Dieses Kind ist der heilige Norbert.

Erstens, habe ich gesagt, werde ich ihn vorstellen als ein Werkzeug der Barmherzigkeit, von welchem die Unruhen der christlichen Kirche in trostvolle Hofnungen verwandelt werden. Diese Unruhen waren gegründet. Es erregte sich ein dreyfacher Gegenstand: der ausschweifende Norbert; die zu Grunde gehende Welt; die verschwindende Tugend. Ab allem diesem beruhiget Norbert die Kirche. Er beruhiget sie wegen sich selbst, durch das Wunder seiner Bekehrung: eine aufgehende Hofnung. Er beruhiget sie wegen dem Verderbnisse der Welt, durch guten Erfolg seiner Predigten: eine gründliche Hofnung. Er beruhiget sie über den Verfall der Tugend, durch die Einsetzung

sei-

seines Ordens: eine dauerhafte Hofnung. In allen diesen zerschiedenen Rücksichten ist er ein Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes. Aber wie? höret. Als ein Büßer ist er davon der Beweis. Als ein Prediger ist er davon das Mittel. Als ein Ordensstifter ist er davon der Vertheidiger. **Gott hat seine Barmherzigkeit** gesendet.

Wer den Heiligen, von welche ich rede, in seinen ersten Jahren betrachtet, der wird in Wahrheit sehr wenige Zeichen sehen, aus welchen ein Mensch, über den die Barmherzigkeit waltet, zu erkennen ist. So lang Norbert an fürstlichen Höfen ist, ist kein Mensch, welchem es einfällt, daß er einst ein großer Heiliger seyn werde, ein Heiliger, der so berühmt ab seiner Gottseligkeit, der so bewundernswürdig ab seiner Wohlredenheit, und in der Wissenschaft der heiligen Schrift ein solcher Meister seyn soll. Alles, was man ihm ansieht, sind fruchtlose Natursgaben, verdächtige Tugenden, eine weltliche Frömmigkeit, ungereimte Beschäfftigungen. Und ist denn dieser, könnte man fragen, derjenige Held des Evangeliums, den ein Bernhard unter dem Bilde eines Rinnsals entwirft, durch welchen der Ewige den Menschen sein Wollen anzeiget? Er ist zwar kein ungerechter Saul, kein abgöttische Salomon, kein gottloser Roboam. — — Aber wie weit ist er von den erhabenen Absichten, welche über ihn die Barmherzigkeit Gottes hat! Sein trefflicher Geist könnte der Religion die beste Hofnung machen; aber sein Wandel macht ihr gerechte Sorgen. Umsonst hatte der Himmel geredet, die zukünftigen Hoheiten dieses neuen Samuels zu bedeuten. An ein- und eben demselben Tage, an welchem seine

Gottseligkeit ein wenig aufschimmert, wird sie verfinstert. In der Jugend — — im Alter der Leidenschaften — — bei Hofe — — nämlich im Mittelpunkte der Freuden und Wohllüste. — — Ach! auch er wird sich von dem Strome sich hinreißen lassen, und leider! nur gar zu schnell.

Der Hof eines Friedrichs, Erzbischofs zu Kölln, war zugleich geistlich, zugleich auch weltlich. Die Kirche und die Welt gaben dort wechselsweise ihre Schauspiele. Eben dieselben Männer, die an der Seite des Hohenpriesters als Altarsdiener erschienen, traten im Staate des Landesfürsten als Hofherren auf. Es war ohne Unterlaß eine seltsame Abwechslung erbauender Feierlichkeiten und ausgelassener Lustbarkeiten. Man theilte die Tage in die Verrichtungen des heiligen Amtes, und in die Sorgen der unheiligen Staatsgeschäffte. Bald war man geistlich, bald durchaus weltlich. Man brachte zum Fuße der Altäre den unanständigen Aufzug der weltlichen Kleider, vielleicht auch die Ausgelassenheit der weltlichen Sitten. Man trug vor der Welt die Farbe des Heiligthums, vielleicht auch alles, was man Verstellung und Gleißnerei benamset.

Hier bildet sich unser Norbert nach den Sitten derjenigen, die er für Schiedrichter seines künftigen Glückes hält. Wie? hat er nicht feierlich Gott für sein Erbtheil erwählet? kann dieses Opfer von ihm vergessen werden? Er denket zwar wohl daran, daß er sich freiwillig mit Gott verbunden habe, und zwar durch Bande, die nicht mehr aufzulösen: aber, so schrecklich auch dieser Gedanke ist; so macht er doch schlechten Eindruck, weil er an diese Gewissensbisse schon gewöhnet ist.

Er

Er ist ein Anbeter dreyer Götzen, welchen man an den Höfen zahlreiche Opfer bringt, nämlich der Ehre, des Reichthums, der Wollust; und als ein solcher erlaubet er sich gewisse Fehltritte, und hält seine Mißbräuche für gute Bräuche. Die ersten Ehren, die er erlangt, machen ihn noch ehrsüchtiger. Die Kirche seufzet: Norbert fährt aber fort, Stellen mit Stellen zu häufen, und seine Foderungen beständig weiter zu treiben. Der Hof eines Bischofs ist ihm ein Schauplatz, der viel zu eng ist. Nur an dem Hofe des Kaisers selbst scheint sich sein Ehrgeiz den Tempel des Glücks zu ersehen. Er nimmt also Urlaub von einem Herrn, der sein Wohlthäter ist, bei einem Herrn, der sein Verwandter ist, einen nützlichern Schutz und größere Vergeltungen zu suchen.

Es war das Blendwerk seiner unheiligen Hofnungen in seinem Gehirne schon etwas wirkliches. Sein kühner Flug schien ihm bereits so hoch zu seyn, daß er schon alle Würden erreichte. Aber eben in demselben Augenblicke, da er stürzen und ewig verderben sollte, hält ihn am Rande des Abgrundes eine unbekannte und gutthätige Hand zurück.

Bilde man sich in einer weitschichtigen Ebene einen andern Saulus ein, welchen doch nicht nach Blute, sondern nach Wohllüsten dürstet, auf dem Wege, nicht nach Damaskus, sondern nach Freden. Es erhebet sich ein stürmender Wind; dicke Wolken stocken sich auf; die Sonne verschwindet; die Luft verfinstert sich. Das einzige Licht, so noch gesehen wird, kömmt von den Stralen der fliegenden Donnerkeile. Das ganze Ungewitter scheint unserm Norbert über das Haupt zu schweben,

ben. Vor seinen Füßen schlägt der Wetterstra in die Erde, und schlägt den Jüngling halb todlt zu Boden.

Saulus, sprach der Sohn Gottes, warum verfolgest du mich? eine siegende Stimme der Gnade! Der Apostel der Heiden wird auf das innerste davon gerühret, und rufet aus: **Herr! was willst du, daß ich thun soll?**

Eben dasselbe Wunder, eben dieselbe Treue ist in der Bekehrung des heiligen Norberts zu sehen. Aus einer Wolke, die ihn umgiebt, bricht eine ihn niederschlagende, übermenschliche Stimme hervor: eine Stimme, die ihn mit Furcht und Bestürzung erfüllet. **Norbert, saget sie ihm, warum verfolgest du mich?** du bist bestimmt das Heil der Völker zu werden; höre auf ihr Stein des Anstoßes zu seyn. Aendere dich, und erfülle die Absicht Gottes. Sey meiner Barmherzigkeit ein lebendiger Beweis. — — Norbert höret es. Er fasset sich. Er ist nicht mehr jener, der er gewesen ist. Herr! rufet er aus, was verlangest du? Befiel, ich werde gehorchen. Ich bin noch sehr glückselig, meine Fehltritte mit Thränen zu tilgen, die ich bereit wäre mit meinem Blute abzuwaschen. — — Hinweg betrügerische Welt! bieth mir itzt nicht mehr deine schmeichelhaften Verblendungen an! ich kenne ihr leeres Nichts, und ich entsage ihnen. — — Was er verspricht, das setzet er in das Werk. An einem und eben demselben Tage ist er bekehret, und schon ein Büßer.

Ein Büßer, der weder dem Lichte seiner Erkenntnisse, noch dem Vermögen seiner eigenen Kräfte trauet. Er ist ihm erkleckend gewesen,

den Weg des Verderbens zu laufen: nun aber itzt neuerdings den Weg des Heils zu finden, suchet er einen Anführer, der so gelehrt als erleuchtet ist. Er findet dasjenige an dem Abt von Sigebert, was ehemals Paulus am Ananias fand. Unter der Anführung eines so großen Meisters machet er in der Gottseligkeit rechte Riesenschritte. Anstatt der Ruhmsucht, des Geschmacks an Wohllüsten, und der Begierde nach Ehren, sieht man itzt nichts als Demuth, Abtödtung und freiwillige Armuth an ihm. Nur seine Hofnungen aufopfern, ist seinem Heldenmuthe nicht genug. Er opfert die Reichthümer, welche er besitzt, sowohl diejenigen, welche er von seinen Vätern, als auch diejenigen, welche er von der Kirche übergeben. Er verläßt die väterlichen Erbgüter; er saget sich los des geistlichen Pfründen.

Welches Wunder der Barmherzigkeit Gottes! es lief Norbert dem höllischen Abgrunde zu: an diesem schönen und edeln Geiste, an diesen trefflichen und großen Herzen, schien unter den Reizungen der treulosen Welt, die Kirche alle Hofnung zu verlieren. Aber eben hier, wo er irret, wird er von Gott barmherziglich aufgesuchet. Durch einen zwar unversehenen, aber heilsamen Streich stürzet er ihn zu Boden. Nachdem er gestürzet ist; wird er erleuchtet: nachdem er erleuchtet ist; wird er verändert: nachdem er verändert ist; wird er geführet, ermuntert, getröstet, befestiget, und zwar so stark, daß er unaussetzlich in der Ausübung der Buße verharret. Er ist der Buße ein rechtschaffenes Muster, er ist aber nicht minder davon der Apostel. Er war

der Barmherzigkeit ein Beweis: lasset uns sehen, wie er davon das Mittel gewesen.

Ein an Irrthümern fruchtbares Jahrhundert ist auch sehr fruchtbar an Sünden und Lastern. Die durch den Irrthum gerechtfertigten Laster bekommen gewißlich ein starkes Uibergewicht, wenn zu den Ausgelassenheiten verdammlicher Lehren auch noch die Zügellosigkeit der lärmenden Waffen kömmt. Zwölftes Jahrhundert! alle diese verderblichen Uibel mußte die Kirche in die versammelt sehen. Auf dem Lande sah man nur Dummheit und Aberglauben. Die Städte waren der Mittelpunkt der Zwietracht und Ruchlosigkeit. Das Heiligthum hatte Aergernisse, der Hof seine Mißbräuche; und in dem Schooße der Schulen und Wissenschaften nahm man schon Sprößlein einer gräulichen Gottlosigkeit gewahr. Was für Unruhen für die Kirche! wer wird sie stillen? wer diese Ungerechtigkeiten in Gerechtigkeit, wer das Getümmel in Friede und Ruhe verwandeln? Norbert. Dieser ist jener Knecht, welchen der Herr auf seinen verwüsteten Acker sendet. Die Kraft seiner Stimme wird Bosheiten und Ungerechtigkeiten bald erzittern, ja bald verschwinden machen.

Es mangelte ihm eine Eigenschaft, ohne welcher der Dienst, wozu er berufen wurde, nicht kann vertretten werden. Er war noch nicht Priester. Staatskluge Absichten hatten ihn bis dahin von dem Priesterthume entfernet gehalten. Mit einem entflammtesten, vielleicht auch gar zu großen und unmäßigen Eifer eilet er zum Erzbischofe von Kölln, und bittet fußfällig um die priesterliche Weihe: eine Gnade, über die er gar bald sich eine Gewissensangst machen wird. Er erhält, was

er begehrt, und schaffet recht ausnehmend mit dieser Gnade seinen Nutzen. O wie schön, meine Brüder! bereitet er sich zu diesem Stande! Ein Epiphanius und Ambrosius konnten zum Amte des Priesterthums nicht heiligere Anstalten machen. Er geht zum Altare. Der Tag seiner Primitz verdient in der Kirchengeschichte ein ewiges Andenken. Norbert ist im Begriffe das heilige Opfer zu verrichten. Aber eben, da er es anfangen will, entflammet ihn ein heiliger Eifer. Er läßt die Opfergefäße auf dem Altare, verwandelt sich unvermuthet in einen Prediger, und steigt auf die Kanzel. Alles erstaunt. Scharf, aber doch klug, beschreibt er die Unordnungen des christlichen Heiligthums, zugleich die Entsetzlichkeit der Urtheile Gottes, mit welcher er alle Herzen, sogar die gewissenlosen, in eine heilsame Bangigkeit bringt. Die Barmherzigkeit nämlich, wie ihr wisset, pfleget die Sünder anfänglich zu schrecken, und hernach zu bekehren. Beharret das Laster auf seinem Eigensinne, ja ereifert es sich über die heilige Freiheit, mit welcher Norbert es öffentlich angreift; so redet er mit denjenigen eine aufrichtige Sprache, und sagt ihnen alles, was ihm am Herzen liegt, wider die er zuvor nur sehr bescheiden geredet. Kurz: er hat zur Besserung der argen Sitten, zu einer Besserung, welche so nothwendig war, hier gleichsam das Looszeichen gegeben. Der bloße Name einer Verbesserung ist der Ruchlosigkeit schon etwas unerträgliches. Sie nimmt also die Larve von dem Gesichte, und überläßt sich der Bitterkeit ihrer Empfindungen. Die Gleißnerei beginnet zu murren; die Wuth bricht aus; die Empörung spinnet sich an. Man sieht von

dem Feuer hier schon die Funken, von dem man zu Fritzlar auf dem versammelten Kirchenrathe gar bald die Flammen sehen wird. Ich mag die Lästerreden allda nicht vorbringen, welche Norbert großmüthig verziehen hat. Je mehrere Unrechte er von den Menschen erduldet, desto häufigere Gnaden wird Gott über ihn ausgießen. Erregen die Menschen wider ihn Verfolgungen; so thut der Himmel durch ihn auch Wunder.

Es versammeln sich schon die Väter des Kirchenraths, wo der Lästergeist sich bemühet, Norberts Lebenswandel abscheulich anzuschwärzen. Eitle Bestrebungen der menschlichen Bosheit! die Unschuld erscheint; sie redet; sie sieget.

Bald wird sie auch siegen in jenen Ländern, bald wird sie auch siegen in jenen Königreichen, dahin die Barmherzigkeit den neuen Apostel berufen wird. An ihm glaubet Frankreich einen andern Bernhard zu sehen. Beide ziehen zu gleicher Zeit die Augen Europens und der gesammten Kirche auf sich. Es predigen beide mit einer den Eigensinn überwindenden Stärke, mit einer in Herzen eindringenden Salbung. Beide sind unerschrockene Apostel: sie erheben die Stimme wider die Aergernisse; und die Aergernisse hören auf: sie ereifern sich wider die Mißbräuche; und die Mißbräuche stellet man ab. Beide bestärken die Worte, welche sie reden, mit ihren Beispielen, und die Tugend fängt endlich zu herrschen an. Die ersten Nachahmer seiner Tugenden überkömmt ein Bernhard zu Dijon; den ersten Mitarbeiter seines apostolischen Dienstes gewinnt ein Norbert zu Orleans. Jener gleicht einem unermüdeten Ackersmanne; er bringt alle Gegenden, die er

durch-

durchwandert, zu einer seligen Fruchtbarkeit, und bereichert sie mit den Früchten der Gnade: dieser gleicht einem reissenden Strome, der alle Dämme, die ihm entgegen stehen, gewaltig durchbricht, nämlich die Geilheit, den Gottesraub, die Unbußfertigkeit; seine glückseligen Verwüstungen lassen von jenen Sünden, die er vertilget, kaum eine Spur übrig. Mayland, Pisa und Rheims, hören den heiligen Bernhard, und bewundern ihn: Valenciennes, Cölln, Cambray, hören der heiligen Norbertus, und bekehren sich.

Ich müßte ein Wohlredner, gleichwie er selbst seyn, wenn ich ihn euch beschreiben wollte in dem Laufe seiner evangelischen Arbeiten. Wie viele Bekehrungen bezeugen die Wunder dieser Beredsamkeit in Languedoc! Languedoc aber kann nicht sehr lange einen Apostel besitzen, für dessen Sendung Gelasius II. keine andern Gränzen bestimmt, als die Gränzen der ganzen Welt.

Er prediget überall mit bestem Erfolge: so glücklich in Deutschland, als in Frankreich; so glücklich in Italien, als in Deutschland; so glücklich in Flandern, als in Italien. Die Sünder ermahnen, die Gottlosen bekehren, die Gerechten stärken, Trost und Gnade in alle Herzen, Heil und Frieden in alle Gemeinden bringen: diese sind seine Arbeiten, diese sind seine Siege. Euch rufe ich allda zu Zeugen, Speyer und Regensburg, allwo das Laster, gleichwie ein Gift sich eingeschlichen, und wie ein starker und stolzer Obsieger die Bemühungen des Eifers nur getrotzet hat. Norbert erscheint; und die Ungerechtigkeit kehrt in den Abgrund zurück. Ein einziger Apostel verändert das Aussehen verschiedener Gegenden. Und in al-

len diesen verschiedenen Gegenden bezwingt er die Herzen, sogar die hartnäckigsten, und die unbändigsten, mit der nämlichen Leichtigkeit, mit welcher die Eroberer jene Städte einnehmen, welche sich nicht vertheidigen können.

Selbst unter das Landvolk bringt er das Wort des Lebens. Sein ämsiger Eifer bildet da solche Menschen, die mit der Niedrigkeit ihres Standes herzlich zufrieden, in ihrem Elende sogar auch glückselig, und kraft der Gesinnungen weit über die Erziehung sind.

Sieh er die Völker auf gute Wege gebracht; so denket er ferner an die Bischöfe selbst: diese selbst, die andern vorleuchten müssen, will er nicht rauchende Dochte, nicht mit Wolken vernebelte Sterne seyn lassen. Fürsten der Kirche! ihr erlernet von ihm die Gefahr eurer Stellen, die Wichtigkeit eures Amtes, die Strengigkeit eurer Pflichten. Ein die Barmherzigkeit predigender Apostel muß all denjenigen mit seiner Hilfe an die Hand gehen, welche immer die Barmherzigkeit in ihrem Schooße einschließt.

Nirgendswo erschien es ausnehmender, daß er das Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit wäre, als in dem Lückerlande. Hier bewaffnet sich dieser Engel des Friedens mit dem Schwerte des Wortes. Unter den Schreckenbildern eines bürgerlichen Krieges, öffnet er sich durch Feuer und Schwert einen freien Durchzug, und kömmt durch Blutströme bis nach Lüttich. Es scheint, er vervielfältige sich. Er ist schier überall, wo er vonnöthen ist. Er ist bei dem Volke, es zu erschrecken; bei der Obrigkeit, sie zu beschwören; bei den Mächten, sie zu bewegen; es ist endlich

nichts,

nichts, so er nicht unternimmt, um jene dem Untergange zu entreissen, die jener Theil, welcher die Oberhand hat, unmenschlich erwürgen will. Sehet ihr da nicht einen David, welcher auch unter den Friedensstörern Eintracht und Frieden stiftet. Pf. 119. v. 6.

Aber wie unvermuthet ist jener Schauplatz, auf dem mir Norbert itzt zu Gesichte kömmt! Mit der Fackel des Evangeliums in der Hand erscheint der Heilige in der berühmten Schule, die unter dem frommen und gelehrten Anselmus, im zwölften Jahrhundert so großen Ruhm erworben, und eine Pflanzschule unsterblicher Männer gewesen, sonderbar eines Alberichs, eines Metellus, und eines Wilhelms von Champraux. In dieser Schule erscheint Norbertus, wie ehemals Paulus im Areopagus. Ihr Vorsteher war damals Raould, dem seine Fähigkeiten in den fernesten Ländern einen glänzenden Namen machten; der den Wissenschaften ein neues Licht, und den Sitten eine grosse Erbauung gewesen, jenen durch seine Lehren, diesen kraft seiner Beispiele: ein Mann, welcher der Kirche nicht allein nütz, sondern auch theuer und köstlich war, und der denjenigen, welche er unterwies, die große Weitschichtigkeit seiner Kenntnisse, die große Reinigkeit seines Glaubens, die große Ehre seines gesegneten Andenkens hinterließ. Hier redet nun der heilige Norbert; und wie? mit einer Stärke der Gelehrsamkeit, durch welche die Zuhörer erstens gereizet, hernach in Erstaunung gesetzet, und überzeuget werden. Man urtheile davon aus dem Erfolge. Durch eine einzige aus diesen Reden gewinnet er sieben Jünger, die in der Einsamkeit von Prämonstratus sich zu vergraben

ben gedenken. Hier verschwindet auch das Apostelamt; es ist an dem, daß wir ihn als einen Gesetzgeber betrachten. Als ein Apostel beruhigte er die Kirche wegen den Aergernissen der Welt; als ein Gesetzgeber wird er sie auch beruhigen wegen dem Verfalle der Tugend. Kurz: er ist der Barmherzigkeit auch ein Vertheidiger.

Wie stark auch immer die göttliche Gnade sey, welche Menschen, die diese Welt unter die Füße getreten, in das Kloster führet; von ihrer allzeit beständigen Treue leistet sie doch keine Gewähre. Selbst für die Tugend sind nicht alle Tage Tage des Eifers.

In der Stadt Laon lebten Ordensleute unter einer Regel, die sie nicht hielten. Ohne Ehrfurcht für ihre Gelübde, führten sie ein weiches Leben, ausgelassen in ihren Sitten, und verdächtig in ihrem Glauben. Die Kirche hatte Recht, jene Priester nicht für Kirchendiener zu erkennen, welche bestimmt waren ihre Ehre zu seyn, in der That selbst aber ihre Ehre in Schmach verwandelten. Was versuchtest du nicht, eifriger Bischof, berühmter Barthelemi! diese das Heiligthum verwüstende Menschen zum Eifer des Wandels, und zu der Beobachtung der Regel zu bringen? Aber, leider! diese schon einmal verirrten Schaafe hatten sich nicht wiederbringen lassen, und wider dich sich nur empöret. Der Himmel indessen hörte nicht auf über sie barmherzige Absichten zu haben. Der das Werk, dieses anstößige, dieses heikelichte Werk, endlich zu Stande bringen muß, ist Norbertus. . . .

Doch

Doch nein, ich irre. Es nimmt zwar Norber das Geschäft auf sich, kann aber damit nicht fortkommen. Widersprüche mehr, als zu viel; aber Nutzen, fürwahr sehr wenig. Er unterrichtet sie mit schönsten Lehren; er geht ihnen vor mit den rührendsten Beispielen. Aber beide, sowohl der Unterricht, als die Tugend, was vermögen sie wohl über Leute, welche von Standes wegen der Gottseligkeit gewidmet, und ihrem Stande durch ihre Sitten untreu sind? hat sich die Aergerniß im Heiligthume selbst verschanzet; so wird weder die Buße, noch die Wahrheit zu ihr einen Zutritt finden. Flieh, neuer Loth, flieh, und entferne dich von diesem Orte, wo nichts, als Ungebühr, Gräul, und Entsetzung herrschet. Gen. 19. v. 14.

Dein Gott bestimmt dich zu Arbeiten, die seiner, und deiner unendlich würdiger sind. Vergiß, daß itzt ein Volk, das wider sein Heil streitet, sich dir widersetzet hat: dieses Widerstandes wegen wird dich Gott schadloß halten. Es ist von Ewigkeit her beschlossen, daß diese Menschen, die nun deine Feinde sind, gar bald deine Jünger werden, und deinem Orden einen neuen Glanz geben sollen.

Hier, bei dem Anbeginne eines Ordens, an welchem die Kirche eine kräftige Hilfe haben wird, bitte ich mir absonderlich eure Aufmerksamkeit aus. Im Thale Couci ist ein Ort, dessen sich die Natur gleichsam zu schämen scheint. Von den Berggipfeln stürzen hier solche Gewässer herab, die mehr verderblich, als nütz, und brauchbar sind. Die Gegend ist ungesund, die Einöde entsetzlich: es scheint, was man immer hier bauen wird, das wer-

werde gar bald wieder ein Schutthaufen, oder ein unbewohntes, und leeres Gebäude seyn. Ein schwimmender Sumpf führet da in dicke Gehölze, zu zahlreichen Klippen, und hohen Felsen, welche die Hinderniß schier alles Sonnenlichtes, und die Ursache fast ewiger Schatten sind. Dieser Ort heißt Prämonstratus. Norbert wird ihn kaum ansichtig; so durchdringet ihn ein süßes Vergnügen, er scheint sich sehr deutlich die göttliche Stimme zu hören. Hier ist der Ort meiner Ruhe, ruffet er aus, hier ist der Hafen meines ewigen Heils. Ich werde hier getreue Diener sammeln, die deine Erbärmnisse, o Herr! bekannt machen sollen. Wie er es sagt, so geschieht es.

Die Jünger, die unter ihm leben, haben im Anfange keine andere Regel, als die Vorschriften seiner Beispiele. Die alleinige Liebe ist das Band ihrer Gesellschaft, und das Triebwerk ihrer Verwaltung. Sie sind schon Apostel, da sie noch kein Gesetz verbindet, es zu seyn. Aber ach! eben in derselben Zeit, da Norbert mit dem Gedanken umgeht, jenen, welche er anführet, einen regelmäßigen, und gleichförmigen Wandel vorzuschreiben, biethen die Finsternisse alle ihren Kräften auf, um dem Werke Gottes einen verderblichen Stoß beizubringen, bald durch sehr lebhafte teufelische Versuchungen, bald durch erschreckliche menschliche Versuchungen, jederzeit aber mit solchen Waffen, die ganz gewiß würden gesieget haben, wenn nicht Norbert noch bessere, und stärkere ergriffen hätte. Er setzte die Wachsamkeit dem Betruge, die Gnade der Schwachheit, den Himmel der Hölle entgegen.

Wel-

Welche Beschäftigungen aber wird er den Seinigen vorschreiben? wird sein Muster der heilige Benedikt seyn? wird er Mönche aufstellen? wird er Priester bilden? Priester, an welchen man Abrisse des eifernden Paulus, Ebenbilder des heiligen Chrysostomus sehen soll? Beide Berufe wird dieser Ordensstifter zu vereinbaren wissen. Er widmet die Seinigen theils dem Gebethe und theils dem Predigamte, und Augustin soll gleichsam ihr alles seyn. In ihrem Wandel werden sie seiner Regel, in ihren Kämpfen aber für den Nutzen der Kirche seiner Lehre von der Gnade folgen. Sie werden den Geist von Cluny, und Cisterz haben, nämlich den Geist der Einsamkeit; aber die Einsamkeit wird sie nicht hindern, sich den Verrichtungen des kanonischen Lebens zu unterziehen. Das eigene und fremde Seelenheil wird das Ziel ihrer Bemühungen seyn. Sie werden es den Mönchen und Einsiedlern, zugleich auch den Chorherren, und den Dienern der Kirche nachthun: jenen zwar in dem Stillschweigen, im Gebethe, im strengen Leben, in dem Gesange der göttlichen Tagzeiten; diesen aber in der Ausspendung des Wortes, in der Lesung der heiligen Schrift, in der Erlernung der Theologischen Wissenschaft, in Bekehrung der Ketzer, der Abgötterer, und Unglaubigen. Durch diese Abwechselung heiliger und nützlicher Uibungen werden sie die Achtung der Welt, die Wohlthaten der Fürsten, das Lob der Gelehrten, den Beifall der Kirche verdienen. Sie werden Ordensmänner, Schriftsteller, Glaubensverfechter, Seelsorger, und Bischöfe seyn, mithin als solche die Gerechten führen, die Sünder strafen, die Kirche verwalten, die Erde hei-

ligen, den Himmel bevölkern. Ein schöner Entwurf! Er ist den Absichten der Barmherzigkeit Gottes, er ist den Bedürfnissen der Religion gemäß.

Ich überlasse es andern, meine Brüder! euch von der Ausbreitung dieses Ordens, welche so schnell, als wundersam war, eine Beschreibung zu machen. Sie werden euch jener Stiftungen eine lange Reihe hersagen, welche er dahier in Frankreich, in Flandern, in Lothringen, in Deutschland, und Pohlen hat. Sie werden euch ruhmvolle Männer benamsen, die jeder Stiftung einen herrlichen Schimmer gegeben, durch welchen der Glanz des heiligen Norberts ausnehmend vergrößert wird. Zu Beaurepaire zeigen sie euch einen Luc, einen trefflichen Redner, und erbauenden Schriftsteller. Zu Maria am Walde zeigen sie euch einen Richard, dieses Wunder der Unterthänigkeit und der Weisheit. Zu Steinfeld zeigen sie euch einen Evervin, den Apostel von Cölln, den Züchtiger der Henricianer. Ferner werden sie euch Norbertiner auf bischöflichen Thronen zeigen: einen Evermode auf dem zu Ratzburg, einen Gautier auf dem zu Laon, einen Milon auf dem zu Terouane, einen Godescalk auf dem zu Arras, einen Heinrich auf dem zu Ollmütz, einen Aldebert auf dem zu Salzburg. Unter die Heiligen des Prämonstratus, und zwar unter die Heiligen, welche die Kirche verehret, werden sie einen Peckan, einen Lacop, einen Siardus, einen Godefridus, einen Friedrich, einen Ludolphus, Ißfridus, und Gilbertus zählen. Norberts Geist ist es, werden sie noch hinzusetzen, welchen man in jener Verbesserung wiederum aufleben sieht,

wo-

wovon ein Lairuels der Urheber und das Muster, ein Longpre der Ausbreiter und die Zierde, ein Gosser die Seele und Ehre ist. Einen andern Norbert werden sie euch auch an dem eifrigen Lukas zeigen, welcher der Erneuerer, ja der Vater des ganzen Ordens gewesen.

Das ist nur ein Theil derjenigen Wunder, durch die der Orden des heiligen Norberts herrlich gemacht und unterschieden wird. Seinen Gesetzen hat sich auch das andre Geschlecht unterworfen, sonderbar aber drey Gräfinnen, die von Clastres, die von Roussi, und die von Braine. Diesen Beispielen folgte die Oberrichterin von Amiens, die Gräfin von Cleven, die Herzogin von Pommern. Diesen allen muß man noch beifügen die S. Ode, die wegen dem Heldenmuthe ihres Opfers, und wegen der Hoheit ihrer geübten Tugenden, vor Gott und den Menschen, ein wahres Wunder ist. Unter den Augen des heiligen Norberts bekömmt der Orden diesen neuen Ast, der sich so schnell, als der Stamm selbst, ausbreitet. Uiberall herrschet sein Geist, überall scheint er sich zu verewigen. Sap. 7.

Und was war dieß wohl für ein Geist? sehet ihn in seiner Verwaltung, in seinen Grundlehren, in seinen Opfern. In seiner Verwaltung zeiget er den Witz eines Gelehrten, den Muth eines Helden, die Geduld eines Märtyrers. Seine Wachsamkeit pflegt alles vorzusehen: er ist ein Vater. Seine Standhaftigkeit weis allem abzuhelfen: er ist ein Meister. Es ist keine Fähigkeit, welche er nicht besitzet; weil keiner im Orden ist, den er nicht anführen muß. Er führet sie kräftig zu ihren Pflichten; er führet sie weiter, als zu

den Pflichten : zu ihren Pflichten, durch Uiber-
zeugungen; weiter, als zu den Pflichten, durch
tägliche Beispiele.

Das war seine Verwaltung: wie sind seine Grundsätze beschaffen? seine Werke, leider Gott! sind nicht mehr da. Die Wuth des Lutherums ist es, die diesen Schatz der Kirche entrissen hat. Mangelt es uns aber an seinen Schriften; so mangelt es uns doch nicht an seinen Grundsätzen. Er richtete sie an seine Ordenssöhne haben noch bei seinen Lebzeiten daraus ihre Regel gemacht. Noch itzt fahren sie fort, über dieselbe Betrachtungen anzustellen, und sie für den Grund ihrer klösterlichen Zucht zu halten. Und der auf sie gegründete Orden wird jederzeit fest stehen, gleichwie die Kirche; er wird stehen bis an das Ende der Welt.

Wem wäre es eingefallen, meine Brüder! daß trotz aller Unbilden der Zeiten und Jahre sein heiliger Orden noch würde bestehen können, als ihm auf Erden die stärkeste Stütze entgieng? ich rede hier von dem Grafen von Champagne. Gottseligkeit, Tapferkeit, und Wohlthätigkeit, machten ihn, wenn ich so reden darf, zu einem Abgott der Unterthanen, zum Wunder der Ausländer, zur Zierde seiner Zeiten. Den heiligen Bernhard hatte er zu einem Freunde; den heiligen Norbert wollte er zum geistlichen Vater haben. Aber nein, frommer Prinz! du folgest nur deinem Eifer; und dieser dein Eifer ist zwar sehr lebhaft, aber sein wenig unüberlegt, sehr gottselig, aber ein wenig voreilig. Norbert wird es dir nicht verheelen. Frey und offenherzig wird er dir die glatte Wahrheit sagen, wiewohl er Ursachen hätte, sie dir zu verschweigen. Nothwendiger, wird

er dir sagen, bist du dem Staate als meinem Orden. Mehr wirst du dem Glauben in der Welt, als in dem Kloster, nützen. Mehr hat die Kirche deiner Beispiele, als deiner Opfer vonnöthen. Lebe noch ferner auf dem Gipfel der Hoheit, und heilige davon den Gebrauch. Es ist nicht vonnöthen, daß du ein demüthiger Ordensmann, aber vonnöthen ist, daß du ein ansehnlicher Landesfürst seyest. Eine dir gleiche Gemahlinn soll dein Vergnügen, eine dir gleiche Nachkommenschaft soll deinen Ruhm ausmachen. Diese sind die Absichten Gottes; und du bist schuldig, sie zu bewerkstelligen. Ich bewundere deinen Entschluß; ich widersetze mich aber deinem Anerbieten. Sey der Beschützer meines Ordens; aber mein Ordenssohn kannst du nicht seyn. Die erbaulichsten Entwürfe pflegen die Heiligen zu verwerfen, wenn sie glauben, daß die Absichten der Vorsicht durch sie hintertrieben wurden.

Norbert hat diese Absichten erfüllet. Er hat die Kümmernisse der wahren Kirche in Trost, und Hofnungen verwandelt: in anscheinende Hofnungen, durch das Wunder seiner Bekehrung, in gründliche Hofnungen, durch den Erfolg seiner Predigten; in dauerhafte Hofnungen, durch die Einsetzung seines Ordens. Er war der Beweis, er war das Werkzeug, er war der Vertheidiger der göttlichen Barmherzigkeit. Gott hat seine Barmherzigkeit gesendet. Ich muß ihn nun auch als einen Apostel vorstellen, der die Gefahren der heiligen Kirche in herrlichste Siege verwandelt. **Gott hat die Wahrheit gesendet.**

Zweyter Theil.

Als ein Apostel der göttlichen Wahrheit, verwandelt er die Gefahren der Kirche in herrliche Siege.

Die Gefahren der Kirche in lauter Siege verwandeln, ist zwar sehr glorreich, aber auch schwer und hart. Hiezu sind Eifer und gute Fortgänge nonnöthen; und nur denjenigen wird es hieran nicht fehlen, welche die Wahrheit selbst zu ihren Beschützern hat ausersehen. Ein solcher ist unser Norbert. Er ist der Apostel der Wahrheit, weil er davon der Dollmetscher, das Orakel, der Bewahrer ist. Als ein Dollmetscher der Wahrheit redet er ihre Sprache vor den Großen der Erde: und die Kirche sieget über die Gefahren, welche ihr die Staatskunst und Schmeichelei gedrohet. Als ein Orakel der Wahrheit behauptet er ihre Rechte in einem weitschichtigen Kirchsprengel: und die Kirche sieget über die Gefahren, welche ihr die Unabhängigkeit und die Empörung gedrohet. Als ein Bewahrer der Wahrheit ersetzet er ihren Verlust in der gesammten christlichen Welt: und die Kirche sieget über die Gefahren, welche ihr die Spaltungen und Ketzereien drohen.

Er hat seine Wahrheit gesendet.

Selten darf sich die Wahrheit den fürstlichen Thronen nähern. Und wer wehret es ihr? die Staatskunst. Die Großen der Erde nämlich lieben die Ruhe. Uberlästig mithin ist jenes Licht, durch

durch das ihre Ruhe, mit Entdeckung des Irrthumes, könnte gestöhret werden. Daher die feinen Schleyer, derer man sich bei Hofe gebrauchet, alles, was häßlich ist, sauber heraus zu kleiden. Wie verblendet man insgemein die Herrscher! Man setzet sie außer Stande, in ihren Ansprüchen eine Ungerechtigkeit, in ihren Ausschweifungen eine Schändlichkeit, in ihren unrechtmäßigen Besitzungen eine Unbilligkeit, zu erkennen.

Heiliger Norbert! so schädliche Achtsamkeiten werden dir allzeit unbewußt seyn. Allzeit wird es dein Thun seyn, ihrer Gefahr beizeiten zuvorzu kommen. Bei den Umwegen der Schmeichelei, bei den Listigkeiten der falschen Staatskunst, wirst du immerhin gerades Weges gehen. Die Liebe der Wahrheit wird deine Tugend, die Wissenschaft der Wahrheit wird deine Fähigkeit, die Verkündigung der Wahrheit wird dein Apostelamt seyn. In dem Munde eines Norbert nimmt endlich die Wahrheit alle diejenigen Gestalten an, welche ihr Augustin beileget: sie leuchtet; sie gefällt; sie bewegt.

Wie bewunderte ihn nicht Heinrich der fünfte, und zwar in der Hitze seines noch jungen Alters! dieser in seinen Leidenschaften sehr heftige Prinz, welcher so eifersüchtig für seine Gewalt, so erschrecklich in seiner Rache, und so ein Feind der römischen Päbste war, saß eben dazumal auf dem Throne der Kaiser, da Paschal der zweyte auf dem Stuhle Petri saß. Paschal der zweite, der so bekannt ist ab jenem unerschrockenen Eifer, mit welchem er eine Sache, die ihm die Sache der Kirche schien, wider Heinrich den vierten so tapfer verfochten hatte; der noch bekannter ist durch

eine Reihe von Drangsalen, die Heinrich der fünfte ihn hat empfinden lassen.

Die guten Eigenschaften des heiligen Norbert haben ihm bei diesem Kaiser Liebe und Vertrauen erworben. Er ist es, dem der Monarch seine Gedanken, seine Zweifel, seine Entwürfe entdecket. Er ist die Seele seiner Räthe, er der Verwahrer seiner Geheimniße, er jener einzige aus allen Unterthanen, auf welchen die Gnaden beinahe strömmen. Lieblinge gekrönter Häupter! ihr seyd an den Höfen die Gegenwürfe der Mißgunst: Norbert ist dießfalls glücklicher: es ist niemand, der ihn beneidet; es sind aber tausend, die ihn bewundern. Er gebrauchet sich seines Ansehens so schön und christlich, daß es dem Fürsten zur Ehre gereichet, diesen Liebling erkiesen zu haben. Alles, wozu sein Ansehen ihm dienet, besteht in dem, daß er dem ungestümen und hitzigen Herrscher Gedanken der Aussöhnung, Gesinnungen des Friedens, die Liebe der Kirche, die Hochachtung der Priester beibringet.

Was thut er nicht auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er der Friedenshändler zwischen dem Priesterthume und dem Reiche ist? wie beschämt er da die finstere Staatsklugheit, deren Griffe einzig dahin gehen, zwischen den beyden Mächten den Saamen der Zwietracht zu säen? werden die Friedensbedingnisse beinahe verworfen, und will der Krieg beinahe schon ausbrechen; so läßt er die Wahrheit auf seinen Lefzen erscheinen, und redet mit einer Freiheit, welche die den Grossen schuldige Ehrfurcht nicht aus den Augen setzet, und sich doch keinesweges ein Blatt vor das Maul nimmt. Wie oft beschwöret er nicht den Heinrich,

er soll die Foderungen des Pabstes und Kaisers mit einem gleichen Gewichte abwägen! mit seinem eigenen beträchtlichen Nachtheile wird unser Heiliger seine Liebe zur Wahrheit bezeigen. Kaiser Heinrich trägt ihm das Erzbißthum zu Cambrai an, eine Würde, die ihm zur Zeit, da er noch ein Götzendiener der Ehre war, höchst schmeichelhaft seyn mußte. Aber nein; er kennet die Schranken der weltlichen Macht. Der eigene Nutzen läßt ihm nicht zu, an seinem Gewissen, und an der Wahrheit ein Verräther zu werden. Er mißbilliget einen Mißbrauch, und verbittet zugleich eine Gnade: er machet dem Pabste ein Vergnügen, und der Kaiser wird doch nicht mißvergnügt: jener bleibet sein Freund, und dieser hat keine Ursache, die Freundschaft aufzuheben.

Wenn der noch weltliche und ehrsüchtige Norbert der lieben Wahrheit schon so viel Stärke einräumet; in welches Ansehen wird er sie als ein Büßer und ein Apostel bringen? er hat sie schimmernd gemacht am Hofe Heinrichs des V.; er wird sie gefällig machen am Hofe Lotharius des II. Des Lotharius, sage ich, dieses so ungleichen Thronfolgers Heinrichs des Vten, welcher nicht nur ein Freund, sondern auch ein dankbarer Belohner seyn konnte; der mächtig genug war, seine Mitwerber zu schrecken; der glücklich genug war, sie zu überwinden; der großmüthig genug war, ihnen zu schonen; der edel genug war, sie auch mit Wohlthaten zu überhäufen. Er war voll der Ergebenheit für die Kirche; er war ein Beschützer der römischen Päbste, ein Freund des Friedens, ein Liebhaber der Gerechtigkeit, ein Erneuerer der Gesetze; und sie in der Kraft zu

erhalten voll des Eifers; er war groß durch seine Tapferkeit, aber noch größer durch seine Frömmigkeit: ein neuer Konstantin durch seine Inbrunst; ein neuer Theodosius durch seine Sanftmüthigkeit; ein neuer Karl der große durch seine Siege.

Der über die Mitbuhler seiner höchsten Gewalt, über den Conrad nämlich, und den Herzog von Schwaben erfochtene Sieg hatte Speyer wieder zur Unterthänigkeit gebracht. Als ein Obsieger, der seiner selbst mächtig war, hat er dieser aufrührischen Stadt vom Grunde des Herzens ihre Empörung verziehen. Sein Hof war so zahlreich als glänzend, als unser heiliger bei demselben ankam, mit seiner Gegenwart ihn zu zieren, mit seinen Predigten zu unterweisen, mit seinen Beispielen zu erbauen, und Frieden und Glückseligkeit daselbst gleichsam wohnhaft zu machen. Der Herrscher höret und bewundert ihn. Es ist kein Reichsgeschäfft von solcher Schwierigkeit, keine Glaubenssache so schwer und anstößig, über die nicht Lotharius diesen neuen Chrysostomus fraget, der ohne Scheu sogar auch den Weltherrschern heilsame Ermahnungen. Redet er mit ihm im Kabinette; so flößet er ihm die Liebe des allgemeinen Besten ein. Redet er mit ihm im Beichtstuhle; so bringt er ihm eine lobwürdige Gleichgültigkeit gegen verdächtige Anfoderungen bei. Ist Lotharius von der Schmeichelei betrogen, daß er Leuten, die kein Gewissen haben, große Redlichkeit zutrauet; so hüllet Norbert die Untreue auf, und kann durch Einsichten, welche er mittheilet, dem Prinzen ein Unglück, dem Volk ein Laster, dem Reiche einen Krieg ersparen. Es war Lotharius zwar freilich tugendhaft, unterdessen nicht

ohne

ohne Schwachheiten. Norbert steht nicht lange an, sie zu bestreiten. Prinz! sagt er ihm, sie leisten der Ki che einen mächtigen Schutz; und dieses ist ihre Ehre: thun sie doch aber auch, was ihre Pflicht ist, und geben sie der christlichen Welt gute Beispiele. Reden und siegen ist hier ein Ding. Der gottesfürchtige Prinz wird durch die Wahrheit nicht vor den Kopf gestoßen. So scharf und streng auch seine Fehler geahndet werden, in demjenigen, der es thut, ehret er doch einen Propheten, bewundert er doch einen Heiligen. Nur ein Heiliger ist vonnöthen, um jenen König auf die richtigen Steige zu bringen, welcher nur dessentwegen seine Pflichten verletzet hat, weil er sie niemals kennen gelernet.

Den Göttern der Erde kann zwar die Wahrheit bisweilen gefallen, aber rühren kann dieselbe sie nicht. Redet sie aber Norbert; so muß sie gefallen, so muß sie rühren. Sie rühret Honorius dieses Namens den Zweyten, da ihm Norbert die Bedürfnisse der Kirche vorstellet, zugleich die Nothwendigkeit zeiget, ihr kräftige Hilfsmittel zu verschaffen. Die Genehmhaltung seines Apostelamtes, die Bestättigung seines Ordens, die Macht und Gewalt seine Jünger zu versenden, und zwar in alle diejenigen Gegenden, wo nur immer die Kirche festen Fuß setzen kann, dieses alles steht ihm Honorius zu.

Sie rühret den Grafen von Kapenberg, den Christen in seinem Pallaste, den Helden bei seinem Heere, den Wohlthäter der treuen Unterthanen, den Vater schier aller Armen. Norbert sieht, Norbert spricht ihn; und ohne weiters ist dieser Herr sein Jünger. Doch wie viel Hindernisse

hemmen sein Vorhaben! Er hat eine junge und tugendhafte Gemahlin, er hat einen eigennützigen und rachsüchtigen Bruder. Aber die Hindernisse hören auf, sobald die Wahrheit ihre Stimme hören läßt, durch den Mund nämlich des heiligen Norberts. Es erhebe sich ein plötzlicher Sturm; es bewaffne sich der Graf von Arnsburg wider seinen Tochtermann den Grafen von Kapenberg: er wird ihn doch nicht überwinden. Jener, den die Wahrheit gerühret hat, wird der Wahrheit auch folgen; und Norbert wird seiner Bemühungen eine dreyfache Ehre haben. O wie viel Nutzen hat er hiedurch seinem Orden verschaffet. Er versieht ihn mit einem würdigsten Mitgliede; er befreiet ihn von einem unversöhnlichen Feinde; er bereichert ihn mit einer ansehnlichen Stiftung.

Allein, wird wohl die Wahrheit auch einen Helden rühren, der es sich in den Kopf gesetzet, sie nicht mehr anzuhören? Ja, auch diesen. Konrad, der Herzog von Franken, wollte sich durch seine Siege auf jenen Thron erschwingen, auf welchen ihn die Churfürsten nicht hatten erheben wollen. Er hatte in Wälschland schon mehrere Eroberungen gemacht, und vielen Städten den Eid der Treue abgefodert. Der mayländische Erzbischof, sonder Zweifel vom Käder der Ehren gelocket, hatte ihn schon zum Könige der Lombardey gekrönet.

Honorius der Zweyte blitzt wider den Afterkaiser die Bannstralen des Vatikans. In die Fußstapfen des römischen Oberhirten tretten die Erzbischöfe von Kölln und Trier. Norbert folgt ihnen nach. Und was berechtiget ihn zu diesem Schritte? Der Titel eines Kanzlers des Reichs,

ei-

eines Primaten von Deutschland, eines Erzbischofs von Magdeburg.

Vergesset hier, meine Brüder! den Dollmetscher der Wahrheit, der ihre Sprache vor den Großen der Erde redet. Sehet itzt auf das Orakel der Wahrheit, und vernehmet zum zweyten, wie er in einem weitschichtigen Kirchsprengel die Rechte der Wahrheit unüberwindlich behaupte. Daß also schon wieder die Kirche neue Siege erlanget; über was? über die Furcht jener Gefahren, die ihr die Unabhängigkeit und die Empörung drohet. **Er hat die Wahrheit gesendet.**

Ich werde über meine Schaafe einen Hirten erwecken, der sie weiden soll mit dem Worte der Wahrheit. Mit ihm wird der Friede erscheinen, und die Gerechtigkeit herrschen. Sein Amt soll voll des Heils, und voll des Segens seyn. Sein Eifer wird jene Mächte zu Schanden machen, welche Feinde meiner Herrlichkeit sind. Ezech. 33.

Was ich geredet, ist eine Weißagung Ezechiels. Aber wie vollkommen, meine Brüder! habe ich mit diesen Worten jene Kämpfe und Siege beschrieben, mit welchen Norbert seinen magdeburgischen Kirchendienst denkwürdig und unsterblich gemacht hat! Was erfodert ihr an einem heiligen Bischofe? eine wirkende Liebe, eine vorsichtige Klugheit, einen unermüdeten Eifer, eine herzrührende Sanftmüthigkeit, eine unüberwindliche Starkmüthigkeit, untadelhafte Sitten, weltkündige Wissenschaft, allgemeines gutes Zeugniß. 1. Tim. 3. v. 2. 7. Dieses alles besaß Norbert. Es wünschte die Kirche ihn unter den Bischöfen zu sehen, bevor ein Hirtenstab für ihn erlediget war.

Ei-

Eine einmüthige Wahl setzet ihn auf den Stuhl zu Magdeburg. Er allein widersetzet sich seiner Benennung Er beklaget sich mit Jeremias, daß ihm Gott eine Bürde auflege, welcher er nicht gewachsen ist.

Ich betrachte ihn da in dem majestätischen Geprange seiner öffentlichen Einsetzung in das Amt. Doch was rede ich vom majestätischen Gepränge? prächtige Aufzüge und in die Augen fallende Zurüstungen sind ihm was unbekanntes. Er weis den Ehren, welche man zubereitet, recht artig auszuweichen, und sich als ein Pöbelhafter unter das Volk zu mengen. Nicht genug, daß ihn hier niemand kennet; so höret er auch schimpfliche Worte, und wird als ein Elender nur nach der Zwerch angesehen, und zwar von jenen, welche verbunden sind vor ihm die Kniee zu beugen. Thut es ihm weh? nicht imgeringsten. Sie zwar, die sich so aufgeführet, werden darüber schamroth; er aber selbst sieht in der Verachtung eine große Billigkeit, eine Billigkeit, welche ihm Vergnügen macht. Das Versehen wird endlich gemerkt, und zwar viel bälder, als er es wünschet. Ein seiner Demuth so schmeichelnder Irrthum sollte noch länger dauern. Mit welchem Schmerze höret er die reuvollen Abbitten einer aus Unwissenheit begangenen Beleidigung! mit welcher Gütigkeit begegnet er jenen, die ihren Irrthum sich kaum verzeihen können! was verspricht nicht ein so schöner Anfang? Magdeburg greifet mit Händen, daß sein Bischof ein heiliger Mann sey, mithin dem Kirchengebiethe eine andere Gestalt geben werde.

Niemals hat es in einem Kirchsprengel so viel zu verbessern gegeben, als in dem magdeburgischen. Die Vorfahren des heiligen Norberts hatten sich, leider Gott! um den Acker des Herrn nicht viel bekümmert, und Distel und Dorne überhand nehmen lassen. Ich müßte die Farben von dem Ezechiel borgen, wenn ich euch die Schmach des Heiligthums, und jene Menge der gräulichsten Uibel, die unser Norbert vertilgen muß, umständlich beschreiben wollte.

Vermessenheit, Aufruhr und Aberglaube, diese Kinder der leidigen Unwissenheit; Ruchlosigkeit, Irrthum und Unglaube, diese Früchte der öffentlichen Straffreiheit: diese Ungeheuer sind es, wider die er sich rüsten muß. Wie unerlaubt sind jene Wege, auf welchen die Kirchendiener in das Innere des Heiligthums kamen! durch ärgerliche Umschläge wurden die Kirchengüter von ihnen entheiliget; und durch die Ausgelassenheit ihrer Sitten wurde die Kirchenzucht von ihnen zu Grunde gerichtet. Die Sitten der Geistlichkeit und die Beispiele der Großen rechtfertigten die unchristliche Leichtfertigkeit des gemeinen Pöbels. Er hatte aufgehört jene in Ehren zu halten, welche schon aufgehört hatten ihn zu erbauen. Aus der Geringschätzung der geistlichen Führer war der Verdruß ab seinen Pflichten entstanden. Es waren die Nachläßigkeiten Uibertrettungen, die Uibertrettungen aber selbst ein Brauch, eine Gewohnheit geworden. Aus dieser Menge vereinigter Ungerechtigkeiten hatten sich allerlei Rotten, Trennungen, Feindschaften und Rachgierden, Verfall der Zucht und Abnahme des Glaubens entsponnen.

Zu wie viel Widersprüchen muß sich Norbert gefaßt halten, wenn er doch herzhaft genug ist, dieses Geschäft auf sich zu nehmen! Er hat das Herz, er nimmt es auf sich. Und welche Mittel wird er versuchen, ein Unternehmen, welches so voll der Mühe als der Gefahren ist, glücklich zu Stande zu bringen? er wird, wie man sagt, Süsses und Saures untereinander mischen, und die Macht mit der Gelindigkeit, die strengen Befehle mit gütigen Zusprüchen begleiten. Er wird warnen, und er wird bitten. Aber ach! durch diese Waffen konnte Ambrosius zu Mayland Kaiser besiegen; und zu Magdeburg sind sie zu schwach. Alles Warnen ist da vergebens; alles Bitten ist hier umsonst. Es erreget sich vielmehr ein Sturm. alles schickt sich zum Widerstande, ja zur Empörung an. Erinnert er als ein Freund; so werden die Erinnerungen nur verachtet. Ermahnet er als ein Apostel; so setzet man den Ermahnungen nur Wuth und Grimm entgegen. Drohet er als ein Hirt, daß er sich werde gezwungen sehen, die Ungehorsamen mit Kirchenstrafen zu belegen; so werden die Drohungen spöttlich verlachet, die erschrecklichen Kirchenstrafen beinahe getrotzet. Blitzet er endlich, wiewohl wider Willen, die gedrohten Bannstralen; so wird durch die Stärke seiner apostolischen Herzhaftigkeit der Zorn nur heftiger, die Unruhe größer gemacht. Alle Leidenschaften bewaffnen sich wider Norbert. Die Verläumdung zerlästert, die Rachsucht verfolget ihn. Wider den zärtlichsten und liebsten Hirten rotten sich ganze Heere verwegener Sünder zusammen. Ist ein Beginnen auch wohl so ehrvergessen, welches er von ihrer Niederträch-

tig-

tigkeit nicht zu befürchten hat? Wer einmal die Religion nicht achtet, von dem ist zu glauben, daß er sich selbst nicht achte. Das Orakel der Wahrheit wird das Opfer eines Krieges, der von dem Rottengeiste erreget, vom Hasse unterstützet, mit einer Frevelthat geendiget wird.

Die List macht einen Entwurf; und die Verwegenheit will ihn ins Werk richten. Eine zum Laster erkaufte Hand soll unserm Heiligen das theure Leben nehmen, und seinem Eifer ein Ende machen. Der Verschwornen ist eine Rotte; aber den Streich führet ein einziges Ungeheuer. Der Mörder kömmt, und will schon hauen. Aber nein, treulose Heerde! deine Anschläge werden nicht angehen. Thue, was du willst, der Schutz des Himmels bedecket den Heiligen.

Doch da die Hofnung so glücklich fehlgeschlagen; giebt die Wuth das Spiel nicht verloren. Sie erregte das Volk, und zündet das Feuer eines grimmigen Aufruhrs an. Alles, was Paulus gelitten hat zu Listris und in Ikonien, das leidet Norbert in der Stadt Magdeburg; und seine Geduld wird nicht erschöpfet. Ich werde immerhin, rufet er aus, mit einem neuen Vergnügen für euch mich anwenden, für eure Seelen zum Opfer geben. 2. Cor. 12. v. 15. Thut, was ihr wollet; ich werde standhaft seyn. Je weniger ihr mich liebet; destomehr sollet ihr von mir geliebet werden.

Es ist in der That nicht zu begreifen, wie das so schrecklich verblendete Volk nicht sollte die Augen geöffnet haben. Aber wartet, erboßte Bürger! Norbert wird euch noch schätzbar seyn. Ihr werdet ihn kennen, sobald ihr ihn nicht mehr

se-

sehen werdet; und er wird eben darum eure Augen auf sich ziehen, weil er sich durch die Entfernung euren Augen entziehen wird. Eure mißgünstige Herzen werden ihm in das freiwillige Elend das Geleite geben, und dort sich ändern. Allgemach werdet ihr wahrnehmen, daß eurem Wohlergehen etwas ermangle; und was, als euer Hirt; die Furcht, ihn zu verlieren, diese Furcht wird euch verstehend machen, wie nothwendig es sey, daß er erhalten werde. Je mehr ihr aufhören werdet von seinem Eifer die Früchte zu sammeln; destomehr werdet ihr anfangen diesen Eifer in Ehren zu halten. Eure Wünsche werden ihn wieder zurückrufen. Euer dringendes Flehen wird euch des Schatzes, den ihr verloren habt, wiederum habhaft machen. Der Tag seiner Zurückkunft wird der beglückte und merkwürdige Tag eurer Bekehrung seyn.

Norbert zeigt sich seiner Geistlichkeit, dem Adel, seinem Volke; und sein Volk liebet ihn, der Adel verehret ihn, die ganze Geistlichkeit folget ihm nach. Es hat sich der Haß nunmehr in Liebe, der Geiz in Uneigennützigkeit, das Aergerniß in Erbauung, die Unruhe in Frieden, der Irrthum in Wahrheit, die Boßheit in Buße verwandelt. Man sieht durchaus ein neues Volk, überall ganz andere Sitten. Magdeburg stellet Bild des entstehenden Christenthumes vor —— Ihr glaubet vielleicht, meine Brüder! hier sey die Lobrede nunmehr am Ende; allein ihr sollet wissen, daß ich dasjenige, was in derselben das Schimmerndste ist, noch nicht berühret habe. Er hat die Wahrheit auch mächtig bewahret, und ih-

ren Verlust reichlich hereingebracht; nicht etwan nur da und dort, sondern in der gesammten Christenheit. Es hat also die Kirche über jene Gefahren gesieget, welche sie fürchten mußte von den Spaltungen und Ketzereien. **Er hat die Wahrheit gesendet.**

Es müssen Ketzereien seyn, spricht Paulus 1. Cor. 11. V. 19. Sie sind, so zu sagen, schon mit der Kirche geboren worden. Sobald diese Fortgänge gemacht; sind wider sie ihre ersten Feinden entstanden. Unterdessen hat es doch niemals so viele Ketzereien gegeben, als in dem Weltalter des heiligen Norberts. Wider alle einen heiligen Krieg zu führen, hatte Norbert keinen Beruf. Die ganze Welt würde mich Lügen strafen, wenn ich behaupten sollte, er habe sich auf dem Kirchenrathe zu Soißons den Spitzfindigkeiten des Abáelardus, auf dem zu Rheims dem Gilbert von Poiree widersetzet. Aber doch dieß weiß ich gewiß, daß Abáelardus Norbertum eben sowohl, als Bernhardum, bißig durchgehechelt habe, und daß beyder gewirkte Wunder, sowohl des Erzbischofs von Magdeburg als des Abts von Clairvaux, diesem hochtrabenden Weltweisen ein Stoff der Spöttereien gewesen. Am heiligen Bernhard stürmte er auf seinen Feind, auf seinen Uiberwinder; am heiligen Norbert suchte er den Diener der Kirche, den Rächer des Glaubens, die Geißel des Tanchelismus zu verkleinern.

Diesen Namen habe ich kaum ausgesprochen; so seyd ihr im Geiste schon in Brabant. Antwerpen, eine Stadt an der Schelde, stellet euch jenes Schlachtfeld vor, auf dem Norbert mit den Aus-

beuten einer Sekte erscheint, welche so abentheuerlich, als schädlich war. Antwerpen war schon seit fünfzig Jahren jene Bastey und Bestung gewesen, in welcher sich diese Sekte gleichsam verschanzet hatte, die auf dem Grabe ihres gottlosesten Urhebers noch fortfuhr Sieg zu prangen, einfolglich den Glauben verlachte, die Kirche nur trotzte. Tanchelinus hatte sowohl mit seinen Lehren, als seinen Waffen, in Deutschland und Flandern, große Verwüstung gestiftet. Eine natürliche Wohlredenheit ersetzte den Abgang einer gründlichen Wissenschaft; man glaubte Wunder von seinen Fähigkeiten, wovon er doch weiter nichts, als den Schein hatte. Er überraschte die Leichtglaubigkeit der Völker. Er schmeichelte ihren Lastern, und wurde doch durchgehends für einen Heiligen gehalten. So geht es: die Gleißnerei ist der Deckmantel des Irrthums. O Gott! wer wird die Gräulthaten ausführlich beschreiben dürfen, wovon jene Gegenden der unglückselige Schauplatz gewesen, die dieser Lügenapostel auf seine Seite gebracht! Er vernichtere die Würde des Priesterthums; er läugnete Christi Gegenwart im Sakramente. Seiner Sage nach, waren die Heilsmittel der göttlichen Geheimnisse aus sich selbst ohne einziger Kraft; was ihnen die Kraft gab, war die Heiligkeit der Diener und Ausspender. Tanchelinus war kurzum ein Mann, an welchem der Geist aller Rottenmeister erschien.

Ein Geist der Liste und heimtückischen Ränke; ein Geist der Behendigkeit und der Verführung; ein Geist des Betruges und der Verläumdung; ein Geist des Aberglaubens und der Schwärmerei; ein Geist der Kühnheit und der Empörung; ein

ein Geist, der aller Gottlosigkeiten fähig, und der auch ebendarum allen Lastern sehr günstig war. — Die Gotteslästerung und der Gottesraub sind vor ihm hergegangen; und doch hat er Jünger gehabt. Eine Rotte ehrloser Menschen, an deren Spitze ein dieser Gesellschaft würdiger Anführer stund, hatte es der Welt in den Kopf zu bringen gesucht, daß ihr Amt das Amt der Apostel, und ihre Beispiele die Beispiele der ersten Christen wären. Ach! ihr Küsten von Seeland und Flandern! was für Frevel habt ihr gesehen! da spotteten sie der katholischen Fürsten, ihres Eifers, ihrer Macht, ihrer Gesetze. Es waren die Völker ohne Glauben, die Gotteshäuser ohne Hirten, die Altäre ohne Opfer, die Kirchendiener ohne Gewalt, die Gerechtigkeit ohne Vermögen, die Religion ohne Macht, Gott ohne Anbether.

Eine einzige regulirte Geistlichkeit, die aus so tugendhaften, als gelehrten Männern bestund, war noch der Trost der Stadt Antwerpen. Diese fromme und weise Männer flehen die Hilfe des heiligen Norberts an, und laden ihn ein, der Schützer der Wahrheit zu werden. Nichts ist, was sie sich von seinem Witze, von seinem Ansehen, von seinen Tugenden, nicht sicher versprechen dürfen. Wird ihre Hoffnung sie wohl betrügen? nein; Norbert wird mehr thun, als sie erwarten. Kaum kömmt ihr Wehklagen zu seinen Ohren; so verläßt er schon seine Einsamkeit, und seine Jünger, und läßt an dem Hugo einen andern Norbert zurück. Er eilet herzu; er langet an; er kämpfet; er sieget. Was nur immer in den Kräften des Eifers, der Klugheit, der Standhaftigkeit, und der Sanftmüthigkeit ist, mit dem bestreitet er die-

se Menschen, die für die Lehre des Tanchelinus eifern. Wie edel ist jener Fleiß, mit dem die Unwissenden von ihm gelehret, die Lügen zernichtet, die Abtrinnigen beschämet werden! Nichts ist ihm unbekannter, als jene schimpfende, und rauhe Mundart, wodurch die Zuhörer vielmehr erbittert, als überzeuget werden. Er begegnet ihnen mit lauter Güte; er ersparet ihnen sogar die Schande, sich strafmäßig und schuldig zu nennen. Er redet Dinge, die überzeugen müssen; aber er redet sie mit einer Art, welche die Herzen rühret. Eine unvermuthet entstehende Veränderung beweißt den Nachdruck seiner heiligen Reden. Das scheußliche Ungeheuer ist nicht mehr trotzig: es hat schon aufgehört grimmig zu schnauben; es fängt schon an, fruchtlose Seufzer zu thun, Seufzer, die seiner Niederlage gewisse Vorbothen sind. Die Sitten werden verbessert; die Geistlichkeit bekömmt wieder ein Ansehen; es erlangen die Tempel den alten Schimmer; es wird das Altarssakrament wiederum angebethet; es wird die Religion in ihre Rechte eingesetzet: und ein, und eben denselben Stoß, den Athanasius der Kötzerei eines Arius gegeben, den bringt Norbert der Tanchelinischen Sekte bei. Das Abentheuer ist gefallen; es ist tod, es ist ein Aas; sogar dessen Anblick ist allen Menschen schon unerträglich.

Ebendasselbe Verderben, welches in Flandern die Ketzerei des Tanchelinus verbreitete, richtete ein Petrus Leonis mit seiner Spaltung in allen Ländern an.

Durch den Schein einer verlarvten Demuth, und durch den Vorschub einiger mit Vernunft unternommenen Verrichtungen, hatte sich Petrus

Leonis Freunde und Ansehen erworben. Nachdem er stuffenweise zu den höchsten Kirchenwürden gelanget und zwar mit einer Geschwindigkeit, die die Welt in Erstaunung setzte; ließ er sich gar die Zähne nach dem Pabstthume wässern. Es schien ihm sehr billig, daß jenes Haupt, welches bisher die Infeln gezieret, die dreyfache Krone decken sollte. Er ward der Nebenbuhler Innocentius des zweyten, der ohne Anstand rechtmäßig erwählet worden. Bei dem Volke zu Rom war Peter Leonis gleichsam ein Abgott. Er steifte sich also auf den Beistand der Römer, und zweifelte ganz und gar nicht, daß er die Höfe des katholischen Europens endlich zwingen würde, ihn für das Kirchenhaupt zu erklären. Unter dem Namen Anakletus, des zweyten, übte er schon weit und breit seine Herrschaft aus, wiewohl ohne Recht; da Innocentius hingegen verachtet, und troß alles Rechtes fast unterdrücket war. Die Schlange prangte Sieg: die Taube seufzte; und die Kirche konnte kaum unterscheiden, welcher der Hirt, und welcher der Miethling, wer der Erwählte, und wer der Eingedrungene wäre. Allein hatte gleich Anakletus für sich fast alles, was vor der Welt seine Sache mußte gehend machen, das Vorurtheil, die Staatskunst, Verständnisse, und Rotten; so hatte er doch wider sich Recht und Gerechtigkeit, einen Bernhard, einen Norbert. Es wird zwar der schlaue Afterpabst sein Menschenmögliches thun, den heiligen Norbert auf seine Seite zu ziehen. Kein Weg, kein Mittel so dieser empfindungsreiche und listige Mann zu diesem Ende nicht versuchen wird. Er wird dem Heiligen die verbindlichsten Briefe schreiben, die schmeichelhaftesten Verheis-

fungen thun, und all dasjenige zu seinem Behufe nehmen, was einen des Ehrgeizes fähigen Menschen einer zweydeutigen Rechtssache kann gewogen machen. Allein er hat den Prälaten, den er verblenden will, noch niemals kennen gelernet. Norbert hat zu den Anerbiethungen weder Augen, noch Ohren. Nur die Kirche, nur die Wahrheit ist es, welcher er anhängt, nur ihre Rechte sind es, die er vertheidiget. Er erkläret sich offenbar für einen Feind jenes Mannes, der es versucht, an ihm einen Lastergesellen zu überkommen. Bald ruffet er wieder Anakletus die Macht des Lotharius an, den er denn auch bewegt. Bald ladet er zum Gehorsam des Innocentius das ganze Reich ein, welches ihm denn auch folgt. Er ist es, welcher das ganze Deutschland zu einerlei Gesinnungen bringt. Kommt er nach Rheims auf den Kirchenrath; so kömmt er nur dessentwegen, damit er die Wahrheit, und seinen Pabst verfechte. Hier verbinden sie zwey schimmernde Kirchenlichter, Bernhard nämlich, und Norbert, die päbstliche Krone auf jenem Haupte zu befestigen, das sie zu tragen das würdigste ist. Zu eben derselben Zeit, da es Bernhard bei dem Herrscher von Frankreich, wird es Norbert bei dem Hofe des Kaisers erwirken. Er wird diesen Prinzen bis nach Rom führen. Der Anhand des Afterpabstes wird folgsam gedemüthiget, und zerstreuet werden.

Endlich erscheint Norbert wieder zu Magdeburg, voll des Ruhmes, und der Siegeszeichen des Glaubens, als ein Friedensstifter in so viel Unruhen, als ein Ausleger, als ein Orakel, als ein Erhalter der Wahrheit. Neue Erfolge krönen daselbst sein Hirtenamt. Aber ach! sein Volk, so

ihn itzt wiederum sieht, wird ihn itzt bald beweinen müssen. Durch Arbeiten erschöpfet, mit Verdiensten bereichert, von den Feinden geehret, von seinen Jüngern geliebt, seiner Heerde noch höchst ersprießlich, legt er sich in sein Bettlein, und stirbt. Er stirbt; und seine Aschen werden der Stoff eines Streites, welcher uns auch erbauen würde, wenn ihm die Liebe nicht vernünftige Schranken gesetzet hätte. Er stirbt; und die Könige eilen zu seinem Grabe, die Päbste verewigen seinen Namen, die Bischöfe reden sein Lob, die ganze Kirche ehret sein Andenken. Er stirbt; und Braband, und Böhmen setzen ihn in die Zahl ihrer Schutzheiligen. Er stirbt; und selbst nach dem Hintritte fährt er noch fort, mit seinen Lehren und Beispielen der Kirche großen Nutzen zu bringen. Er stirbt; und die ihn um Fürbitte anruffenden Völker erfahren sichtbarlich seine Hilfe: die Seuchen verschwinden, die Krankheiten hören auf, der Tod selbst giebt seinen Raub wiederum her. Er stirbt; und sein durch das Lutherthum verstaltetes Kirchengebieth behält noch für ihn eine Ehrfurcht und Dankbarkeit, die keine Langwierigkeit wird entkräften können. Noch heut zu Tage hat Norbert zu Magdeburg eine Anzahl Jünger, welche sich, wiewohl sie irren, seine Söhne benamsen, seiner Gesetzen folgen, ja welche sich rühmen, ohne Unterlaß nach seinem Geiste zu leben, und in der Kirche, von der sie doch abgetrennet sind, jenes Amt zu verewigen, welches ihm die göttliche Vorsicht vertrauet hat, das Amt der Barmherzigkeit nämlich, und der Wahrheit.

Die Barmherzigkeit und die Wahrheit sind für uns eben das, was sie gewesen sind für den

heiligen Norbert. Die Barmherzigkeit hat ihn gesuchet, da er irrete: auch uns ladet sie ein; auch uns lieget sie heftig an. Hören wir ihre Stimme; folgen wir ihren Bewegungen; und unsre Bekehrung sey endlich die letzte aus ihren Wohlthaten. Die Wahrheit ruft uns zu Hilfe; sie zeigen uns ihre Wunden; sie flehet uns an, ihren Verlust wieder hereinzubringen, wenigst durch unsre Treue, wenn wir es nicht, gleichwie Norbert, durch Siege und Eifer können. O Kirche Jesu Christi! wie viel nützte dir der heilige Norbert! er hat deine Unruhen in Hoffnungen, deine Gefahren in Siege verwandelt. Auch wegen uns, liebste Brüder! steht diese Mutter in Sorgen. Alles, was sie begehret, ist dieses, daß wir doch wenigst nachdenken sollen. Sie hoffet, daß uns das Nachdenken zu einer heilsamen Angst bringen werde. Sie fürchtet Gefahren, und zwar für uns, welche wir selbst nicht fürchten. Die Gefahr eines in der Verblendung dahingehenden Lebens; die Gefahr eines uns in der Unbußfertigkeit überraschenden Todes. Stillen wir ihre Unruhen, durch die Reinigkeit unsrer Sitten, und durch die Treue in unserm Glauben. Die schönen Beispiele unsers Wandels werden für sie ein Siegesgepränge, für uns aber selbst ein Unterpfand der ewigen Seligkeit seyn, welche Norbert bereits genießet,

A M E N.

Zwo-

Zwote Predigt.

Der Herr ist meine Stärke, und mein Lob, und er ist mir zum Heil geworden; dieser ist mein Gott, und ich will ihn ehren; er ist der Gott meines Vaters, und ich will ihn erheben. Lib. Mos. c. 15. v. 2.

Eingang.

So waren die Ausdrücke des Frohlockens Mose eines Knechts des Herrn, eines Heerführers Israels, als er dem Gesichte Gottes sein treues Herz eröffnete, und zum Zeichen seiner Dankbarkeit jene allmächtige Hand küssen wollte, die ihm die seine über das rothe Meer bei Etham ausgestreckt hatte.

Wohlgethan, erkenntlicher Wundermann! du hast eben die rechte Hand ergriffen, die dir das Wasser zum Bollwerk machte, und die deine Feinde schon in den nassen Wellen schlug, die du doch zuerst auf dem trocknen Lande bestreiten wolltest; dein Merkmal der Ehrerbietigkeit ist das billigste, und ich wüßte nicht, wo ich die Seltenheit deines Heils wohl ergründen möchte, sofeene ich

dieselbe nicht aus der besondern Stärke Gottes behaupten sollte.

Geliebte! die wundervolle Begebenheiten mit diesem Fürsten stellen uns das Schicksal eines Menschen vor, und die Stärke Gottes schildert uns hier ab einen bestgegründeten Anker steifester Hofnung. Er erblickte das Licht in dem Dunklen: und mich wundert es nicht, daß sein Leben ein Lauf der Furcht gewesen, da ihn dieses Schreckbild von den Lenden seiner Gebährerin abtrieb. Das Todesurtheil, so über alle männlichen Kinder Abrahams in ganz Aegyptenland verhängt war, versagte ihm das Recht, so er zu den Brüsten seiner Mutter hatte; als der Hauserbe seines Vaters mußte er sich in einem Binsenkörblein begnügen, hatte es auch kein Obdach, so war es doch ein Unterhalt, und dorten in dem Badflusse unter den wankenden Rohren sein Glück suchen, oder sein Verhängniß erwarten. Aber, glückliche Schiffahrt! sie war ihm wohl gelungen, denn die Stärke Gottes war das Ruder und sein Heil gewesen. Er wurde der Sohn einer Königstochter, und er hätte sich nichts größers wünschen können, als der Liebling von den Größten in Aegypten verehret zu werden. —— Unergründliche Stärke Gottes! wüßte man wohl, wo sie mit größerer Macht gewirket hatte? oder, wer weiß mir einen, wo sie das Gleichgewicht gehalten hat? Ich weiß es selbst Geliebte! Norbert, der schöne junge Moses, der Heerführer von so vielen auserwählten weisen Schaaren, das Ebenbild zerknirschter Herzen, der Stifter und Vater des heiligen und weltberühmten marianischen Ordens von Prämonstrat, der wayland glorreiche und würdigste Erz-

bi-

bischof von Magdeburg, Primas von Deutschland; er ist es, bei welchem die Stärke des Herrn das Gleichgewicht, und ein wundervolles Leben die Aehnlichkeit mit jenem des Heerführers von Israel stäts aufrecht hielte; er ist es, welcher uns zu diesem Ehrentage, den wir anheut feiern sollen, berufen hat, um in ihm als dem Muster zu prüfen, was die Stärke Gottes vermöge, und zu erlernen, was die Pflichten eines Menschen seyn, welchem diese Stärke zum Heil geworden.

Vortrag.

Wohl denn, Geliebte! so muß ich reden, und jenen Geist beleben, den ich beloben soll, jene Stärke bewundern, so ich nicht ergründen kann, und jene Dankbarkeit bemerken, die von uns zu folgen ist. Wie aber werde ich diesem Werke den Namen geben? ich muß mich selbst rechtfertigen. Glück und Gnade haben mich zu einem hohen Ziele verordnet; wie werde ich nun diesem mit meinen noch mindern Kräften nachmachen können? Ich soll Früchte zeigen einer Wohlredenheit, der ich mich gar wohl abgezeichnet finde in einem noch in der Baumschule stehenden Zweige, von welchem man keine Früchte erwarten will, da selbe aus Abgang der Kräfte oder schon in ihrer Blüthe verdorren, oder das Vollkommene nie erreichen werden. Die Schwäche meiner Lippen ist groß, und die Furcht hat mir von gestern und vorgestern meine wenige Beredsamkeit schier gänzlich benommen; ja so lange ich

davon gesprochen habe, ist meine Zunge schwerer geworden.

Abtheilung.

Doch, was hilft es! ist stehe itzt an dem Orte, wo sich meine Rede zertheilen soll; hochgelahrte Männer, denen ich hier ausgesetzt bin, wissen den Geist nach dem Körper abzumessen, um jenes mit Sinnreichthume zu erfüllen, was der Rednes nicht erlanget hat. Mit dieser Tröstung schreite ich zur Zergliederung meines Wesens in zween Theile, und nenne es das Gleichgewicht zwischen zween großen Heerführern, in der Stärke der Gnade, und in dem Eifer der Wirkung. Denn eben so

I.

War der Herr die Stärke des Norberts zu dessen Heil:

Der Herr ist meine Stärke, und er ist mir zum Heil geworden: und

II.

War Norbert die Erhebung Gottes zu dessen Ehre:

Die

Dieser ist mein Gott; und ich will ihn ehren, er ist der Gott meines Vaters, und ich will ihn erheben. Ich werde den Herrn der Stärke anbeten; ich werde die Barmherzigkeit des Vaters erheben; ich werde die Tugenden eines großen Heiligen rühmen, mit Beistand jener großen Helferin, der wir zurufen: du Ursache unsers Heils! bitt für uns.

Erster Theil.

Die Stimme des Herrn ist der Ton seines Rufens, und von Gott berufen seyn, ist nach der Meinung des heiligen Paulus die erste Wirkung der göttlichen Gnadenwahl, folglich der Ursprung alles menschlichen Heils: die er erwählet hat, hat er auch berufen, sind die Worte des Geistes Gottes in dem Munde des Apostels. Der Stand unsers Lebens ist hier gleichgültig, wenn selber nur nicht von dem Wege des wahren Glaubens entfernet ist. Die Gnade des Taufes, die Gabe des Glaubens, die Beihilfe unsrer Werke sind die Theilhaftigkeit dieses himmlischen Berufes, wodurch uns Gott, wie Paulus spricht, in Jesu Christo berufen hat. Allein die Wirkung ist nicht allzeit die einige; die Macht und Stärke ändern selbe sehr merklich, und muß jener Wunder erleben, den Gott so berufen hat. Donner und Blitz, Feuer und Schwefel, Sturmwinde und Wasserströme sind die Zeichen Gottes Allmacht und Stärke, womit er uns drohet; Furch und Angst,

Verfolgungen und Widerwärtigkeiten sind die Vorboten, wohin der Herr kommen will.

Moses der anverlobte Königssohn weiß es, wie der Finger Gottes dem Herzen klopfe: Er frohlockte, daß ihn das Glück auf dem Rade oben angesetzet habe; wie es aber pflegt dort zu ergehen, wo diese Windfahne das Schiff bekennet, so mußte er die gählinge Wendung seiner Glücksrunde in Bälde erfahren. Sein Kampf und Sieg durch die Stärke Gottes über einen ägyptischen Raufer erweckte ihm die Nachstellung seines edeln Lebens; die Flucht mußte sein fertiger Rath seyn, und der Brunn bei Madian das Wasser zur Abkühlung schöder Hofsanfechtungen, und eine Springquelle zu seinem Heil werden.

Ja, sie ward es auch; der Hirtenstab, so ihm Jethro in die Hände gab, bildete jenen, mit welch er sein Volk aus Aegypten führen sollte, und das Gesicht Gottes in jener Feuerflamme aus dem Busche nahe dem Besge Horeb machte in ihm das Feuer der Liebe und des Eifers gegen den Gott seiner Väter. Er lösete seine Schuhe nach dem Gebote des Herrn, welchen er in Demuth anbetete; und so lösete er sein Herz ab von dem sträflichen Widersetzen dem Begehren Gottes, und von allem, was diesem heiligsten Willen entgegen war. Furcht und Zittern waren ihm in Großmuth verändert, und er merket wohl an, da er sagt: Der Herr ist meine Stärke, und er ist mir zum Heil geworden.

In nichts anders mußten in der That erbrechen, Geliebte! die halbsylbigen Worte des Norberts unsers weltgeistlichen Chorherrn von Santen, nachdem er solche Stärke erfahren hatte.

Die-

Dieser junge Adelerbe konnte die Erde Santen in dem Herzogthume Cleve als seine Uhrmutter küssen; die Mutter, dessen Fleisch er war, nennte sich Hedwigis; und des Vaters Name, dessen schöner Sohn er sich bekennte, war Heribertus; beyde von großem Herkommen und so hohen Häusern, von welchen meine Rede in eine lange Weil auslaufen könnte, wenn es mir an Herrlichkeit seines edeln Lebens ermangelte; und aus welchen ich, wenn sein eigenes Bild nicht so schön wäre, die von hohem Geblüte erhabensten Gemählde seiner Vorfahrern hervorbringen könnte.

Allein die Vortrefflichkeit seiner Werke sind in Ansehen derer gleich der Sonne in Begleitschaft eines Nachtlichtes; und ich habe von ihm allein so vieles zu reden, daß ich das Ende wohl nicht erreichen werde. Welchen aber die Hoheit seiner Geburt begieret, der durchgehe die Reihen seiner Ahnenschilder, so wird er solche Kaiser- und Königskronen erblicken, welche mehr mit jenen Tugendhäuptern, die sie bedecket haben, als mit der Seltenheit ihres Reichthums prangen müssen. Der hohe Adel erfoderte dann eine gute Wäreerin, und die sorgfältige Mutterhände waren ihm eine stäte Brustwehre; da diese fromme Sorgerin wohl wußte, was für einen freudigen Widerhall die Stimme des Herrn in ihrem Herzen hinterlassen habe, ehe und bevor sie ihren geliebten Sohn umarmen konnte: wohlgemuth Hedwigis! du trägst in deinem Leibe einen vortrefflichen Diener Jesu Christi, und einen sehr herrlichen Erzbischof seiner Kirche, welcher für Gott und den Menschen überaus groß seyn wird.

Süßer Trost! aber ohne Kleinmuth; sein Wachsthum brachte keine Blicke eines Hirtenstabs, noch Lämmerwolle, woran man den Umhang eines Erzbischofs hätte erkennen können; und mußte diese seufzende Mutter solchem Gesichte von größerer Ferne entgegen schauen, als Elisabeth auf den Gebirgen. Der Uiberfluß von Reichthümern, der Gott und Herrscher des Erdbodens, ach! möchte er doch einmal ohne Erben erbleichen! welcher über den weisesten unter den Königen als König herrschete, war der schädliche Handlanger unsers jungen Edelmannes; und da der Adel bei Weltkindern ohne Pracht nicht wohl schimmert, so würde die Eitelkeit seine Uiberwinderin: Edelgesteine, Gold und Silber achtete er allein vor jenes, so ihn ergötzen konnte; die Schatzkammer dieser irrdischen Hoheiten war sein eigener Körper, und die Gruft, wohin er sein Herz vergraben hatte. Er brauchte sich nicht zu bemühen, fremden Babylonier in die Gewölber zu führen, um den Uiberfluß seiner Schätze bewundern zu lassen, wie Ezechias der König von Juda; da man diese an ihm selbst nicht ohne Augenbeleidigung betrachten konnte. Er stolzte mit allen Gliedmassen seines ganzen Menschen; goldene Ringe hatten Hände und Seele gebunden: doch der Stärke Gottes sey es gedankt, die dessen Lenden umgürtete, wo er noch den Schatz der Reinigkeit erhalten hat.

In diesem Zustande befand sich Norbert, ein Glückskind von beiden Seiten; und hätte man dessen Ahnen nicht gewußt, so wäre es bedenklich, ob nicht diese Göttinn, oder eine Königstochter von Aegypten Gebährerin gewesen sey. Die schöne Leibesstellung, scharfsinniger Verstand, wohlgeübte

Wis-

Wissenschaften, so ihm mehr denn Natursgaben, als Mühwaltungen begreiflich machten; das Bild seiner selbst, welches er nicht künstlicher auch unter den trefflichsten Schildereien antraff, als wenn er sich in dem Spiegelglase bewunderte, zogen vieler Lust und Augen. Die Kunst in Lebensarten, wo er dem Adel einen Edelmann, dem Gemeinen einen Bürger, den Großen einen Beredsamen und wohlgesitteten, den Größten aber einen ehrerbietigen und ächten Staatsmann darstellen konnte, beförderten ihn Liebe und Hochachtung bei den größten Höfen. Glaubet nicht, Geliebte! als suchte ich eure Gemüther durch prächtige Beschreibungen aufmerksam zu halten, wenn ich erzähle, daß Fridrich der Erzbischof und Churfürst zu Kölln von keinem als von seinem jungen Chorherrn zur Munterkeit wollte belebet seyn; sondern schaudert vielmehr ab solchem Glücke, wenn ich euch die schädlichen Folgen betheure. Ansehen gebiert Hochmuth, Hochmuth erreget Leichtsinigkeit, und Norbert erinnert sich itzt nicht mehr jenes heiligen Dienstes, zu welchem er in der Kirche von selbem Bischofe war geordnet worden; der Levitenrock schien ihm ein altestamentisches Wesen, welches nur seine Nette vermummelte; so suchte er denn einen Ort, wo er diesen Andachtsübungen entfliehen könnte. Gott ließ es geschehen, es sey nun in Absicht, die stolzen Höhen seines Geistes eben zu machen, oder ihm die Falschheit der Welt empfinden zu lassen; Gott ließ es zu, sage ich, daß er auch sogar an dem größten Hofe Deutschlands den Zutritt fand, und des Kaisers Henrichs des fünften großes Herz eben so wie Moses jenes des Pharao bei dem ersten Anblicke eroberte. Hier hatte

nur Norbert Feldes genug, seinen Staat auszubreiten, und Augen sie zu eröffnen: ja er brachte es in kurzem so weit, daß der ganze Hof in prächtigsten Gesellschaften sich mehr in des Norberts Lebhaftigkeit und schöner Ausrüstung, als in der Herrlichkeit des Monarchen belustigte; aller Bedauern war nur jenes, wie doch die Welt so schläfrig um den ganzen Norbert gekrieget habe, massen es ihm artiger anstünde, dem Kaiser den Marschallsstab, als dem Bischofe das Epistelbuch vorzutragen. Schöne Leitungen zu dem Wege der Frömmigkeit leider! wo die ersten Staffel nach der Vollkommenheit bei einem Gott Verlobten sollten gerichtet seyn; was erbärmnißwürdig ist demnach nicht ein Mensch, der sich von solchen Schmeicheleien läßt bezaubern! Hofleben, o Mördergrube vor edle Seelen! wo offene Dolche nur mit Flor bedecket sind, wer wird ohne Wunden entlaufen? wo freigelassene verhitzte Docken ohne Maulkörbe, ohne Stachelbänder die Thüre bewachen, wer wird ohne vergiftete Bisse durchschlupfen können? Hofleben! wie viele Daniels weißt du, die nicht in deine Opferticgel geworfen haben, und wäre auch aller Hausrath verschmolzen worden? Hofleben! wo die saure Schweißtropfen der Unterthanen das Oel seyn müssen zur Erhaltung der Nachtampeln bei unaufhörlichen Lustbarkeiten; wer, sage ich, oder was für Grundsätze wird dort der nur halbgeistliche Norbert erlernen mögen? Sichtbare Stranden: größere Gefahren, als jene des Moses in Aegypten! will hier die Stärke Gottes nicht Hand anlegen, so weiß ich dessen Seele keine Helferin zu erdenken. Ja Geliebte! sie that es, die

Barm-

Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, nachdem sie allgemach drey und dreyßig Jahre lang diesem Weltkinde hatte nachgesehen, rüstet sich endlich zu ihren gerechten Waffen. Sie will über ihn einen Kelch des Schwefels, des Sturmwindes und des Ungewitters ausschütten, der seine Eitelkeit soll erlöschen; sie will ihm eine Feuerflamme zeigen, wo er das Gebot des Herrn hören soll.

Itzt stelle ich mir den Norbert vor, wie er auf eine kleine Lustreise nach dem Landflecken Freden aufgeschmückt, auf einem stolzen Zelter in Bedeckung seines Reutknechtes einhertrabet. Dem Reuter und Roß ist der Schattenwurf keine Scheu, wie jenem des Alexanders, sondern mehr denn eine Aufmunterung zum höhern Aufrichten. Mit kurzen Worten: die letzten Kräfte völliger Prächtigkeit, an welcher sich Weltaugen ersättigen konnten. Aber das durchdringende Auge Gottes trübte sich ab diesem Uibermuthe. Alle Gestirne versammeln ihren Gewalt, mit welchem sie das Gebot ihres Erschaffers beloben wollen; der Himmel giebt das Zeichen mit Donnern und Blitzen; Furcht und Zittern, so die Geschöpfe überfallen, wenn der Schöpfer zörnet, überfällt auch den Norbert; und da er durch die Vortheile seiner Sporen entfliehen will, ergreift ihn die starke Hand des Herrn mit diesem Widerhalle: Norbert! wohin? wohin? Norbert! du kannst dem Sporen, der dich sticht, nicht widerstehen. — Gehört und geprüft; die Sonne erblasset, die Winde brausen von allen Enden, die schweren Wolken neigen sich, das jährende Feuer schlägt aus, und eröffnet ihm vor seinen Augen eine Grube, wohin es ihn versenket, um dort das Licht wieder zu holen, wo er es nach

der Geburt verloren hatte. — Hier liegt denn Norbert mit all seinem Weltplunder. — O Unglück! o bedauernsvolle Begebenheit! wer kann ohne Beileid solches ersehen? Nein, Geliebte! o Glück, o erfreulicher Zufall! so müssen die Seufzer seyn, wenn sie aus dem wahren Christenthume sich rühren sollen. Lasset den Norbert liegen, die Stärke Gottes hat es gethan; und traue nur niemand ihn aufzuheben, ehe und bevor er sein Gemüth nach dieser Allmacht erhoben habe. Hier können Gerechte und Sünder lernen, wie genau die Urtheile Gottes bei der Abfoderung der Menschenpflichten sind. Was dem Norbert den Zorn Gottes verursachet hatte, war eine lautere Eitelkeit, die ich mehr in ihm eine Leichtsinnigkeit flüchtiger Leidenschaft als ein bedenkliches Laster tadeln kann. Wie viele finden wir itzt Gerechte, so, wenn man sie achtsam betrachten will, die nicht solcher Splitter in ihren Augen herumtragen? So helle Stralen auch immer die Sonne in das Regengewölke wirft, so zeigt sich doch niemals ein ganzfärbiger Kreis, sondern nur ein Bogen; und so freigebig auch Gott immer eine Seele mit seinem Gnadenlichte bescheinet, so entwirft sie doch nie seine Vollkommenheit ganz ähnlich: den einen entzündet große Christenliebe, ohne sich zu erinnern der großen Willfährigkeit, aus welcher eine Nachläßigkeit werden kann; einen andern treibet Inbrunst zur Andacht, der Eifer ist aber zu emsig, und nicht stäts nach dem Gewissen: der ist ein Grübler der Rathschlüße Gottes, jener ein Scheinmacher seiner guten Werke, ohne zu denken, daß es eitel. Und erwähne ich die Schwere der Balken bei Sündern, Stärke Gottes! ich bete dich

an, verleih mir Kräfte, sie aufzuheben! Eitelkeit, wo eine ehrgeizige Hoffart die Anführerin ist; Hoffart, o! blieb sie doch in ihren Gränzen, die Gesellschaftsucherin, das Verderben vieler Seelen, wo Uippigkeiten, Betastungen, schmutzige Redensarten den Kurzweil heißen; Gesellschaften, das Anreizen zu schandlosen Thaten, die Ausübung jener Belustigungen, gegen welche der Erschaffer die Natur selbst hat häßig gemacht, dieser Greul der Verwüstung, ich scheue mich nicht, Geliebte! von der Brust zu reden, eben, weil ich ein Fremdling bin; diese Thorheit, so bei itziger Welt der gemeine und tägliche Opferrauch ist, mit welchem der höllische Abgott verehret wird, und wodurch der größte um das heiligste Erlösungsblut geheiligte Seelenhaufen diesem Löwen in den Rachen fällt, hat mich beeifert. Hitziger Uibermuth, die abscheuliche Nachgeburt von dem Abentheuer Babylons, die Herausfoderung des Zorns Gottes, durch Ungerechtigkeiten, Ehrverletzungen, Fraß und Füllerei, Haß und Neid, diese, sage ich, sind größer als jene des leichtsinnigen Norberts; sie schreien nach der Strafe Gottes um den Feuerregen von Sodom und Tomorrhen; ihr streitendes Gewissen ist ihnen Zeichen und Rührung genug; der Donner Gottes durch seinen vertrauten Botschafter ist ihnen schon lange aus dem Eilande Patmos zu Ohren gekommen, wo er mit großer Macht rufet: sie ist gefallen, Babylon die große, und ist eine Wohnung der Teufel geworden, und ein Aufenthalt aller unreinen Geister, dieweil alle Völker von dem grimmigen Weine ihrer Schandthaten getrunken haben; wehe dieser Stadt, welche mit Gold und köstlichen Steinen

bedeckt war; ihre Sünden sind bis an den Himmel gekommen; der Herr hat an ihre Ungerechtigkeit gedacht; so viel als sie in Lüsten gewesen ist, so viel Quaal muß sie haben; sie muß mit Feuer und Schwefel gepeiniget werden; denn Gott ist stark, und er wird sie richten. Aber genug von diesem, ich muß mich meines Hauptwesens bedenken. Norbert will Hilfe haben, sich aufzurichten. Wer nun aufrecht ist, und welchen diese donnernde Worte nicht getroffen haben, der trage Mitleiden, und lege die erste Hand an den Norbert aufzuheben.

Ich überlasse es der Stärke Gottes. . In der That Geliebte! Norbert brauchte keiner Menschenhilfe; die Stärke des Herrn, die ihm zum Heil geworden, umarmete ihn, und die ihn geworfen hatte, hob ihn wiederum auf. Er verehrte die Stunde seiner Niederlage als den glückseligsten Zeitpunkt einer Gotteswahl; und jener süße Wiederhall aus den itzt günstigen Wolken auf seine Saulische Frage: Herr! was soll ich thun? Fliehe das Böse und wirke Gutes: lehrte ihn genug, die Sache reif zu bedenken. Er erholte den Rest seiner Kräfte durch die Stärke Gottes, und beschaute nur die finstere Erde, wo er doch das Licht des Heils wieder gefunden hatte; hier verstund er erst die Abwechslung dieses Lebens; und er nennte selbe, wie sich selbsten: Koth und Asche. O! was ein anderer Norbert! o! was eine gähling Aenderung! sie kömmt von der rechten Hand des Allerhöchsten. Schimmere das falsche Weltwesen; lächlen nun die irdischen Schönheiten; reizen die hohen Stuffen mit all ihren Gewaltthätigkeiten, wie sie immer wol-

len; sie werden den flüchtigen Norbert noch einholen, noch bezwingen können. Du warst mein Gott! der du ihm jenen heiligen Ort zeigtest, wo Norbert aus einer geistreichen Quelle die Wässer des Lebens schöpfen sollte. Und, du gottgefälliges Kloster Siegeberg! hattest das Glück, daß deine Mauer als eine sichere Zufluchtsstatt bei den göttlichen Rathschlägen bemerket wurde. Fürchtet nichts, Geliebte! von einer unzeitigen Wendung, ein ernsthafter Wille kann sich mit keinem äußeren Scheine begnügen, und der Herr kann dorten nicht wohnen, wo ein listiger Schimmer die Decke seyn soll. Wir hätten zu unserer Beschämung sehen müssen, wie ein Weltkind in der Einsamkeit gleichsam von dem Leibe abgesöndert sich zu den Gaben der Gnade vorbereitet habe. Gleich einer Taube haftete er in der Beschauung Gottes, wenn sie betrachtet, ohne Unterlaß wie ein Krannich, wenn er wachet. — Hier sah man die von der Zärtigkeit seines reumüthigen Herzens herrührende Thränen noch häufiger strömen, als dorten bei dem alten Jakob, wo er seinen liebsten Joseph erblickte, da ihm die süße Umarmung der göttlichen Gnade mehr Trost, als alles irdische anhauchte. So wuchs Norbert in der Gnade, und die Gnade mit ihm; durch diese kämpfte er, durch diese siegte er; Bußgürtel, härine Panzer, die er noch mit dem Seidengewande bedeckte, waren sein Streitzeug, denn er wollte itzt das Eitle nicht gänzlich abwerfen, um sich mit größerer Tapferkeit mitten unter den Feinden durch immerfortiges Streiten den Lorberzweig verfertigen zu können. Kahle Entschuldigungen sind denn jene unsrer Zeiten, die ein büßendes Leben als einen niederträchtige

Antrieb betadeln; sie errôthen wollen, wenn man sie unter der Schaar der Büsser erblicket; als wenn es ihrem Stande mehr Ehrfurcht erwürbe, ihre Haarlocken mit Blumen zu flechten, als ihre Herzen mit einem Tugendkranze zu zieren; solche Einwürfe konnten einen zurückdenkenden Norbert nicht verwirren; er flocht im Gegentheile sein Büschlein von Tugendmürrhen, so aufmerksam nach dem Willen des Herrn, daß er hinführo nur dachte, wie er selbes mit jener Blume aus der Wurzel Jesse vergesellen möchte: wo der Geist des Herrn ruhet, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit. Wo konnte aber Norbertus einen sicheren Weg erfinden, als jenen nach dem Ort des Heiligthums unter dem Gewölke des Tabernackels, als ein Opferdiener vor dem Tische des größten Opfers? Ach! nicht anderst, als in diesen heiligen Gesinnungen trug die göttliche Gnade den begierdvollen nacher Kölln, und legte ihn vor die Füße des dortigen Hohenpriesters. Hier wäre mir nichts nöthiger, als ein so rührendes Schauspiel in lebhaften Farben schildern zu können; wer sich nicht vorstellen kann, wie vereinbarte Herzen ohne Lippenbewegungen zu einander reden, der hätte hier sehen können, wie ein wegen der Bewunderung erstummter Bischof bald durch Zeichen, bald durch Thränenschluchzen den Inbrunst seines wohlbekannten Freundes begnadigte. Wer nur wußte von des Norberts Namen, wollte hier ein Zuschauer seyn; es verhinderte aber jenen nicht, welcher der Welt ein Gelächter zur Gottesehre werden wollte. Allen Pracht, Silber und Gold

warf

warf er von sich, wie der junge Moses die Krone von Aegypten; ein Schaafpelz sollte ihm itzt seine Decke seyn, und das Kennzeichen eines treuen Seelenhirten. In solcher Demuth druckte er die Kraft dieser Gnade seiner Seele ein, und in solchem Aufzuge zeigte er den Weltkindern seinen andern Einzug. Heulen und Jammern des Volkes machte ihm das Jubelgeschrei, und jene, die der Vorwitz geladen hatte, konten ohne Weinen nicht entweichen.

Sehet, Geliebte! hier ist nun das Ebenbild zerknirschter Herzen: wessen Herz nicht den Felsen Horeb überhärtet, der gebe Wasser, und wer sich nicht verwerfen will, der erfrische seine Hofnung. Haben wir auch unsre Sünden vermehret, wie die Sandkörner in dem weiten Meere, nur nicht verzweifelt, wenn wir uns nicht vollends den Iskariotenstrick zuziehen wollen. Ich schwöre euch, Geliebte! bei dem Namen des ewigen Gottes, die Stärke des Herrn kann und will, wenn wir nur wollen; das Muster haben wir bei dem Norbert gesehen, dessen wunderliche Geschichte mir das Beweisthum machte, so ich darthun sollte. Wer nun hiedurch sich nicht genugsam überzeugt bekennet, der erwähne, was ihn abgehalten habe, damals aus Mensenliebe den Norbert aufzuheben, wo ich um Hilfe rief, und hebe sich selbst allein auf; wer sich aber hier sonst zu entschuldigen weis, der ergreife die Erhärtung seiner bösen Neigungen, und erhebe sich nicht über die Stärke Gottes. Erfodern erfahrne Wundärzte künstliche Hände, jene Geschwäre abzulösen, die dem Leibe angewachsen sind, wer wird denn absöndern können jene Seelen, als die Macht Gottes, die der Welt

sind angeheftet? Der Herr war dann die besondere Stärke des Norberts zu dessen Heil, ich habe es erwiesen; und Norbert war davor die besondere Erhebung Gottes zu dessen Ehre, ich will es erweisen.

Zweiter Theil.

Eines der deutlichsten Kennzeichen, so uns der vorsichtige Gott, was die Beförderung seiner Ehre anbelangt, schon von Anbeginn der Welt hat geben wollen, mag wohl jenes gewesen seyn, was er den laufenden Wässern gebothen hat: der Mutter ihres Herkommens sich stets zu erinnern, als wollte er uns hier einen lallenden Dollmetschen überschicken, von welchem wir dennoch seinen Willen erlernen könnten. Daß benanntlich die göttlichen Gnaden, nachdem sie nach ihrem Ausfluße aus dem Schooße Gottes unsre Seelen geheiliget hätten, sich in diesem unermessenen Abgrunde der Hoheit und Heiligkeit verlieren müßten; alsozwar, daß nur jener ein treuer Knecht heissen könnte, welcher, nachdem er selbe durch Demuth herabgezogen, alle Ehre, die ihm davon geworden, auf Gott zurückeleite mit Erkenntlichkeit und Erhebung. Solcher treue Knecht war Moses. Die Stärke Gottes, so ihm und ganz Israel zum Heil geworden, zu verehren, waren die einzigen Trieben seiner Begierden. Das Geboth des Herrn in jener Feuerflamme hielt er als das Heiligthum unter seinem Herzen; und die Ruthe, so ihm der Herr in die Hände gegeben hatte,

te, war das rächende Schwert, womit er die Kraft Gottes ganz Egyptenlande zeigen wollte. Moses schürzte sich dann auf, und eilte mit fertigen Schritten nach diesem Land. Bittere Widerwärtigkeiten, dörnerne Verfolgungen, die ihm schon in ihren Schooßen ahndeten, sollten die Erstgeburt heißen, mit welchen er dem Gott seiner Väter das Dankopfer zinsen wollte. Wahrhaftig der Gottlose fliehet, wenn ihn schon niemand verfolget, der Gerechte aber wird beherzter und ohne Schrecken seyn wie ein Löwe. Ohne Scheu tritt Moses vor den Grimm des mächtigen Pharaons, und schlagt mit einer Ruthe jenen gewaltigen König, der in seiner Rüstkammer so viele Schwerter und Panzer hatte, als er Lebende in seinem Reiche zehlete. Das Gebot des Herrn wird erfüllet durch Ausführung seines Volkes aus dem Lande der Abgötter; die Wohnung vor den Herrn Sabaoth richtet sich auf von dem seltesten Holze Setim; der Gnadenthron aus dem feinesten Golde beschattet die heilige Arche; die Menge der Opfergeschirre wird unzahlbar, und der Eifer unerlöschlich. Die Werke machen den Beweis der Klarheit, und jenes Versprechen war aus einem Munde der Wahrheit, da es Moses beschwur: dieser ist mein Gott, und ich will ihn ehren; er ist der Gott meines Vaters, und ich will ihn erheben. — Die Erhebung der Ehre Gottes ist demnach nicht eine bloße Willkuhr, weilen die Erkenntlichkeit nach der Hoheit schauen muß, und weilen wir wegen dem Abhange jenem unsere schuldige Schatzung zahlen müssen, den wir den Schöpfer nennen. Allein diese Schuldigkeit hat viele

Staffel und sind jene seltsam, die sich bis in die höchste wagen.

Norbert der itzt andere wagte es. Er erhob sich so hoch durch die Größe seiner Tugenden, welche die Erstlinge der Ehre Gottes sind, so tief er sich durch die Unordnungen seines Lebens erniedriget hatte gleich den Irrfeuern, welche, wenn sie nach dem Abgange von der Sonnenscheibe in der sumpfigen Tiefe ihre Fette abgezehret, sich wieder in leichten Theile verändern, und eben so hoch empor steigen, als sie gefallen waren. Jenes Schreckfeuer des erzörnten Himmels brachte dem Norbert das Licht zu seinem Heil, und theilte sich in Stralen aus, mit welchen er der Welt leuchten sollte. Wo jener weise Geist die Flamme ernähret, welcher seine Lehren hervorgiebt wie ein Licht, wird wohl den Stralen der Schimmer entgehen? wird wohl dieser eifernde Geist jene Lippen, die er mit der Süßigkeit hat befeuchtet, ohne Rührungsmacht verlassen, seine Erbschaft, welche den köstlichsten Hönigseim übertrift, als die einzige Ersättigung für durstigen Seelen auszuruffen? Ja, Geliebte! die Stärke der Gnade hatte den Norbert allgemach gelehret, wie süß der Herr sey, und er konnte es nicht für sich allein genießen, gleich den Bienen, die nach dem Begnügen ihrer Hönigsfrüchte auch andern mittheilen wollen. Das Wort des Herrn nun, welches den Geschmack der Gnade erheben muß, lag ihm auf seinem eifrigen Herzen, und er glaubte, den Urheber davon nicht höher beehren zu können, als wenn er es auch in den Mund nähme, um unter alle Völker auszuwerfen. Sein Vaterland sollte dann der erste Acker seyn, auf welchem er sämen wollte. Allein die

dortige Erde war unfruchtbar, denn sie hätte Felsen; mithin machte er den Schluß, einen lockerern Grund zu suchen: seine Habschaften theilte er unter jene, die nichts hatten, um desto leichter seinen Lauf zu vollenden; er lösete seine Schuhe, wie Moses an dem Berge Horeb, Notbert in seinem Vaterlande, und überließ ihm den Staub von den Füssen, zum Zeichen, daß es ihn nicht gehöret habe, in dem schaafeswollenden Gewande, so ihm die Erinnerung der Geduld in den Verfolgungen gewesen, wollte er sofort einhertreten; wohldenkender, daß die Schaafe ehender auf die Spur des Schäfers kämen, soferne sie ihren eigenen Abnutzen verspürten. In solchem Troste pilgerte dann dieser Eiferer fort mit der Ruthe seines Munds, nach der Weissagung des Isaias den Erdboden zu schlagen, entweder den Gottlosen den Tod mit dem Geiste seiner Lefzen anzukündigen, oder sie zu bezwingen, mit einer schreckvollen Esther das äußerste davon durch einen bereitwilligen Kuß zu verehren. Allein, sollte er wohl predigen, ohne gesandt zu seyn? sollte er wohl den Frieden verkündigen, ohne seine Füsse von dem Wege der Kühnheit zu entfernen? oder wäre dessen Eifer der Tadelsucht entflohen, wenn er aus fremden Heerden hätte opfern wollen? Argwohnet nur nicht, Geliebte! Norbertus schätzte den Gehorsam höher, als das Opfer, und ihm war wohl bewußt, wie ein Eifer nach dem Eigensinne unter seiner eigenen Hitze verlodere. Ohne Gewalt von dem obristen Seelenhirten wollte er lieber erstummen; nur in diesen Seufzern setzte er eilends fort nach Nimes in Languedock, wo der damalige Oberhirt Gelasius der andere wegen den Verfolgungen

Hen-

Henrichs des Kaisers eines zweyten Absalons verborgen lebte; 2. Reg. 19 v. 18. nicht anderst Norbert als Semei der Sohn Gera, wo selber vor dem Könige David die Verzeihung seiner Missethat erheischte.

Die Bittschrift, so diese Demuth dorten überreichte, erhielt die Erkenntniß seiner Sünden, das Verzeichniß seines wunderlichen Berufes, und die Begierde, demselben nachzukommen. Das Pettschaft druckte er wirklich nächst dem Orte seiner Unterschrift, da er sich mit Willen und Wollen diesem heiligsten Richter zu Füssen warf. Zu was sollte sich hier ein erleuchteter Hirt entschliessen, dem der Geist der Weisheit auf Seite sitzet? Freilich hatten sich dessen Neigungen in den Blicken des Norberts verfangen, und schien die Zertrennung schier zärtlicher, als jene des alten Tobias von seinem liebsten Sohne; doch der gewaltsame Eifer des Norberts bezwang die starke Liebe des Vaters. Er erlangt unbeschränkte Gewalt, den reinen Weizen des göttlichen Wortes unter alle Völker auszutheilen; sein Gesandschaftsbriefe zu diesem heiligen Amte versiegelt Gelasius selbst, und das Geboth, ihn ungestört zu lassen, mußten dessen Neider zu ihrer größten Schamröthe heilig schätzen. O! in was Erlustigungen muß sich eine bekümmernde Seele befinden, wenn sie ihr ankommendes Verlangen kann umarmen? itzt dann konnte Norbert jenen erheben, der ihm zum Heil geworden war. Noch Kälte, noch Hitze, noch Wasser, noch Feuer sollten seinen Eifer verzögern; denn er glaubte ein Sohn des Donners und Ungemachs zu seyn, da er ja so neu wäre geboren worden. Hunger und Durst schweigte in ihm das

Bei-

Beispiel Mose, da dieser gewürdiget wurde, auf dem Berge Sina das Gesätz des Herrn zu empfangen, und Norbert anzukündigen. Er rief denn, und hörte nicht auf zu ruffen mit der Posaune, so er von dem Isaias entlehnet hatte; er sagte den Völkern ihre Missethaten, und Valentien konnte sich unter das glückvolle Haus Jakobs zehlen, dem dieser Schall in erst zu Gehör gekommen war. Alle Worte Gottes sind feurig, und sind ein Schild denen, die auf ihn vertrauen. Wie ein drohendes Luftzeichen eine ganze Gegend zum Trauern und Weheheulen beweget, so erweichten die Regungen des Norbert die derbesten Herzen; denn die Stärke Gottes, welcher er hier zur Erhebung seyn wollte, war die Begeisterung seiner Reden, und die Anhefterin seiner Zuhörer. Führte dorten Moses sein Volk aus dem abgöttischen Lande der Egyptier; so führte Norbert begierlichen Gemüther ab von unersättlichen Gelüsten, und Egyptischen Fleischhäfen. Bahnete Moses den Israeliten den Weg sicher durch die rothe Meeresfluthen; so wußte Norbert jenes heilige Blutbad unsrer Erlösung schmuzigen Seelen in so lebenden Farben vorzustellen, daß die verstocktesten Sünder lieber in Bußthränen zerfliessen wollten, als durch eine einzige Unordnung diesen Gnadenfluß hemmen. War das Bitten des Moses vor den Augen Gottes so kräftig, sein Volk von den giftigen Bissen der Feuerschlangen zu heilen; so war das Bethen des Norberts nicht minder, Seelenwunden von der höllischen Schlange auszutilgen, ja besessene Leiber aus der Gewalt dieses Fürsten der Finsterniß zu erledigen. Stellte Moses die eherinne Schlange auf als den Vermittlungsstamm des erzörn-

zörnten Gottes wegen dem Murren des Volks; so führte Norbert mißtrauischen Sünder im Geiste auf den Berg Golgathe, um dorten den Weltheiland an dem Kreuzesstamme anzuschauen, der sich nicht gescheuet hat, sein unschuldiges Leben für uns zu opfern, um der Mittler zwischen Gott und den Menschen zu werden.

Ach! ist es eine grössere Freude in dem Himmel über einen Büßenden, als über zehen Gerechten? Was ein Frohlocken muß nicht unter den reinen Geistern gewesen seyn, wenn sie wiederum und wiederum neue Anbether vor den Thron des Lamms führen konnten? O! möchte doch selber heilige Geist unsre Bemühungen nur einzelweise beglücken! oder möchte doch nicht stärkere Macht vonnöthen seyn, die von der Freydenkerskunst befestigte Hartnäckigkeit itziger Sünder zu durchbrechen.

Man sah damalen ganze Menschenheerde aus entfernten Landschaften diesem Eifernden nachfolgen, aus deren Herzen er, gleichwie Moses aus dem Felsen der Versuchung das bitterste Wasser geschlagen hatte; und wehe jenen, die sich unterfangen hatten, nach ihrem vorigen Sündenwuhl zurückzulaufen. Wer sich gerne gewünscht hätte, den heiligen Zorn des donnernden Moses bei Erblickung seines Volkes in den schändlichen Reihen um die goldene Kalbssäule gesehen zu haben, der sah hier den lebenden Moses von der Höhe alle abgöttischen Gegenwürfe in Trümmer zerschmettern. Norbert war dann die Erhebung Gottes zu dessen Ehre, und Gott ward ihm zur Erhebung durch Wunderwerke vor den Menschen. Mit blossen Worten schenkte er den Kranken die Gesundheit, und mit nichts als einem Hauche brach er

den blinden das Licht, und den Todten das Leben wieder, als gleich ob sein Geist die Ordnung der Erschaffung ausgetreten wäre, nur einen Körper zu beseelen. Er war dann allen alles geworden, und hatte erfüllet, was er selbst gelehret. Den Streitenden ein glücklicher Schiedesmann, und Bezwinger zu treuen Friedensküßen, den Hartnäckigen ein so mächtiger Banner, daß sie wie Säulen stehen mußten, bis sie sich zur Menschenliebe neigten; und den Verharrenden in ihrer Wütherichkeit ein betrübter Weissager ihres Unterganges. . . . Glückselige Zeiten! die solchen Wundermann gesehen haben; glückselige Menschen! die da sagen konnten, wie die Ausländischen zu Jerusalem: wir hörten ihn in unsren Zungen reden die herrlichen Thaten Gottes. Indessen ward die Erndte reichlich, und der Arbeiter waren wenige. Norbert mit seinem treuen Hugon, den ihm die Vorsicht Gottes zu Valentien hatte beigesellet, schaueten dann nach weiteren Gegenden, um auch dorten theils das Unkraut unter anderen Völkern auszurotten, theils den Herrn des Segens um mehreren Arbeiter anzuflehen. Wer hat den Sinn des Herrn erkennt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen, fragt ein heiliger Paulus? die Urtheile Gottes sind dann öfters von jenen der Menschen sehr ferne, schließet der heilige Norbert in seinen geistlichen Ermahnungen. Das Beweisthum macht er selbst: seine Anmuthungen wollten andere Redstüle, und Gottes Urtheile hatten ihm eine Einöde verordnet. Das Ableben des Gelasius und die Wahl eines neuen Kirchenhauptes in der Versammlung zu Rhems nöthigte ihn, die Bestättigung seiner Gesandtschaft erneuern zu lassen.

Aber Gott sey dank, der allzeit macht, daß seine Gesandte den Sieg erhalten in Jesu Christo, und an allen Orten den Geruch seiner Erkenntniß offenbaren. Wie der Geruch eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet, seine angränzende Felder berühmet, so war der Name des Norberts in ganz Gallien wegen der Rauhe seiner Lebensart, der Heiligkeit seiner Beispiele, den so wunderbar vermehrten Früchten seiner evangelischen Besämung. Ja es fehlte so viel, daß die dortigen Kirchenväter seinen heiligen Begierden kein bereitwilliges Genügen leisteten, daß vielmehr ein jeglicher die geschickteste Rolle zu spielen eiferte, um diesen Kirchenstaat, als ein leuchtendes Licht, einen Verbesserer der verderbten Sitten mit sich einheim zuführen. Allein, du mein Gott, der du die Herzen und Nieren forschest, weist es, warum zu Laon deine Gnade nicht gesieget habe; es bleibe in dem Abgrunde deiner Weisheit versenket, warum hier dein Knecht nach wiederholten Begießungen mit dem Thaue deines heiligen Wortes das Wachsthum nicht habe nach wünschen erwarten können. Tödlichen Schmerzen für einen Seelenliebhaber, wenn er das Gottesackerwerk den listigen Händen des bösen Feindes muß überlassen. Mit einem traurigen Anblicke machte Norbert dieser Stadt den Abschied, und konnte vormalen nur durch triftige Vorstellungen der Laonische Bischof mit diesem Heiligen zu Rhems beschenket werden, so waren itzt mehr dann Vorstellungen nöthig, seinen Tröster beizubehalten. Aber glückvoller Einfall, der seine Eindrücke von dem Herrn der Erleuchtung entlehnet! Tobias verband sich den ewigen Schutz eines starken Engels

gels durch die anerbothene Theilung von den Geschenken Rachuels, so er dem Azarias seinem treuen Geleitsmanne machte, und dieser Bischof gewann sich den Norbert durch eine gegebene Freiwahl, in seinem Gebiete sich einem Ort nach Willen zu erkiesen, um hier einen Versammlungsplatz aufzubauen, wo er nach seinem Beispiel als nach der genauesten Richtschnur heiligen Nachfolger erziehen könnte. Wie ein aufgeweckter Abraham dorten in Sodom vor den göttlichen Verheissungen sich beugte, so bereits war der Wille des Norberts bei den ersten Worten dieses heiligen Vortrags; und Prämonstrat die gezeigte Wiese genannt, ein anderer Thal Mambre, worinnen noch etwelche zerfallene Mauern eines heiligen Gebäudes zum Bewegen standen, war der Ort, welchen Gott einem grossen Orden vorerwählet hatte. Die ganze Nacht hindurch wollte der nunmehro bestimmte Stifter hier verweilen, um gleich dem Weissager Balaam zu hören, was ihm der Herr sagen werde; und der erste Weiher von jener Erde zu seyn, auf welcher er als der andere Moses durch Erbauung der Arche des Bundes seinen Gott erheben wollte. Das Uiberbleibsel der hier verlassenen Altären war ihm noch ehrwürdig, und mit tiefester Ehrerbiethung betrat er den Schutt des Heiligthums, als die noch wenige Spuren der da gewesenen Gegenwart des lebendigen Gottes. Er rastete auf den ehmals geweihten Steinen, wie Jakob unter den Staffeln der Himmelsstraße, und sah schon jene weisse Schaaren durch Anführung der Himmelskönigin, die er hier versammeln sollte. Es war demnach im eilfhundert und zwanzig-

sten Jahreslaufe der fünf und zwanzigste Jenner der erwünschte Tag, an welchem Norbert und Hugon von dem Bischofe zu Laon jenes weisse Kleid sich anlegen liessen, wie es dem Norbert von dem Weidenden unter den Lilien war vorgewiesen worden; und der von dem Himmel schon längst erwartete Zeitpunkt, wo die Grundfeste dieses grossen Ordens gelegt wurde. Empörten sich jemals die Porten der Höllen, so war es damal, als diese listigen Geister wohl vorsahen, was einen fetten Seelenraub eifrige Männer, deren Satzungen sich zu zwoen Pflichten ihres und anderer Heils verbindlich machten, gleichsam mit zweyschneidenden Schwertern ihnen aus ihren Höhlen und Lagern abjagen würden. Aber vergebliche Anfälle. Sie vermochten nichts gegen feste Felsen; und es vermehrte sich die Zahl der Helden und Heldenhäuser täglich so häufig, daß es schien, als wüchsen heilige Mauern auf, wo nur die Füsse dieses mächtigen Stifters abgerissen hätten. . . Ja sollte ich euch, Geliebte! hievon einen kurzen Begriff machen, so wüste ich nirgend einen, welcher das Wunder der Ausbreitung ähnlicher darstellte, als jener Weingarten bei dem königlichen Propheten: welcher die Berge und Cederbäume mit seinem Schatten bedecket hat, und da er seine Rebschösse und Zweige von einem Meere bis an das andere ausgestrecket, also alle äußerste Weltgränzen hat erfüllet.

Was Wunder, wenn viele tausend nach diesem Schatten sind gelaufen, wenn auch Cederbäume sich gebogen haben? wo sie vor der Fäulung bewahrte, vor den nagenden Würmer gesicherte, vor allen Stürmen geschützte stehen konnten. Wo

gleich

gleich in einer Pflanzschule aller Wissenschaften der Gelehrsamkeit die Furcht Gottes die Liebe zum Anwachsen aufgesetzet werden, wer wird nicht nach solchen Lustorten seufzen? wo einen die köstlichsten Früchte anlachen? Wer wird nicht nach solchem Geschmacke trachten? Ich brauch es nicht mit fremden Geschichten zu erläutern, noch aus anderen Mauern große Männer hervorzuholen; ich bleibe in denen, deren Redestuhl ich hier betrete. Ihr selbst, Geliebte! müsset mir das Zeugniß sagen, mit was Eifer eure Seelen besorget werden, die ihr höret, mit was gründlichen Beweisen auf eben diesem Orte eure Gemüther erfrischet, euer Glauben gestärket, eure schuldige Liebe angefeuert werde. Fürchtet euch nicht für irrenden Lehrsätzen; deren goldene Worte sind in hitzigen Feueröfen geprüfet worden; sie haben die Zeichen ihrer Tapferkeit in offenen Streitplätzen erobern müssen. Sondern, was ihr zu befürchten habt, ist das Schicksal eures Heils, wie ihr dem gerechten Richter, soferne begeisterte Ermahnungen bei euch keine heilsame Folgen bewirkten, Rechenschaft leisten möchtet. Die Schweißtropfen der Seelensorger sind in der Achtung Gottes schätzbaren Perlen, und jene, so sie in den Abgrund der Vergessenheit versenken, müssen den Werth mit der Haut bezahlen.

Ehrwürdige Mauern, die nur derhalben aufrecht stehen, damit die Ehre Gottes erhoben werde! sie haben das Recht, mit den Thürmen Davids zu prangen; denn wo das Vorgewehr mit Rüstung der starken und unzerbrechlichen Schildern bewahret ist, wer wird sie gerne anfallen? wo sich die Streiter in dem Harnische Gottes, in dem

Panzer der Gerechtigkeit, in dem Helm des Heils mit dem Schwerte des Eifers täglich üben, wer wird sie überwältigen? wessen Lehre aber haben sie ihre tapferen Künste zu danken? Ich komme wieder auf mein voriges: . . Es ist kein Held ohne Unterweisung, und es wird in ihm kein Muth ohne Vorgehen. Norbert ein sorgfältiger Vater lehret es seinen lieben Söhnen; mehr in Werken als in Satzungen. Bald verhüllte er sich unter die Mauersteine, um seine Seele in Ruhe zu besitzen, und seine Seligkeit mit Zittern zu erbitten; bald aber trat er in das Licht aus Christenliebe, und stand ohne Ansehen gegen alles, was dem Höchsten zuwider war in dem Harnische Gottes. Bald nahm er die Welt mit sich in die Einsamkeit, um sie dem Herrn im Gebethe vorzutragen, und wiederum die Einsamkeit in die Welt, um in den Geschäften des Getümmels sicher zu stehen, in dem Panzer der Gerechtigkeit. Bald wachte er allein vor seine Seele, bald rennte er aus der Höhle, als wäre ihm aller Seelenheil anvertrauet, die gegen selbe feurigen Pfeile des höllischen Bösewichts aufzuhalten, mit dem Schilde des Glaubens Bald hob er in der Stille sein Gemüth zu hohen Geheimnissen; bald kam er mit aller Macht und Schärfe aus seiner Versammlung, wo irrigen Lehrer sich aufrichten wollten, in dem Helm des Heils, mit dem Schwerte des Eifers.

Soll ich euch erzehlen, Geliebte! mit was Kräftenschöpfung er die wahre Gegenwart Gottes unter den weissen Gestalten in dem hohen Geheimnisse des Altars vertheidiget habe? mit was widerholtem Muthe er gefochten habe, andere höllischen Ketzereien, welche die Gegenden Andwerben

gleich

gleich einer Seuche angesteckt hatten auszurotten? Tangelin ein Geburt von der Mutter der Bosheit schauderte nicht, den einigen Gott von dem Altare zu stürzen, den verborgenen Jesus mit Füssen zu treten, sich zum Anbethen aufzustellen, die Kirchen zu schänden, die Jungfrauschaft für eine Thorheit auszurufen, die Ehebande aufzulösen, und solchen Unflath auszuspeien, daß der Gestank schon die umgränzende Luft der Niederländer vertollet hatte. Unselicher Reiz die wohllüstige Freiheit! viele tausend lagen schon verschweist bei der geilen Atzung dieses Irrthumes; und keiner trauete solchem rasenden Uibel entgegen zu gehen, als unser Glaubensheld der Norbert. Unterstützter von zwölf seinen wohlunterwiesenen Söhnen rucket er wie ein anderer Machabäer, aus seinem Lager; die Ketzerei wird niedergeschlagen, das Heiligthum wird gereiniget, die Verwundeten werden geheilet, der König der Könige wird wieder auf den Thron gesetzet, die Rebellen bekennen ihre Lästerungen, und geben aus verschuldeten Augen durch das Zureden des Norberts einen häufigeren Thränenguß, als die Zerschlagenen in Bethulien auf das Aufmuntern des hohen Priesters. Alles Volk preiset den Herrn in seinem Heiligen, die Bücher des wahren Gesatzes werden wieder ausgebreitet, und jene Gnadenspeise zur Erquickung angenommen, die zuvor aus Verachtung in kothigen Winkeln war ausgestreuet worden, was eine Herzensstärkung ist es für einen heiligen Mann, da er nach so vielen Arbeiten eine Kirche, so auf dem Sprunge stand in die Tiefe der Verstockung zu fallen, bei den wechselweisen Küssen der Wahrheit und des Friedens hinterläßt? wie ein Vater der Glaubi-

gen nach wieder abgejagter Brudershaab gen Gober bei Damasco von den heidnisschen Königen zurücke kam, so siegprangend zog Norbert mit seinen Schaaren nach Prämonstrat in die vorige Ruhe.

Aber, was fällt mir bei, Geliebte! ich denke an die Worte seiner heiligen Mutter, Norbert wird sich mit dem Ausrasten nicht verweilen können; denn die Tage der göttlichen Weissagung haben sich genähert, und der andere Moses muß auch vor dem Ansehen der Weltaugen sein Leben endigen.

Die Kirche zu Magdeburg war eine Wittwe; und die vorsichtigen Hände Gottes hatten den Vermählungsring nur vor den Norbert verfertiget. Es kostete zwar dem gepurperten Gerardi damaligen römischen Gesandten größere Mühe, ihm die heilige Oelsalbung anzubringen, als dem Samuel bei dem jüngeren Sohne Isai: Bitten und Vorstellungen machten den Unternehmungen einen zweifelhaften Ausgang, weilen dieser große Heilige nicht so hoch schauen wollte. Allein die Weisheit Gottes sprach das Urtheil. Bei Jauchzen und Frohlocken des Volkes machet er seinen Einzug; Wie der Weltheiland in Jerusalem, Norbert auf einem Tragthier in diese Stadt, er besteiget wider seinen Willen den Erzbischöflichen Stuhl, und wird ein Verwalter der Geheimnissen Jesu Christi.

Er sieht nicht auf die Stuffen seiner Würde, sondern auf die Bürde jener Hirten, welche der heilige Geist eingesetzet hat, seine Kirche zu verwalten.

Was

Was er dachte, konnte er alleweil erfüllen. Kaum waren ihm die Schlüssel der Kirche gereichet worden, so mußte er schon die Ruthe in die Hände nehmen. Verwickelnder Strick des Teufels! unersättlicher Abgrund, die gleichgültige Begierde Reichthümer zu scharren! hier waren ungerechte Besitzer der Kirchengütter, und Auffresser des Erbtheils Jesu Christi; er mußte mit der Bannegewalt schlagen; dorten waren böse Mißbräuche unter dem Volke, unter anderen, von welchen ich vieles reden könnte, wenn mir nicht die heilige Gnade der Händeauflegung das Stillschweigen einrieth; er mußte dann wieder schlagen, und jene Göttinnen von dem Opfertische stürzen, welche Ruchlosen in ihren flüchtigen Herzen hinzutragen sich erfrechten. Itzt tritt er vor seine Kirche, ist für die allgemeine, und vor das rechtmäßige Oberhaupt aller Kirchen. Er scheuete noch Adel noch Herkommen. Man schickte gegen ihn Pfeile, man erweckte Empörungen des Volkes, man mirthete um eine handvoll Silberling Meichelmörder, dessen Hitze kalt zu machen, und er konnte in Wahrheit mit Mose sagen: Herr! es mangelt wenig, so wird mich dieses Volk steinigen.

Ach! wenn die Bosheit aus Verzweiflung den Harnisch hat angezogen, biethet sie der Wahrheit, so ihr nachsetzet, den Trotz bis auf den letzten Zug ihres Athems. Aber fruchtlosen Bestürmungen! seine Stunde war noch nicht abgelaufen, und er hielt die innerliche Salbung so schätzbar, daß sie Blut und Leben verdiente. Er stärkte sich mit selbem Geiste, den er anderen zum Tröster gegeben hatte: dauere aus, dauere

aus, Gotteshand behandelt dich freundschaftlich, wenn sie deinen Rucken schon mit Unbilden beschweret.

Ja, Geliebte! er dauerte aus, und begrüßte noch den Frieden seiner Kirche. Er fröhlichte, und erlebte noch den Flor seines schönen Ordens. Er weissagte, und sah schon wirklich viele Nachfolger auf dem Erzbischöflichen Stule von seiner weisen Erziehung, die wie ein weiser Glanz des ewigen Lichts, und ein unbefleckter Spiegel der Herrlichkeit Gottes den Kirchenstatt zieren sollten. Er dachte itzt aber auch an den Lohn seiner Arbeit. Die Reise von Welschlande in Gesellschaft des Kaisers Lotharius hatte ihm eine abzehrende Krankheit aufgeladen; und er macht sich fertig zur Reise nach der Ewigkeit. Er stellet einen andern Josue als den Vorsteher seines heiligen Ordens, wie Moses in dem Orte des Zeugnisses; er segnet seine Kinder mit dem Segen des göttlichen Beistandes, daß sie immer so verharren möchten; und Gott der gerechte Belohner führet ihn auf den Berg seiner Beschaulichkeit, wie den Moses auf den Berg Nebo, er zeiget ihm das Reich seiner Herrlichkeit, so da vorbereitet wäre vor ihn, und seine treuen Söhne, wie er schon vormals durch seinen getreuen Bischof von Hipon hätte versichern lassen.

Moses starb, und die Kinder Israel beweinten ihn in dem flachen Felde dreyßig Tage lang. Norbert der große Heerführer athmet seinen Heldengeist aus in die Hände seines Erschaffers. Das Jammern der Verlassenen durchschallt die Klostermauern; die Thränen des Volkes lassen sich nicht trocknen; die Kirchengewölber

be-

heben; die Elbe wird trübe; und alle ihre Ufer tönen von dem Klange dieser traurigen Worte: ach! daß der glückliche Heerführer, der eifrige Hirt, der Seelenheld ist gestorben. . . . Ja er war dieser, geliebte! mich befremdet es demnach nicht, daß es wegen seinem heiligen Leichname hitzigen Strittigkeiten gegeben hat, wie mit jenem des Moses zwischen Moab gen Phogor; es sey der göttlichen Vorsehung überlassen, warum eben Böhmerland mit diesem Schatz prangen solle, wo Kranken ihre Genesung, Verstockten ihr Heil, Unglaubigen das wahre Licht in unzahlbarer Menge annoch hohlen können; da der Höchste wissen wird, ob er in seiner ersten Ruhestadt zuviel, oder zuwenig wäre verehret worden.

Hier ist nun Geliebte! das Gleichgewichte, so ich zwischen zween großen Heerführern euren Urtheilen vorlegen sollte. Welcher genauer wägen kann, der wäge mir nach, und wer höher heben kann, bedenke meine Kräfte. . . . Norbert ein anderer Moses in der Stärke der göttlichen Gnade, wegen dem Wunder seines Berufes; Norbert ein anderer Moses in der Erhebung seines Gottes wegen dem Eifer seiner Wirkung.

Was haben wir nun zu schliessen, Geliebte! die wir die Zeugen dieser Feier sind? wollen wir die würdigen Söhne die Tugenden ihres heiligen Vaters allein ererben lassen, und soll es uns genug seyn, den schönen Flor der Früchte, die er so zahlreich in den Feldern des Herrn gepflanzet hat, bloß bewundert zu haben; oder will es uns zu beschwerlich fallen, nur einen Garben der Tu-

gen-

genden, die dieser Heilige, um uns zu reizen gesammelt hat, mit Freuden ein heim zu tragen? Nein, Geliebte! wir müssen uns vor dem hohen Himmel schämen, unsre Seelen bei dem überflüssigen Thaue des heiligen Wortes verschmachten zu lassen. Dessen weisse Lilien, mit welchen Norbert gen Himmel gefahren ist, soll uns der Reinigkeit; der Oelzweig, so er nach seinem lieben Prämonstrat übertragen hat, des Friedens mit Gott und den Menschen; und die Sonnenstralen, mit welchen er umfasset ist gesehen worden, sollen unsre Trieben erhitzen, damit, nachdem wir in diesem Jammerthale in Schweisse und Thränen gesäet haben, in dem Reiche der ewigen Ruhe in unabläßlichen Frohlocken ärndten mögen,

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt.

Gott! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten; du hast mich nach deinem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehre aufgenommen. Psal. 72. 24.

Eingang.

Mit diesen Worten erinnerte sich der andere König zu Jerusalem dessen, was er seinem Gott schuldig wäre; und stellte sich zumal das vergangene Schicksal seiner Lebenstage vor. Dein Bekenntniß, frommer Fürst! gekrönter Psalmist! gottseliger David! ist heiter; und deine Sylben haben den billigen und schönen Laut einer dankbaren Seele.

Hochansehnliche! das Leben dieses Königs war ein Wechsel bewundernswürdiger Zufälle. Er kam von den untersten Stuffen eines Hirtenjungen auf den Thron Israels. Er tauschte den Stab eines Schäfers erstens mit dem Schleuderriemen, denn mit dem Schwerte, und endlich mit dem Zepter eines Monarchen. Die menschliche Klugheit setzte sich dagegen. Sie stund fertig genug den Lauf des

Glückes zu hindern; und auf was Streiche dachte sie nicht, die Krone Palästinens auf einen andern Kopf als eines Hirten zu setzen, da sie doch vorher den Schädel eines Eseltreibers zierte. Wer führte doch den Sohn Isai auf den Gipfel dieser Hoheit? wer hielt ihn in den Gefahren? wer begleitete ihn auf der Straße? und wer setzte ihn in die königlichen Ehren ein? Niemand anders, denn jene Hand, welche David mit den angezogenen Worten küßte. **Die Hand Gottes.** Löwen und Bären hätten ihn in Stücke zerrissen; Saul würde ihn nicht nur mit einer Lanze durchrennet haben; und der Philisterriese Goliath hätte ihn nach seinen Drohungen den Vögeln der Luft zur Speise zerbrochen. Er entkam den Gefahren. Er überstieg die Mauern, so ihm Neid und Mißgunst vor die Augen gebauet hatten. Psal. 17. Die Hand des Höchsten hielt ihn gegen Sturz und Fall. Er bekennt es getreulich. Er war nach dem Herzen Gottes ausgefertiget. Das Gesetz stund ihm ohne Unterlaß vor seinen Gemüthsaugen, selbes zu beobachten; und in den Geboten Gottes fand er die einzige Strasse, worinn er zu laufen hatte. Ja er rühmte sich, daß er in diesem heilsamen Wege nicht nur gemächlich, sondern eilfertig gewandert sey. Psal. 118. Die Hand Gottes beförderte seine hurtigen Schritte, wie er sie um die Anführung gebeten hatte. Ehre und Herrlichkeit belohnten seine treue Gottesfurcht; und die Gottseligkeit seines Herzens ward mit dem Königspurpur geschmückt. Sauls erbärmliche Verwerfung machte die Gelegenheit zu seiner Erhebung. Man salbte ihn mit dem Oelhorn zu Hebron, und die Hand Gottes nahm ihn zur Würde auf, wo-

von

von sie seinen unächten Vorfahrer gestürzt hatte. Die Betrachtung so großer Dinge war der öftere Vorwuf dieses frommen Fürsten. Die Erinnerung empfangener Wohlthaten verschlof sich niemals vor seinen Gemüthsaugen. Sie weckte die Triebe seiner guten Seele manchmal, da er seine Andachtslieder bei dem Seitenklange der Harfe absang; und er brach in diese Worte unter süßen Freudenthränen nicht selten aus: **Du hast, o mein Gott! mich bei meiner rechten Hand gehalten; du hast mich nach deinem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehre aufgenommen.**

Die Hand Gottes ist alles das, was man von dem Urheber Himmels und der Erde sagen kann. Sie ist die Allmacht, durch welche alles ist, was da ist. Sie ist die große Vorsicht, weil sie ein Auge in ihrer Fläche hat, welches auf die Leitung und Erhaltung der Geschöpfe schauet. Sie ist die Gerechtigkeit, welche der Tugend die Krone aufsetzet, und dem Laster mit der Strafklinge auf den Nacken kömmt. Sie hält den erstaunlichen Weltklumpen an dreyen Fingern, damit er sich nicht mehr in das alte Nichts zurückwälze. Sie ist die Barmherzigkeit, welche dem Büßer zu gut das angefüllte Schuldenregister durchstreicht, und die Ketten seiner Sünden entzwey reißt. Sie ist die Weisheit, welche so viele Kunstwerke als Geschöpfe sind, gekünstelt hatte; und ihr allein hat der Mensch zu danken, daß er zum alleredelsten Meisterstücke ward, welches in der sichtbaren Welt anzutreffen ist. So trefflich er von der Hand Gottes gebildet, so schätzbar ist er, daß er von selber niemals entlassen wird; das erhabne Ziel,

zu dem er von Gott erschaffen ist, fodert es. Der Dienst Gottes, die Eroberug des Himmels, sind solche Dinge, wohin der Mensch ohne die Hand Gottes weniger gelangen, als der Vogel ohne Gefieder durch die Luft fliegen, oder ein Schiff durch die See ohne Segel und Ruder sicher laufen kann. Es sind der Gefahren zu viel, worinn er gehalten werden muß, damit er nicht sinke. Eine einzige Strasse des göttlichen Willens, das ist der Geboten, ist ihm gebahnt, und auf dieser bedarf er einer guten Anleitung, damit er in gefährlichen Abwegen nicht umschwärme; und wie kann er zuletzt die Höhe der Himmel, seines wie einzigen, also entfernten Vaterlandes ohne Aufnahme erreichen? Die Hand Gottes wirkt da allein das beste: sie hält, sie leitet; und sie nimmt auf.

Allein ihre Handlung ist nicht in allen gleichförmig, ob wir schon alle ihrer Hilfe in besagten Dingen nöthig sind. Ihre Werke sind bei einigen außerordentlich, und mischen sich mit Seltenheiten. Die Umstände geben ihr den Namen einer ungemeinen Künstlerin; und muß jener, der ihre Huld erfährt, sie mit einem ernstlichern Handkusse verehren.

Norbert thut es; Norbert, zu dessen Ehre wir heute versammelt sind, und er thut es bis an die Gränzen der Ewigkeit, welche nur dort zu finden sind, wo der Ewige ein Ende hat. Ja, er thut es, so lang er in dem Chore der Auserwählten und auf dem Orchester seinen Gott loben wird. Er wird die Hand Gottes, davon er ein besonderes Meisterstück ist, mit David immer als seine Wohlthäterin anpreisen: **Du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten, du hast mich**

nach

nach deinem Willen geleitet; und du hast mich mit Ehre aufgenommen.

Ja, ein Meisterstück der göttlichen Hand bist du, großer Patriarch des heiligen Prämonstratenserordens. Es wird dieser Tage, so viel man in der katholischen Welt von deiner heiligen Stiftung Klöster zählt, deiner die herrlichste Erwähnung geschehen. Deine schneeweiße Ordenskinder sind für Eifer mit Glut und Feuer gefüllt, dir, ihrem liebsten Vater, die kindliche Ehrbezeugung zu zinsen. Wer will die Wohlredner zählen, welche die Tugenden deines vor Gott und den Menschen gerechten Wandels auf den Redestühlen mit ihrer Sprachkunst ausrufen? Sie thun nicht zu viel; man wird sie allemal mit Recht befragen können, ob sie von deinem Ruhme nicht das wenigste gesagt, und das meiste verschwiegen hätten? Prämonstrat in der Piccardie, das Haus deiner Armuth, wie du es zu nennen pflegtest, schwimmt in dieser Oktav in Thränen des reinen Trostes; und wird sich ja kein Platz, wo du der Erzvater bist, seiner Pflicht entziehen, dir den gebührenden Lobspruch abfolgen zu lassen. Frankreich, Flandern, Hispanien, Wälschland, Böhmen, Schlesien, Mähren, Kärnten, Oesterreich, Hungarn, Baiern, Tyrol, Schwaben, Franken, und in diesem die allhiesigen berühmten Stifter Ober- und Untergotteszell, deren Stiftung du selbst mit deiner Gegenwart einsegnetest, sind für Entzückung außer sich, wenn sie an deiner jährlichen Ehrenoktav die nach Verdiensten und Würde zu ehren gedenken.

Vortrag

Hier stehe ich nun, Hochansehnliche! wo meine Zunge sich lösen, und die Worte ausbrechen sollen. Ich bin, so wenige Fähigkeit mir anklebt, den großen Ordenspatriarchen Norbert, weiland hochwürdigsten Erzbischof zu Magdeburg, Primaten von Deutschland zu loben bestellt. Ich bin gefaßt es zu thun als sein unwürdigster Sohn, und ich wage es als ein stammelnder Redner. Es soll mir kein anderer Fingerzeig hiezu, als jener der Hand Gottes verhilflich seyn, deren Meisterstück er war.

Abtheilung.

Die Hand Gottes hielt ihn; sie führte ihn; und sie nahm ihn auf. Die Welt bezeugt das erste; sein Apostolat erweist das andere; und seine Kirchenwürden entdecken zu seinem Tode das dritte. Wohin hätte ihn die Welt geführt, wenn ihn Gottes Hang nicht erhalten? wie würde er in der Apostelpflicht gewandelt seyn, wenn sie ihn nicht angeleitet? und was großes könnten wir von ihm sagen, wenn sie ihn mit Ehre nicht aufgenommen hätte? Gut gethan! die Hand Gottes hielt unsern Heiligen in den Gefahren der Welt, und riß ihn aus denselben. Die Hand Gottes führte ihn nach ihrem Willen in der Liebe Gottes und des Nächsten. Die Hand Gottes nahm ihn

auf,

auf, als einen heiligen Ordensstifter und tapfern Erzbischof.

Ist dieses etwas anders, als:

Norbert ein Meisterstück der göttlichen Hand.

Oder, was eines ist:

Der von der Hand Gottes

I.

gehaltene,

II.

geführte, und

III.

aufgenommene Norbert.

Mir liegt es ob, alles zur höchsten Ehre Gottes und Mariens, zu deren Ehre er seinen Orden gestiftet hat, und zu seinem Ruhme zu erweisen; und uns allen gebührt die Nachfolge, auf daß wir uns nach seinem Beispiele von der Hand Gottes halten, führen, und zu den Himmelsfreuden aufnehmen lassen, halten von seiner Gnade, führen nach seinem Willen, aufnehmen nach seiner Güte, und unsern Verdiensten.

Gott! der du aus deiner Hand nichts denn Gnaden ausspendest; und selbe deinem geliebten

Jünger in der Insel Pathmos voll der Sternlichter zeigtest, stecke uns davon nur eines auf, damit wir zu unserm Besten erkennen, worinn, waraus, und wohin deine Hand Norbertum erhalten, geführt und aufgenommen habe. Lasset uns dieses zu erhalten jene um ihre Fürbitte anflehen, welche Norberto und dessen Orden das weiße Gewand mit eigener Hand aus dem Himmel gebracht hat, und welche von jenem Geiste überschattet war, der der Finger der göttlichen rechten Hand ist, da sie Gabriel grüßte. **Gegrüßet ꝛc.**

Erster Theil.

Du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten.

Die Thränen unsrer Kindesjahre, und das Wehgeschrei unsrer Geburtsstunde sind die erste Sprache eines jeden Menschen, mit welcher er die Welt begrüßet, da er in selbe eingeht. Er erkennt die Gefahren noch nicht, und beklagt sich dennoch schon von Anbeginn seines Lebens über das herbe Verhängniß, in selbe mit schwachen Beinen einzukriechen. Er weiß noch nicht, zu was Kämpfen er komme. Da ihm die weichen Hände zu streiten mit den Fätschen annoch gebunden sind; und er ist gleichwohl wegen den Feinden, mit welchen er zu schlagen hat, ganz furchtsam und schüchtern. Da einem Menschen das Glück ver-

vergönnet ist, in die Welt geboren, und aus dem verächtlichen Nichts gezogen zu seyn, trifft ihn zumal das leidige Schicksal seine Lebenstage durch nichts denn Gefahren zu schleppen, und die Stunden seines Athmens auf dem Uhrblatte seiner Pilgerschaft mit Kreuz bezeichnet zu sehen. Der Ceder muß sich zwar durch die unbändigsten Winde zu seiner Höhe treiben; und muß der Rosenstrauch seine edle Blume in Mitte der stechenden Dornnadeln hervorgeben: allein der Zustand eines Menschen, o! eines sterblichen, ist noch beweinenswürdiger, weil er, so lang er auf der Erde ein Pilgrim ist, von den Gefahren niemals ausruhen kann; seine eigene Wohnung macht ihm davon die größten. Sie ist die Welt. Wie ungeschmack würde den Jobskindern das letzte Geschwisternmahl gewesen seyn, wenn sie gewußt hätten, daß sie von ihrem eigenen Hausdache sollten zerquetschet werden. Das Volk Israel machte Halt, da es von den abgeordneten Ausspähern berichtigt war, Kanaan sey ein Land, welches seine eigenen Ausspäher verschlinge. Kann sich der Mensch in der Welt einen vergnügten Augenblick hoffen, wenn er der Gefahren gewahr wird, die ihm immer den Untergang drohen? Wer kann in Sodom schlummern, wenn das Feuer- Pech- und Schwefelgewölke bereits über die Köpfe hängt? Und wer mag doch mit dem Jonas in dem Schiffe süße Träume haben, wenn das tobende Wasser schon aller Orten eindringt? Wohl dem, der von einer Hand gehalten wird, auf daß ihm die Gefahr nicht schade, und welche ihn aus selber mit einem gutgesinnten Ernste reißt, da sie mißlich zu werden beginnt. Zwo Gutthaten, die ein Mensch seinem

gutwollenden Gott zu danken hat, wie es Norbert erfuhr, **welchen dessen Hand in den Gefahren der Welt aufrecht hielt; und da selbe fürchterlicher waren, ihnen vollends entrissen hat.**

Norbertus gieng in die Welt um das Jahr tausend, und achtzig; und es schien, als wäre er nur für die Welt geboren. Seine Geburt war schimmernd. Er war, wie die Edelsteine von der Natur in Farbe, und Glanze gezeugt werden, und die aufgehende Sonne, mit den Stralen zur Welt kömmt, also mit Pracht, und Uiberfluße in seiner Entbindung begleitet. Er war der Wunsch seiner Aeltern, und das Verlangen seiner Unterthanen. Heribertus, und Hedwig küßten ihn als ihre sehnlichst erwartete Leibesfrucht; und die Welt streckte nach ihm beide Arme aus, ihn zu einem Säuglinge zu übernehmen. Sie wußte nicht, daß sie ihn nur drey und dreyßig Jahre behalten würde. Es träumte ihr von nichts als Ketten, Norbertum in ihre Sklaverei zu schmieden. Sie hatte die Stimme nicht gehört, welche der gottseligen Mutter in dem Schlafe zu Ohren kam: das Kind unter ihrer Brust sey von dem Himmel zur Würde eines großen Kirchenfürsten gewidmet; und sie war so blöd, daß sie von dem Worte Santen, als dem Namen des Vaterlandes Norberti in dem Clevischen Herzogthume, nicht merken wollte, er sey zu dem glückseligen Verhängnisse heilig zu werden wirklich bestimmet. In der Sache selbst war der Geburtsstadt unsers Heiligen der schöne Name heilig oder Sancten von dem Blute Viktors und seiner Gesellen, welche Diocletian der wüthende Kaiser allda, wegen

gen dem Bekenntnisse des Christenthumes ' erwürgen ließ, angeschrieben.

Der Ausspruch, welchen die Welt an Norbertum vorzeigte, hatte den Schein einer Billigkeit. Das hochgräfliche Haus von Gennen fußte ihr vorgeschütztes Recht, ihn beizubehalten; und sie schlief unter dem Schatten seines Stammenbaumes ohne Sorge, dessen verlustigt zu werden. Es streckte diese herrliche Geschlechtspflanze ihre Wurzeln in zwey fette Felde. Von Seitev Heriberts des Pfalzgrafen bei Rhein, und Vaters Norberti belangte sie das kaiserliche Haus Othons des ersten durch die Mutter Heriberts, welche eine Enklin dieses großen Beherrschers von Deutschland war; und von jener Hedwigs der Mutter reichte sie an das königlich französische Geblüt der Salier, und Kapeten, weil sie eine Tochter Eudens, oder Othons des Herzogs von Burgund, eines Sohnes Roberts Königs in Gallien, war Adler, und Lilien waren nun die Zierde der Norbertinischen Wiege, welche wider Willen der Welt bereits dunkle Wahrsager waren, es werde dieses Kind mit dem ersten über das Irdische nach dem Himmel fliegen, und mit dem andern die Kirche der Rechtglaubenden in Stiftung eines neuen schneeweißen Lilienordens schmücken. So trefflich steckte unter all diesem die Hand Gottes, welche sich Norbertum in den Gefahren der Welt zu halten wirklich ausstreckte.

Die Noth erheischte es auch. Das Epphеu kann nicht so wenig ohne einen Baumstammen grünen; und eine junge Pflanze ist eines Stabs gegen Wind und Wetter nicht so bedürftig, als Norbert der Hand Gottes nöthig war, da man ihn

doch nicht von deinen Fingern, da, wo er von so vielen tausend Gefahren bedrohet wird. Du hieltest den Daniel bei dem Hofe Nabuchodonosors aufrecht; du ließest den Tobias bei Salmanasar nicht sinken; und wie besorgtest du dich Josephs in dem Palaste eines Pharaons, damit seine Unschuld nichts leiden sollte. Wie wenige gute Christen sind bei Hofe geduldet. Da wird die Gottseligkeit für eine Häuchelei aufgeblasen; und die Bosheit als ein Wohlstand angepriesen. Da schmäuchelt die Welt jenen, die sie fürchtet; und belegt sie mit Hohn, wenn sie ihrer Gewalt entsetzt sind. Sie bethet ihre Freunde als Götzen an, so lang sie ihr Vortheile schaffen; und zeigt ihnen den Rücken, wenn sie ihrer nicht mehr nöthig hat. Da werden Betrug, und Verstellung zum Gesetze. Wer durch die Dardanellen des Hofes durchsegeln will, muß seine Flaggen nach allen Winden richten. Er muß verschiedene Rollen auf einmal zu spielen wissen; er hat die bittersten Schimpfbrocken mit lächelndem Munde einzuschlucken; und seine Beförderung mit einem gesitteten Unmuthe zu erwarten. Er hat Dolchen, und Stricke zu befürchten, da man ihn umarmet, und giftiges Anhauchen zu befahren, da man ihn küsset. Es sind diese noch die mindesten Gefahren, weil jene der Seele, und der Unschuld die größesten ausmachen. Ihre Anzahl ist häufig. Nachstellungen kreuzlender Hofdocken, welche bei Hofe Zimmer, und Gänge, wie die apocalyptischen Heuschrecken die Luft, füllen, wie wird die Unschuld eurem Keder unbekränkt entwischen mögen? Schimpf, und Hohn, so man Gott, seiner Kirche, dem Priesterthume bei Tafeln, und Gesell-

schaften

schaften spricht, wessen Herz wird sich wohl gegen die bösen Grundsätze sichern? Aergernisse, verbothene Wohllüste, die da bei Hofe wie die Pestluft in warmen Ländern Mord, und Tod anhauchen, wessen Seele wird von euch nicht verdorben? Göttliche Hand! erspare doch Norbert dahin, wohin du ihn bestimmtest. Halte ihn, wenn er wanket; befestige seine Tritte, wenn er taumelt. Es sollen die Fabeln Griechenlands Telemach, dem Prinzen des Fürsten von Ithaca, einen klugen Mentor nicht so gut zugedichtet haben, daß du in der That in der Erhaltung Norbertens nicht mehrers thun kannst.

Dank, und Ehre sey der Hand des Allerhöchsten gesprochen. Ja, sie erhielt Norberten. Er befindet sich in guten Umständen. Seine Seele ist in der Muschel der Gottesfurcht, wie die Perle in seiner Mutterschaale von den gesalzenen Fluthen, also von dem Aergernisse nicht bespritzt worden. Er hat sein Gewissen von den groben Hofsünden unbefleckt erhalten. Wenn er schon leichtsinnig war, und der Uippigkeit keinen Krieg ankündete, ließ er dennoch ihren Unrath nicht zu nahe kommen. Er blieb wie die Wolke in dem Feuer ungesengt, und wie der Schwan in dem Teiche unbenetzt. Die Feinde der Kirche waren zu unfähig ihm gegen das Priesterthum böse Vorurtheile einzuschwätzen. Er war wirklich entschlossen zu Santen ein Stiftsherr zu seyn; und er schlug das Bisthum Camerich, so ihm der Kaiser antrug, großmüthig anheim, weil er Rom mit der unerlaubten Belehnung durch Stab, und Ring aus den Händen eines schismatischen Kaisers nicht erzörnen wollte. Begegne mir doch

niemand mit einem Widerspruche, wenn ich sage: Norbert habe das Kleinod seiner Reinigkeit, wie Jason das goldene Ulies durch die Drachen, also durch die Gefahren des weichen Hoflebens unverletzt gebracht.

Ich entnerve den Gegensatz, wenn ihn jemand behaupten sollte, mit diesem. Kinder, welche Gott als zukünftige Große annoch vor der Geburt deutlich ihren Aeltern verkündete, würdiget seine Hand mit merklichern Gnaden. Johann der Taufer ist davon Zeuge, dessen Reinigkeit in der Schrift so belobt ist, und welche er bei dem Geräusche des herodianischen Hofes so gut vertheidigte. Gönne man unserm Heiligen gleiche Muthmassung, welcher, wie wir bereits gemeldet haben, seiner träumenden Gebährerin als ein Großer vor Gott und Menschen, und zwar als ein großer Erzbischof angesagt war. Sara, die Mutter der Gläubigen, konnte weder an dem Hofe des Pharao, noch an jenem des Abimelechs geschwächt seyn; wie sollen wir ein so leidiges Unwesen Norberto, als dem Stammvater eines ganz schneeweissen Ordens, andichten können; und wer wider das geziemende noch beharren will, der rieche an der Lilien, in deren Gestalt Norbert nach dem Tode gen Himmel fahrend gesehen war, seinen verderbten Geruch zu bessern. Norbert konnte mit Fug, und Wahrheit sagen: Mein Gott! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten. Wir haben nun auch zu bewundern, wie ihn eben diese aus der Gefahr entrissen habe.

So gerecht als der Mensch ist, haften ihm dennoch allemal Schwachheiten an, die ihn, wenn er sich gegen selbe nicht behutsamet, wie der kleine

ne Stein das ärzene Bild des schlummernden Babyloniers, stürzen mögen. Es ist auf selbe gute Acht zu haben. Eine kleine Oeffnung hat große Orlogschiffe in Grund gesenkt; und eine kleine Wunde, da sie vernachläßiget war, hat schon manchen den Lebensfaden abgebissen. Kaum merkbare Neigungen zu einer Unordnung sind vielen tausenden zu einem unersetzlichen Schaden gekommen: und wer will jene in dem Pfuhle der höllischen Brandgrube zählen, welche die bösen Folgen einer schlecht gedämmten Anmuthung, die an sich nicht schreckbar schien, in Ewigkeit mit Zähnklappern bedauern. Glückselige Menschen! welche die Hand des Höchsten hält; und wenn sie ihnen auch zu ihrem Heile eine Maultasche giebt, so bleiben sie ihr Dank schuldig.

Norbert war ein Mensch gleich andern. Er mochte nicht läugnen, daß er verschiedene Reizungen zu dingen fühlte, deren Ende nicht das beste und deren Wirkungen nicht die heilsamsten seyn würden. Die Liebe zu einem reichen Gewande, und prächtigen Kleidung war eine derselben. Er war hierinn seinem Leibe wohlgeneigt; und spielte die Lust zum äußerlichen Aufputz in seiner Brust die Meisterin. Die Welt sieht diese Anmuthung als etwas winziges an; und sie ist eine wie der thörichtsten, also gefährlichsten. Die Eigenliebe ist davon die Wurzel. Wie sinnreich sind doch die Weltkinder ihren Körper zu schmücken. Es wird nicht nur das Gelinde, und Weiche in Kleidern gesucht, sondern man giebt sich die strengste Mühe, selbe auch mit Gold, und Silberfäden glänzen zu machen. Der Uibermuth verwendet die Noth in den Uiberfluß. Es wird beinahe die ganze Na-

tur umgekehrt, dem Leibe eine Zierde zu geben, der etwann bald in dem Moder des Grabes in Staub, und Asche zerfallen wird. Die Decke des menschlichen Körpers ist eigentlich nur zur Hilfe der Schamhaftigkeit angesehen. Man geht von den Schaafhäuten der ersten Menschen, welche ihnen Gott selbsten unschuf; erstaunlich ab. Das ganze Vermögen wird oft an dem Leibe in einem Gewande herumgeschlept; und ist Cleopatra nicht die einzige, welche in der Perle ihres Ohrenklappens den Werth ganzer Provinzen trug. Schneider, und Kleiderschmiede müssen manchmal ihr sonst leichtes Hirn ausschwitzen, neue Arten von Gewand zu ersinnen. Sie stühren mit der Nadel in einem tiefen Nachsinnen auf neue Kleidererfindungen sich fast die Zähne aus dem Kiefer; und machen bei ihrer Schere ernsthaftere Betrachtungen auf frische Neuigkeiten ihrer Werkstatt, als die Philosophen bei der Weltkugel, und ein Archimed bei seinen Zirkeln. Wenn das Uibel allein in diesem bestünde, hätte es noch eine Nachsicht zu hoffen; allein die Folge davon sind noch schlimmer; die Kleidung des Leibs wirbt Liebhaber an, die zur bösen Lust auffodern. Die durch das Gewand erhebte Schönheit weckt fremde Funken auf; und wie die bunten Blumen diebische Finger zu befahren haben, also setzen sich leichtfertige Menschen mit dem Aufputze schändlichen Betastungen freier aus.

Keine größere Schande für Leute, welche dem Gottesdienste gewidmet sind, als wenn sie eben auf die äußerlichen Zierrathen ihres Leibs bedacht sind. Sie handeln wider ihren Beruf. Man weis wohl, daß Amt, und Würde etwas mehrers heischen.

schen. Die Rose ist eine Königin der Blumen; die Natur gab ihr einen besondern Purpur; sie gab ihr zumal den Dornstrauch zu einem Stammen, sich des Prachts nicht zu übernehmen. Unsre Kirchenfürsten tragen den Purpur, und die Farbe der Violen; sie werden davon nicht des Stolzes, sondern der Schuldigkeit, ihr Blut für den Glauben zu geben, von dem ersten, und der Demuth von der andern erinnert. Der Altarschmuck gebührt der Hoheit des Opfers, und dem heiligen Pracht des königlichen Priesterthumes. Wo es aber auf die ordentliche Leibskleidung, außer dem Opfer, und Altar, ankömmt, ist die Uippigkeit des Gewands etwas sträfliches. Die Demuth, als das Kleinod der Gottesdiener, wird getilgt; der Bußgeist kann sich mit dem Pracht nicht betragen; die Reinigkeit des Gemüthes läuft Gefahr, und das ernsthafte eines Altardieners wird durch eine weibische Tändelei gehoben. Weh! diesen Halbgeistlichen. Ihr Gericht ist schwer, weil ihre Verantwortung bei jenem keinen Platz finden kann, welcher seinen Aposteln, deren sie die gesalbten Nachfolger sind, nur ein einziges Kleid, und zwar von geringem Stoffe erlaubt. Severus der Kaiser pflegte zu sagen: die Majestät eines Monarchen habe nur von der Tugend, nicht von dem Mantel ihren Behuf; und von gottesdienstlichen Personen muß man behaupten, daß sie als Altarpfauen, und Kirchenwiedhopfen das Ansehen verlieren, und in das Lächerliche verfallen. Die Diamantklüfte in Peru sind unachtbare Berge; sie werden dennoch die Schatzschreine Hispaniens genennet, weil sie den Fürsten der Edelsteinen in ihrem Busen tragen; und geht man einem

einlaufenden Schiffe, so schlecht es an seinen äusserlichen Theilen ist, mit Jauchzen entgegen, wenn es Schätze aus den Morgenländern in sich trägt. Die Tugenden sind die Jubelen der Geistlichkeit; und gute Sitten sind das eigentliche Gewand der Priesterschaft.

Norbert entschloß sih zu dem Altare. Er trat in das kaiserliche Stift zu Santan als Chor- und Stiftsherr ein; und hatte die erste unter den großen Weihungen bereits empfangen. Die Eitelkeit war allein noch seine Wärterin; und der schnöde Kleiderpracht seine Ergötzung. Er glaubte, er könne dem Chorgesange nicht beiwohnen, wenn er nicht in die Kostbarkeit eingewickelt wäre. Er wußte nicht, daß unter einem singenden Chorherrn, und einem Sänger auf der Schaubühne ein erstaunlicher Unterscheid sey, welcher die Ohren mit der Stimme, und zumal die Augen mit der Kleidung zu belustigen hat; und es fiel ihm nicht bei, daß die Vögel von buntem Gefieder zur Singkunst die schlechtesten Gurgeln haben, da die Lerche, und Nachtigall unter der unachtbaren Federfarbe die größten Meisterinnen in dem Chore der geflügelten Thiere sind. War er außer der Kirche, putzte er sich zur Schaue noch geflieẞener heraus. Seine Lebensgeschichte erzählt uns, daß er in Gold, und Edelsteinen eingepackt zu gehen gewohnt war.

Gottes Hand hielt ihn auch da, daß er nicht tiefer in die Uippigkeit gesunken. Sie hielt ihn so fest, daß sie ihn aus dem Irrthume zu reissen ihre Kraft spüren ließ. Es ware zu Freden in Westphalen ein Stift adelicher Frauen, wohin Norbert einmal zu reisen dachte. Die Andacht

eines

eines bevorstehenden Gottesdienstes munterte ihn zu dieser Lustreise wohl nicht auf. Die eitle Begierde sich sichtbar zu machen, und seine eitle Anmuthung vorzureiten, war der heftigste Trieb hierzu. Er warf sein schimmerndes Gewand, ja das Kostbarste aus seinem Kleidergemache um sich. Der lebhafte Zelter, den er bestieg, wieherte ebenfalls unter einer prächtigen Rüstung. Herr, und Thier prangten in die Wette. Ein einziger Sattelknecht war zur Bedienung au, einem Klepper zu folgen bestimmt. Die Gedanken Norbertens unsers geistlichen Weltmannes waren so leicht, als die Federn seines Hutes; und das Sehnen der Welt zu gefallen, stach ihn mehr in Kopf, als er mit den Spornen sein Pferd in die Lenden. Die Sätze des aufgeweckten Thieres schienen nicht so lebhaft, als das Wohlgefallen seiner selbst in Norbert hüpfte. Allein da er der größte Sausewind war, änderte sich die Luft in eine unangenehme Witterung. Die Winde stürmeten gegen sich, und war ihre prausende Zwiespalt die Ursache des vereinigten Gewölks. Die Sonne verbarg sich auf einmal, damit Norberten ein besseres Licht aufgehen sollte. Der Himmel wickelte sich in dunkle Nebel ein, die düstere Weltgedanken des tolten Ritters auszuheitern. Die wirbelnde Luft riß die stolzen Bäume aus der Erde, da die Gnade Gottes die an die Uippigkeit angewachsene Seele Norbertens von ihr loßzumachen suchte. Die heftigen Winde hoben den Staub der Erde; und bliesen ihn Norberten in das Gesicht, auf daß er von diesem ungeschmacken Kothpulver der irrdischen Eitelkeit erinnert wurde. Die Blitze fuhren mit glüenden Feuerschlangen durch

die Wolken, den stolzen Chorherrn mit einer heilsamen Furcht zu hecken; die unter den Donnerklapfen bebende Weltkugel rieth ihm selbst ein gedeihliches Zittern ein; und das Getös der krachenden Schlägen, welche durch Felsen, und Gebüsche drangen, sagten in einem wohlmeynenden Wiederhalle dem leichtsinnigen Weltkinde, so pflege Gott mit jenen zu sprechen, welche er mit seiner Hand aus Seelengefahren zu reissen kömmt. Die schüchternen Pferde verdoppelten die Gefahr; die gräßlichen Streiche machten sie dem Befehle des Zaumes und Zügels widerspänstig; und der ertatterte Diener wußte nichts anders zu sagen, als: **Norbert wo gehst du hin? siehst du nicht, wie dir die Hand Gottes mächtig entgegen ist?** Du irrest einfältiger Stallmensch! die Hand Gottes hält Norberten deinen Herrn. Sie ist ihm nicht feindlich; und sie ist auf ein großes Meisterstück ihrer Gnade ausgestreckt. Blitz, Donner, Winde, Feuer, Wasser, Schlossen, wie fürchterlich seyd ihr mir, da ich euch nur in meinem betrachtenden Gemüthe fühle. Ihr stört mich in der Rede; und ihr jagt mich beinahe von dem Redestuhle. Wie? soll sich denn die Welt aus ihren Angeln lösen? Werden die ausbrechenden Keule den ganzen Erdeball zerschmettern? und Norbert? o! Himmel, Gnade! was ein erschrecklicher Streich! Ein raßelnder Donner brach krachend, recht krachend mit Feuer aus schwarzem Gewitter, und stürzte, und warf ach! Norberten den frechen, und frevelnden Ritter vom Pferde. . . . Da liegst du nun üppiger Hochmuth. Athmet er noch? . . . Ach! er ist todt. Göttliche Hand, du erschufest den Menschen aus einem Leimklumpen; er-

heb

heb Norbert aus der Erde, worein ihm ein gewaltiger Wetterkeul eine Grube aufwarf. Mußte der erzörnte Himmel der Todtengräber seyn, einen eiteln Weltsohn, bei den fürchterlichen Fackeln blitzender Wolken, zu verscharren? Nein! er lebt noch, eine ganze Stunde kleckte seiner Ohnmacht nicht. Er rührt sich. Gut! die Hand Gottes hielt ihn, da sie ihn schlug. Sie war seine Freundinn, da sie ihn züchtigte, und aus der Welt riß. Norbert erholt sich gemächlich. Das Pferd entlief, weil er führohin nur von der Gnade des Höchsten sollte getragen werden, auf welcher man die sanfteste Schritte macht. Der Diener ist für Furcht wie eine Leiche ohne Stimme, und Muth. Die zitternden Gliedmassen Norbertens wissen sich kaum zurecht zu bringen; und die entfallenen Kräfte können sich keinen Rath schaffen. Der kalte Schweiß so ihm die Todesängst auspreßte, war ein gar zu schwaches Kraftwasser, weil die Bußthränen eine bessere Wirkung machen sollten. Das besudelte Kleid; sagte Norbert, wie schlecht es dem Himmel gefallen müsse, welcher es so verdorben hätte. Ach! die Gnade spricht, und sie spricht deutlich. Die Hand Gottes drückt die Hand des getroffenen, und sie drückt sie ganz gelind, weil sie ihn nicht zu tödten, sondern aufzurichten dachte. Norbert fragte seinen wohlwollenden Gott mit gebrochener Stimme: Herr! was willst du, daß ich thun soll; und er fragte so mit dem Saulus. Die Antwort folgte gleich: **Wirke das Gute, und meide das Böse**; so tönete sie von oben in seinem Gemüthe. Genug für den Gezüchtigten. Das Feuer der Liebe Gottes, welches der heiße Blitz in seiner Brust entzündete, rührte sich in seinem zit-

ternden Herzen. Er macht sich aus der Betäubung, und sobald er seine gehemmte Gedanken in eine Sammlung brachte, gieng er in das unferne Kloster Siegeberg. Er meldet sich bei Cuno, dem dasigen Abt aus dem großen Benediktinerorden, welcher beinahe allen andern Ordensstiftern den ersten Geist anhauchte. Sein bestürztes Aussehen zeigte, daß er zur Abhandlung großer Dinge kam. Er seufzete, er weinte, und da er sich mit bebender Herzkammer gegen seinen Gott also erklärte: **Du hast mich, o mein Gott! bei meiner rechten Hand gehalten**, denkt er seiner Lebensart bei einem so erfahrnen Asceten eine bessere Einrichtung zu verschaffen. O Hand Gottes! wie erwünscht geht es dem, welchen du in den Gefahren erhältst; und wenn es nöthig, ihn auch aus selben mit einem freundlichen Ernste reißest.

Hochansehnliche! wer aus uns kann sich nicht eben auch mit diesen Trostsylben gegen den barmherzigen Gott vernehmen lassen? **Du hast, o mein Gott! mich bei meiner rechten Hand gehalten.** Unser Leben ist ein kostbares Buch, worinn wir unsre besten Lehren finden können. So viele Zeiten unsers Menschenalters bis daher hinliefen, waren sie dennoch mit göttlichen Erbarmungen gefüllte Blätter. Lesen wir sie, wie wir sollten? Ich will unsrer Kindheit nicht gedenken, in deren Verlauf uns der Tod so oft nachstellte. Können und sollen wir nicht mit Fug sagen: **O mein Gott! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten.** Die gefährlichen Tage unsrer Jugend überweisen uns dessen noch mehr; und die bösen Stunden unsers unbehutsamen Alters geben uns

davon die unläugbarsten Zeugnisse. Böse Gelegenheiten, sündliche Uibungen, lasterhafte Gesellen! ach! leben wir noch? Wie thöricht hielten wir uns in den Gelegenheiten auf. Zu was sündhaften Thaten entschlossen wir uns. Wie übel folgten wir bösen Anleitern zu Lastern und Bosheiten. Weh uns! wenn uns damals die Hölle verschluckt hätte, wir verdienten es. Ach der Elenden! wenn uns keine Sonne mehr einen Bußtag gebracht hätte. Weh! und ewig weh! wenn uns in dem leidigen Sündenstande der Tod sollte erwürgt, und die Ewigkeit in der wirklichen Ungnade Gottes in sich gerissen haben. Wer hielt uns noch? wer kam der Gefahr vor? War es nicht die Hand des barmherzigen, langmüthigen und gütigen Gottes? Sage, bekenne nur, o Sünder! **mein Gott! du hast meine rechte Hand**, oder wie Laurentius der Novareser redet, **meine Seele gehalten.** Die in meinem Sündenstande noch zurückgehaltene Strafe; der in dem Unwesen meiner sträflichen Schwärmerei noch zurückgewiesene Tod; das in meiner bösen Widerspänstigkeit noch verschobene Gericht; die in meiner gottesvergessenen Unbußfertigkeit noch geschlossene Hölle, o mein Gott! sind eitel Gnaden deiner huldreichen Hand. Diese, ach! diese erhielt mich allein.

Auch du Gerechter darfst deine Ausdrückung mit andern Sylben nicht geben. Wem hast du deine beglückte Freiheit zu danken? Ganze Heere der Versuchungen liefen auf dich los, deiner sich zu bemächtigen. Du stundest in dem Guten unbeweglich, Fleisch, Welt, Hölle rückten gegen dich mit gefährlichen Absichten an. Du verharrtest in dem Guten. Arge Beispiele lockten dich zur Uiber-

bertrettung göttlicher Gebote. Du bliebest in dem Guten, wie eine Säule in Wind und Sturm festen Fußes stehen. Schreibe es doch deinen Kräften nicht zu; schütze deine Klugheit nicht als deine Brustwehre vor; wirf dich nicht als den ersten Urheber deiner Großthaten auf; und messe dir die Siege nicht bei. Du würdest dich selbst zum Gespötte machen, wenn du auf deine eigene Macht die Lorber der Uiberwindungen pflanzen solltest. Wer auf sich selbst hält, sagt Norbert, baut seine Wohnung auf einen weichenden Sand, und lehnet sich auf ein gebrechliches Rohr. Die Hand Gottes hielt dich, und du ließest dich von ihr halten. Bekenne es nur: **Du hast, o Gott! meine rechte Hand gehalten.**

Von der haltenden zu der entreißenden ist ein kleiner Zwischenraum. Sie hält dennoch, wenn sie schon ihre Gewalt empfinden läßt. Eine Mutter führet das Kind an den sorgfältigen Fingern. Taumelt es, braucht sie die Stärke ihrer Hand, daß es entweder nicht vollends auf die Erde sinke, oder, wenn es geschehen, selbes wieder empor bringe. Sie verliert darum den Namen einer liebenden nicht; nein! ihre Hand ist mütterlich, wenn sie ihren glitschenden Schatz schon mit einer heftigern Zückung auf die Füße stellt. David der König machte von seinen Gedanken eine deutliche Erklärung. Er sagte zu Gott: **Wenn ich in Himmel steige, finde ich dich allda: lasse mich in die Hölle hinab, bist du auch dort.** Wie kann sich dieser gottselige Fürst so zerschiedene Orte zum Besuche vorstellen? Er nimmt die Hand Gottes zu seiner Anführerin. Denn, sagt er, **deine Hand wird mich dahin führen,**

und

und deine rechte wird mich halten. Psal. 138. Glück und Unglück kommen daher; jenes spendet die Hand Gottes aus, und dieses ist von ihr zu unserm Besten verordnet. Gott gebraucht sich nicht allemal eines Donnerkeuls, uns aus den Gefahren zu reißen. Trübsal, Verfolgungen, Armuth, Krankheit, Verläumdung, Mißvergnügen, Schwermuth, und was man in dem Zeughause menschlicher Armseligkeiten finden kann, ihr seyd die Hand Gottes, oder gewiß ihre Mittel, uns Unvorsichtige durch euch aus den Gefahren unsers Verderbens zu ziehen. Es mangelt uns nur das Erkenntniß göttlicher Vorsichtigkeit. Sie ist gegen uns wohlgesinnt; besagte Dinge sind Schätze, welche sie aus ihrer Hand zuwirft; und wir sehen sie als herbe Streiche seines Zornes an. Treffen sie Gerechte. O daß sie doch die Hand Gottes mit einem saftigen Kusse verehrten. O! daß sie sprächen: **Herr! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten.** Wohin hätte mich meine Gesundheit geführt? Die Krankheit, mit welcher mich deine Hand auf das Schmerzenpolster warf, hat mich gehalten. Was Unheil hätte mir eine bessere Gestalt verursachet? Die Häßlichkeit meines Antlitzes, so mir deine Hand veranstaltete, hat mich gehalten. In was Gefahren würde ich durch ein günstigeres Glück gerathen seyn? Spott, Verachtung, Erniedrigung, welche ich aus deiner Hand empfieng, haben mich erhalten. Norbert giebt die beste Versicherung dessen. **Daure aus**, sagt er, **daure aus**, **Gottes Hand behandelt dich freundschaftlich, wenn sie deinen Rücken schon mit Unbilden beschweret.**

Ihr aber, ihr Sünder! ändert die Sprache eurer Tollsucht, wenn euch die Hand des Höchsten mit Donnerkeulen widriger Dinge besucht. Fühlet ihr selbe nicht? Sie schlägt, und hält euch. Sie gleiches der Hand des Arztes, welche die giftigen Beulen drückt, damit der Kranke nach ausgepreßtem Eiter genese. Glaubet nicht, daß die Hand Gottes euch mit unfreundlichen Nägeln zwicke, wenn sie euch Widerwärtigkeiten zutheilet. Nein, so verhält es sich nicht. Sie will euch bei den Haaren aus eurem Verderben reißen, wie sie Norberto that. Sie will euch, wie diesen, bessern Aendert eure Sprache, und saget: **Herr! du hast mich bei meiner rechten Hand gehalten.** Glaubet Norberto, und merket seine kräftigen Worte: **Die Urtheile Gottes sind von jenen der Menschen sehr fern. Gott behandelt nach Verdiensten. Seine Vorsichtigkeit und Gerechtigkeit fodern es, welchen du danken sollst, daß sie deinen Missethaten mit zeitlicher, und eben darum gelinderer Ahndung begegnen.**

Gebenedeyte Hand Gottes! welche nicht nur halten, sondern auch führen kann.

Zweyter Theil.

Gott! du hast mich nach deinem Willen gehalten.

Ohnmächtige, und auch Unwissende sind eines Führers bedürftig. Dem es an den Augen gebricht, der kann nicht fortwandern; und dem die

die Straße unbekannt, der muß sich mit offenen Augen eines Anführers bedienen. So verhält es sich in dem natürlichen; allein auch in dem, was den Himmel betrifft, hat es eben keine andere Bewandniß. Der Mensch ist ein Pilgrim, der aus der Welt nach dem Himmel zu gehen hat. Viele bilden sich die Strasse dahin ungleich ein: andere bestreuen sie mit Rosenblättern, und irren; die andern belegen sie mit Dornen, und fehlen nicht; wiederum andere bilden sich den Fußsteig dahin so beschwerlich ein, daß sie den angesetzten Fuß mit Zaghaftigkeit wieder zurücknehmen; und man findet zu diesen noch die vierte Gattung, welche sich über sich zu kommen nicht die mindeste Beschwerniß einbildet; ja sie sind so blind, daß sie sich ganz andere Wege zurecht schaffen, als da Wohllüste, Ehren und Reichthümer sind.

Liebvoller Gott! deine Hand ist da wiederum unentbehrlich, die Ohnmächtigen und Unwissenden anzuführen. Dein allerheiligster Wille ist die einzige Strasse; er ist die Schnur selbst, nach welcher die Menschen laufen sollen, wenn sie dich in Sion zu schauen lüstern sind. Und was willst du anders, als unsre Heiligung? So berichtet der große Weltprediger seine Glaubensneulinge zu Thessalonich, und mit ihnen uns alle. 1. Theß. 4. In was soll sie hauptsächlich beruhen, denn in Haltung deiner Gebote? und wohin sehen diese wesentlich? Ach! auf die Liebe deines göttlichen Wesens, und jene des Nächsten. Wer seine Wanderschaft in diesen nicht macht, wenn er schon der klügste seyn solle, ist außer der Leise; und damit er sie finde, muß ihn die Hand Gottes, wie Norbertum unsern Heiligen, führen.

Hat jemals ein Sterblicher die Hand Gottes des Barmherzigen erkennet, so war es Norbert. Die Einsamkeit zu Siegeberg brachte seinem Erkenntnisse große Vortheile. Die heiligen Klostermauern zückten ihm auf einmal die ganze Welt aus den Augen; und die heilsamen Unterrichte des frommen Abts Cuno änderten sein Herz so glücklich, daß er die Uippigkeit nicht mehr lieben konnte, an welche er vormals so streng hielt. Er nahm sich die Erbarmung Gottes zu einer immerwährenden Betrachtung, dessen Hand ihn in den Gefahren gehalten, und aus selben auch gerissen hatte. Er merkte, seine Pflichten gehen noch weiter, nämlich von selber sich auch dahin führen zu lassen, wohin es seinem liebsten Gott immer belieben würde. Die Strasse lag ihm sogleich eröffnet da. Er begriff mittelst eines Lichts von oben, er habe ferner nichts zu thun, als die Liebe Gottes und des Nächsten wirken zu lassen. Ja er sah seinen Beruf nach der Anleitung seines großen Sittenmeisters, er habe führohin auf Erden weiter nichts zu thun, als zu lieben. Die Neigung der Welt habe sich in eine bessere umzutauschen; und sey ihm die Hand Gottes in die seinige wirklich also eingeflochten, daß er sich von selber nur zu den heiligen Liebeswerken führen lasse, deren einige nach Gott, die andern nach dem Nebenmenschen gerichtet seyn sollten. Die kleinste Verzögerung schien ihm gefährlich. Liebe Gottes und des Nächsten! was herrliche Thaten stiftete durch euch die Norbertum führende Gotteshand.

Sein

Sein Gemüth wurde in der Beschauung himmlischer Dinge also aufgeklärt, daß er, nach von sich abgewiesener Uippigkeit, für sich nichts bessers fand, als Gott allein von Herzen über alles zu lieben. Niemand wird in dieser Liebe ein grösserer Meister, als jener, dem die Eitelkeit, und die genoßene Eitelkeit einmal zum Grauen wird. Er weiß, wie wenig Vergnügendes sie habe, und wenn sie doch etwas hätte, sey es entweder von der beigemischten Galle in seiner Vollkommenheit geschwächt, oder von der Abwechslung verkürzt. Er gleicht einem Höniglecker, welcher, da er den süßen Hausrath der Bienen rauben will, sich zur Empfindung der aufgebrachten Stacheln entschliessen muß. Er tadelt alles, was sein Herz in der Welt liebte, weil es davon nicht einmal zur Hälfte gefüllet war; und weil er doch lieben will, sucht er sich endlich durch Anführung der Hand Gottes etwas, dessen Genuß weder Harm noch Kümmerniß bringt; das ist Gott.

Norbert hatte kaum einige Funken des süßen Brands, wovon die Liebe zu Gott fromme Seelen hitzet, gemerkt, da er schon alles aus seiner Brust verwies, was etwas anders als Gott war; seine innerliche Beschaffenheit bestund allein in glüenden Anmuthungen gegen seinen Schöpfer. Er konnte sich des schönen Raums von dreyßig Jahren, die er der Welt gewidmet hatte, ohne Thränen nicht erinnern. Tausend Seufzer brachen aus ihm, mit welchen er den theuren Verlust so kostbarer Stunden bedauerte. Buße und Reue des Vergangenen waren die gute Luft, welche das Feuer der heiligen Liebe in ihm anblies. Seine Sprache war nur von Gott, weil sein Verstand

sich in die Vollkommenheiten des göttlichen Wesens allein vertiefte. Schickte er einen Blick in die Welt, beweinte er die Thorheit der Menschen, welche von dem Annehmlichen der Liebe Gottes so wenig kosten wollen, weil sie davon keine Kenntniß hatten. Er lernete in der Geistschule, die Liebe zu Gott möge so wenig müßig seyn, als die Sonne an dem Himmel ausrasten kann; und er bot seinem Gott die Hand, damit er ihn zu allem, was ihm beliebig wäre, anführte.

Ja, sie führte Norbertum zu dem heiligen Priesterthume; sie zeigte ihm, es sey dieser über alle Weltwürden erhabne Stand die schönste Gelegenheit die Liebe zu Gott wirkend zu machen, wenn er nach der Hoheit des Berufs wandeln würde; es werde ihm in dem großen Priesterstande die Nahrung niemals gebrechen, wovon das heilige Feuer sich erhalten muß: der Altar sey jener Ort, wo man mit Gott nicht nur mündlich sprechen, sondern ihn sogar in das Innere der Brust nehmen möge. Er verfügte sich sogleich nach Kölln. Er eröffnete seine Begierde Friedrich dem dasigen Erzbischofe. Die Bewunderung befiel den befremdeten Prälaten; der jählinge Wechsel Norberts schien ihm so richtig, daß er ihn vom Verdachte loszählte, er hörte, wie gütig die Hand Gottes Norbertum erhalten, und er konnte dessen Ansuchen nicht abweisen, weil er merkte, daß eben diese ihn zur Empfahung der heiligen Priesterweihe führe. Norbert bestärkte ihn in seiner Muthmassung. Er legte seine fetten Pfründe von sich. Er verzichtigte sich auf alle fernere Hoheiten auf der Zinne des Tempels. Seine Begierde war allein näher bei seinem Gott zu seyn; welchen er fürohin allein

lein zu lieben gesinnet war, und in dem das gebenedeyte Schicksal der Priester haftet. Ach! daß doch dieser der einzige Zweck aller derjenigen wäre, die sich nach dem Priesterthume sehnen. Ach! daß doch diese himmelhohe Würde nicht aus kahlen Absichten, als da Brod, Versorgung, Kommlichkeit, Wohlleben und Ehrenstellen sind, sondern lediglich aus Liebe gesucht würde.

Der Tag, welcher Norberto zur Empfahung des Priesterthums aufgieng, bildete der Welt ein merkwürdiges Schauspiel. Er erschien in seiner besten Kleidung, damit die Welt sähe, was er ihr zurückgebe, er gönnte ihr nur noch wenige Blicke, ihn in ihrem eiteln Schmucke zu beschauen, da sie ihn in dieser Stellung nicht mehr zu betrachten hätte. Er riß auf einmal sein reiches Gewand von sich, wie der Nordwind die Blätter von Bäumen in den Herbsttägen. Ringe, Kleinodien, Gold, Silber, Seide warf er ohne ihnen, wie anvor, zu schmeicheln, mit einem heiligen Gramen, wie der kleine Moses die Krone von Aegypten, hinweg. Ein weißer Schafpelz, den er ingeheim für sich zurichten ließ, hatte das Glück dem schnöden Pracht der wölfischen Welt zu folgen; und wollte er die Gestalt eines Schafes annehmen, damit er von dem gesammten Weltplunder entblößt sich des göttlichen Lammes ungehinderter nähern möchte. Das Feuer der göttlichen Liebe funkelte ihm aus den Augen; und was Wunder? wenn er mit dessen Hitze nicht nur den weinenden Erzbischof, sondern auch das zahlreiche Volk, welches diese Seltenheit herbei rief, in Thränen geschmolzen hat.

Das erste heilige Meßopfer, so er zu Santen abstattete, brachte seine Liebesflamme in vollen Brand. Die Heftigkeit seiner Begierden, dem Himmel das Liebesopfer zu schlachten, feuerte seine Seele also, daß sie höher brannte als die Wachstorschen auf dem Opfersteine. Er wies alle Ausschweifungen mit der Aufmerksamkeit auf die wichtige Handlung von sich; und glaubte er, wenn Salomons Tempel keine Mücken geduldet habe, dürften sich die Schnacken fremder Gedanken bei dem Opfertische des Christenthumes noch weniger blicken lassen. Seine Liebe konnte an diesem grossen Tage, ja in dieser glückseligen Stunde nicht sprachlos seyn. Er wollte sein eigener Primitzredner werden. Das Evangelium war von dem Diakon kaum abgesungen, da er sich wider alles Vermuthen bei dem Altare zu der erstaunlichen Volksmenge umwandte; und von Gott, von der Würde der Altarsdiener, von der Zergänglichkeit irdischer Dinge eine so bündige Rede sprach, daß die erweichten Herzen der Anwesenden ganze Bäche der Thränen von sich schütteten. Wie er das erste, also verrichtete er auch die folgenden Opfer seines Lebens; die heilige Glut nahm, anstatt unter die Asche zu kommen, alle Tage mehr zu. Der Eifer verdoppelte sich immer, er hätte sich vor Schande in die Erde verkrochen, wenn er ohne Vorbereitung, und Betrachten aus Gewohnheit, aus Absichten von dem Opfergelde seine Tasche zu füllen, wie es leider heute geschieht, den Altar bestiegen hätte. Die Entzückungen rissen ihn öfters unter der heiligsten Messe in den Himmel, denjenigen nicht nur mit den Worten der heiligen Wandlung, sondern auch mit den Begierden abzu-

zuholen; und was heftige Triebe fühlte er nicht, da er seinen Heiland wirklich in den Fingern, und endlich gar in seinem Herzen trug.

Gott mußte den Eifer unsers Heiligen auch mit Wundern belohnen. Er sah zu Floreft in dem Gebiete von Namur, wo er eines seiner ersten Ordensklöster stiftete, auf dem goldenen Opferteller einen hellen Blutstropfen. Er erkannte, aus wessen Adern er geflossen wäre, nämlich Jesu Christi. Das Oel in der Lampe bringt den Dacht nicht so in Flammen, wie der Anblick dieser unschätzbaren Feuchtigkeit das Herz Norberti. Hier sah er mit thränenden Augen das kostbare Lösegeld der Menschen. Da erwog er was er seinem Erlöser für sein göttliches Blut schuldig wäre. Er erschrack, doch der Schrecken dauerte kurz, weil die Liebe ihm zu weichen geboth. Er glaubte sicher, daß er in diesem Rubin die gesammte Schätze des Himmels besäße, wie es auch in der That war; und da er keinen Platz auf Erden für selben fand, verwahrte er ihn mit einem zitternden Liebsgichte in seinem Herzen, seine Liebe mit diesem gefundnen Edelsteine zu schmücken.

Er schlachtete einmal das göttliche Lamm in einer unterirdischen Kruft. Das finstre Ort ward von den Funken seiner Liebe mehrer, als von den beigebrachten Lucernen beleuchtet. Ein unerwarteter Zufall prüfte die Liebe Norberti Eine sehr große Kreuzspinne fiel aus ihrem Gewebe in den mit dem göttlichen Blute bereits versehenen Kelch. Da lagen nun Tod, und Leben beisammen in einem Gefäße. Norbert eiferte mit der unsaubern Schmarozerin. Er sagte ihr, sie habe da nichts zu thun, weil ihr Gewebe da nicht nöthig wäre

jenen zu verdecken, der sich schon hinter die sakramentalischen Gestalten verschlossen hätte; und bringe ihr das Kreuz, so sie auf dem Rücken trage, kein Recht zu, bei dem Opfer zu erscheinen. Er dachte auf Mittel den unverschämten Gast von einem so heiligen Tische abzuweisen. Die eckelnde Natur machte sich auch herbei; allein er bestrafte sie sogleich, sie solle sich wegen Furcht des Todes keine Mücken machen, welche ohne dem die Nahrung der Spinnen wären. Seine Liebe zu Gott machte den Ausspruch, der Unehre, so in Absonderung der häßlichen Luftweberin dem heiligen Sakramente wiederfahren könnte, vorzubeugen; und er entschloß sich so gleich mit einer tapfern Großmuth den Kelch auszutrinken, wie auch geschah. Er ließ die Folge seinem Gott über; und konnte er nicht glauben, daß die giftige Fadenspinnerin in dem Genuße des göttlichen Lebenssafts seinem Lebenszwirne Nachtheil bringen mochte. Wohl gedacht! Er kam von dem Altare in die Küsterei kaum zurück, da er ein jählinges Jucken der Nase empfand; und sieh! ein heftiges Nießen stürzte die genommene Spinne ohne Nachtheil von dem Heiligen; und der ganze Himmel wünschte Norberto Glück zur Gesundheit. Er glich einer gesunden Luft, welche die bösen Erddämpfe in sich nicht geduldet, sondern zur Erde wirft; und hatte er das Glück der Blumen in den Gartenbeeten, denen das eingesirfelte Morgenthau den Speichel giftiger Insekten wiederum abwaschet, welches ihnen die dunkeln Nachtstunden ausgespritzt hatten.

Der sakramentalische Liebesgott lag in dem Herzen Norberti selbsten nicht träg. Er empfieng

von seinem Diener alles, was die wahre Liebe erdenken mochte; und daher kam es, daß er seine Gegenwart bekannt machte. Moses kam von dem Berge Sinai mit Stralen, und Norbert von dem Altare feurig. Das Feuer seines Liebseifers röthete sein Antlitz; niemand getrauete sich mit ihm zu sprechen, weil er nach dem heiligen Opfer eine Einöde suchte, wo er sich mit seinem Herzensgaste länger unterhalten konnte. Er war nicht von jener unartigen Priestergattung, welche, da der große Liebesgott noch unter ihrer Brust wohnet, ohne sich von dessen Gegenwart mit Vermehrung der Gnade in einer stillen Andacht Nutzen zu schaffen, sich alsobald auf irdische Dinge, Geschwätze, und derlei Unfuge ausgießen, und das Heiligthum, welches die Engel annoch bewachen, durch ihre Eitelkeit, und Unandacht, wie die Philister durch die zwo Kühe die Bundesarche unter den zween Cherub in das Land der unbehutsamen Bethsamiten, also in die Gesellschaft der Weltmenschen schleppen lassen. Der Himmel belohnte zu Würzburg in Franken, o! in dem wahren prächtigen Würzburg, seinen Eifer mit einem grossen Wunder. Er kam an dem Feste der Ostern daselbst von dem Altarsopfer. Ein blindes Weib befand sich dorten, wo Norbert das Blut, und Fleisch des Herrn empfangen hatte. Die arme Frau suchte den Weg mit den Händen näher zu dem Heiligen zu kommen. Er war von dem finstern Elende der Tröpfinn gerührt; und nachdem er sie mit seinem von dem allerheiligsten Gottesblute noch warmen Athem anhauchte, brachte er ihr das Licht behender in die kranken Augen, als

wir mit dem unsren eine wirklich erloschene Kerze wiederum anzublasen pflegen.

Die Liebe Norberti brach endlich in helle Flammen aus; als das hochwürdigste Liebsgeheimniß von den feindseligen Schwärmern, ja von der Hölle selbst angefochten wurde. Brabant, und die Niederlande sahen und bewunderten davon die Zeugnisse. Tangnelmus, Tandemus, oder Tanchelinus, ein von der Kette des dreyköpfigen Höllenhundes abgelöster Bösewicht trägt annoch in dem brennenden Kerker der Verdammten den ewigen Schandnamen, daß er ein Urheber ungeheurer Irrungen, ja einer der schändlichsten Vorläufer unsrer heutigen Glaubensgegnern gewesen. Er war zwar kein Priester, sondern ein Lay. Die Reichthümer, so er besaß, machten ihn schwülstig; und der Schimmer des Goldes verblendete ihn also, daß er sich selbsten nicht mehr sah. Er streuete von sich aus, daß er der Sohn Gottes selbsten wäre. Die goldene Kette, die er an seiner losen Gurgel schleppte, zeigte an, daß er von der Hölle, zur Ausführung ihrer ärgerlichen Absichten, einen Gnadenpfennig empfangen hätte. Er ließ sich von dem bethörten Volke einen Tempel aufführen, wo er seine thörichte Gottheit zur lästerlichen Anbetung aussetzte. Er erschütterte die Säulen des Christenthumes, da er Pabst, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, und Priester als unnütze Leute, Hostienfresser, wie es heute zu Tage der dumme Pöbel der großen Freidenker zu thun pflegt, ausrief. Wider das heilige Sakrament des Altars spie er sonderlich seinen heillosen Speichel aus. Er verläugnete die Gegenwart Christi in selbem mit rasender Wuth.

Sein

Sein ketzerisches Lästermaul hatte Zuhörer. Zu Antorf nahm das Uibel besonders zu. Die Lampen wurden vor den Frohnaltären ausgelöscht, die Tabernackel aufgesprengt, die heiligen Gefäße ausgeleert, und Jesus, ach! der liebvolle Jesus von den Verführten theils mit Füßen zertreten, oder in die verächtlichsten Winkel, und wenn es noch zur Gnade geschah, in Truhen, und Kästen versperrt. Erbärmliche Zeiten! wo der Heiland von den Bösewichten aus seinem Hause, wie zu Jerusalem von den Juden aus dem Tempel seines Vaters, vertrieben wurde. Dort ward er mit Steinen angepackt, und er gieng hinaus, und verbarg sich; da ward er von dem Unglauben ausgetrieben, und verhüllte sich allein unter den Gestalten. Die noch übrigen Frommen, so wenig sie waren, beweinten die Verfolgung des göttlichen Sohnes mit häufigen Thränen. Die Priesterschaft war zu schwach dem Unwesen abzuhelfen. Ihr Ansehen lag ohnehin durch die Geringschätzung, oder wie die Lebensgeschichte Norberti lautet, durch ärgerlichen Wandel zu Boden. Der ausgeschaffte Heiland rief zu seinem himmlischen Vater aus den düstern Winkeln, wo er im Staub, und Unflath den äußersten Schimpf zu erdulden hatte; und die noch angesessenen Gottselige sprachen den Erzbischof von Kölln um Rath, und Hilfe an. Wo sollte nun ein Glaubensheld aufgesucht werden? Wer sollte der unerschrockne Mann seyn, der wüthenden Ketzerei den Hals zu brechen? Der bestürzte Erzbischof sah wohl, es könne da kein anderer zum Kampfe aufgebothen seyn, als in dessen Herzen das Feuer der Liebe Gottes glömme. In diesem sollten Wehre, und

Waffen geschmiedet seyn, gegen die Feinde des Herrn zu Felde zu gehen, weil ja in den Fabeln ein Hercul den vielköpfigen Drachen nur mit brennenden Fackeln bemeistern konnte. Norbert war es, den der beängstigte Prälat hierzu bestimmte, das aufgetragene Amt war die Ergötzung Norberti. Der evangelische Hirt eilte nicht so ernstlich das verlorne Schaf in der Einöde aufzusuchen, als Norbertus nach Antorf mehr flog, als gieng, das in die Wüstenei mit Gewalt vertriebene Lamm Gottes herzustellen; und war auch das ämsige Weib in den Parabeln des Erlösers nicht so bestrebt, den vermißten Groschen aus den staubigen Hauswinkeln, und aus dem Auskehrichte hervorzuziehen, als unser Heilige den Gnadenpfennig göttlicher Liebe, das ist, den sakramentalischen Gott aus den Finsternissen an das Licht der ihm gebührenden Anbethung zurück zu bringen. Tanchelin war freilich damal schon mit einem gewaltthätigen Tode aus der Welt in die Hölle gestoßen; allein wie aus dem Staube einer verbrennten Kröte mehrere junge andere hervor kriechen; also war auch seine Entleibung mit dem Untergange seiner Irrthümer nicht begleitet. Sie vermehrten sich nur desto breiter, und hatte die leidige Seuche gar zu viele Seelen angehaucht.

Norbert gieng dem Unwesen mit nichts anders, denn mit dem Schwerte seines Eifers an die Gurgel, welches vor Feuer der Liebe Gottes, wie jenes des Cherubs vor dem Thore des Paradieses flammete. Der Unterscheid war doch dieser; das Schwert des Engels drohete den Adamskindern den plötzlichen Tod, wenn sich jemand aus ihnen des Baumes des Lebens nähern sollte; und Norbert

rief alle, welche die Ketzerei der Adamiten angesteckt hatte, zum Genuße der Frucht des Lebens, des heiligen Sakraments, zurück zu gehen. Er nahm zwölf aus seinen Ordenskindern mit sich, das große Werk anzugreifen. Waltmannus, und Evermodus waren seine vertrautesten; mit diesen trat er den verführten Antorfern unter die Augen. Ich sehe ihn da Gedeon dem großen Feldherrn Israels ganz ähnlich, als dieser das Lager der Madianiten mit Trompeten, und brennenden Fackeln anfiel. Jene bildeten seine apostolischen Predigten, und Unterrichte, mit welchen er die Verkehrten eines bessern belehrte; und diese entwarfen das Feuer seiner Liebe Gottes, mit welchem er die gegen dem allerhöchsten Gute erkaltete Herzen wieder entzündete. Die Hand Gottes führte ihn zu allem an, was zur Herstellung der Wahrheit immer dienlich war. Er flößte seinen durchdringenden Worten die warmen Liebesthränen zu, die Gott so mannigfaltig zugefügte Unbilden zu beweinen. Die Gelindigkeit gesellte sich zu seinem billigen Ernste. Sein Tugendwandel gewann ihm mit seinen holdseligen Gebärden die Huld der Großen, und des Pöbels. Ninive änderte auf die Predigt des Jonas nicht so bald seinen Stolz; und Lasterstand, als Antorf auf die Worte Norberti die Irrthümer verfluchte, und in den Schooß der wahren Kirche zurück kehrte. Es war ein Trost- und Trauerspiel da anzusehen. Einige brachten das hochwürdige Sakrament unter unzählbaren Reuthränen in Leinwand, die andern in Gefäßen, da aus einem Kasten, dort aus einem Winkel hervor. Das Bestreben der Israeliten konnte so ämsig nicht seyn,

da sie einen Gomor von dem Manna schöpften, als die Bürger von Antorf das so verächtlich gehaltene Engelbrod des neuen Bundes aus dem Erdenstaube zu erheben eilten. Sie gaben das Heiligthum Norberten in die Hände; und er empfieng es auf den Knieen mit vor Liebe schlagender Brust, und vor Ergetzungszähern rinnenden Augen. Die Heftigkeit der Liebe gab ihm die triftigsten Worte, seinen Jesum aus dem Elende zu bewillkommen; und glich er dem Patriarchen Jakob, welcher Joseph seinen Sohne unter Küssen und Umarmungen Glück sprach, da er ihn aus Putiphars Kerker auf den Thron gestellt sah, Jesus Christus aber aus der trüben Nacht der Entunehrung auf seine Altäre wieder gesetzt ward. Die mißliche Schwärmerei wurde auf einmal unsichtbar, als hätte sie sich selbsten in der Schelde ersäuft; und Norbert trug unter dem Zuruffen des jauchzenden Volkes den gefundenen Schatz in einem herrlichen Triumphe mit diesen Worten in seine Tabernackel anheim: **Herr! du hast mich nach deinem Willen geführt, deine Ehre zu verfechten, und deine Feinde zu frischen Anbethern anzuwenden.**

Die Liebe Norbertens zu Gott hätte da freilich schon ihre vollkommene Hölle, wenn ich ihr auch keinen andern Zusatz gäbe. Doch ich darf es unter stillen Lippen nicht zurück behalten. Niemand kann sich rühmen, daß er Gott liebe, und wahrhaft liebe, wenn er sich der Liebe seiner selbsten entschüttet hat Was die ungestüme Luft einer angezündeten Fackel, das ist die Eigenliebe der Liebe Gottes. Christus sagt in seinem untrüglichen Evangelium, wer Vater, und Mutter nicht verlasse, und ihm nachfolge, soll sich für keinen Lieb-

ha-

haber Gottes ausruffen. Nicht anders verhält es sich mit einem Menschen, der von sich selbsten noch ein Sklav ist. Die Sinnlichkeit ist ihm zu nahe, die Anmuthungen, und Leidenschaften gar zu sehr versippt, Körper, und Natur gar zu eng verbunden. Die Liebe Gottes ist von diesem Aschenzeuge in ihren Wirkungen gesteckt. Ihr Feuer kann unter so widrigen Dingen nicht ausbrechen; und muß es wohl gar, wenn sie nicht gehoben sind, wie die heilige Flamme zu Nehemiä Zeiten, zu Wasser werden. Ein Gott liebendes Herz muß nothwendig auf dem Schutte der zerstörten, und eingerissenen Eigenliebe sich setzen. Wenn diese todt, dann fängt jene zu leben an; solang der Rauch der Eigenliebe noch aus dem Herzen steigt, kann die himmlische Glut nicht ausbrechen; und solang die Seele in dem mindesten Klebe irdischer Gegenstände hängt, wird sie zu Gott niemol abfliegen können, welcher der einzige Gegenstand wahrer Liebe ist. Da ist endlich die höchste Stufe der göttlichen Liebe erreicht, wenn der Mensch außer Gott nichts anders, und sich selbsten nicht mehr liebt.

Unsern Heiligen führte die Hand Gottes eben auch dahin. Norbert lebte nicht mehr, sondern Gott in ihm. Er wußte nun nichts weniger, denn um sich; und keiner Sache konnte er mehrer, als eben seiner selbsten entrathen. Der vorher so sehr geliebte Kleiderpracht hatte ihn zum größten Verfolger. Kleider, Jubelen, Schätze, theilte er zu Hoyum in dem lütticher Bisthume an der Mosel in einem Tage unter die Armen aus. Der weisse Schaafpelz war der einzige Vorrath seiner Kleiderkammer. Er war wie eine Wolke, welche,

nach dem sie ihren Wasserschatz auf die durstige Erde ausgeschüttet hat, sich in der Luft nicht anders denn weiß sehen läßt. Seine Augen heftete er meistens dem Himmel an, da er für selbe auf Erden nichts mehr tröstliches fand. Die Zärtlichkeit des Adels, so ihm die Natur gab, warf er mit der Beckelhaube seines Wappenschildes in die Rüstkammer der Vergessenheit. Brod, und Wasser steuerten meistens seinen Kräften; und hatte er mit Christo keine andere Niedlichkeit, als den Willen Gottes in allem zu erfüllen. Sein Ruhepolster auf den Reisen war die ebene Erde; und die Tafel deckte er auf seinen Knieen, das wenige, so er hatte, zu genießen. Steine, und Felsen betrat er mit bloßen Füssen. Schnee, und Eis durchwadete er eben so. In diesem Aufzuge kam er zu Burcharden dem Bischofe von Camerich, dem er mit ganz erfrornen Füssen die heissen Thränen aus den Augen lockte. Der gerührte Prälat erkannte Norbert, mit dem er vor Zeiten in dem weichen Hofleben die Welt genoß; und er erbauete sich an dem armuthsvollen Aussehen dieses unverhoften Weltverachters ungemein. Die Verfolgungen machten ihm die vergnügtesten Augenblicke seines Lebens. Er achtete sich aller Beschimpfungen würdig; und daher konnte er jene, die sie ihm zufügten, nicht anders, denn lieben. Sein Angesicht zeigte sich in vollkommener Heitere, wenn man ihn mit Spottreden von allen Seiten überfiel, wie der Regenbogen niemal schöner in das Auge fällt, als da er in geschwärzten Nebeln hängt, und da er wegen seines Bußwandels durch das Koth weltlicher Verachtungen gezogen ward, brach die Munterkeit seines Gemüthes glänzender hervor,

wie das Pflugeisen nur mehrer schimmert, wenn es durch die Erdschollen geschleppet wird. Er predigte zu Santen den Stiftsherren der daselbstigen Kirche seinen ehemaligen Mitbrüdern. Er bestrafte ihren mehr weltlichen, als geistlichen Wandel; und bedrohete sie mit dem nahen Zorne des Himmels. Ein frecher Geistlicher war durch die gesalzene Zurede empfindlich getroffen. Anstatt die Augen zu Bußthränen zu öffnen, sperrte er den Mund auf. Er warf den Unrath seines garstigen Rachens Norberten in das Angesicht. Die vor Feuer des apostolischen Eifers rothen Wangen des Predigers färbten den häßlichen Speichel mit Purpur, wie die Sonne die Luftnebel in den Abendstunden. Er schämte sich mehrer des unverschämten Speyvogels, als seiner eigenen Entunehrung. Er beweinte die Bosheit des Beschimpfers, und wusch mit seinen eigenen Thränen den gräulichen Unflath, wie ein häufiger Regen den von ausgetretenen Flüssen hinterlassenen Schlamm in unsren Auen, hinweg. Der Neid, welcher apostolischen Männern meistens auf die Fersen tritt, schonte ihm auch bei den größten Kirchenhäuptern nicht. Er war als ein Stifter seltsamer Lebensarten, und als ein unmäßiger Bestrafer böser Sitten zu Fritzlar in Hessen bei Cono dem päbstlichen Legaten unfreundlich angegeben. Er erschien, wie man foderte, ohne Furcht, wie Stephan in dem Sanhedrin des jüdischen Priesterthumes. Seine Gegner empfiengen von ihm die angenehmsten Blicke Er belohnte ihre Tobsucht mit Lobsprüchen; und er gieng wie die Apostel mit Freuden aus der Synagoge seiner Beschwarcher, weil er sich nichts zu befürchten hatte, da ihn die Hand Gottes al-

lein leitete. Friederich Graf von Arnsberg schwur ihm den Tod, und drohete ihm zusammt dem Esel, dessen sich Norbert zur Erholung der Kräfte jeweilen bediente, den Strang an dem Galgengerüste. Der Heilige lächelte ohne Verlust seiner Herzhaftigkeit; und ließ den Zorn des tobenden Menschen, wie ein Eisvogel in seinem ruhigen Neste, die wilde See ihren Schaum in die Luft speien. Der wüthende Graf schnellte bei seiner Mittagtafel auf seinem Sessel entzwey, da eben Norbert auf seinem Esel in das Gebieth Friederichs eintritt. Er schüttete Galle, und Unmuth seines bösen Magens mit dem Eingeweide dorten aus, wo er ihn mit den süssen Leckerbissen seines prächtigen Gefräßes füllen wollte. Wird nicht eben der düstere Schleier der Nacht entzwey gerissen, da die Morgenröthe an den Himmel steigt; und wie konnte es wohl anders geschehen, als das der übelgesinnte Graf zu gleicher Zeit zerberstete, da Norbert mit seiner Unschuld auf dem Erdreiche seiner Grafschaft ankam? Wenn er von seinen Arbeiten zur Ruhe gehen wollte, suchte er diese bei einem Einsiedler Lidolphus; da labte er sich mit Kräutern, und Wasser; und da er von seinen heiligen Bemühungen auszurasten dachte, erkießte er die Gesellschaft dieses Waldbruders, der ihm zur Erholung der Kräfte Geißeln, und Bußgürte darreichte. So vieles unternahm Norbert zur Vertilgung der Eigenliebe. Die Liebe seines Gottes hatte sie bemeistert, und wußte Norbert in allen Vorfällen seiner Bedrängnisse nichts zu sagen, als: **Du hast mich, o! mein Gott nach deinem Willen geführt.**

Wer die Hand Gottes in der Liebe des Höchsten zur Führerin hat, darf sich um die Liebe des Nächsten nicht bekümmern. Die geradeste Strasse geht dahin. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Das Urbild ist der Liebe würdig, und das Ebenbild keines Hasses Das Licht ist ein Kind der Sonne, niemand kann eines ohne das andere lieben, oder hassen. Die Furcht ist eine Tochter des Baumes, niemand mag eines ohne das andere schätzen. Es ist in der Schrift schon ausgemacht, jener trage die Mackel eines Lügners offenbar, der sich Gott zu lieben schmeichelt, da er indessen dem Nächsten feindselig ist. 1. Ioan. 4. v. 20. Gott ist unsichtbar, sein Ebenbild der Mensch wandelt unter unsern Augen. Ein Ding nicht lieben, so sichtbar, und eine Kopey des Höchsten ist, macht Beweise, daß man auch jenem nicht zugethan sey, was mit nichts anders, als mit dem Augapfel des Glaubens erblickt werden kann.

Wo führest du Norberten deinen getreuen Folger nach der Liebe Gottes anders hin, göttliche Hand! denn zur Liebe des Nächsten? Die Sache ist in den Lebenstagen Norberts so klar, als die Wassertropfen in einer hellen Brunnader. Das Predigtamt unsers Heiligen, seine auch über die Natur hinaus reichende Gutthaten, und die Liebe der Liebe selbsten lassen mich nichts, denn das Wahre reden.

Norbert suchte auf der Welt nichts anders, als die Welt zu bessern. Er hatte davon die beste Erfahrniß, daß sie es nöthig hätte; und er verstund seinen Beruf, daß er das Seinige beitragen sollte. Die Hand Gottes führte ihn zu Ge-

lasio dem zweyten nach St. Gilles in Occitanien, wohin sich der verfolgte Pabst, wegen dem Einbruche des schismaschen Kaisers Henrichs in Wälschland, flüchtete. Es brauchte da wenige Mühe, das Gesuchte zu erhalten. Gelasius sah über dem Haupte des bei seinen Füssen liegenden Norbert die Hand Gottes, und er mochte seine Hand nicht zurück halten, ihm die Erlaubniß, das Evangelium in der Welt zu predigen, auszufertigen. Kein Feldherr geht so vergnügt in das Lager der Soldaten, deren Anführung ihm ein Monarch ohne Ausnahme giebt, als Norbert mit der Genehmhaltung der Kirche den Menschen zu predigen. Frankreich, Elsaß, Flandern, Hennegau, Brabant, das ganze Deutschland waren seinem Eifer zu enge; und wenn er schon voll des apostolischen Feuers war, hatte er dennoch die Eigenschaft des großen Oceans, die ganze Welt zu umgeben. Das Laster griff er in seinem Lager an; und die Tugend vertheidigte er auf ihren Mauern. Die Natur gab ihm Vortheile, welche sich gesammte Prediger des göttlichen Wortes wünschen sollten. Annehmlichkeit in der Sprache, Wohlredenheit auf der Zunge, Leutseligkeit in dem Umgange, welche doch mit dem Pfeffer des guten Ernstes gewürzt war, und von allem wahre Frömmigkeit in Lebenssitten gewannen ihm die Neigung aller, und jeden, die ihn hörten. Er taugte zu den Großen, da vergaß er die Größe eines Apostels nicht. Er betrug sich mit den Kleinen, da war er wie einer aus ihnen; allen war er alles. Städte, Dörfer, ganze Provinzen durchlief er mit dem Evangelium, wie jener große Engel mit dem Buche in den apocalyptischen Gesichtern in den Himmel durchflog.

Die

Die Halsstarrige konnten seinen Worten nicht widersprechen; die Büßende schwammen in ihrem Bußbrunnen zu seinen Füssen; und die Guten küßten ihm seine Hände, mit welchen er sie von Sturze und Falle erhielt. Er predigte zu Valentiennes in Hennegau in deutscher Sprache; und es verstunden ihn, die seiner Mundart nicht kündig waren. Konnte Norbert den Nächsten anders lieben, als da er seine Seele liebte, und sie dahin zu bringen suchte, wozu sie erschaffen war: in den Himmel? ob er auch schon des Leibes nicht vergessen hatte. Wir haben schon oben an ihm einen Vater der Armen gesehen. Er ließ sich nicht nur von der Armuth, sondern von allem dem zur schleinigen Hilfe rühren, wo es der Nächste foderte. Gottes Hand, die ihn führte, gab ihm den Handgriff, den Menschen dort beizustehen, wo die Natur nichts, Gottes Allmacht alles zu thun hatte. Zu Nivell in Brabant jagte er einen Höllengeist aus einem Mägdlein von zwölf Jahren, der sich wider ihn trotzig stellte. Der tolle Bösewicht nennte Norberten einen weissen Hund; und unser Heilige zeigte ihm, wie man die Wölfe der Hölle verjagen soll, nicht zwar mit dem Gebelle, sondern mit den Beschwörungen der Kirche, damit sie hinführo den Schaafen Christi nicht mehr schaden sollten.

Prämonstrat sah ihn aus einem Knaben eben dasselbe thun. An eben diesem Orte zeigte er einem schwarzen Engel den Weg in die Hölle, welcher in Gestalt einer Kröte die Brunnen vergiftete, und von dar in die Menschen fuhr. Zu Vivarien in dem Bißthume von Soisson riß er einen Teufel aus einem Ackersmanne, und wies ihn in

sei-

seine brennende Heimath; und sind fast jene nicht zu zählen, die er von dieser höllischen Unpäßlichkeit befreiet hat. Er hetzte wider sich die ganze Hölle auf; allein er hatte auch Mittel die grißgramenden Spießgesellen des Satans in das Elend zu jagen, wenn sie sich in christlichen Leibern ein Haus bestellten. Er verfuhr mit den ungesegneten Geistern wie mit den Wölfen. Diese mußten ihm gehorchen, daß sie entweder die Schafe, so sie zum Fraß aussahen, zurückgeben, oder selbe wie die getreuesten Schäferhunde bewachen mußten; und jenen zog er die Haut ab, wenn sie in Gestalt der Bären ihn erschrecken wollten. In Westphalen sagte er eine große Hungersnoth vor, wie Joseph dem Pharao in Aegypten; und da selbe zu Kappenberg einem Kloster seines Ordens die Fruchtkästen ausräumte, verschaffte er seinen Kindern das Brod aus dem Himmel, so ihnen die Erde verweigerte.

Mit was Liebe begegnete er seinen ersten Kindern zu Prämonstrat Die Hölle dachte auf alle Kunstgriffe, die neue Pflanze abzudorren, welche ein so großer Mann, als Norbert war, mit seinem Schweiße befeuchtet hatte. Sie schickte einmal aus ihrem schwarzen Lager einen ganzen Schwarm. Die vermummten Soldaten des Acherons rückten gegen die Handwerksleute des neuen Klosters mit Wehr und Waffen an. Sie fuhren auch in einige, und quälten sie erbärmlich. Ein Höllengespenst nahm sogar die Gestals eines Predigers an sich, und hielt an die jungen Brüder eine Anrede. Die von Norberto angewiesene Mittel, besonders das gesegnete Wasser der Kirche, welches die Kameele heutiger Glaubensgegner mit

den

den unsaubern Füßen ihres Spottens so gewissenlos trüb machen, waren schon genug, die Anläufe der aufsätzigen Hölle zu zernichten. Das Höllengeschwader mußte sogleich in seine finstern Kasernen zurück. Die Geplagten wurden befreiet, und der höllische Redner stumm gemacht. Mauritius Dupre und Petrus Waghenare behaupten, daß Norbert seine Liebe nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten zu fühlen gab. Drey aus den letztern soll er aus den Todtenlacken erweckt, und aus den Leichentüchern zu frischem Leben ausgewickelt haben. Große Liebe Norbers, wohin kannte dich die Hand Gottes den Menschen zu nützen weiter führen, als zu der Liebe, der Liebe selbst?

Friede und Einigkeit sind die ächten Kinder der Liebe. Sie sind zwar nirgends als in dem Himmel, wo man um keine Zwiespalt weiß, haussäßig. Allein, da uns Christus beyde gebot, ist ihnen die Welt zu ihrem Aufenhalte nicht weniger angewiesen. Gab der Heiland den Seinigen nicht in den letzten Stunden die Liebe zum bestem Erbtheile? Setzte er sie nicht zum eigentlichen Merkmale der Seinigen aus? Liebe! heilige Liebe! wo bist du? Ohne dich ist die Welt eine Kopey der Hölle, und ein Haus der Zerrüttung. Hätte es in der Gewalt Norberts gestanden, würden sich die Schwerter in Sicheln, die Dolche in Palmen, die Harnische in Pflugeisen, und die Lanzen in Kornähren gewechselt haben. Seine Seele liebte die Ruhe, wie der Geist Gottes, dessen Platz und Ort in dem Friden ist. Sein Herz glich einer Perlmutter, welche sich in dem Sturme schließt, und bei der Meerstille eröffnet; und athmet

met er den Bienen nach, welche um nichts weniger, als um das Getös der verwirrten Luft wissen wollen. So viel er Haß und Neid floh, so viele Mühe gab er sich, die Unordnungen auseinander zu bringen. Die Hand Gottes machte Norberten zum Herolden des Friedens. Der Oelzweig ist ihm mit Recht in die Hand gesteckt, wie wir an seiner Bildniß sehen. Wo immer Feindschaften ausbrachen, tratt er in das Mittel. Er versöhnte die mit Schwerten und Dolchen gegen sich anziehende Gemeinden. Er stillte den Groll unwürscher Gemüther; und wußte er das zarte Band der Liebe und Freundschaft jenen anzuwerfen, welche wie die unbändigen Löwen und Tiegerthiere die eisernen Ketten in Stücke rießen. Zu Montier bei Namur vereinigte er Menschen, welche sich einander zum Tode suchten. Sie mußten sich mit gewechseltem Munde küssen, in welchem die Zähne annoch knirschten, und mit den Armen umfangen, welche die Mordmesser noch in Händen trugen. Er gieng nach dem in der heiligen Messe geschlachteten Friedensopfer nicht von dem Platze, bis die Mißhelligkeit aus der Stadt verwiesen war. Fossa in dem lütticher Bißthume ehrte diesen Liebhaber der Liebe, wo er einen rasenden Menschen so lang umarmte, bis er dem Mörder seines Bruders Verzeihung gab. Gemblach in Braband bewunderte seine Arbeit, mit welcher er zween Große von Adel aus einem eingewurzelten Hasse zu ziehen trachtete. Er gewann zwar des einen Herz in Bälde, da aber der andere Theil die Vorstellungen Norberts ausblies, sagte er ihm einen gähen Tod vor, wie es sich auch eräugete. Couroy nicht fern von besagtem Orte denkt seiner noch,

wo er einen unruhigen und balgenden Soldaten zu Pferde so lang fest stellte, bis er seinem Gegner den Frieden mit der Hand bot. Zu Utrecht an der Mosel schmelzte er mit dem Feuer seiner Liebe die ungleichen Gemüther also in einander, daß man sie als ein einziges ansah; und war es sein größtes Herzenleid, daß er zu Augsburg in Vindelizien das blutige Gefecht der dasigen Bürger und der Hofbedienten des Kaisers Lotharius nicht hindern konnte, welches er vorher in dem Buche des göttlichen Verhängnisses las, und vorsagte. Er stellte oft ein gefülltes Kästlein heiliger Gebeine zwischen die Feindseligen. Was wollte er damit sagen? Als: die Gebeine der Heiligen ruhen in ewigem Frieden, und die Gebeine der Lebendigen sollen sich Haß und Rache nicht in das Mark kommen lassen. Jene, die sich kaum mit den Augen ansehen wollten, änderten die feurigen Blicke in ein freundschaftliches Winken; und die sich anvor bis in Tod und Hölle verfolgten, konnten weiter nicht gehen, als daß sie sich mit der Einigkeit untereinander verknüpften, gleich zwenen feuchten Holzdrümmern, welche auf der Glut gegen sich schnellen und spritzen, endlich ohne Getöse sich in einer Flamme bis in die Asche vereinigen. Ist das nicht die Liebe selbst lieben? Ist das nicht nach dem Willen Gottes von der Hand des Allerhöchsten geführt werden?

Wenn wir andere Gebote als Norbert hätten, könnten wir von der Hand Gottes wohl auf eine andere Strasse geführet werden. Nein, wir haben eben diese. Der Weg zum Himmel sind die Gebote des Herrn, und dieser sind sie für alle. Ach! daß doch die Liebe Gottes und des Nächsten

unter uns so wenig bekannt sind. Es will sich zwar niemand in dem betretten lassen, daß er Gott hasse, allein es können sich wenige rechtfertigen, daß sie Gott von Herzen lieben. Die That wirft das Wort über den Haufen Die Menschen zählen nun die Betrachtung göttlicher Eigenschaften unter die letzten ihrer Geschäffte. Ja, man kann fragen, ob sie an dieses nur einmal gedenken. Die Hand Gottes führt uns dennoch dazu. Sie bedient sich des Glaubens, der Natur, der innerlichen Lichter, so sie uns aufsteckt. Wie schwach ist aber der Glaube bei den meisten, wie sinnlich ist die Natur, und wie bald erlöschen die Funken der Gnade in uns. Die Kunst Gott zu lieben will den wenigsten in den Kopf, da selbe doch die schönste und nothwendigste ist. Ich wollte zwar die Ursache dessen leicht errathen, die Augen des Glaubens sind bei uns verfinstert, da jene des Leibes so geschärft sind. Das Erkenntniß Gottes mangelt uns, und daher sind wir in seiner Liebe unempfindlich und träg. Von der Beschaulichkeit sind wir so ferne, daß wir sie als ein Abentheuer fliehen, als eine Uibung der Müßiggänger hassen, und als eine Unterhaltung der Schwermuth verwerfen. Würden uns die Allmacht Gottes, die Weisheit Gottes, die Gerechtigkeit Gottes, die Barmherzigkeit Gottes für unsre Gemüthsblicke rücken, so viel wir als Pilgrime noch durch einen Spiegel schauen könnten, o! wie sollte in uns das Feuer der göttlichen Liebe entbrennen. O! wie würden wir uns aus Liebe Gottes zur ernstlichen Abtödtung kehren, wie alles Bittere der Welt mit Freuden verkosten und auslecken, und wie würden wir nach dem Genusse der Eitelkeit mit Norberts

bekennen: Ich war bei Hofe, ich stund in Würden, ich lebte in der Einsamkeit, und fand doch nichts bessers, als Gott sich ganz überlassen. Er fragt uns in seinen Ermahnungspunkten: Willst du wissen, was unsrer Liebe würdig sey? Ich sage dir, Gott allein, und sonst weiter nichts. Zudem, wie würden wir alles zu Gottes Ehre widmen, wenn wir ihn liebten. Wir thun es aber nicht. Irdische Absichten sind der Zweck unsrer Handlungen. Der Ursprung davon ist eine sträfliche Nachläßigkeit unsrer Seits an Gott zu denken, ist die Versicherung Norberts; und führt uns die Hand Gottes nicht dahin? ist dieses nicht der Wille Gottes, daß wir ihn hier und dort ewig lieben? so gewiß, als wir auch den Nächsten zu lieben haben.

Ich will zu keiner andern Sittenlehre auslaufen, als welche uns das Beispiel unsers Heiligen giebt. Betrachten wir den Nächsten der Seele und dem Leibe nach, führt uns Gottes Hand nach ihrem Willen dahin. Der ersten dienen die geistlichen, dem andern die leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Es werden von uns keine Wunderwerke gefodert. Lasset uns unserm Nächsten nur behilflich seyn, wo er eines guten Raths, wohlgesinnter Ermahnung, brüderlicher Bestrafung bedarf. Ein Prediger, pflegte Norbert zu sagen, welcher dem Laster keinen Verweis giebt, ist ein Hund an einer Kette, dem das Gebelle mangelt. Unser Betragen mit den Menschen hat wenig von der Liebe. Wir widerstehen den Großen, den Gleichen sind wir überlästig, und die Mindern verachten wir. Die Liebe sollte uns den ersten gehorsam, den andern liebreich, den dritten verhilf-

lich machen. Da wäre es, wo wir nach den Liebsregeln des Norberts allen alles seyn sollten. Wenn unsre Sorgen sich auf den Nächsten erstreckten, hätten wir doch etwas, was der Liebe eigen ist. Allein diese gehen über uns nicht hinaus. Unsre eigene Verpflegung, unser eigenes Wohlseyn, unsre eigene Wohlfahrt liegt uns an dem Herzen, des Nächsten gedenken wir nicht, so betrübt immer die Umstände sind, worinn er sich befindet. Ach! würden wir doch die Nachtheile unsers Nebenmenschen also heben, wie wir die unsre zu wenden pflegen, denn könnten wir uns rühmen, daß wir eine wohlgeartete Menschenliebe hätten, wie Norbert erinnert. Nicht anderst verhält es sich mit Abschaffung des Zwietrachts, worinn unser Heilige so viele Wunder that. Wer recht lieben will, muß die Liebe selbst lieben. Friede, Einigkeit, Verständniß, Freundschaft sind die wahren Stiftungen der Liebe. Sie kann nicht gedulden, daß die Gemüther von einander abgerissen, und die Herzen von der Eintracht sind; sie bemühet sich, die feindseligen mit einander auszusöhnen; und ihnen anstatt der Waffen die Oelzweige in die Hände zu stecken. Sie ist die Mittlerin zwischen den Uneinigen; und hätte sie die Ehre nicht, aus der Schule Christi zu kommen, wenn sie nach Norberts Anmerkung von diesem schönen Gewerbe des Friedens nichts wüßte. Wie gut würde es uns kommen, wenn wir wie Norbert uns von der Hand Gottes in der Strasse der Liebe Gottes und des Nächsten führen ließen. Der Lohn würde uns nicht mangeln, wenn die Zeit der Vergeltung, das ist, des Todes anrücken sollte. Da ist es endlich, wo die führende Hand Gottes zu einer

auf-

aufnehmenden wird, wenn sie die Seele mit den Verdiensten ihres Berufs aus der Welt in die Herrlichkeit der ewigen Glorie übersetzt.

Dritter Theil.

Gott! du hast mich mit Ehre aufgenommen.

Eine jede Strasse hat ihr Ende, wenn sie sich auch von einem Welttheile in den andern hinausstreckt. Das Vaterland, oder doch der Ort, wo wir hintrachten, beschließt unsre Reise. Da ist es Zeit von dem Ungemache der Pilgerschaft auszurasten, und den Reisepack von den Achseln abzulösen. Die Welt, worinn wir itzt leben, ist nichts anders, denn ein Weg, auf dem wir Sterbliche wandern. Führet uns die Hand Gottes nicht, sind wir verloren, weil wir uns von ihr losreissen. Lassen wir sie uns leiten, wird die Aufnahme beim Ende der Strasse die Erfüllung unsrer Glückseligkeit seyn. Der Himmel ist freilich die ewige Wohnung aller deren, welche sich der Hand Gottes vollkommen überlassen; allein der Tod ist der Abend unsers Lebens, wo wir eigentlich nach Verdiensten aufgenommen werden? Woher kommen aber diese? Wo sammelt man sie als aus der Beobachtung des Berufs. Das Amt, so wir begleiten, die Stelle, so uns eingeräumt worden, die Geschäffte, so uns die große Vorsicht zugetheilt hat, sind der Vortrab zu unsrer Aufnahme, wel-

che wir nach guter Verpflegung derselben von der Hand Gottes zu hoffen haben. Sie wird sich aus dem Himmel gegen uns ausstrecken, da wir noch auf dem Sterbelager mit dem Tode kämpfen werden; und wird uns ein tröstliches: **Ey du guter und getreuer Knecht**, zu Ohren kommen, welches uns die Ursache unsrer Aufnahme mit der Meldung unsers Berufs verkünden wird, da uns die Todesängsten auf das äußerste bringen werden. In unsrem Hinscheiden, in unsrem Tode fängt die Ehre schon an, die wir von Gott hoffen können.

Eben darum wird der Tod der Heiligen von dem Psalmisten kostbar genennt. Sie haben den Sterbrock noch an den Beinen, sind aber wirklich da, wo sie ihn ausziehen werden. Die Braut in dem hohen Liede war schon als eine Braut, als eine Taube genennt und berufen, da sie noch in den Klüften der Löwen und Leoparden ihr Lager hatte, und auf der Höhe der Berge Liban und Amana, und auf den Spitzen Sanirs und Hermons wohnte; und ist nichts gewissers, als daß wir zur Ehre und Herrlichkeit künftiger Himmelsruhe wegen ämsiger Befolgung unsers Berufs in unsrem Hintritte werden benennet seyn. Das Vergangene wird unsern Tod versüßen, wenn es gut ist; und wird uns schon damals die zu hoffende Ehre vor Augen gestellt werden, da wir das, was wir waren, noch nicht vollends abgelegt haben.

Daß die Norberten führende Hand Gottes ihn mit Ehre und Herrlichkeit aufgenommen habe, ist eine unläugbare Sache. Er hatte die Ehre in seinem Tode, daß er als ein heiliger Ordensstifter der Kirche, ach! der Mutter der Gläubigen,

fri-

frische Kinder zu ihrem Troste gegeben; und als ein tapferer Erzbischof die Rechte der Kirche vertheidiget habe. Mit dieser Ehre gieng Norbert in den Himmel. Die Erfüllung seines doppelten Berufs war der Grund derselben, zu welcher ihn die Hand Gottes erhoben hat, und die er in Ewigkeit genießen wird. Laßt uns beyde mit einem nähern Blicke besichtigen.

Die Kirche, wie sie die streitende auf Erden genennt wird, hat sich zu ihrem Schutze wider die Hölle und deren Bundsgenossene in allen Jahrhunderten eine Hilfe ausgesehen. Gott schickte ihr in den meisten Männer, welche Ordensstifter genennt waren. Sie lockten nicht nur viele tausend Seelen aus der Welt, dem Himmel allein aufrichtig zu dienen, sondern auch nach den angeschriebenen Regeln, und Satzungen der Kirche, und dem Christenthume mit einem guten Beispiele, und wirklichem Beistande zur Hand zu gehen. Einige hatten mit ihrem Gebete, und Beschaulichkeit, wie Moses zwischen Hur, und Aaron, für die Wohlfahrt der Kirche den Höchsten anzuflehen. Einige wurden mit dem Schwerte des apostolischen Eifers, wie Josue, bestimmt, die Irrthümer als tapfere Seelsorger zu bestreiten; und einige waren befehligt, das Lob Gottes in den Chorstühlen, wie die psallierenden Lewiten in ihren Reihen zu Zeiten Salomons, abzusingen. Den ersten ward der Name der Mönche, den andern der Apostel, und den dritten der Chorherren beigelegt. Schmähe nur boshafte Welt über die Menge sothaner Kirchenorden, speye nur aus deiner kranken Lunge Blut, und Eiter wider ihren Bestand, und Dauern aus. Schmiede nur in

deinen politischen Absichten Waffen, und Keule wider selbe; du wirst eher in deinem Rasen, und Grißgramen zerbersten, als selbe erschüttern, so lang sie ihre von der Kirche gutgesprochenen Satzungen erfüllen, und nach dem Geiste ihrer Stifter wandeln.

Das zwölfte Jahrhundert nach der Geburt des Heilandes war Norberto sonderbar von Gott eingeräumt, der Stifter eines heiligen Ordens zu werden. Die verderbten Zeiten schrien nach frischen Rettern gegen Himmel, weil sie den Zerfall christlicher Sitten, und der Kirchenzucht bejammerten, und zumal die Mishälligkeit des Priesterthumes, und des Reiches sahen. Norbertus begriff seinen Beruf so deutlich, daß er an dessen Richtigkeit nicht zweifeln konnte. Der Himmel, und die Kirche bothen ihm allen Vorschub an, weil Norbert heilig dachte; und beyde konnten nichts anders als muthmassen, Norberti Orden müsse heilig seyn. Das Ziel und Ende, die Seltenheiten, die damit unterliefen, halfen darzu.

Norbert wollte die Seinigen weder allein zu Anachoreten verschliessen, noch allein zu einem wirkenden Leben bestimmen. Es setzte beydes zusammen. Er glaubte, ein Geistlicher möge auf die Sammlung kostbarer Seelen niemal sicherer auslaufen, als wenn er zuvor unter den Mauern einer stillen Zelle theils für sich, theils für andere gute Grundsätze erlernet hätte. Gleich dem Golde, welches zum Nutzen der Welt nicht kommen kann, ehe es sich in dem verborgenen Erdeschooße von Schlamm und Letten gesondert hat, oder wie die Flüße, welche allererst zum allgemeinen Besten der Länder aus ihrer Quelle abrei-

sen,

sen, wenn sie ihre Gewässer in stiller Einöde, oder wohl gar in den unterirdischen Wasserkesseln versammelt haben. Diese vermischte Lebensart wollte er den Seinigen zugegeben wissen. Er setzte noch das dritte bei, daß sie nämlich den heiligen Sängerchor bei dem Tabernackel des Herrn als Chorherren vermehren sollten. Große Absichten! Betrachtung, Liebe des Nächsten, Lob des Allerhöchsten! seyd ihr nicht alles das, was man hoch, und heilig nennen kann. Er sammelte hierzu taugliche Männer; und er hatte das Glück, daß ihm die Hand Gottes zu seiner, und seines Ordensaufnahme meisterlich beihalf. Zu Rheims in Channpanien hatte er die Gelegenheit Calisto dem zweyten römischen Pabste seine Gedanken zu eröffnen. Er kam mit bloßen Füßen vor das Haupt der Kirche, und zeigte, daß er sich zu dem Apostolat entschlossen hätte, dem der Heiland die Schuhe abgesprochen hatte. Sein Vortrag lautete so bündig, daß er von dem ganzen Kirchenrathe gebilliget ward; und sein obschon armes aber heiliges Aussehen gab zu erkennen, der Wille des Himmels liege unter der Sache verborgen. Die Gutheißung dieser neuen Pflanzschule hatte sodenn ohne weitern Anstand seine Richtigkeit, und der Orden Norberti wurde wider alle Anfechtungen von dem Felsen der Kirche mit einem günstigen Wiederhalle befestiget. Die frische Pflanze sollte nun wider die ungünstige Luft mit einem Stabe wohl versichert seyn. Callistus war wegen Norberto voll guter Hoffnung; dahero vertraute er dessen Anschläge Bartholomäo, Bischof von Laon in der Picardie. Dieser wackere Prälat begriff selbsten, was gute Folgen der neue Orden haben würde. Die Bischö-

se waren damals den Ordensgeistlichen wohlgeneigt; und sie ließen an sich nichts erwinden, ihren Fortgang mit einer kräftigen Beihilfe zu befördern, und ihre Stiftungen, und Rechte zu erhalten. Bartholomäus sorgte vor andern, Norberto einen gewissen Hauptplatz auszustecken. Er trug ihm bald da, bald dort ein Gelände an, das erste Kloster dahin zu erbauen. Man sah diese zween vor Eifer ganz erhitzte Männer durch Berge, und Thäler laufen, der neuen Stiftung einen bequemen Ort auszuspähen. Sie waren hierinn so ernstlich, als Moses, und Aaron dem Volke Israel ein Lager auszustecken gewesen sind. Norbert sollte nur wählen. Allein er fand lang keinen Platz, der ihm gefiel. Er war wie die Taube Noe außer der Arche, welche sich in der noch unter Wasser gesetzten Welt eine Ruhe suchte. Er traf aller Orten etwas an, so entweder dem heiligen Leben der Seinigen hinderlich, oder dem Himmel ungefällig zu seyn schien. Ein einziges Thal zwischen Gebüschen, und Wasserteichen, welches die Einwohner die gezeigte Wiese nenneten, war die Gegend, wo Norbert mit den Seinigen in einer Hoffnung gegen Hoffnung, wie Jakob in Aegypten in dem Ländlein Gessen, sich niederzulassen gesinnt war. Das Gebeth, so er zur Erkenntniß des göttlichen Wohlgefallens verrichtete, erhielt ihm die Sicherheit seiner Bestimmung; und eine Erscheinung, in welcher er Christum an dem Kreuze mit sieben Strahlen sah, bestättigte ihn in seinem Entschluße. Die Hölle setzte sich merksam entgegen. Sie erweckte einen gewaltigen Windstoß von Norden, woher ohnedem alles Uibel herrührt. Die praußende Luft warf sich an

die

die Brust des Heiligen, ihn von dem Eingange, des Orts zu hindern. Sie gestattete ihm fast keinen Schritt zu thun; und es schien, als sollte das Hoffnungsschiff Norberti von dem wilden Winde von dem nahen Port gestossen werden. Doch er erkennte wohl, daß nicht Aeolus seine Klüfte, sondern die Hölle ihren Rachen eröffnet hätte. Er geboth der rasenden Luft im Namen dessen, der auf der See zum Besten seiner Jünger die Winde ruhen hieß; und der auffätzige Abgrund mußte seinen gewaltthätigen Athem in seine boshafte Brust zurück nehmen, ja es war ihr auch das mindeste Schnauben verboten. Norbert nahm mit den Seinigen sodenn den ruhigen Besitz, und ist nun dieses das heutige Prämonstrat, woher dem Orden der Name beiwuchs, und wo die Regenten, und Generale dieses Ordens bis auf den heutigen Tag in Frankreich wohnhaft sind.

Es war sich zu verwundern, wie dieser Orden sich durch die Heiligkeit Norberti, und seine bei der Welt erhaltene Hochachtung erbreitete. Wo er immer durchwanderte, fand er Gemüther, welche sich zu ihm geselleten, er predigte kaum zu Laudun, da ihm alsobald sieben Jünger aus der Schule des Radulphus von der Hand Gottes zugeführt wurden. Zu Cammerich warb er Hugonem, und Evermodum. Zu Nivell Antonium, zu Kappenberg Godefridum den Grafen, zu Antorf Odonem, zu Rheims Henricum, zu Würzburg Johannem, und Henricum, reiche Gebrüder, welche mit Beståttigung Embricons des damaligen Bischofen das allhiesige vortreffliche Stift Gotteszell errichteten. Zu Kölln folgten ihm dreyßig andere; und hätte Norbert nach Gottes Willen Theobaldo dem Grafen

fen von Champanien, und Blois aus dem königlichen Geblüte nicht in die Ehe zu treten gebothen, würde er Norberten ganz gewiß eben auch gefolget seyn. Er war aller der Seinigen ein guter Kenner. Er glich einem Jubelier, welcher die falschen Edelsteine von den ächten wohl zu unterscheiden weiß. Christus erwählte seine Apostel nicht eher, als nach dem Gebethe, und Norbert bevölkerte seinen Orden nur mit jenen, welche er nach einer Berathschlagung mit Gott erkiesen hatte. Auf der Reise nach Rheims ward er von zweenen der Seinigen begleitet. Sie hörten alle drey eine deutliche Stimme aus den Wolken: **Dieß ist die Gesellschaft Norbentens.** Allein eine andere: **nur einer ist davon**, war eine Vorbeutung, Norbert werde in Bälde einen davon verlieren, wie auch geschah.

Der Himmel trug zur Verherrlichung des Norbertinischen Instituts außerordentliche Dinge bei. Norbert war einer der zärtlichsten Liebhaber Mariens der allerseligsten in seinen Zeiten. Er hatte ihr nicht nur sich, sondern die Seinigen nach Gott vollkommen gewidmet. Er lag ganze Nächte vor ihrem Gnadenthrone, ihre Huld zu erbitten. Er sagte den Seinigen öfters, wer Maria nicht mit ganzer Seele diene, solle den Namen eines marianischen Dieners nicht an die Stirne schreiben. Bei ihr suchte er Hilfe, wie Jakob bei Rebecca, und bei ihr fand er sie, wie Isaak bei Sara. Sie deckte nicht nur ihren Schutzmantel über den ganzen Orden Norbertens, sondern reichte ihm auch das schneeweisse Kleid selbsten, mit dem die Seinigen, wie die Lilien in dem Felde, den Acker der Kirche zieren sollten. Augustin der heilige, und

große

große Bischof von Hippon gab ihm, und den Seinigen die apostolische Regel aus dem Himmel. Er versicherte sie, daß die getreue Beobachtung derselben mit Troste, und Freude an dem fürchterlichen Gerichtstage sollte belohnet seyn; und der Geist Gottes erleuchtete Norberten, seinen Prämonstratensern die auf ihren Beruf füglichsten Nebensatzungen zu schreiben. Drey Stücke brachte er den Seinigen mit großem Nachdrucke bei: den heiligen Pracht des Altars, und des göttlichen Opfers; die Bestrafung der Ausschweifenden, und Fehlenden; und die Sorge für die Armen, zusammt der Gastfreigebigkeit gegen die Fremden Die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariens war nicht minder etwas, so Norbert seinem Orden hinterließ; ja man muß aus seinen Worten schließen, das weisse Prämonstratenserkleid sey von Mariens Händen von darum eingeliefert worden, daß es zur Ehre, und beständigen Verfechtung der Freierhaltung Mariens von Adams Erbmackel solle getragen werden.

Seine Vorsorge machte zwar für alle Klöster seines Ordens; jedoch gieng sie hauptsächlich auf sein liebes Prämonstrat, als den Hauptsitz seines Ordens. Davids Eifer, den Berg Sion zu verherrlichen, wohnte in Norberten, Prämonstrat nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern merklich empor zu bringen. Er gewann die Gewogenheit der Fürsten, und Könige, das Erzlager seines Ordens mit Vorrechten zu vergrößern; und bei dem Himmel that er alles die heilige Klosterzucht in selbem fest zu setzen. Er pflegte es das Haus seiner Armuth zu nennen; und er sah es mit tugendreichen Männern glänzen, welche der Kirche,

und

und seinem Orden zur Ehre waren. Hugo, sein werther Hugo, war von ihm zum Abte, und Generalen zu Prämonstrat bestellt, doch ließ er ihn die Würde nicht antreten, die er von Christo in einer Erscheinung derselben würdig geachtet ward.

Einen solchen Ordensstifter hattest du grosser Orden von Prämonstrat. Er sah dich auf seinem Todbette zu Magdeburg, wo ihn die Hand Gottes als einen heiligen Ordensstifter aufnahm, mit Troste in Flor, und Wachsthum. Und was Wunder, wenn du dich nachgehends durch Frankreich, Brabant, Flandern, Artesien, Westphalen, Lothringen, England, Hibernien, Burgund, Geldern, See- und Frießland, Schwaben, Franken, Baiern, Sachsen, Böheim, Mähren, Oesterreich, Pohlen, Livonien, Hungarn, Dännemark, Norwegen, Sclavonien, Tuscien, Hispanien, Calabrien, bis in Palästinen, und Griechenland ausgebreitet hast? Du bestehst annoch gegen dem Hasse deiner Mißgönner, wenn dir schon nach dem Schicksale nnderer Ordensstände die Ketzerei einige deiner Pflanzstätte verheeret hat. Du bist die Ehre deines Stifters; und er war als ein solcher in seinem Hinscheiden von der Hand Gottes zur Ehre, und Herrlichkeit aufgenommen.

Nicht genug! die Ehre einer tapfern Erzbischofs kömmt zu der Ehre eines Ordensstifters. Die Verdienste Norbertens mußten nicht nur in dem Himmel, sondern noch auf Erden gekrönet seyn. Die Ehrenstelle, so ihm Gott durch eine Wissagung anzeigte, ja seine Mutter vor der Geburt bereits davon berichtete, war die Infell des Erzbisthums Magdeburg, und die Würde eines

Primaten von Deutschland. Der erzbischöfliche Sitz stund allda durch den Tod Rickeri leer. Die verwaißte Heerde rief nach einem Hirten; und trieb der gerechte Eifer, einen guten zu finden, die Abgeordnete der Magdeburger nach Speier zu dem Kaiser Lotharius. Norbert predigte damal um das kaiserliche Hoflager. Seine Heiligkeit war beruffen, und seine Arbeiten für das Wohl der Kirche offenbar. Es waren drey allbereit vorgestellt, und unter diesen Norbert, welcher davon nichts wußte. Die Wahl war ein Werk der Hand Gottes, welche durch Alberonem nachmaligen Erzbischof zu Trier, und damaligen Domprobst zu Metz, mit dem Finger auf Norberten zeigte, da es auf einen andern gemeynt war. Der Heilige entschuldigte sich mit aller Beredsamkeit, und bath, die Last des Erzbisthums von sich auf tauglichere Schultern zu wälzen. Er glich den großen Steinen, die mit Gewalt in die Höhe zu bringen sind. Es mußte endlich doch seyn; und Norbert war von den Parthenopolitanern unter Jauchzen, und Freudengeschreie nach Magdeburg abgeführt. Er weinte, da andere lachten; und war der Pomp, mit welchem Norbert empfangen ward, ihm so fremd, als dem Joseph zu Ramesse, und dem Mardochäus zu Susan, da sie im Triumphe durch beide Städte geführt waren. Wie hoch seine Demuth gestiegen, sah man bei dem Thore seines erzbischöflichen Pallastes, der er in Besitz zu nehmen hatte. Männiglich war begierig den Erzbischof zu erblicken. Die Einwohner glaubten, es werde ihn entweder ein prächtiger Wagen, oder ein stolzer Zelter herbeibringen; und so dachte auch der Thorhüter. Ganz anders Norbert.

bert. Das Getös des jauchzenden Volks tönete für ihn zu beschwerlich; und ob es schon ein Freudenbläcken seiner Schaafe, und Lämmer war, konnte er es doch mit seiner Liebe zur stillen Einsamkeit nicht paaren. Man erinnerte ihn des Wohlstandes an der allgemeinen Fröhlichkeit, dessen er die einzige Ursache wäre, Theil zu nehmen; und sein armes weisses Gewand mit dem erzbischöflichen Schmucke zu tauschen. Allein er sagte: die Lilien lassen die weisse Farbe ihrer Blumenblätter nicht von sich, wenn sie schon auf dem Stengel ihrer Pflanze erhaben sind; und behalte der Nebel auch die Seinige, wenn er schon in die höhere Luft gezogen wird. Er ahmete den Cherubinen auf der Arche des Bundes nach, welche in dem Triumphe der heiligen Lade inner ihren Flügeln sich gleichwohl eingewickelt hielten; und er blieb in seinen heiligen Gedanken unter dem Geräusche des frohlockenden Volks immer versammelt. Der Thorhütte des Pallastes war der begierigste seinen künftigen Herrn zu sehen. Er stund mit seiner Hellepardе aufmerksam auf den erwarteten Anblick, und riß mit den Augen auch den Mund auf. Jährling fällt ihm ein armer Ordensmann in Mitte des berittenen Adels mit bloßen Füssen auf der Erde zu Gesicht. Er verweigerte ihm den Eingang nach der Redensart derlei Leuten sehr unhöflich; und sagte ihm, es dörfte sich in diesen herrlichen Umständen kein Bettler blicken lassen. Man bedeutete ihm seinen Irrthum; und sagte ihm, eben dieser sey jener, der zur Höhe des erzbischöflichen Thrones itzt geführt werde. Der in seiner Meynung betrogene Thorhüter war bei Anhörung des unverhoften Berichts nicht nur beschämt,

son-

sondern von der Furcht der zu befahrenden Strafe beinahe getödtet. Norbert benahm ihm beides mit einem freundlichen Antlitze, er umfieng ihn, und sprach ihm Lob mit dieser Ausdrückung: fürchte dich nicht, mein Bruder, du hattest wahrhaftig von mir ein besseres Kenntniß, als jene, welche mich zu diesem hohen Pallaste mit Gewalt, und Zwange bringen.

Norberl trug kaum die erzbischöfliche Mütze auf dem Haupte, und das Pallium um die Schultern, da er das erhabene Amt eines Metropoliten auf das äußerste zu erfüllen dachte. Seine Tugenden behielten ihr gegründetes Wesen, und seine Heiligkeit ließ sich von den Ehren nicht schwächen Die schönsten Verordnungen, und Hirtenbriefe, welche er seinem Kirchspiele schrieb, zeigten seine apostolische Klugheit in allen Buchstaben. Laster, und Bosheit verfolgte er wie die Wölfe, selbe von seiner Heerde weit zu entfernen; und der Tugend, und Gottseligkeit räumte er den größten Rennplatz ein. Er bestieg die Kanzel selbst, er erkennte seine Schaafe, und sie erkennten in ihm ihren sorgsamen Hirten. Er brachte sich den Zustand seines geistlichen Gebiethes also zu, daß er davon die vollkommenste Einsicht hatte. Gebeth, und Arbeit theilten ihm die Stunden des Tages, und jene der Nacht giengen eben in Wachen, und Andacht hin. Nur Schade, daß seine geistreichen Schriften entweder von dem unachtsamen Alterthume nicht bewahret, oder von verwirrten Zeiten in die Vergessenheit geworfen worden. Wir könnten sie in den Kirchenscheinen jenen Büchern beistellen, welche wir als Schriften der Kirchenlehrer schätzen. Die kurze Rede, so er an seine Or-

densbrüder sprach, ist bis heute die goldene genennt. Ihre Vortrefflichkeit macht ihr dazu die Verdienste, und ist von diesen wenigen Zeilen, und etwaigen von ihm aufgezeichneten Ermahnungs- und Kernsprüchen leicht zu muthmassen, was wir an der Federarbeit Norbertens verloren haben. Doch zu seinen Thaten.

Es ist zwar niemand ohne Feinde, das größte Heer derselben zieht dennoch gegen jene aus, welche nach ihrem geistlichen Berufe das Uibel nicht dulden, und das Gute nicht vernachläßigen. Kein mißlicherer Stand, als jener eines Seelenhirten. Will er seine Pflichten erfüllen, hetzt er eine Menge der Lästerer wider sich auf. Drückt er die Augen zu, oder schauet er durch die auseinander gespannte Finger, der Ungebühr den Lauf zu lassen, verfällt er in das scharfe Gericht der schweren Hand Gottes zu seinem eigenen, und vielleicht ewigen Schaden. Norbert wählte das Bessere. Er griff der Unbilligkeit in den Augapfel. Er suchte die durch Schlemmerei, und Nachläßigkeit entfallene Güter seiner erzbischöflichen Kirche aus ihren ungerechten Behältnissen hervor. Die unberechtigten Besitzer mußten bei Strafe des Kirchenbannes die auf unerlaubte Weise entfremdete Einkünfte, und Gefälle des erzbischöflichen Sitzes heraus geben. Das Ansehen der ungerechten Inhaber, und die Gewalt, so sie hatten, hielten Norberten von seinen billigen Zurückfoderungen nicht ab. Ein Edelmann von Boulant weigerte sich einen Weinberg abzutreten, so er von dem Eigenthume des heiligen Mauritius Patron des magdeburgischen Erzstifts widerrechtlich innen hatte. Er lachte zu den götlichen Erinnerungen des

Erzbischofs; und trotzte dessen endliche Drohungen. Der Heilige drohete ihm mit dem Schwerte des besagten Heerführers der thebäischen Legion: Es werde dieser das Seinige unfehlbar mit Schärfe an sich bringen; und werde er mit seinem Rebmesser die fremden Trauben nicht mehr sammeln, weil ihm das Eisen seiner Feinde in wenig Monaten seinen Lebensfaden absprengen würde. Die Vordeutungen Norbertens hatten allemal die richtige That nach sich; und fiel der elende Mensch eher in die Hände seiner Mörder, als die gehoften Weinbeere unter die Presse seiner diebischen Kelter. Tausend zwey hundert Jauchart Feldes brachte dieser tapfere Erzbischof seinem Hochstifte theils mit Auslösung derselben aus den Raubfingern, theils mit ämsiger Wirthschaft zu; und ist es ja zu bedauern, daß was diese unermüdete Taube für die Kirche sammelte, nun schwarze Raubvögel auffressen.

Geistliche, welche damals das Fleischliche wider alle Kirchenordnungen liebten, und die Opferglut bei der Venusfackel anzündeten, strafte er ohne Kummer ihre Gunst zu verlieren. Er wollte von den Bösen lieber gehasset, als geliebt seyn. Er brachte ihre zur gottesräuberischen Ungebühr erweiterte Bettladen in engere Schranken; und riß ihnen das unerlaubte Nebenpolster von der Seite. Er jagte sie nach versagter Besserung von dem Altare; und war er endlich jener glückliche Held, welcher dem Priesterstande das schändliche Gewerb nächtlicher Bettgesellschaft abgedrungen hatte. Er verbrannte den häßlichen Gräul des Concubinats mit den feurigen Blitzen des Kirchenbannes; und streuete die stinkende Asche in die El-

be, damit sie selbe bis in die kalte Nordsee, und denn vollends in das gefrorne Eismeer schwemmte, um davon keinen Funken mehr in der Welt zurück zu lassen. Seine Mühwaltung war groß, den Priestern seines Ordens, und Erzbisthums die Hoheit ihrer Würde beizubringen. Er ließ jenen zu dem Altare keinen Zutritt, deren Mund von dem Gestanke der Unreinigkeit müffend, oder die Hände von garstigen Betastungen besudelt waren. Wer seiner Pfründe unachtsam vorstund, oder in der Sorge theurer Seelen träg befunden wurde, hatte seine Entsetzung von Norberten so gleich zu befahren. Das Räthsel, so er von dem Priesterstande machte, war wie geist also sinnreich. **Priester! sagte er, Priester du bist nicht du, sondern Gott. Du bist nicht dein eigen, wohl aber der Kirche, dessen Bräutigam du bist. Du bist deiner selbsten nicht, weil du in der Knecht- und Dienerschaft Christi siehst. Du bist nicht dir gewidmet, da du die Stelle eines Vermittlers zwischen Gott, und den Menschen vertrittst. Du bist nicht für dich, weil du ein Sünder bist. Du bist nicht von dir, weil du aus dem Nichts krochest. Was bist du denn, o Priester! nichts, und alles.** Kostbare Worte für die Gesalbten des Herrn.

Wittwen, und Waisen schützte er gegen die Raubvögel, welche ihnen das Wenige wegschnapten, was ihnen das ungünstige Glück noch übrig ließ; und er erklärte sich zumal als ihren Vater, bei dem sie die Nahrung suchen sollten. Wie die Hitze in den Sommertagen die Donnergewitter nach sich hat, so erweckte der heiße Eifer unsers Heiligen die bittersten Verfolgungen. Die abscheu-

scheulichsten Lästerungen fielen ihm an seine eigenen Ohren. Er ließ sie ohne Acht vorbei rauschen. Die Drohungen brachten seine standhafte Seele zu keiner Unschlüßigkeit, und bei Anschein der Todesgefahren ließ er seinen Großmuth nicht sinken. Seine wilde Gegner laureten auf alle Gelegenheiten ihm einen Streich beizubringen. Sie wußten nicht, daß sich Norbert nichts anders wünsche, als seiner Infel das Marterkränzlein anzuheften. Ein mit Gelde bestochener Böswicht trug sich an, den Durst der Gottesvergessenen mit dem Blute des Heiligen zu löschen. Der Erzbischof saß in der Charwoche wirklich in dem Beichtgerichte, seine ankommende Schäflein mit Abnehmung der Sünden zum Genuße des Osterlammes zuzubereiten. Es drang sich der Meuchelmörder unter den Haufen derselben, als ein verkappter Wolf ein. Er trug ein Mordmesser unter dem Mantel, denjenigen zu erstechen, der von ihm das Rachschwert göttlicher Gerechtigkeit eben abwenden wollte; und jenem mit dem kalten Stahle die Brust zu eröffnen, welcher ihm mit den apostolischen Schlüsseln das Malschloß der Sünden aufzuschließen fertig war. Norbert erblickte den Thäter kaum, da er ihm Halt zu machen geboth; und seinen Hofbedienten, ihm den frechen Dolchen abzunehmen, befahl. Die Nachstellung eines übelgesitteten Priesters erreichten gleichermassen ihren verfluchten Zweck nicht. Norbert gieng eben in den Mitternachtstunden zur Metten. Der Ruchlose sprang mit bloßer Klinge hervor. Allein er verwundete einen aus dem Gefolge, und traf Norberten nicht, dem er den Tod geschworen hatte. Die Dienerschaft wollte den Flüchtigen einholen. Was Nor-

dert? Er gebot ihnen nicht von der Stelle zu gegehen. Er vergab ihm das mörderische Gesuch, wie David dem Semei; und entschuldigte ihn noch dazu: Er habe nicht mehrer gethan, als Gott ihm gestattet hätte.

Die Einsetzung seiner Ordensbrüder in das Stift unsrer Frauen zu Magdeburg, ob sie schon Lotharius der Kaiser und Innocentius der zweyte römische Pabst unterstützten, häufte die Zahl seiner widerspenstigen Unterthanen; und da er die durch eine Frevelthat entweihte Kathedralkirche mit den zween Bischöfen von Meissen und Havelberg zu nächtlicher Zeit nach den geistlichen Rechten aussöhnete, empörte sich das Volk wider die gebührende Handlung; und bezüchtigte den Heiligen als einen Zerbrecher der Altäre, und Räuber der darinn verschlossenen Heiligthümer. Er war oft von den Aufwieglern belagert, oder bestürmet. Sie brachen einmal in den Chor mit Ungestüm ein, wohin er bei seinen Ordenskindern zur mitternächtigen Mette auf das folgende Fest des Gedächtnisses des heiligen Paulus gekommen war. Die unbändigen Schwärmer hatten mit Schwertern und Dolchen bewaffnete Hände. Der Oelberg Christi und der Chor Norberts hatten viel ähnliches unter sich. Beyde beteten, beyde waren zum Tode gesucht, beyde giengen ihren Feinden entgegen, und hielten auch beyde um die freie Entlassung der Ihrigen an. Doch der Heiland wurde gefesselt, und zur Schlachtbank als ein allgemeines Weltopfer geschleppet und fortgerissen, ued Norbert benahm einigen mit seiner liebreichen Urbietigkeit, sich für die Rechte seiner Kirche aufmetzeln zu lassen, alsobald das Gift, wie die sanfte und süsse Milch

dem

dem wilden Wetterfeuer seinen Brand. Sie fielen ihm zu Füßen; und bekennten ihr boshaftes Unterfangen mit Zerknirschung. Die Grausamern blieben auf ihrem Vorsatze fest. Einer aus ihnen schwang sein Schwert über den Kirchenkämmerer des Erzbischofs, und weil er ihn für selbst hielt, hieb er ihm eine Wunde bis auf die Gurgel ein. Ja, er erfrechte sich noch auf den besser erkannten Heiligen einen Streich zu wagen. Die Klinge fiel aber zurück, als hätte sie auf einen Felsen von Diamant geschlagen. Die Hand Gottes schützte Norberten; und hatte das feindliche mit Blut gefärbte Eisen allein an dem abhangenden Bande der Infel eine rothe Mase gezeichnet, welche, so lang der Thäter lebte, nicht abzuwaschen war.

Wie Norbert für seine eigene, also kämpfte er für die allgemeine Kirche. Lotharius der Kaiser erholte sich bei ihm Raths, wie Salomon bei Sadoe; und da Petrus Leonis unter dem angeraubten Namen Anacletus Innocentium den zweyten aus dem petrinischen Stuhle vertreiben wollte, nahm er Norberten als einen Kanzler mit sich, das Wetter zu stillen, und das apostolische Schiff, wie es auch erfolgte, aus den erregten Wellen in einen sichern Meerhaven zu bringen.

Die Thaten eines tapfern Erzbischofs hatten in dem Tode Norberts eben jenes, was wir oben von den Unternehmungen eines Ordensstifters sagten. Sie brachten die Verdienste unsers Heiligen in eine erstaunliche Menge; und mit diesen fuhr er durch einen sanften Hingang in Himmel den sechsten des Brachmonats in dem Jahre tausend einhundert vier und dreyßig an dem Mittwoche der

heiligen Pfingstwoche in dem beiläufig fünfzigsten Jahre seines Alters, dem achten seines Bißthums. Die Welt sah an seinem erblaßten Leichname, daß die Hand Gottes seine Seele zur Ehre und Glorie der heiligen Ordensstifter und tapferer Bischöfe aufgenommen hatte. Der Zwist, welcher wegen Beisetzung desselben zwischen den Domherren und seinen Ordenskindern entstund, und von dem Kaiser Lotharius die Entscheidung erwartete, behielt ihn viele Tage außer dem Begräbnisse. Seine Farbe war lebendig, als hätte der Moder nichts mit ihm zu thun; und da er unerachtet der schwülen Sommertagen keinen übeln Geruch aushauchte, mußte man urtheilen, daß Norbert von der Hand des Höchsten dahin aufgenommen wäre, wo es nach Paradies und Himmel riecht.

Wollen wir noch zum Uiberflusse beisetzen, daß die römischen Päbste Norberten zu ehren sich einander die Hände geboten haben; daß Gregorius der dreyzehnte seine öffentliche Verehrung gut sprach; Gregorius der fünfzehnte seinen Festtag den römischen Tagzeiten einverleibte; Clemens der achte, und Paulus der fünfte eben diesen mit herrlichsten Ablässen beehrten; Urbanus der achte ihn zu einem halben, und Clemens der zehnte zu einem ganzen Doppelfeste in den römischen Kirchenkalender erhoben; daß Ferdinand der zweyte römische Kaiser seinen heiligen Leichnam durch Klugheit und Geduld des vortrefflichen Abts auf dem Berge Sion zu Prag, Kaspar von Questenberg, aus den Händen des lutherischen Magdeburgs errettete, und als einen Schutzheiligen des ganzen Königreichs Böheim aufstellte, bleiben die Worte meines Vorspruchs noch mehrer bestärkt, welche

Nor-

Norbert mit Wahrheit ewig sagen solle: **Mein Gott! du hast mich mit Ehre aufgenommen.**

Wir könnten uns, Hochansehnliche! in unsrer Sterbstunde keine süßere Sylben auf unsre matte Zunge wünschen, denn eben diese. Wir mögen sie aber auch hoffen, wenn wir uns in unserm Leben dazu würdig machen. So viele Gläubige in der Welt sind, können sie sich dessen sicherlich vertrösten, wenn sie sich in den Schuldigkeiten ihres Berufs von der Hand Gottes führen und leiten lassen. Die Ehre eines Himmelsbürgers folgt gewiß auf die gute Lebensart eines irdischen Pilgrims, wenn er auch ein Bettler von der Strasse ist. Ja, ja, wer du immer bist, so darfst du in deinem Hingange ohne die mindeste Furcht die Hand Gottes zu deiner Aufnahme günstig hoffen. Stirb in Purpur und Seide, hast du Gott gedient, hast du deinen Schuldigkeiten ein Genüge gethan, sage: **Herr! du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Stirb in dem Felde, in dem Spital, hast du den Pflichten deines getragenen Amtes nach Gewissen nachgelebt, rufe: **Herr! du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Stirb als ein Geistlicher auf dem Lande, oder in dem Kloster, hast du dein äußer- und innerliches Wesen nach deinen Satzungen eingerichtet, sprich: **Herr! du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Stirb in einer Feldhütte, oder auf dem Bettelkareen, hast du das Wesentliche des wahren Christenthumes beobachtet, schreye: **Herr! du hast mich mit Ehre aufgenommen.**

Es ist nicht nöthig, daß du ein Ordensstifter oder Erzbischof wie Norbert bist. Stifte nur in dir, und den Deinigen eine bessere Lebensordnung, beherrsche nur dich und deine Untergebe-

nen mit einer ämsigen Obsicht, oder mit dem Stabe deiner hausväterlichen Gewalt. Hüte dich nur fleißig von allem dem, was deinem Nächsten Aergerniß bringt, welches Norbert besonders verfolgte. Wandle nur behutsam, damit du dich und deinen Nächsten in Sünde und Laster nicht einwickelst, wie er dir wohlmeinend räth. Denn wirst du das Recht in Händen haben zu sagen: **Herr! du hast mich mit Ehre aufgenommen.** Wohin? Ach! in Himmel. Soll dieser ewige Lustsal uns nicht aufmuntern, Gott nach dem Beispiele Norberts nach seinem allerheiligsten Willen eifrigst zu dienen? Ach! höret ihn, wie er die Seinigen in seiner göldenen Rede zum Guten reizet: **Dieser Lohn, des Himmels nämlich, ist jener kostbare Edelstein, für welchen ihr alles Zeitliche verkaufen und hingeben, und zugleich ohne Nachlaß arbeiten sollet, selben an euch zu bringen.** Himmel! werden wir von dir auf ewig ausgeschlossen seyn? Wessen feurige Thränen werden unser Unglück und unsern Verlust sattsam beweinen mögen? Himmel! werden wir deine unzerstörliche Freudenburg ewig innen haben? Wer wird mit besserm Fuge sagen mögen, als wir: **Heer! du hast uns mit Ehre aufgenommen?**

Beschluß.

Ich bin nun an die Gränzen meiner Rede gelangt. Ich habe euch, Hochansehnliche! Norberten als ein Meisterstück der göttlichen Hand getreulich entworfen. Seine große Thaten schmückten

ten meinen Lobspruch; und seine Worte bestärkten meine obschon kurze Sittenlehre. Gelobt und gebenedeyet sey der allmächtige Gott, dessen Hand Norberten in den Gefahren erhielt, und ihn aus selben rieß. Dessen Hand Norberten nach seinem Willen in der Liebe Gottes und des Nächsten führte; und dessen Hand ihn in dem Tode als einen heiligen Ordensstifter und tafern Erzbischof aufnahm. Welt und Kirche hätten an ihm weder eines, noch das andere gesehen, wenn er sich aus der haltenden Hand Gottes leichtfertig entrissen, und der führenden ungehorsam und widerspenstig erzeigt hätte. Er würde die aufnehmende nicht erfahren haben. Ach! wie oft sind wir unsrem haltenden und führenden Gott zuwider. Wie oft beißen wir in jene Hand, die wir küssen sollten; und wie oft drehen wir unsre meisterlosen Finger aus selber, nicht nach ihrem, sondern nach unsrem Willen zu wandern. Wir lieben die Gefahren, und wer weis, ob wir in selben nicht zu Grunde gehen. Wir wollen der anführenden Hand Gottes nicht gehorchen, und gerathen in Abwege, die uns zur Hölle führen. Hilf da großer Ordenspatriarch Norbert! erwirb uns die Gnade der erhaltenden, der führenden, ach! und auch der aufnehmenden Hand Gottes. Führet uns Gott, so sind wir von Ausschweifungen sicher; sein heiliges Christenthum ist die richtigste Strasse, und der Glaube der untrüglichste Weg, worinn man zur Vollkommenheit bälder kömmt, als wenn man nur nach seiner Vernunft wandelt, wie du nach deinen Worten selbst erfuhrst. O! daß doch die Freidenker deine wohlmeinende Sylben begriffen. Was sollen wir aber dieses leichtsinnige, und gegen

gen die haltende und führende Hand Gottes sich empörende Gesindel gedenken, welches die schwere Gottes Hand dereinst wegen ihrem wie stolzen, so dummen Frevelmuth anstatt einer aufnehmenden erfahren wird.

Sieh heute, heiliger Patriarch! von den Mauern aus Jaspis des himmlischen Jerusalems auf deine Ordens- und Pflegkinder herab. Du bist uns allen heute als ein Meisterstück der göttlichen Hand vorgestellt. Erwirb uns eine gleiche Gnade, damit sie uns durch das Zeitliche also führe, damit wir das Ewige nicht verscherzen,

A M E N.

Am Feste des heil. Anton von Padua

erste Predigt

Meine Zunge ist wie die Feder eines Schreibers, der geschwind schreibet. Psalm. 44. v. 2.

Eingang.

Der Leib ziehet seine Vollkommenheit von der Vortrefflichkeit jener Theilen, aus welchen er zusammengesetzet ist. Er stellet nicht nur die kleine Welt vor, in welcher das Haupt, hohe Berge, die Füße, tiefe Thäler, das Herz, den Abgrund des Meeres, die Adern, die Flüsse, Brust, und Rücken, die obere und untere Erdfläche, die wirksamen Hände, die herfürsprossenden Gewächse schildern, sondern er weiset uns auch eine Aehnlichkeit des Firmamentes: Weil die Augen, die zween grossen Lichter; der holde Antlitz, die Sterne; die Wangen, die Morgenröthe; die gute Fügung der Glieder, die ordentlichen Kreise, und die Emsigkeit in Vollführung aufhabender Geschäften: die nützlichen Einflüsse in das unterirdische We-

Wesen aufstellen. Ein Meisterstück der Allmacht Gottes können wir demnach an selbem schauen. Doch wirkte die Gnade noch vorzüglicher, wie oft sie sittliche Körper in heilsame Ordnung brachte. Sie gebrauchte sich des Werkzeuges eifriger Stifter, zur Ausführung ihrer dießfälligen Erschaffung. Einige von der Natur allein belehrten Weltweisen muthmaßten, das Feuer sey ein Ursprung aller Dingen: Wir von der Wahrheit erleuchteten Christen urtheilen gegründeter: der in Gestalt des Feuers erschienene Geist Gottes hätte viele Ordensväter angeflammet, jene Theile zusamm zusetzen, aus denen ihr sittlicher Leib zu Stande kam. Heute richte ich das Augenmerk auf jenen allein, den die seraphische Flamme Francisci zusammenfügte. Dieser Urheber vertratt die Stelle des Hauptes, wie dieses die Wurzel des Leibes, der Anfang und die Grundfeste ist, wovon Sinn und Regung stammet. So ertheilte Franciscus seinen unterhabenden Gliedern Geist und Willfährtigkeit, nach seinen vorgeschriebenen Gesetzen sich zu richten. Sein geschärftes Aug lehrte die Betrachtung. Beyde aufgereckten Ohren riethen den schnellen Gehorsam ein. Seine ausgemergelten Lippen entrissen den Geschmack von dem Schleckerhaften, und wiesen selben zum strengen Abbruche an. Fidelis von Siegmaringien, und Joseph von Leonissa befolgten das Amt der Hände. Diesen ist das Ausspenden eigen, und die ihnen beigerückten Arme sind Stützen, den vorfallenden Bürden sich gewachsen zu zeigen, jener sollte den Irrenden, dieser den Unglaubigen den evangelischen Saamen ausstreuen, wobei sie vielen Gefahren falscher Brüder, und hartnäckiger Hei-

den

den ausgesetzet waren: Die zur Erndte gewetzten Sicheln wandelten sich in geschliffene Schwerdter tödlicher Marter, der Himmel bestimmte sie wegen ihren samenreichen Händen, und der zur Ertragung vieler Quaalen bestärkten Armen aus dem Lande der Sterblichen zu führen: Matthäus Bassäus ließ an sich die der Last gewachsenen Schultern sehen. Er brachte die gemilderten Gesetze in die erste buchstabliche Strenge, er bürdete sich selbe zuerst auf, die anscheinende Unmöglichkeit zu erleichtern, und andern erträglich vorzubilden. Felix von Cantalitio nahm die Pflicht der Füßen auf sich, er trug den Leib, da er zu dessen Unterhalte die Nahrung zutrug. Vier und vierzig Gebeine befestigen nach Aussage Constantini die zwo Säulen des Körpers. Vierzig Jahre lief Felix der ihm aufgetragenen Sammlung nach, und was an der Zahl gebrach, ersetzte dessen Hurtigkeit, diese niedere Stelle erhob seinen Geist zur höheren Tugend, wie das kleine Senftkörnlein zur großen Stauden wächßt. Seraphinum den Seligen nenne ich jenes Herz, in welchem das Fewer göttlicher Liebe unerlöschlich aufgebrunnen. Es glich dem Kampfer, der nach einmal gefangener Flamme dieselbe nicht mehr ausläßt.

Anton den würdigen Sohn Francisci, dessen glorreiche Gedächtniß wir feiern, ehre ich jenen edlen Theil, der nach seinen verwesenen Gliedmassen unverwesen erhalten ward, nämlich die Zunge. Wie Johann der geliebte Jünger vor andern Mitaposteln auf der Brust seines Meisters ruhete, so können wir Anton in seinem Oberhaupte, als einen werthesten Antheil schauen. Der göttliche Geist erschien in Gestalt der Zunge, und eben

al-

also will ich Anton, der den Geist seines Erzvaters sonderlich angeerbt, aufstellen. Seraphischer Orden Francisci! sittlicher Leib! du darfst frey dem auf dem Altare ausgesetzten Bildnisse Antons die Wörter meines Vorspruches beifügen. Anton ist meine Zunge. Denn wie in dem geistlichen Leibe der Kirche die Prediger die Pflicht der Zunge erfüllen. So schenkte dir der Himmel an Anton einen trefflichen Redner. Ich halte der Kanzel den Zusatz bevor. Diese Zunge gleiche der Feder eines Schreibers, der geschwind schreibt; damit selber kein Wort des Psalmisten entfalle, widme ich zwey desselben dem ersten, zwey dem anderten Theile meiner Rede. Von den vier Winden rief Ezechiel den Geist herbei, eine aus dürren Gebeinen zusammengefügte Mannschaft zu beseelen, und angerückte vier Wörter werden die Gedanken und Werke, den Seeleneifer, und die Wörter Antons in ihrer geistvollen Wirksamkeit zeigen. Wie die Federn die Vögel in die Lüfte tragen, so wird jene Feder, welcher ich die Zunge Antons heute ähnlich spreche, den erstiegenen Gipfel dessen Vollkommenheit vor Augen legen. Die Feder erhält durch den wundhaften Einschnitt, und beigebrachte Spaltung die Kraft Silben zu formen: und Anton trieb die Begierde nach der Marter in jenen Orden, in welchem er den Grund seiner Heiligkeit legte. Ohne Hand des Schreibers beharret die Feder ein unwirksames Geschöpf. Daher setzte Anton seinen eifrigen Entschliessungen den Erfolg tugendlicher Werke bei. Nicht nur sich, sondern auch andere zu heiligen, schickte er sich, gemäß des Geheisses seiner Oberen, zum Predigtamte an. Seine tiefe Einsicht sagte

ihm

ihm klar: der Geist Gottes scheue langsame Triebe. Er bestieg die Kanzel, wie Maria das hohe Gebürge, mit eilfertigen Schritten: und schafte in engen Jahren einen weitschichtigen Seelennutzen. Seine Reden drangen nicht nur in die flüchtigen Ohren, so das Aufgefangene bald wieder auslassen, er trug die Wörter den Herzen, wie die Feder dem Papiere die Buchstaben zur beharrlichen Gedächtniß ein: Alles dieses fasse ich zusammen, die heiligen Begierden, und tugendsamen Werke unsrer heutigen Zunge will ich in dem ersten: dessen schnelle und nachdrückliche Wörter in dem zweyten Theile aufführen, an selber die Aehnlichkeit der Feder eines Schreibers, der geschwind schreibet, zu erweisen. Man sey bereit.

Erster Theil.

Das geistliche Leben Antons richtete sich nach dem leiblichen, weil es allzeit dem Wachsthume entgegen eilte. Kaum sagte ihm die eröffnete Vernunft, der Taufkessel habe die Flecken Adams dahin geschwemmet, glich er den geschornen Schafen, welche von dem Schwemmteiche der Höhe zulaufen. Denn er zierte die an sich gebrachte Unschuld mit dem Schmucke der Tugenden aus; wie die kunstreiche Nadel der weissen, und feinesten Leinwand die holden Blumen und artige Züge einträgt. Die Fußstapfen des Seelenhirten Christi wiesen Anton die richtige Bahne hierzu. Wie dieser von dem Jordansstromme die hohe, und entlegene Wüste bezoh. In der Einsamkeit mittelst vierzigtägiger Fasten sich zum Kampfe wider die

Hölle zu unserem Beispiele auszurüsten, so war die Strasse der Vollkommenheit ein Vorhaben seiner kindlichen Pilgerschaft, die sich mit mannbarem Muthe den reizenden Gelüsten entgegen stellte. Die aufgehende Sonne richtet ihre Straler auf hohe Berge ab, und das stäte Bestreben Antons zweckte auf den Gipfel der Tugend. Derlei Anhöhe verhieß diesem Loth die Sicherheit, den schädlichen Flammen des geilen Sodomá der Welt zu entrinnen. Selbe schützte den Schnee seiner Unschuld. Diese reine Blüthe gebahr die Früchten manigfältiger Tugend. Sein Wandel glich dem Feigenbaume. Andere Stämme (wie Chrysostomus anmerket) sprossen das Jahr hindurch nur einmal ihre Aepfel herfür, diese zeitigen, und fallen ab: Jene fruchtbaren Zweige hingegen setzen mit neuem Zusatze nicht aus, bis der rauhe Winter den Saft ins Stecken bringt. Eben also verhielt sich Anton. Die geendigte Tugend frischte ihn zum Anfange mehrerer, und anderer an. Er wußte so wenig, als die Flüsse vom Stillstande, sein ungeschränkter Fortgang trieb ihn bis zu dem bittern Meere der sehnlich verlangten Marter. Er wollte die Ströme seines tugendlichen Fortganges mit den Wässern Aegyptens in Blut umstaltet sehen.

Seine erstiegene Vollkommenheit wandelte sein weltliches Gewand, wie der Berg Thabor die Kleider Christi in den Schnee derer das Lob Gottes verkündenden Chorherren. Der Beruf übersetzte ihn aus dem Väterlichen in das Haus Gottes. Sein unersättlicher Hunger, der die Steigerung der Tugendfrüchten für seine Nahrung wählte, verlangte nicht nur den Leib, vielmehr auch

die

die Seele für die Ehre des Himmels aus dieser Welt zu schicken. Abraham hatte schon die Wohnstatt seines Erzeugers, und die Gemeinschaft seiner Verwandten mit den Marksteinen seines Vaterlandes beurlaubt. Eine erschallende Stimme lud ihn zu einem Zusatze ein. Er sollte sein eigenes Blut auf dem Berge Morea mittelst seines Isaaks dem Herrn zum Opfer liefern. Ein innerlicher Trieb brachte Antonen zu gleichem Entschlusse, ihm bedünkte nicht genug, dem Irdischen den Rücken zuzukehren. Er lebte geistvoll, gleichwohl schien die Maaß seiner Obliegenheit nicht erfüllt, wie lang er seinem Gott nur zum Dienste lebte, und für selben nicht auch sterben konnte. Petrus der andächtige Prinz und Bruder Alphonsi des zweyten brachte nach Corimbria fünf Blutzeugen aus dem heiligen Orden Francisci, welche den düstern Mohren die Weisheit Christi beizubringen suchten, und die Nacht des Todes fanden, er setzte selbe in jener Ordenskirche aus, in welcher Anton (damals Ferdinand genannt) seinem Gott die Dienstpflicht zinsete. Wie der Falk nach erblicktem bluttriffenden Herzen der aufgeritzten Taube jenen Händen zueilet, die ihm Fessel und Kappen anwerfen, so wallte das Herz Antons vor Begierde, bei Anbetracht des Marterpurpurs, und faßte den Schluß, jenen Orden einzutreten, der ihn hoffen ließ, derlei Länder zu betreten, welche die Bande seiner Sterblichkeit bald lösen wurden. Christus gab seinen Aposteln den Rath, ihren Rock zu verkaufen, und ein Schwert einzuhandeln: Anton streckte den Chorrock Augustini dar, den scharfen Marterdolch für selben einzutauschen. Der Magnet reisset kaum so behend das vorliegen-

de Eisen an sich, als Anton sich begierdete das blutdürstige Gezeug seinem Leibe aufzulasten. Ein Engel zerschnellete die Bande Petri, und ein geistreicher Antrieb suchte Antonen dorthin zu leiten, wo er mit Fesseln und Ketten beleget ward. Seinen Leib sah er mit Paulo als einen Kerker, und sein Leben wie einen gemachsamen Tod an. Daher seufzte er nach der Freiheit der Kinder Gottes, und nach schnellen Schritten, die ihn in das Land der Unsterblichen übertragen sollten. Wie der Regenbogen seine Farben von der untergehenden Sonne ableitet, so sehnte sich Anton das Kleid künftiger Glori mittelst gewaltsam abgetriebener Seele zu färben, Wunden, und Blutströme rief er herbei von dem geschnittenen, und thränenden Weinstocke seines Leibes die süßen Trauben des Heils zu sammeln. Der zermalene Diamant schleifet den andern, und hebet diesen in Glanz, die zerknirschten Gliedmassen verhiessen Antonen die Stralen der Heiligkeit.

Das angenommene Ordenskleid Francisci war der Panzer, mit welchem er sich zum Marterkampfe rüstete: Die Krone, die Beckelhauben: der ihn umzingelnde Strick der Vorboth künftiger Bande: das Wort Gottes, zu dessen Verkündigung er Vorrath sammelte, das Schwert, so seine Gegner auffodern wurde. Anton trat die Reise nach Afrika an, das schwarze Mohrengesind von den ihrer Haut ähnlichen Sitten abzuruffen, und in dem Taufsteine zu waschen. Die Sonne wirft jenem Monde ihr Licht zu, von dessen Gegenstande sie die Verdüsterung zu befahren hat: und Anton eiferte jenem Volke die Klarheit der Glaubensstralen beizubringen, die mit strotzenden Backen

ihm das Lebenslicht auszublasen bereit stunden. Jenen suchte er den Brunnen des Heils aufzuschütten, welche den Saft der Adern zu erschöpfen die Lanzeten wetzten. Allein da Anton zur Heilung fremder Seelen auslief, erkrankte er an eigenem Leibe. Die brechenden Kräfte unterbrachen sein Vorhaben. Die in ihrem apostolischen Laufe gehemmten Begierden vermehrten das Uibel. Die eingeschluckte Luft ungewöhnter Landschaft preßte den Leib, und der zurückgetriebene Athem des Geistes, den er den Unglaubigen anzuhauchen dachte, beklemte das Gemüth.

Man verarge mich nicht, dafern ich Antonen den mühsamsten Aposteln, und peinlichst gequälten Blutzeugen beizehle, ich rede in jener Maaß, und jenem Verstande, den meine Aussage bewehren kann. Einige fragen, aus was Absicht göttlicher Sohn (als er seine Jünger zu ihrer Amtspflicht ausschickte) die aufhabende Sorge des Apostolamts, nicht unter dem Schatten der Aussat, sondern der Erndte entworfen. Abulensis scheinet den Zweck zu treffen, da er hierüber schreibt: er habe hiermit seine abgeordnete Schüler zum Angriffe der Bürde zu bestärken gesuchet. Hätte Christus selben jene Körner eingereicht, die sie in das öde Erdreich erst streuen sollten, in was Traurigkeit wurde sie die hinausgetönte Hoffnung versetzet haben, daher legte er Sichel und Sensen in ihre Hände, selbe an fröhlige und zeitige Aehre anzuweisen. Nicht nur fertige Aecker stunden Antonen bevor, auf selbe den Saamen auszuwerfen, Düstel, Dörner, und Wildnisse verlangte er in fruchtbare Erdschollen abzuändern, und sein Muth sank doch

nicht. Er sah Schweis und Blut klar ein, die ihm derlei Vorhaben erpressen dürften, und sein Willen entschloß sich hierzu. Beides entfernete sich, da er der Ausführung schon nahe stund. Was bittere Tropfen schwitzte die Stirn dieses zurückgewiesenen Apostels, die verschobene Marter verletzte das Gemüth weit eindringender, denn das gezückte Schwert, oder die ihm wirklich angesonnene auch herbeste Quaal, der abwesende Kerker verdüsterte seine Hoffnung, und fesselte seinen Sinn mit fast unerträglichen Banden. Die römische Matron Rutilia verlangte vielmehr mit ihrem in das Elend verwiesenen Sohne die wüste Gegend zu beziehen, als von der Begierde gemartert zu werden. Auch Anton schien erträglicher von den Ketten, als von dem Verlangen sich beladen zu sehen. Die innersten Theile des ägyptischen Josephs regten sich, sie wurden gepeiniget, bei dem Anblick seines Bruders Benjamins. Die Ursache seiner Bedrückung entdecket Ambrosius, dieweil eine heuschende Anständigkeit jenen zu umarmen verzögerte, welchem er so äußerst zugethan war. In was Quaalen des Geistes kommt aus Anton zu betrachten, der nach bezogener Opferstatt noch leben mußte, die er zu sterben, unter hitzigen Wünschen betreten hatte. Petrus Blesensis bildet uns den peinlichsten Umstand Antons aus eigener Erfahrniß, da er an einem, der sein Ansuchen in die Weite ausdehnte, seine Klagstimme abschickte, die säumende, und unsichere Erfüllung meines Wunsches verkochet mich gleichsam in einem wallenden Kessel, süsser fiel mir zu sterben, als mich mit diesem anhaltenden Tode noch länger lebend, gequält zu empfinden. Hieran sehen wir

den lebhaften Entwurf Antons, welcher eben so oft das Leben aufsetzte, wie oft er zu sterben sich sehnte. Der eingehaltene Tod drückte ihn mit einer Marter, welche der wirklichen, und grausamsten Quaal weit überlegen schien. Der Sohn Gottes hielt den Sohn Francisci seinem geliebten Jünger Johann gleich, daher könnte er nicht sterben, sondern mußte lebend leiden. Dieweil er, dessen Ehre zu verherrlichen, die Pflicht aufhatte. Doch trägt er billig den Namen eines Blutzeugens der Begierde und gleichet der geritzten Feder, fürohin desto vorträglicher seine Wörter den Herzen einzutragen.

Derlei Vollführung heischte die Hand des Schreibers: oder die vorangeschickten Werke, so einen dichtigen Redner vollkommen machen. Die aus der Arche Franzens entlassene Taube kehrte ohne gebrochenem Marterzweige zurück, dieweil die ihn bestürmenden Gepreßten seinen den Siegespalmen nachfliegenden Begierden nicht gestatteten, auf dem Ehrenbette seines Blutes zu ruhen. Die Sonne beziehet die Stelle der Morgenröthe, und die Tugendsstralen Antons ersetzten den entrissenen Purpur des Martersieges. Moses verheelte sein glänzendes Angesicht, doch entdeckte er selbes, wie oft er zu dem Volke von dem Gesetze, und dessen Haltung zu reden hatte. Weisheit und Tugendschimmer sind die vorträglichsten Flügel, den Zuhörern das Wort Gottes zuzutragen. Erloschene Kerzen setzen niemand in Klarheit, und ein ungeflogenes Erdreich läßt keine Früchten hoffen. Helle Augen führen an die rechte Straße, und richtige Fußstapfen leitet an den Zweck des Heils. Ein unterrichteter Vogel erquicket die Oh-

ren, und ein wohl bestellter Kompaß führet an das Gestade. Weise Sitten schlagen weiser Erkenntniß noch weit bevor. Der schönste unter den Menschenkindern, dessen Holdseligkeit die Heiligkeit schmückte, verhieß sich ein geneigtes Gehör, weil das Aug von vortrefflichen Thaten überzeuget ward: Die wohlgestimmte Harfe des Davids trieb den Satan in die Flucht: ein geordneter Wandel eines Seeleneifers vermag die Laster einzustellen. Göttlicher Sohn änderte die Wässer zu Cana in Galliläa in Wein, weil er sie bestimmt hatte die Laster abzuändern: Das erste Wunder verübte selber an diesen, weil er sie zum Werkzeuge, die Erbsünde zu tilligen, als das erste Heilszeichen erkiesen hatte. Geistvoll müssen jene auftreten, die den Leblosen den Geist anzuhauchen denken. Ihre Reinigkeit ist das erste Mittel andere zu reinigen. Kotige Lacken beflecken, und waschen die eingedunkten Gliedmassen nicht, den evangelischen Saamen haben wir die Hände des Sämannes, verstehe die Werke des Seeleneifers beizusetzen.

Erzehle hiemit jene Grundsätze, welche die Kanzel Antons befestigten. Niedere Aecker sind allzeit fruchtbarer als jene, welche in der Anhöhe die Luft des Hochmuths erspródet. Seine Wissenschaft, und Gottesfurcht, den Vorrath seiner Lehre gründete Anton auf die Tiefe seiner Demuth, diese schlug jene Wurzel, wovon der Fruchtbaum seiner evangelischen Bemühungen nachmals auf der Kanzel so weite, und nährsame Aeste verbreitete. Die verächtlichsten Amtspflichten waren die unachtbare Muschel in welche der Thau des Himmels die Perle so hoher Erkenntnissen einflößte. Der Abgrund

grund seiner Ringschätzung wieß ihm eine den Augen der Menschen unbekannte Lage an. Die vorgeschützten Hilfen der Einfalt verhüllteten das schimmernde Kleinod. Der strengste Abbruch führte diesen jungen Adler mit stillem Fluge zur Sonne jener göttlichen Einsichten, die seine Augen schärften. Bethen und Betrachten waren das immerwährende Geschäft, welches den Geist zur Heiligkeit, und den Verstand zur Weisheit brachte. Kameelhaare, und Bußgürtel waren der Rüstzeug, mit welchem sich diese nachmals ruffende Stimme in der Wüste seiner klösterlichen Einsamkeit zur künftigen Obliegenheit geschickt machte. Die Reinigung der Gängen, die Säuberung der Kuchelgeschirren war sein tägliches Thun; er scheuete keine Verrichtung, die seinen Geist erniedrigen, und seine Tugend steigern konnte.

Auf einem rauchenden Berge verkündete Gott seinem Volke das Gesetz, als die Vorschrift seines Willens. Von dem Kuchelrauche ward Anton abgeruffen, die Pflichten des Christenthums dem Verstande zu erläutern, und den Willen zu derer Erfüllung anzuhitzen. Das unter der Metze der Verachtung sich bergende Licht steckte man auf den Leuchter. Nachdem sich Anton bevor selbst geheiliget, mußte er seinen Glanz auch andern anwerfen, wie das bevor gereinigte Gold andere Aerzte beglänzet. Die Aussage Franzens seines heiligen Vaters, welche betheuerte: ein armseliger, verworfener, demüthiger, und nach seinen Ordenssatzungen lebender Ordensmann sey der anständigste Redner, bewehrte Anton, er schützte zwar eine Unvermögenheit vor, dem ihm angesonnenen Predigtamte vorzustehen. Wie Stahl und Kiesel

Nur unter harten Streichen die Funken von sich spritzen, so verrieth Anton nach dringendem Geheisse seines Obern die verheelte Gelehrsamkeit. Der Schlüssel des Gehorsams allein öffnete seinen Mund, und die geschärfte Verordnung zerschnitt das Band seiner Zunge, diese war brennend, und helleuchtend: Die heilige Werke entflammten sie zur Liebe Gottes, und der Menschen, und die weisen Einsichten leiteten selbe zu klugen Vorträgen.

Zweyter Theil.

Hitze und Licht ließ diese Flamme nicht rasten, sie brach behend aus, und griff schnell um sich. Der Befehl der Vorgesetzten, welcher Anton zur Kanzel rief, glich einer in wiederhallenden Gegenden thönenden Stimme, deren Schall ein Wort vielfach beantwortet, und von einem Berge zum andern trägt. Anton erhob sich von seinen niederen Verrichtungen zu erhabenen Redestühlen, wie der sanfte Thau aus tiefen Thälern den Lüften zusteigt: Und bald darauf über hohe Gipfel blitzende und knallende Wolken zum Troste des dürren Erdreichs und Schröcken befleckter Herzen daher schickt. Auch Anton verdiente ein Sohn des Donners zu hören. Seine hurtigen Füsse führten ihn in entlegene Ortschaften, wie der Blitz fast augenblicklich von dem Aufgange zu den Niedergange stralet. Die hurtigsten Seeleneiferer sandte Gott, wie die Wolken den Blitz aus. Unter selben behauptete Anton ein Vorrecht. Hohe

und niedere Menschen, verstockte und verderbte Sünder huldigten in kurzer Frist seiner geschärften Zunge, wie Berge, Thürme, und Thäler, Felsen und Wüsteneien, den gewaltsamen Wetterstreichen ohne Aufschube und Widerstande unterliegen müssen. Irrige, und eben darum hartnäckige Gemüther fühlten den Hammer seines Gegenbeweises so empfindlich, daß ihr Irrwahn zerschmettert, oder in neue Gestalt gebogen ward. Wie fliessend die Sprache Antons war, bezeigten die Fische, welche derselben zuschwammen, als sehnten sich selbe das bittere Meer zu verlassen, und in den süßen Strömen seiner Wohlredenheit eine gedeihlichere Erfrischung zu suchen. Die größten Gotteshäuser waren zu klein, und seine Muttersprache zu eng, so vielen und in mancherlei Zungen getheilten Menschen den anwachsenden Hunger der Seelennahrung zu stillen. Offene Plätze ersetzten den Raum der ersten, und die wunderthätige Zunge, welche vielerlei Sprachen mit gleichen Wörtern ausdrückte, hob den Abgang des zweyten. Das von glimmender Lunthe berührte Zündkraut läßt den innern Vorrath des Stuckes in seinen geschränkten Umfange nicht rasten, plötzlich bricht selber aus, und sucht mit großem Knalle die weiten Luftkreise zu beziehen, die von dem Geiste der Liebe belebte Zunge Antons mußte ihre wirksame Stimme aus den geschlossenen Kirchenwänden in weitschichtige Fläche übertragen. Seine Wörter glichen den Buchstaben, oder jenen Elementen, aus denen alle Sprachen ihren Zusammensatz herleiten. Weil jedermann jene Deutung abnahm, die ihm die Mutterstimme hatte beigebracht. Sie waren so schnell, und eindringend,

daß

daß auch entfernten Oertern, zu denen die natürliche Kraft nicht hinreichte, keines derselben entkam.

Unser Verstand ist kaum so fertig zum Denken, als die Zunge Antons zum Reden war. Sie machte dem geflügelten Gedanken den Vorflug streitig. Wir sinnen mehr in geheimen Anbringen, und Unterredungen nach, in was Ordnung, und Ausdrückung wir die Wörter zu stellen, als Antons Bedenkungszeit gegönnet ward die offene Kanzel zu besteigen, und von selber heiklichen und gelehrten Ohren die Erwartung übersteigender Vorträge beizubringen. Nicht nur den Vorwitz, vielmehr auch den Geist stellte er zufrieden, da doch die abgekürzte Zubereitung keines deren hoffen ließ. Er wußte dem Schöpfer nachzuahmen, der aus nichts alles schnell hergestellt, ein Wort: Es geschehe, so aus väterlichem Munde der Obern erschallte, brachte alles in behender Folge zu Stande, man sah ihn nicht lernen, und er lehrte doch. Man erstaunte, wie Anton unter dem schwarzen Kuchelruste so weise Lehrsätze gesammelt, und so feste Gründe göttlicher Wahrheit alldort aufgetrieben, wo er nur mit gebrechlichen Geschirren sich beschäftigte, seine Hände streckte er zu einen in die Form geringer Schüssel und Teller gebrachten Laim und Letten aus, und doch wußte er den Geist auch einzublasen.

Diesen apostolischen Lauf setzte Anton mit Riesenschritten fort. Welschland, Frankreich, Spanien und Sicilien bewunderten die fertige, und wirksame Zunge Antons. Isaak den alten Patriarchen befremdete es, wie sein vermutheter Esau so behend die anverlangte Jagdbeute ihm zur Speise

se habe aufgetrieben: ernannte Länder stutzten noch mehr, wie Anton so weitschichtigen Gränzen in sehr engen Raume die Nahrung des Geistes vorzutragen vermöge? Jener, den man zum Lehramte untüchtig hielt, wies, wie sehr er den Fähigsten überlegen sey, als er viele tausend Seelen dem Himmel gebar. Die Schnellfertigkeit der Menschen schien unhinlänglich derlei Unternehmungen auszuführen, daher beflügelte sich Anton mit einer jener Engel, welche Gott als hurtige Boten zum Seelenheile aussandte. Er wies die Irrgläubigen in die wahre Kirche, wie ein himmlischer Geist die heidnische Agar in das Haus Abrahams zurück, aus welchem sie ein flüchtiger Antrieb hatte abgerufen. Das Licht seiner Lehre zerschnellte die Sündenbande bei schon nahem Untergange, wie ein Engel mit Beleuchtung der Gefängniß die Ketten Petri löste, da die Trennung dessen Seele von dem Leibe an folgendem Tage beschlossen war. Er sperrte die Löwenrachen jener Gefahren, die auf das Verderben manches unschuldigen Daniels lauerten, seine klugen Lehren leiteten die zuvor irrenden Menschen in die sichere Bahne der Seligkeit, wie Raphael den jungen Tobias auf der unbekannten Strasse nach Rages. Jener Engel, der die Israeliten in einer Feuer- und Wolkensäule führte, schwang sich behend von dem Vortrappe, und stellte sich hinter das letztere Gefolge, damit er diesem zum Beschützer wider das anrückende Kriegsheer, wie jenem zum Anleiter diente. Und eben also eilends bezoh Anton ein Reich, welchem es an guten Anschlägen gebrach, selben vorsichtliche Räthe an die Hand zu reichen, bald darauf trieb ihn sein Ei-

fer

ſer in ein anders mit flüchtigen Füßen, den obwaltenden Unheilen Schranken zu ſetzen, dort glich er dem in Morgenland aufgehenden Stern, der drey Weiſe nach Bethlehem wies, da aber jenem abgeſandten Geiſte, welcher dieſelbe durch eine gefahrloſe Straſſe in ihrer Rückkehr begleitete. Das Pantherthier beloben die Naturkündiger von zwoen Eigenſchaften, daß es flüchtig ſey, und mit nach gerader Linie gemeſſenen Schritten ſeinen Lauf fortſetze. Von Antonio müſſen wir eingeſtehen, er habe das Ziel ſeines Lehramtes mit ſchneller und geſetzmäßiger Zunge erreicht. Der Mond durchwandert ſeinen Kreis in kurzen Tagen, zu deſſen Vollendung andere Planeten mehrere Jahre verwenden. Anton beleuchtete die Nacht, und befeuchtete das ſpröde Erdreich mit unausſprechlicher Klarheit und Fruchtbarkeit, er wirkte in zehn Jahren ſo viel, daß mehrere geiſtvolle Seeleneiferer in vielmal wiederholter Friſt ſich auf gleichen Erfolg keine beikommende Rechnung machen dürften.

Derlei unvergleichliche Wirkung ſtammte nicht nur von der eilfertigen, ſondern auch von der eindringenden Zunge Antons. Chriſtliche Redner müſſen ſich nach den Bienen und Roſen formen, jene ermahnen ſie den ſüſſen Wörtern einen eindringenden Stachel beizuſetzen, und von dieſen werden ſelbe unterrichtet, der Blüthe zierlicher Sätze die heilſam verwundende Kraft beizurücken. Das linde Oel hätte jenen unter die Mörder verfallenen Wanderer, deſſen Lukas gedenket, allein nicht hergeſtellt, dafern die Schärfe des in die Wunden geflößten Weins wäre unterlaſſen worden. Das Angeſicht des Worts des Vaters glänzte in

der Entzückung Johanns wie die Sonne, da aus dessen Munde ein zweyschneidiges Schwert hervorblickte: die hellen Lehren öffnen damals die Augen des blinden Sünders, wenn zugleich die erleuchte Rede das Herz durchdringt. David schlug jene Harpfe, deren lieblicher Thon den bösen Geist des Sauls abzutreiben gestimmet war. Annehmlichkeit und Ernst sind die tüchtigsten Waffen die Seelenfeinde in die Flucht zu jagen.

Beyder Mittel gebrauchte sich Anton die Bekehrung der Verkehrten ins Werk zu richten. Seine Zunge schien wie jene des Geistes Gottes zweytheilig, sie ließ sich so reizend als schreckbar hören. Die Hand dieses evangelischen Sämanns streuete labenden und drohenden Saamen aus, fast so, wie die Braut in ihrem Garten das angenehme Gewürz mit bitterer Myrrhen ärndte. Oft barg dieser milde Vater die liebsvolle Anmuthungen des entzündeten Herzens, und führe eine ernsthafte Stirn auf, die Kinder der Kirche in Furcht und Zucht zu bringen. Die Wörter Antons glichen dem Feuer, und ihr Eindruck einem Hammer, der die harten Felsen zertrümmerte. Das feste Aerz verstockter Gemüther schmolz vor der Hitze jenes Eifers, den Anton mittelst seiner Reden wirksam machte. Beinahe undurchdringliche Gegenstände durchbrach die von unwiderleglichen Beweisthümern bestärkte Zunge, welche die Kraft des Herrn beseelte. Felsichte Herzen sah man zerknirschet, hartnäckige Widersacher pflichteten den Grundsätzen aufgeklärter Wahrheit bei, und unbewegliche Klippen tauschten das Lager der Bosheit mit Beziehung des Bezirks der Tugend. Wie von dem

An-

Angesichte Gottes in dem Gesichte Daniels, so gieng aus dem Munde Antons ein feuriger und schneller Strom hervor. Er erleuchtete die Nacht der Unwissenheit, und erhitzte kaltsinnige Weltmenschen mit so gewaltsamen Nachdrucke, daß sich niemand jenem Lichte und dieser Hitze widersetzen konnte. Das Unkraut ward hievon bald aufgezehrt, und der Aufenthalt der Bosheit zerfiel behend in die Asche der Busse. Das geheiligte Feuer des Altars verkehrte sich zur Zeit persischer Gefangenschaft der Jüden in Wasser, und die Stimme Antons wußte jenem und diesem Elemente nachzuahmen, itzt stellte sie die hitzigste Flamme vor, itzt rauschte sie von der Höhe der Kanzel wie viele Gewässer. Sie wusch die Flecken der Laster, sie tilgte mit dem Jordansstrome den wurzelschlagenden Aussatz langwieriger sündlicher Gewohnheit, sie erstickte das gefährliche Feuer der Geilheit, sie brachte das spröde Erdreich zur Herfürsprossung der Blüthe der Tugend, sie erweichte die Verstockung, wie die abtriffenden Wassertropfen die Steine aushöhlen. Zu Arimin in dem Hauptlager irriger, und eben darum hartnäckiger Köpfe predigte Anton den Fischen, weil die Menschen ihm das Ohr verneinten. Das Netz des Evangeliums gewann einen so reichen Zug an jenem Orte, an welchem kurz bevor Anton selbes, wie ehemals Petrus in der See Genasareth in Mitte der Nacht des Irrthums vergeblich ausgeworfen, die zum Unterrichte und der Belehrung des Bessern Anbeieilenden erschienen so zahlreich, daß Anton die Wunderkraft zur Hilfe herbeirief, Unzählige verliessen den düsteren Abgrund, und bezohen die Lage des

ein-

einzuholenden Lichtes. Ezelinum den Wütherich, welcher statt des Befehlstabes den Dolch der Raserei in blutdürstigen Händen führte, brachte die Zunge Antons zur unvermutheten Entschliessung, jener warf sich zu den Füßen Antons, dessen Grausamkeit manches unschuldige Opfer unterligen mußte, selber entblaßte wie ein entseelter Leichnam, der so viele mit erpreßtem Blute ehemals gefärbet hatte, jenes Herz zitterte, vor dessen Blutgier bevor alles gebebet. Zwey und zwanzig Räuber ergaben sich zur willkührlichen Beute der Beredsamkeit Antons, seine Stimme war so kraftvoll, als der Starkmuth Davids, weil selbe den entführten Raub aus gewaltsamen Rachen rieß. Der Schall zusammengeschlagener Steine bemüßiget den Wolf das entführte Schäflein in die Freiheit zu stellen, von gleicher Kraft waren die Wörter Antons, sie trieben das weite Gewissen in so enge Schranken, daß die frechen Freibeuter die ungerecht erhaschte Habschaft so behend, als der gedruckte Schwamm die angezogenen Säfte von sich liessen, sie entsagten ihrem bisherigen Gewerbe, und ermordeten in sich die begierigen Leidenschaften; ihre Gewaltsamkeit wandte sie allein dahin, führohin das Reich Gottes an sich zu reissen. Derlei seltne Folgen stammten von den eindringenden Reden Antons, auch flüchtige Gemüther konnten selbe nicht ausschlagen, weil sie nicht wie Wörter in den Ohren schallelen, vielmehr mit stahlenem Eindrucke in das Herz gegraben wurden. Job wünschte seine Reden in Schriften verkehrt zu sehen. Seine Sprache sollte der Presse gleichen, welche die Bücher in die Welt ausschickt. Seine Zunge ward angewiesen, die Stelle eines eisernen Griffels zu vertretten, der

dem Gehöre wie sonst dem Bley die Sylben einriß. Sie führte den Auftrag nach Art des Steineisens die thönenden Wörter in steinharte Gemüther unauslöschlich einzuprägen. Die Begierde Jobs erfüllte Anton. Die Feder eines Schreibers trug kaum so deutlich die Buchstaben den zähen Häuten der Thiere in den Urzeiten ein, als die Lehren und Warnungen Antons nach geendigter Predigt in dem Archive der Gedächtniß beharrlich vor Augen lagen. Dessen nachdrücksamen Anreden schienen den Zuhörern gleichsam zum Drucke beförderte Blätter, in denen sie nach ihrem Abzuge klar lasen, was sie zu meiden oder zu wirken hätten. Milde Herzen nahmen die Wörter so behend denn das Bley die Schrift zum unverweslichen Denkmale an, und harte Gemüther mußten jene, wie der dem scharfen Eisen unterliegende Marmor die einzuhauende Buchstaben in sich aufnehmen.

Keine Unfälle konnten selbe tilgen, sie waren gegen stürmende Gegenstände befestiget, sie wiesen durch anhaltende Frist ihre Wirkungen, und da die Rede sich endete, schritt man zu dem Anfange neuer Sitten, derer anwachsendes Alterthum (wie die Kleider der Israeliten in der Wüste) von keiner Verwesung wußte. Das eingefleischte Wort, schrieb zweymal in dem Staube der Erde. Er schrieb, und zwar vermuthlich, wie Hieronymus urtheilt, die Sünden jener Pharisäer und Schriftgelehrten, welche mit listiger Anklage eines Weibes vor selbem auftratten. Derlei Schrift übertraf die Wörter, zumal die Kläger schamroth von ihrem Beginnen abstunden, und den aufgesuchten Richtplatz verließen, die Aelte-

testen in den Jahren waren die ersten bei dem eilfertigen Abzuge. Auch in Bosheit veraltete Sünder verließen nicht nur die Lage der Reizung, sondern sie rissen die innere Wurzel tief gelagerter Gewohnheit aus. Weil der redende Anton sein Wort so eindringend den Herzen und Gemüthern einschrieb, daß ein auch seichtes Gewissen in jene Angst gerieth, die selbes ohne Buße und Besserung nicht rasten ließ. Man erzählet mir: der Olympusberg wurde jährlich unter feierlichem Gepränge bestiegen, und in dem Staube seines Gipfels einige Wörter aufgezeichnet, welche kein Sturm verwehet, vielmehr nach abgeloffener Jahresfrist selbe noch unberrückt aufzeigt: eben also fand man die Lehrsätze Antons nach langem Zeitwechsel in der Gedächtniß seiner Zuhörer ungestört eingedrückt. Sie glichen jenen Wörtern Christi, die er zu Magdalenen abgeredet, als sie bei dessen Füßen saß, welche so tief eingerissen, daß sie Geist und Herz durchdrangen. Sie zohen die wundersame Folge nach sich, kraft welcher die einmal aufgenommene Lehre aus ihren Gedanken niemals entlassen ward. So anhaltend blieben die Reden Antons in den Gemüthern hangen, daß der bißige Zeitszahn an selben nichts verwüstete. Gott nannte seine Thaten ein Wort, und die unvergeßlichen Wörter Antons wiesen die hierauf erfolgende Thaten, bei Abänderung der Sitten, man dürfte sicher den Schluß abfassen, sie thöneten noch damals in den Ohren, da ihr Schall schon verschwunden war. Jedermann mußte eingestehen, die Zunge Antons habe eine Feder geglichen, welche die aufhabenden Wörter der Nach-

welt zur standhaft vorliegenden Richtschnur eingetragen.

Beschluß.

Hiemit erweise ich an den heiligen Begierden und tugendhaften Werken, nicht minder an den schnellfertigen und nachdrücksamen Wörtern Antons jene Zunge, welche der Feder eines Schreibers, so behend schreibet, ähnlich geworden. Da ich schon ende, stellt sich meinen Gedanken ein neuer Anfang vor. Ich hätte Antonium nicht nur einer Feder, vielmehr denen mit Federn beflügelten geheimnißvollen Thieren können ähnlich sprechen, die Ezechiel in seiner Entzückung sah. Das zur Schlachtbank gerüstete Rind würde uns die Sehnsucht Antons nach dem Marterkampfe geschildert, das Gesicht des Menschen aber dessen Wirksamkeit entworfen haben, von welcher Anton von dem Morgen seines Lebens bis zu dem Abend seines Hinscheidens nicht ausgesetzt. Der flüchtige Adler hätte uns dessen schnellen Seeleneifer, und der gewaltsam brüllende Löw die nachdrückliche Stimme entworfen, dieses und jenes Schattenbild stellet uns das Licht der Heiligkeit Antons auf, beydes lehret uns Antonium zu preisen, und an die Nachfolge der uns ausgetrettenen Fußstapfen anzuweisen. Christen! wir scheuen die Wunden fast so zitternd, als großmüthig Anton sich um selbe bestrebte. Viele entsetzen sich bei Ansetzung des scharfen Stahl, der die Adern ritzet, und die Genesung verschaffet, mehrere erblöden bei geringer

Ver-

Verletzung, von der doch das Heil abhängt. Diese sind zarte Reben, die unter dem Schneiden in Thränen ausbrechen. Sie weisen an sich einen unächten Spiegel jener Christen, die sich wie dieser trüben, wenn sie von dem Athem der Trübsal nur angehauchet werden. Sie schreyen nach Art der Glocken, da man sie schlägt. Diese sind Antonio so ungleich, als dieser Christo zu gleichen sich sehnete. Die Oeffnungen dessen Hände und Füße hießen keine Verwundung, sondern eine Durchgrabung. Uns zu belehren, aus selber sproße wie aus dem durchackerten Erdreiche die anzuhoffende Frucht hervor, welche den Schmerzen mildert. Jene Last, die eine Wagschale der Tiefe zudrückt, schwingt die andere der Höhe zu: Quaal und Trübsal, welche den Leib belästiget, soll den Geist zum Himmel richten, dessen Hofnung hiedurch gegründet wird. In jener Frist befehligte Gott sein Volk, den Jordan durchzuwaden, in welcher die anschwellenden Wässer ihre Gränze überstiegen, und den Durchzug erschwerten. Wir sollen hieraus jene Stärke und den unverzagten Großmuth abfassen, mittelst dessen sie die Beschwerde durchbrachen, und dem gelobten Lande hurtig zueilten. Lasset uns einen gleichen Muth auf der Strasse des Himmels fassen. Erneuert die Wünsche Antons, kraft derer er den stürmenden Wässern der Marter sein Blut beizuschütten sich eifrigst begierdete. Kein Schreckbild der Verfolgungen und Ungemachen soll uns einhalten, jenen Lauf zu vollenden, der zur Krone der Gerechtigkeit führet.

Diese zu erlangen müssen wir durch geduldige, wirksame, eilfertige und heftige Unternehmungen Theil nehmen an dem Reiche Gottes und

der Nachfolge Antons. Dessen unverwesene Zunge erbitte uns unerschrockene Begierden nach Wunden und Drangsalen, Hilfe und Beistand unsre Werke zu bestärken, Aemsigkeit und Inbrunst dieselbe fortzuführen. O Anton! opfere deine Begierden und Großthaten, rede für uns, nein! schreibe vielmehr, und reiche jene Bittschrift dem Throne des Höchsten ein, auf der unsre Anliegenheiten verzeichnet sind, damit die Kraft deiner Werke und Wörter die Milde Gottes dahin lenke, das Jawort zu unterschreiben. Dazu helfe uns der Vater, der Sohn, und der heil. Geist,

A M E N.

Zwote Predigt.

Der Geist des Herrn wird ober ihm ruhen.
Isai. 11.

Eingang.

Die Werke der Natur, und der Gnade zeigen sich in gleicher Verhältniß zu stehen, wenn man sie in ihrer Vollkommenheit betrachten will. In der Welt finden sich Werke, welche in der Vollkommenheit mittelmäßig, höher, ja außerordentlich sind. Man kann manche für Wunder der Welt ansehen. Diese verliert indessen nichts an ihrer Schönheit, obschon eine solche Ungleichheit sich verweist. Die Gnade folgt nicht selten der Natur in ihren Wirkungen auf gleiche Art. Sie bringt ebenfalls herfür Werke von verschiedener Vollkommenheit. Es gibt unter den Wahrgläubigen manche Seelen, welche in mittelmäßiger Tugend; manche, welche in höherer Vollkommenheit; manche, welche in größter Heiligkeit leben, also daß sie für Wunder der Gnade in der Kirche auf dieser Welt angesehen werden, ohne daß diese wegen solcher Mannigfaltigkeit an ihrer Zierde

was zu leiden hat. In den Rang der letztern habe ich billig einen heiligen Anton von Padua zu setzen, zu dessen Ehre ich heut reden muß. Anton hatte seine erste Tage des Lebens in Lissabon der Hauptstadt Portugal angefangen. Er war ein glücklicher Sproß nicht so fast an dem Adel des Geblüts als an dem Adel tugendlicher Seelen berühmter Aeltern. Diese haben in ihm schon in der Jugend seiner Jahre durch beste Erziehung den ersten Grundstein zur christlichen Vollkommenheit so erwünschlich gelegt, und ihn mittels seiner unermüdeten Mitwirkung zu so hohem Einfluß der himmlischen Gnade aufgelegt gemacht, daß er durch Hilfe dieser, und durch seinen Beitrag die Unschuld des Herzens ohne Mackel bewahret, ununterbrochenen Fortgang in allen Tugenden gewonnen, und diesem in höherer Heiligkeit des Wandels nach möglichen Kräften obzuliegen fest sich entschlossen hatte. In dieser Absicht hat er auch sogleich glücklich sich verloren, da er der Welt den Rücken gekehrt; noch glücklicher in dem Orden des heiligen Augustin, nachhin in dem Orden des heiligen Franciscus sich gesucht; am glücklichsten aber durch seine Mitwirkung und Beitrag sich gefunden, da er als ein Ordensmann, als ein Lehrer der Kirche als ein Eiferer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen in möglicher Vollkommenheit bei Ausführung seiner Pflichten um die höchste Heiligkeit sich beworben, und durch diese in die höchste Glückseligkeit des Himmels sich erschwungen. Und wie? auf eine so außerordentliche Weise, daß er jenes an sich erfüllet hat, was der Prophet längstens von sich gesprochen: **Ich bin vielen gleich einem Wunder worden.** Ps. 71. 7. Dieß ist, was

längst ein Heiliger von Anton geschrieben: **Was immer in ihm war, ist ein Wunderzeichen, wenn man alles recht einsehen will; denn was findet sich in ihm, so nicht ein Wunder ist?** So dachte der heilige Thomals von Villanova; und so redet mit diesem noch heut zu Tage die ganze Welt, da sie betheuert: **Anton der Wundermann.** Und was Wunder? Betrachte man in den Armen Antons Jesum den Urheber der Gnade; betrachte man das Herz Jesu in dem Herzen Antons, und das Herz Antons in dem Herzen Jesu; betrachte man die zärtlichste und vollständigste Vereinigung zwischen diesen zweyen Herzen in inbrünstiger Liebe, und Gegenliebe; schließe man aber auch aus diesen ohne Verweilung, was Geist auf solche Weise Antonen jederzeit belebt haben müsse. Heut hat Christus Jesus seinen Geist auf diese Welt über seine Apostel herabgesendet. Der Geist Jesu ist ein Geist einer wundervollen Heiligkeit; die Apostel sind in Wundermänner der Heiligkeit verändert worden; Anton ist von dem Geiste Christi mittels engster Vereinigung mit Jesu ganz belebet. Man kann sagen mit dem Propheten Isaias von Anton, was er einst von Jesu in diesen Worten vorangekündet hat: **Der Geist des Herrn wird ober ihm ruhen.** Kann mithin was anders folgen als dieser Schluß: Der Wundergeist Jesu ist ein Geist der Heiligkeit Jesu hat die Apostel zu Wundermännern der Heiligkeit gemacht; dieser Wundergeist Jesu belebt auch Antonen, mithin ist und bleibt auch Anton ein Wundermann der Heiligkeit. Dieß ist der Vortrag der heutigen Ehrenrede. Ich weiche nicht von der allgemeinen Aussage: Dieses allein ruffe ich zu dir, großer Wun-

dermann Anton, in Betracht deiner heiligen unversehrten Zunge, was einst Gregorius von Nazianz einen heiligen Basilius gebethen hat: Verleihe mir die wundervolle Beredsamkeit deiner Zunge; **dieser bedarf ich höchstnothwendig, damit ich nach Würdigkeit dich loben könne.**

Abtheilung.

Ein Wunder der Heiligkeit war der Geist Jesu. Ein Wunder der Heiligkeit stellten vor die Apostel, welche mit dem Geist Jesu erfüllet waren. Und in was zeigte sich dieser Geist der Heiligkeit in beiden immer ein Wunder zu seyn? Die Eigenschaften jenes Geistes des Herrns, der in Jesu, und in den Aposteln herrschte, bestimmt der Prophet Isaias in dreyen Stücken: **in dem Geiste der Stärke, in dem Geiste der Weisheit, in dem Geiste der Gottseligkeit.** Dieser dreyfache Geist machte aus das Wunder der Heiligkeit in Christo, und seinen Aposteln. Der Geist der Stärke erwies sich in der Wundermacht: der Geist der Weisheit in dem Predigtamte: der Geist der Gottseligkeit in gesellschaftlichem Umgange mit andern. So und nicht anders war der Geist Antons bestellt, da ich ihn betrachte in seiner außerordentlichen Macht Wunder zu wirken: in seiner außerordentlichen Weisheit zu lehren auf den Kanzeln: in seiner außerordentlichen Gottseligkeit in gesellschaftlichem Umgange mit andern. Es war ein Wundermann in allen dreyen, in dem Geiste der Stärke, in dem Geiste der Weisheit, in dem

Geiste der Gottseligkeit. Schließe nun, wer schliessen kann, ob nicht in der That Anton ein Wundermann in höchster Heiligkeit gewesen sey.

Erster Theil.

Anton ein Wundermann in der Stärke.

Der Geist der Stärke in Christo Jesu ist allbekannt. Dieser wird von so vielen Zungen angepriesen, als er Wunder gewirkt hat; Wunder, die in der That außerordentlich wegen ihrer Menge, wegen ihrer Größe, wegen ihrer Seltenheit gewesen sind. Diese Macht mußte den Grund seyn, auf welchen er die Göttlichkeit seiner Person, die Wahrheit seiner Sendung, die Heiligkeit seines Wandels zu bauen hatte. So auch haben die Apostel, und andre Heilige ihre Sendung, ihre Lehre, ihre Heiligkeit jederzeit durch die Stärke in der Macht Wunder zu wirken bestättiget. Christus hat ihnen diese mitgetheilt, damit sie ingleichen die Wahrheit seines Gesetzes durch Wunder bestärkten, und hiedurch ihre Heiligkeit aufklärten. Da die Welt ersah, wie Christus und die seinigen der Natur gebiethen konnten, die Hölle zu Schande richteten, den Elementen, den Krankheiten, ja dem Tode selbst zu befehlen die Gewalt hatten, wer ist, so nicht geschlossen hatte, daß diese Leute nur außerordentlich heilige Männer, ja Wunder der Heiligkeit seyn müßten, denn nur diesen wahren Wunder zu wirken jederzeit zugestanden war. Wenn ich nun diese Stärke

der Natur wider alle ihre Gesetze zu gebiethen in Anton betrachte, was außerordentliche Wundermacht zur Zeugschaft seiner übergroßen Heiligkeit steht vor meinen Augen? Was mannigfaltige, was hohe, was seltneste Wunder hat nicht derselbe zu Stand gebracht? In der That sind diese nicht so mannigfaltig, daß es scheint, er *allein* habe alle Wunder gewirkt, welche sammtlich von den übrigen Heiligen gewirkt worden? Rühme die Welt das Wunder, kraft dessen ein Habacuc von einem Engel nach Babylon in die Löwengruben geführt worden, allda dem Propheten Daniel Speise zur Nahrung zu überbringen. Wurde nicht Anton gleichfalls auf wunderbareste Art aus der Stadt Padua in Lissabon übersetzt, damit er alldort seinen unschuldig beklagten Vater aus dem Kerker errettete, und von Schimpflicher Strafe des Todes befreite? Rühmet die Welt die Apostel, welche nach empfangenem heiligen Geiste verschiedenen Völkern in einer Sprache predigten, und von allen verstanden wurden. Ist nicht gleichfalls Anton, da er in Rom in portugesischer Sprache predigte, von Zuhörern aus verschiedenen Landen angehöret und verstanden worden, als wenn er zu jeden in ihrer Muttersprache redete? Rühme die Welt Antonen den großen Vater der Einsiedler, welcher die Macht des Teufels nur mit Bethung des fünfzigsten Psalms abzutreiben wußte. Hat nicht Anton gleichfalls die Teufel, da sie ihn erdrosseln wollten, mittels eines gebetheten Lobgesanges zu Ehre Maria in die Flucht gejagt? Rühme die Welt einen Johannes Damascenus, dem seine abgehauene Hand durch die Fürbitte Mariens wiederum angeheilt worden. Hat nicht

gleich-

gleichfalls Anton einem Jünglinge den abgehauenen Fuß durch sein Gebeth abermal mit dem gestimmelten Theile vereiniget, und brauchbar gemacht? Rühme die Welt einen heiligen Benediktus, der von einem Raben gewarnet, das von seinen Feinden ihm anerbothene vergiftete Trank entdeckt, und das gefährliche Trinkglas zerbrochen. Hat nicht gleichfalls Anton die von den Ketzern mit Gift zubereitete Speise erkannt, verworfen, und diese seine Feinde spöttlich zu Schanden gerichtet? Rühme die Welt einen heiligen Franz von Paula, der Winden und Wellen gebiethen, und stürmendes Wetter in heiteres verändern konnte. Hat nicht gleichfalls Anton den Winden und Luft, und Regen befohlen, daß kein Tropfen Wasser viele tausend Menschen benetzte, welche ihn unter freiem Himmel predigten hörten? Rühme die Welt einen heiligen Franz von Assis, bei dessen Predigten auf seinen Befehl die Vögel stillschweigen mußten, damit der Zuhörer in der Aufmerksamkeit nicht gestört wurde. Hat nicht Anton gleichfalls zu Beschämung der Ketzer das Geboth den Fischen aufgetragen an das Ufer herbei zu schwimmen, und das Wort Gottes aufmerksam von ihm zu hören, die auch so lang und viel ihre Köpfe nicht unter das Wasser senkten, bis sie nicht von ihm den Segen erhalten hatten? Rühmet die Welt Christum selbst, welcher seine Gegenwart nicht selten vervielfältigte, da er glorreich in dem Himmel herrschte doch auf der Erde bald da bald dort zugleich andern sich vorzeigte. Ist nicht Anton gleichfalls etlichemal auf dieser Erde in verschiedenen Orten zugleich erschienen, und gesehen worden? So manigfaltig sind die Wunder, welche der Geist der

Stär-

Stärke, wie in Christo, und andern Heiligen, fast sammtlich in Antonen allein wirkte. Anbei wie hoch steigt diese Stärke, wenn man auch die Größe seiner Wunderthaten, nebst der Menge erwägen will.

Wenn jemals eine wahre Größe in den Wunderwerken herfürscheinen kann, ereigt sich fürwahr dieses alsdann, da die Stärke in der Wundermacht sogar dem Tode zu gebiethen weis, daß er aus den Körpern der Erstorbenen weiche. Die Erstehung der Todten ist allzeit den alten Weltweisen als ein unmögliches Ding vorgekommen. Den Erstorbenen das Leben wieder zurückgeben, ist eine Sache, welche so ansehnlich ist, daß Christus selbst niemal mehr seine Wunderkraft erhöhet hat, als da er den abgelebten Lazarus wiederum zu dem Leben erweckt hatte. Ich weis, daß auch andere Heilige schon lang abgeschiedene Menschen der Oberherrschaft des Todes entrissen haben; allein wie weit herrlicher glänzet dißfalls die Stärke dem Tode zu befehlen in Antonen, wenn man die Umstände richtiger überlegen will? Der Himmel giebt ihm zu erkennen, daß über seinen Vater in Lissabon das Todesurtheil schon wirklich abgefaßt sey. Was eifriges Verlangen entbrinnt sogleich in Antonen jenem das Leben zu erhalten, von dem er sein Leben empfangen hat? Was braucht es viel? ist er nicht in einem Augenblicke von Padua in Lissabon, welche Städte doch viele Meilen Wegs von einander entfernet sind? Sein Vater war unschuldig wegen begangener Mordthat zum Tode verdammt. Mithin muß auf Befehl Antons der Ermordete sogleich vor Gericht stehen, und offentliche Zeugschaft ablegen, ob sein Vater der Mör-

der

der sey? Wer andrer dann? wollte die Obrigkeit sogleich wissen. Anton ist ebenfalls in einem Augenblicke aus Lissabon in Padua. Er ließ den Erweckten abermal dahin sterben, und wollte nicht einmal auf inständiges Bitten selben anhalten, daß er den Tödter angebe, nämlich, er war nur angekommen die Unschuldigen zu schützen, nicht die Schuldigen zu verdammen. Was noch weis grösseres Wunder ist die Bekehrung der boshaftesten Sünder, als die Erschaffung eines Menschen, oder die Erweckung eines Erstorbenen zu dem Leben? Das Nichts kann in der Schöpfung Gott nicht widerstehen: der Tod muß bei der Erweckung der Todten dessen Befehlen gehorsamen. Der ruchlose Willen eines Sünders pflegt am öftesten den Bewegungen der Gnade sich zu widersetzen, und Gott alle Unterthänigkeit abzuschlagen; forderſamst da derselbe Tyrannen beherrscht, die mit gesetzter Bosheit sich zur Ehrn rechnen, wenn sie in barbarischer Grausamkeit alle göttliche, und natürliche Gesetze überwerfen können. Was Wuth rasete nicht in Ezzelinus dem Tyrannen in Varona? Hoffart, Geiz, Geilheit, Stolz, Arglist, Meineid, Grausamkeit stritten bei ihm in die Wette um den Vorzug. Wer soll einen solchen Menschen, oder vielmehr Unmenschen, der weder Religion, weder Glauben, noch Treue hatte, und nur nach Blut dürstete, beugen können? Anton ist jener gewesen, der dessen Bekehrung ausgewirkt hat. Mehr war nicht nöthig, als mit unerschrockenem Muthe ein paar Worte ihm zu sagen: Grausamer Tyrann, wirklich schwebt das Rachschwert Gottes ober deinem Haupte; wie lang wirst du noch deine Hände in unschuldigem Menschen-

schenblute waschen? Ezzelinus auf dieses Wenige ganz erschreckt geht sogleich in sich; bittet um Verzeihung, verheißt alle Besserung ohne aller Verweilung. Weich Attila König der Kunnen, den die Beredsamkeit eines heiligen Leo erzittern machte: Weich Guilielm Herzog in Aquitanien, der zu den Füßen eines heiligen Bernardus dich warfest: Weich Saulus, der auf die Stimme Christi zu Boden stürzest. Weit ansehnlicher ist die Bekehrung des Ezzelinus; sehet diesen vor Anton auf der Erde mit bloßem Haupte, in tiefester Ehrfurcht gestreckt da liegen, und seufzen, als einen gottlosen Sünder sich bekennen, um Barmherzigkeit Gott anflehen, alle Bußfertigkeit versprechen; mit der Gürtel Antons seinen Hals umgeben, und begehren sein Gefangener zu seyn. So außerordentlich erzwang diese Bekehrung jener ehrwürdigste Glanz, der aus dem Angesichte des heiligen Anton hervorstralte, und dem Tyrannen, wie er selbst bekannte, nichts dann das Höllenfeuer bedrohte. Allein was ist die Mannigfaltigkeit, die Größe der Wunderwerke Antons, wenn ich über dieses das Seltne in seiner Wunderstärke zu Gemüth führe? Ich bemerke nur eine und zwar unerhörte Begebenheit.

Es war Christo nicht genug seinem geliebten Anton die Macht zu ertheilen viele und hohe Wunder zu wirken, als da die Stärke Todte zu erwecken, hartnäckigste Sünder zu bekehren, nebst andren so mannigfaltigen Wunderthaten seyn möchten. Gott wollte auch, daß Anton sogar die schrecklichsten Sünden tilgen und auslöschen könnte. Gott steht allein diese Gewalt zu. Diese ist auch andern Priestern mitgetheilt, so zwar, daß die Sün-

den nach angehörter Beicht, und ertheilter Lossprechung vor Gott getilget und ausgelöschet seyn. Was sonderheitliches aber eräugnete sich einst bei Anton? Er weiß schon vor einer mündlichen Beicht, und vor gegebener Lossprechung zu zeigen, daß auch scheußlichste Laster vor Gott getilget und ausgelöschet worden. Sehet bei den Füßen Antonii einen großen berüchtigten Sünder liegen mit dem Vorhaben seine Mißhandlungen zu beichten. Dieser aber kann aus Heftigkeit der Reue, des Schmerzens nicht reden; ganze Bäche der Thränen halten seine Sprache zurück. Anton begehrt hiemit, er soll ihm nur seine Beicht, welche er zu Papier gebracht hatte, geschriebener übrreichen. Welch seltsames Wunder! kaum hatte Anton diese in seinen Händen, findet er alle Sünden dieses Menschens auf dem Papier vollständig ausgelöschet. Ob dieses wegen ausserordentlicher Reue dieses Sünders, oder in Ansehen der seltnen Verdienste und Wundermacht Antons geschehen, will ich nicht entscheiden, gewiß ist, daß ein so seltsamer Fall bei keinem Heiligen gelesen wird. Das Blut Jesu hatte die Stärke den Schuldbrief der Sünde an dem Kreuze auszulöschen. Es kann aber scheinen, daß die Wunderkraft, Antons eben diese Stärke einigermaßen in sich besaß, welcher durch so unerhörten Weg gleichsam als einen Gläubiger sich darstellen könnte, der die Sünden also auszulöschen vermöchte, oder daß dessen Verdienste gleichsam in gleichem Werthe mit dem Werthe des Blutes Christi gestanden wären.

Nun! meine Zuhörer, so außerordentlich war die Stärke Antons, daß seine Wundermacht unzählig manigfaltige, hohe und seltne Wunder-

thaten auswirken konnte. Dieses ist der Geist der Stärke in Christo, und in den Aposteln gewesen, zugleich das Zeugniß einer großen Heiligkeit ihrer Seelen. Mag man demnach in den Zweifel ziehen, daß Anton ein Wundermann in der Heiligkeit war, da diese den Geist Christi, diesen Geist der Stärke in Wunderthaten, mit dem Geiste Antons so eng verbunden zu haben, so deutlich angezeigt, und einer ganzen Welt mit beßtem Rechte gestattet aufzurufen: Anton in der That ein Wundermann; will man Wunder haben, eile man nur zu Anton.

Zweyter Theil.

Anton ein Wundermann in der Weisheit.

In Christo findet sich nicht nur der Geist der Stärke, welcher durch die Wundermacht seine Heiligkeit verherrlichte, sondern auch der Geist der Weisheit, der durch die Wissenschaft der Heiligen in Heiligung andrer ihn als ein Wunder der Heiligkeit aufstellte. Hatten nicht gleiches Glücke die Apostel erfahren, als dieser Geist Christi seinen Wohnsitz in ihren Herzen genommen hat? Wie wundervoll aber hat sich ingleichen bei beyden diese Weisheit in hellem Glanze vorgewiesen? Man darf nur sie in ihrem Predigtamte betrachten, und ihre bei diesem gezeigte Wissenschaften, derer Quelle eine höhere Weisheit in ihnen war, überdenken, anbei die Wirkungen dieser Wissenschaften überlegen, wird man ebenfalls kein Ende finden Wunder über Wunder zu entdecken Was

Wunder, da ihre Wissenschaft so weit aussehend gewesen, daß sie auch künftige Dinge vorsagten? Was Wunder, da ihre Wissenschaft so tief einsehend war, daß sie auch das verborgenste der Herzen aufklärten? Was Wunder, da ihre Wissenschaft mit unerschrocknem Muthe und häufigster Frucht eine ganze Welt siegreich durchdrungen, und die wahre Weisheit der Heiligen allenthalben glorwürdigst in andern gepflanzt hatte? Lasset uns nun sehen, ob dieser Geist Christi, der Apostel, dieser Geist der Weisheit auf gleichförmige Art in unserm Helden geherrschet habe, daß er mittels gleicher aus demselben ererbter Wissenschaft ein Wundermann in der Heiligkeit kraft seiner Weisheit zu seyn verdiene.

Rede nur die Zunge Antons, welche nach zwey und dreyßig Jahren nach seinem Hinscheiden annoch ganz unverwesen gefunden worden. Hört man von ihr was anders als Zeugnisse einer weit aussehenden Wissenschaft in Vorsagung künftiger Dinge? hört man von ihr was anders, als Zeugnisse einer tief einsehenden Wissenschaft in Entdeckung der Geheimnisse des Herzens? hört man was anders von ihr als die Wissenschaft der Heiligen in Ankündigung der Worte der ewigen Weisheit mit solchem Nachdrucke und Frucht in Einpflanzung der wahren Heiligkeit, daß billigst jedermann das Zeugniß ablegt: Anton mittels seiner Wissenschaft hat nichts als Wunder der Heiligkeit vorgewiesen, in andern ausgewirkt, und unlaugbar in sich einen Wundermann der Heiligkeit in seiner Weisheit aufgestellt. Zeug sey vor allen das höchste Kirchenhaupt Gregorius der neunte; hatte nicht dieser, wie einst der heilige Hierony-

mus den Apostel Paulus, Antonium wegen Manigfaltigkeit seiner Wissenschaften die Lade des Bundes benamst? Zeug sey der oberste Vorsteher seines ganzen Ordens; hatte nicht dieser Antonium den ersten aus seinem Orden in Betracht seinr hohen Wissenschaft zu einem öffentlichen Lehrer in der Gottesgelehrtheit in Monpellier, Bononien, Padua bestimmt? Zeugen seyn jene, welche ihn gekannt, gehöret; sagen sie nicht einmüthig, daß alle seine Fleißanwendung auf die heilige Wissenschaft unermüdet abzielte, da er alles, was er in und aus der Schrift gelernet hatte, täglich überdachte, immer betrachtete, beständig lehrte, und predigte; ja mit diesen seine Seele sich nicht begnügte, weil ihr nicht erkleckte, was sie gelernet hatte, sondern immer mehr und mehr zu erlernen verlangte? Wer ist, so nicht von ihm seiner Zeiten gesprochen, was einstens Alexander der große von dem Weltweisen Diogenes gesagt: Welches Faß voller Wissenschaften ist dieser? Welches Herz ist das Herz Antons, welches alle Kenntnisse von Gott, alle Kenntnisse von den Menschen, alle Kenntnisse von irdischen Dingen, alle diese Kenntnisse für seine und andrer Weisheit in der Heiligkeit zu befördern wundervoll in sich faßt.

In der That, wie wundervoll zeigte er seine Weisheit in der Wissenschaft weit in die Ferne auf künftige Dinge auszusehen, und solche deutlich vorzusagen? Kündete er nicht vor einer adelichen Fraue, daß sie einen Sohn zur Welt gebähren werde, der mit der Zeit in dem Orden seines heiligsten Vaters Franciscus einen heiligmäßigen Wandel führen wurde? Kündete er nicht vor einem übelgesitteten Notarius, daß er einst die

Ehre

Ehre als ein Märtyrer des Glaubens zu sterben haben würde? Lache er nur indessen; der Ausgang hat aber die Vorsagung erwahrt. Er mußte seinen Bischof begleiten, der bei den Mahometanern den wahren Glauben verkünden wollte. Dieser besaß nicht genugsame Beredsamkeit; der Notarius half aus, und vertheidigte in aller Stärke die Wahrheit der Gottheit, und der Lehre Christi. Sein Lohn war die Marter; er hatte auch diese heldenmüthig ausgestanden, und die Marterkrone erlangt. Kündete er nicht vor unzähligen andern ihr künftiges Schicksal bei Glücks- und und Unglücksfällen, Genesungen in Krankheiten, frühzeitigen Tod, manche andere gegenwärtig fast unglaubliche Begebenheiten, daß sie dahin aus eigener Erfahrung die Weisheit Antons in der Wissenschaft des Zukünftigen nicht genug bewundern konnten.

Wie wundervoll erzeigte er seine Weisheit in der Wissenschaft tief in das Innerste der Herzen einzusehen, und das Verborgenste zu entdecken? Das Herz der Menschen ist ein unerforschlicher Abgrund. Gott allein, dem nichts verborgen, kann in die Geheimnisse desselben eindringen. Nichts desto minder hatte nicht Anton auch diese Wissenschaft von Christo erhalten? Suche nur der Höllenfeind unter der Gestalt eines Wandersmann eine Frau durch falsche Nachricht, als wenn ihr Sohn zu Hause gefänglich wäre eingezogen worden, von Anhörung seiner Predigt abwendig zu machen: suche er nur eine Ordensperson von ihrem geistlichen ab, und in den weltlichen Stand zurückzuziehen: suche er nur mit falschen Vorspiegelungen, als wenn es dem Heil der Seele nicht

nachtheilig wäre, einen Geizigen zu bereden, daß er sicher sein Herz an Geld und Gut anheften könnte; sterbe auch dieser in den Augen der Menschen mit aller Erbaulichkeit. Alles dieses ist Antonio nicht verborgen. Er entdeckt die betrügerische Botschaft der besagten Frau, und hält sie bei seinen Predigten zurück: er entdeckt die listige Anfechtung dem Ordensgeistlichen, und erhält ihn standhaft in seinem Berufe: er entdeckt den Betrug des Geldgeizigen, läßt seine Schatzkästen aufsperren, und zeigt allen Anwesenden, daß sein Herz in denselben lag, und die Seele in der Hölle schlief. Heuchelei, Gleisnerei vermumme dich nach Belieben, und stelle dich an zu äußerlicher Frömmigkeit, wie du willst; Schamhaftigkeit verhülle in den Herzen der Sünder ihre scheußliche Mißhandlungen, wie du kannst; Falschheit, Doppelheit rede und handle mit zweyfachem Munde und Hand, wie es euch gefällt. Vergeblich ist eure Mühe. Anton klärt alles auf, zieht euch die Larve ab, und macht euch zu Schanden. Wie viele sind, welche diese tiefe Einsicht der Weisheit Antons in Kenntnisse des Verborgensten ihres Herzens nachhin theils mit Scham, theils mit Dank bewundert hatten.

Allein wie wundervoll redet von seiner Weisheit die Wissenschaft der Heiligen, in seinem Predigtamte die wahre christliche Heiligkeit in aller und jeder Gemüther durch Ankündidung der ewigen Weisheit einzupflanzen? Christus Jesus wurde das eine lautere Zunge gewordene Wort benamset, sey es dessenewegen, weil er in und durch sich selbst die Vollkomwenheiten seines himmlischen Vaters in allen seinen Handlungen redete, und

sol-

solchermassen die wahre Heiligkeit auf selbe gründete, oder aus Ursache, weil er Mensch geworden, und das menschliche Fleisch in der Absicht angenommen hatte, damit er den Menschen diese Lehre der wahren Heiligkeit durch sein Predigtamt verkündete, und wider die Feinde derselben beschützte. Die Apostel waren ingleichen, so zu sagen, in lautere Zungen abgeändert, massen alle, die nach angefangenem Predigtamte sie hörten, erklärten, daß sie selbe mit ihren Zungen die herrlichen Thaten Gottes reden gehöret hätten. An beyden entsetzte man sich aus Verwunderung über ihre Weisheit, da diese auf eine fast unglaubliche Art so schnell und glücklich eine wahre Heiligkeit bei unzählichen Völkerschaften in aller Welt auswirkte. Zeigt sich nicht dieses ingleichen bei unsrem Anton mit Erstaunung einer ganzen Welt über seine höchst wundervolle Weisheit? Könnte nicht zu dessen Beweis schon hinlänglich genug seyn seine unverwesene Zunge, und diese ihn mit allem Fug einen Wundermann nennen, der ein eine lautere Zunge gewordnes Wort gewesen, welches immer mit einer von allen verständlichen Zunge nichts als die Herrlichkeiten Gottes verkündete, die Wissenschaft der Heiligen lehrete, und diese wider ihre Feinde heldenmüthig vertheidigte? Allein, lasset uns beydes deutlicher entwickeln. Unvermuthet reiset Anton mit einigen Gespänen durch ein Kloster seines Ordens. Man verlangt eine Predigt; keiner ist allda hiezu bereit; an Antonius ergeht der Befehl des Obern in diesem Kloster, daß er predigen sollte; er war ebenfalls nicht gerichtet, massen er auch solche Umstände nicht vorgesehen hatte. Nichts destominder, er mußte predigen.

Er besteigt daher in Kraf des Gehorsams mit aller Demuth die Kanzel; er prediget; und mit einer so großen Zierlichkeit, mit einem so gründlichen Vortrag, mit einer so fruchtbaren Erklärung über die Pflichten der christlichen Heiligkeit, und über die Wahrheit der christlichen Glaubensgeheimnisse, daß jedermann über die Stärke seiner Rede in äußerster Verwunderung gestanden und aufgerufen: Niemals hat ein Mensch also geredet; das Wort der ewigen Weisheit redet auf seiner Zunge; Anton ein eine lautere Zunge gewordenes Wort. Genug, auf diese so unerwartete Probe seiner mehr denn menschlichen Wissenschaft ist ihm von seinem Obern das Predigtamt aufgetragen. Und mit was erstaunlichem Erfolge? Wo immer bekannt war, daß Auton predigte, eilte nicht herbei eine unzählige Menge der Leute von allen Ständen? Hörte man unter seinen heiligen Reden bei dem so zahlreichen Volke auch nur ein einziges Wort, oder merkte man auch nur die geringste Unruhe, Gedränge, Unordnung, Unaufmerksamkeit, Leichtsinnigkeit? Jederzeit stund alles da in höchstem Stillschweigen; aller Augen und Ohren waren unverrückt auf Antonius angeheftet in größter Ehrfurcht und Achtung. Hölle, erwecke Sturmwetter; zieh aus den Wolken Donner und Blitze; erschüttere die Bühnen und Kanzeln, auf welchen Anton redet; bemühe dich mit allen Kräften alles über den Haufen zu werfen, und Antonium selbst zu zerquetschen. Vergeblich ist deine Macht. Anton steht fest; ununterbrochen ist seine Rede. Mit was erstaunlichem Erfolge? Sehe man: da ist das Stillschweigen in Getös und Getümmel verändert; alles heult,

schreyt, weint, ruft um Gnade und Barmherzigkeit zu Gott mit zerknirschten Herzen. Anton muß von der Kanzel in den Beichtstuhl. Sehe man allda reumüthig Büßende haufenweise bei den Füßen Antons liegen, das Sakrament der Versöhnung mit Gott von ihm begehren, alle Besserung versprechen, nöthige Anführung zu wahrer christlichen Heiligkeit verlangen. Anton kann nicht einmal allen alles allein seyn, ja manchmal hatte auch eine große Anzahl anderer Beichtväter die Bußfertigen nicht abfertigen können. Sehe man, was Veränderung der Sitten hieraus entsprungen. Der Hochmüthige fügt sich zur tiefesten Demuth; der der Füllerei ergebne zu genauer Mässigkeit; der Geile zu reinester Bewahrung der Ehrbarkeit; der Geizige zu dienstwilliger Freigebigkeit; der Träge zu einem aufrichtigen Eifer; der Zornige zu aller Sanftmuth; Feindschaften sind in Freundschaften verkehrt; Haß, Rachgier, Zank und Zwieeracht verändern ihre Fesseln in das Band der Liebe, der Gutthätigkeit, des Friedens, der Einigkeit; die Treue in den Ehen, die Züchtigkeit bei dem jungen Alter ist hergestellt; das Aergerniß muß der Erbauung weichen; fremdes Gut, angeschwärzter guter Namen kömmt zu seinem Herrn, wird möglichst ersetzt; Sünder von aller Art, Stande, Geschlecht, Alter laufen nun mit Trost die Strassen der christlichen Heiligkeit; die Religion Christi ist durch dieses in allem Werthe; in schönstem Flor steht das Christenthum. Eile großer Patriarch des Ordens deines Antons; eile schnell durch die Lüfte, obschon du weit von ihm entfernt bist; komm, höre deinen Anton, und sage uns, ob dieser herrliche Erfolg in der

That sich so ereignet habe. Ach! sehe man, der Vater umarmt schon seinen Sohn, Franz seinen Anton, und wünscht ihm Glück zu seinen herrlichen Eroberungen; was braucht es nun mehrere Zeugschaft des so erstaunlichen Erfolgs bei dem Predigtamte unsers Antons. Vielleicht aber, obschon die Frucht bei Verkündigung der Lehre der Heiligkeit groß ist, wird sich selbe mehr vermindern, da sie wider ihre Feinde zu verfechten ist? Was ist härter als die Irrthümer hartnäckiger Ketzer, welche dieselben so sehr bestreiten, glücklich zu zernichten, und sie selbst zu wahrer Heiligkeit in der Kirche Christi zu führen? Auch dieses hat keine Beschwerniß, da Anton mit seiner geschickten Wissenschaft den Angriff wagt. Setze sich nur vor andern zu Arimini Bonvillius einer aus den hartnäckigsten Irrlehrern wider die Wahrheiten der katholischen Sitten, und Glaubenslehren. Poche er nur auf Wunder, und fodere, daß ein dummes Maulthier ehvor den unter den Gestalten des Brods in dem heiligsten Sakramente des Altars verborgenen Gott anbete, auf welches er alsdenn den katholischen Wahrheiten beipflichten wolle. Es liegt schon zur Erde dieses unvernünftige Thier, betet an seinen Schöpfer in der heiligen Hostie; und Bonvillius folgt, reicht gefangene Hände Antonio, schwört ab von seinem Irrthum, verlangt von Antonio nichts anders zu wissen, als die Wege der wahren Heiligkeit in der katholischen Kirche, auf denen er auch nachhin standhaft verharret ist. Setzen sich entgegen unzählbare andere Ungläubige, Irrgläubige; zeigen sie alle Widerspenstigkeit und Abneigung gegen das heilige Gesetze der christkatholischen wahren Religion.

gion. Anton zerquetschet sie sogleich, sobald er sich nur hören läßt. Genug sey das Zeugniß schon belobten Pabstes Gregorius des neunten, der Antonio den Ehrentitel beilegte, daß er ein Hammer der Ketzer sey, der sie großmüthig zerschlägt, wo sie immer zu schwärmen sich getrauen. So gewiß ist mithin, daß Anton ein eine lautere Zunge gewordenes Wort war, welches mit einer von allen verständlichen Zunge die Herrlichkeit Gottes verkündete, die Wissenschaft der Heiligen lehrte, und diese wider ihre Feinde siegreich vertheidigte.

Mithin hat, meine Zuhörer! auch die Weisheit Antons in der Wissenschaft sich so ungemein vorgewiesen, daß er gleich Christo und den Aposteln das Zukünftige vorsagen, das Verborgenste entdecken, die Strasse der Heiligkeit bestens lehren, und wider ihre Feinde in seinem Predigtamte schützen konnte. Dieses ist abermal der Geist der Weisheit in Christo und in den Aposteln gewesen, zugleich die Zeugschaft einer übergroßen Heiligkeit in ihren Seelen. Wer soll hiemit nicht beredet seyn, daß Anton ein Wundermann in der Heiligkeit war, da ebenfalls der Geist Christi, dieser Geist der Weisheit in aller Wissenschaft mit dem Geiste Antons vereiniget gewesen; daher alle Welt mit größtem Fuge gleichfalls aufrufen kann: Anton in der That ein Wundermann. Genug, er steht ja in dem Range der Lehrer der heiligen Kirche.

Dritter Theil.

Anton ein Wundermann in der Gottseligkeit.

Nebst dem Geiste der Stärke, welche durch die Wundermacht die Heiligkeit Christi verherrlichte; nebst dem Geiste der Weisheit, der durch die Wissenschaft der Heiligen in Heiligung anderer Christum gleichfalls als ein Wunder *in der Heiligkeit* aufstellte, war derselbe auch mit dem Geiste der Gottseligkeit vollkommenst begabet. Ebenfalls mit diesem sind auch die Apostel reichlichst beschenkt gewesen. So und nicht anders mußten und konnten beyde ihre wundervolle Heiligkeit in höchsten Glanz vor Gott und der ganzen Welt erheben. Ich verstehe unter dem Geiste der Gottseligkeit jenen Geist, der in einer Seele nur dahin trachtet, daß sie alle ihre Handlungen auf die Vollkommenheiten Gottes gründe, diesem in jenen nach Möglichkeit sich ähnlich zeige, sodann Gott in allem Thun und Lassen verherrliche, das ist, seine Ehre befördere durch sich, in andern, und solchermassen nicht nur vor Gott, sondern auch vor der ganzen Welt scheinbar, und nach Billigkeit beliebt, geschätzt, geehrt sich mache, ebenfalls in keiner andern Absicht, als zu größerer Erbauung der Menschen, und höherer Verherrlichung ihres höchsten Gottes. So haben Christus und die Apostel in gesellschaftlichem Leben herumgewandert, und als gänzlich vollständige Wundermänner der

Heiligkeit sich vorgewiesen. O! mit was Riesenschritten läuft auf diesem herrlichen Pfade gleichfalls unser heiliger Anton nach den Werken dieses Geistes der Gotttseligkeit! Heilig ist unser Gott. Die Vollkommenheit beruht auf dem, daß eine Seele frei von aller Mackel einer freiwilligen Sünde in reinesten untadelhaftesten Handlungen nach allen Kräften auf alle Tugend sich verlege, solchergestalt der Heiligkeit Gottes sich ähnlich mache, so viel es in ihren Mächten steht, und auf diese Art die Ehre Gottes in sich durch gleichförmigen heiligen Wandel befördere.

Dieß ist jederzeit vor andern die Absicht Christi und der Apostel gewesen; dieß ist das Ziel des heiligen Antons, welches er auch so glücklich erreicht hat, daß er vor andern Heiligen fast den Vorzug behaupten kann. Da Anton in dem Leben verschiedene Orte in Italien durchreiset, oder nur eine kurze Zeit in denselben verweilt, was Beinamen hat er sich erworben? Der Heilige ist dieser; gleichsam als wenn er ein nicht gemeiner, sondern ungemein größerer Heiliger vor andern wäre. Da Anton stirbt, und man sein Hinscheiden im Verborgenen halten will, laufen die Kinder unbewußt seines Todes auf der Gasse zu Padua herum, und schreien mit lauter Stimme: Der Heilige ist gestorben; ja dieß bekräftigen sogar alle Glocken der Stadt, welche ohne menschliche Handanlegung von selbst sich bewegten, und durch ihren Schall die Heiligkeit Antons ankündeten. Von was für einem andern Heiligen wird dieses gelesen? und mit was Billigkeit wird auf diese Art seine Heiligkeit gerühmt? Wo fand sich in seinen Handlungen jemals was Mangelhaftes?

Hat-

Hatte er nicht die heiligmachende Gnade bis in das Grab ohne aller freiwilligen Sünde unversehrt erhalten, und mittelst dieser zu hohen Tugenden sich erschwungen, daß nicht zu entscheiden ist, welche vor andern herrlicher seine Heiligkeit bestimme? Was Eifer für die Religion? Wie viele Stunden, wie viele Tage, wie viele Nächte wendet er an in Betrachtung der Vollkommenheit Gottes, Christi, in mündlichem Gebete, um höhere Erkenntniß von seinem höchsten Gute und dessen Eigenschaften zu haben, und nur mehr hiedurch in aller Gottseligkeit mit dem Heiligsten aus allen Heiligen gleichförmig seyn zu können? Reden die Gebirge des heiligen Paulus von den einsamen Beschauungen seines Gottes, in welchen sich zu ergötzen Anton nicht selten dahin sich verschlossen. Was tiefe Demuth ist der Grund seiner Heiligkeit gewesen? Reden die Geringschätzungen, welche er von sich selbst faßte; reden die schlechtesten Aemter, die er vor andern in seinen Klöstern erwählte; reden andere ausgesuchte Erniedrigungen, mit welchen er seine hohe Eigenschaften allenthalben zu verheelen suchte. Was unaufhörliche Abtödtung seiner Neigungen, seiner Sinne, seines Körpers muß alle seine Bewegungen in Ordnung halten, damit nur nicht der geringste Mangel seine Heiligkeit beschmutzen könnte? Reden seine Versammlungen des Gemüths, Aufmerksamkeiten auf die Gedanken, Wachbarkeiten auf seine Sinne, damit nur kein Schatten einer Unvollkommenheit Platz hätte. Reden die Werkzeuge der Kasteiungen, die Geisel, die Bußgürteln, Steine und Bretter zum Schlafbette, Abbruch und Fasten zur Nahrungszeit, daß kaum die Füße mehr

ihn ertragen konnten, mit dem allem er seinen Körper abmergelte, damit seine Seele zur geringsten Unordentlichkeit nicht konnte veranlaßt seyn. Was unverrückte Ruhe schien aus ihm herfür in Widerwärtigkeiten und Verdrüßlichkeiten, die auf den Wegen der Heiligkeit zur fehlerhaften Ungeduld gar leicht zu verleiten pflegen? Rede das Stillschweigen seines Munds, die Fröhlichkeit seines Angesichts, die Unempfindlichkeit seines Herzens. Man hört kein Klagwort, man merkt keine finstere Stirne, man hat kein Merkmaal einer Traurigkeit des Gemüths; in so unzestörlicher Ruhe fast ohne Empfindung steht seine Seele, da schon viele und harte Zwerchstreiche, Verachtungen und Beschimpfungen, Krankheiten und Schmerzen ihn überfallen. Was große Inbrunst endlich seiner Liebe, andere Tugenden zu geschweigen, giebt den besten Beweis seiner vollkommensten Heiligkeit? Rede da Christus selbst. Wie oft ist Christus Antonio erschienen; wie oft hat er Antonium auf zärtliche Weise geliebkoset; wie oft lange Zeit mit diesem freundlichst sich unterhalten? Ist es möglich, daß der Gott der Liebe nicht seines gleichen gesucht, und mithin der Gegenliebe Antons immer neuen Wachsthum beigelegt haben sollte? In Inbrunst muß mithin die Liebe Antons gegen seinen Gott gestanden seyn? Ach! wer aus den Heiligen hat jemals diese vorzügliche Freiheit genossen, Christum, da er in dem Stande seiner Glorie ist, auf solche Weise wie Anton bei sich zu haben? Der alte Simeon hielt ihn auf seinen Armen, Joseph sein Nährvater besorgte ihn in seinem Hause annoch in dem sterblichen Fleische. Wie viele Heilige aber haben diese Ehre genossen, Christum

in

in dem Stande der Glorie, und Unsterblichkeit so oft, so lange Zeit bei sich zu haben, und in so vertraulicher Freundschaft mit ihm zu handeln? In was hohen Gipfel muß demnach die Heiligkeit Antons sich erschwungen haben, da seine so hohe Tugenden eine außerordentlich höhere Liebe krönt; und da die Gottseligkeit durch die Tugenden die Aehnlichkeit mit Gott, und solchergestalt seine Verherrlichung sucht, wie hoch muß diese Gottseligkeit Antons gestiegen seyn, da die Heiligkeit Antons auf die Heiligkeit Gottes so vollkommen sich gegründet hat.

Die Gottseligkeit bleibt bei dem nicht stehen, daß sie nur durch sich allein in möglicher Aehnlichkeit mit den Vollkommenheiten Gottes, und fordersamst durch gleichförmige Heiligkeit Gott verherrliche; ihr Geist sucht sich auch in andere zu ergießen, und sie ist nach Kräften bemühet auch durch andre Gott zu verherrlichen, indem sie sorgsam eifert, daß auch bei andern die Vollkommenheiten Gottes zum Grunde ihrer Handlungen liegen, und solchergestalten die Ehre Gottes auch durch andre befördert sey, insonders durch eine Heiligkeit des Wandels, welche mit der Heiligkeit Gottes nach menschlichem Vermögen vollständig übereinstimme. Man kann ja nicht gottselig benamst werden, wenn man nicht auch andre gottselig haben will. Es leidet dieses nicht die Pflicht, die Verherrlichung Gottes, wie möglich zu suchen. Allzeit hat auch Christus, und die Apostel so gedacht, und so sich verhalten, dahin zielte ihre Stärke in der Wundermacht, ihre Weisheit in den Wissenschaften, alle ihre Mühwaltung in andern Bedürfnissen ihres Nebenmenschen, welche sie

in etwas von der Straße der christlichen Heiligkeit könnten abweichen machen. Hat nicht unser Anton auch auf dieses alle seine Vorsorge nicht nur in dem Leben, sondern sogar nach seinem Leben gerichtet? Wollte er und konnte er allein heilig seyn? Sein Eifer ließ sich keine Gränzen setzen. Der Geist seiner Gottseligkeit muß auch die ganze Welt beleben; allenthalben soll Gott verherrlichet durch die ganze Welt seyn; dieß ist sein fester Willen. Ich sehe ihn schon wirklich bereitfertig zu Schiffe gehen. Wohin, Anton? Europen ist ihm zu klein wahre Gottseligkeit zu pflanzen; er will in Afriken, und auch allda geflissen seyn alles zu wahrer Gottseligkeit anzuführen in christlicher Heiligkeit, um die Verherrlichung Gottes durch andere zu vergrößern, sey es auch, daß er durch einen Martertod Blut und Leben aufschlachten sollte. Welch heldenmüthiger Entschluß! Allein zurück, großer Heiliger; jener, der weisest alles ordnet, will dich für Europen allein haben. In diesem hast noch weites Feld genug deine Gottseligkeit zum Nutzen andrer zu zeigen. O Gott! soll dann nicht genug seyn, daß Anton in diesem Geiste schon durch die Stärke seiner Wunderkraft, durch die Weisheit seiner Wissenschaft sich heldenmäßig erwiesen, und so viele in wahre Gottseligkeit durch diesen zweyfachen Geist gesetzet hat? Nein! Anton muß auch dem Nächsten in allen Bedürfnissen und Anliegen beispringen, welche ihn von wahrer Gottseligkeit in etwas zurück ziehen, und dessen Heiligkeit verhindern konnten. Christus, die Apostel, haben nicht nur durch Wunder, durch Wissenschaft den Seelen zu Hilfe geeilet, sondern auch, wo sie immer herumgewandert waren, mögliche Dienste,

mögliches Gutes, mögliche Auskunft in allen Bedürfnissen geleistet, daß sie ungehinderten Fortgang in der Heiligkeit, folgsam auch in ihrer Gottseligkeit machten. Der größte Stein des Anstoßes auf den Wegen der Heiligkeit sind vor allen die äußerliche widrige Zufälle. Oft ein schlechtes kleines Kreuz drückt zu Boden, und benimmt allen Muth den Lauf fortzusetzen. Wo hat nun nicht Anton in allen dergleichen Anständen hilfreiche Hand geleistet in seinem ganzen Leben? Was Anliegen hat nicht abgeholfen seine Wundermacht bei so mannigfaltigen, hohen, seltenen Wunderthaten? Was Bedürfnissen hat nicht gesteuert seine Weisheit durch die Wissenschaft künftige Dinge vorzusagen, verborgenste Sachen zu entdecken, in dem Predigamte mit besten Rathschlägen, Unterweisungen, Anführungen in verworrensten Umständen beizuspringen? Was soll man unnöthig dieses wiederholen? aber sey es, sagt man; indessen ist er frühzeitig gestorben. Nein! er lebt noch; seine hilfreiche Hand ist noch nicht vermodert. Eben erst nach seinem Leben was verwunderliche Aushilfe hat diese allenthalben dienstwilligst, gutthätigst erwiesen? Nun war erst die rechte Zeit einen wahren Wundermann auch in der Gottseligkeit sich zu zeigen. In der That, er ist kaum von dieser Welt abgeschieden; da man ihn nach christlicher Gewohnheit beisetzte, ehe er begraben worden. Was Zulauf; was Gedränge, was Gewürr! Was Ursache? da frohlocken bei seinem Leichnamme die Blinden, welche sehen; die Tauben, welche hören; die Lahmen, welche gehen; die Preßhaften, welche nur auf die Berührung seiner Todtensarge genesen; die Kranken, welche in allen ihren Unpäßlichkeiten die

Ge-

Gesundheit auf dessen Anruffung erhalten. Ist eine Art der Krankheit, welche nicht weichen mußte? Wich aber nicht endlich auch seine Wohlthätigkeit? Gebe das Zeugniß die Kirche. Singet diese nicht in den Tagzeiten des Heiligen: Wenn du Wunder suchest, geh zu Anton; es müssen weichen die Trübsalen, der Aussatz, die Krankheiten, die Pest, der Hunger, die Kriege, die Armuth, die Nothdurft, die Verfolgungen, die Unterdrükkungen: die erbebende Erde muß sich in Ruhe setzen; die Tobende Wellen des Wassers müssen sich stillen; das Feuer muß erlöschen; die stürmende Luft und Winde müssen sich legen: die Höllengespenster eilen in die Flucht, der Tod läßt seine Sense fallen; das verlorne Guth geht zurücke; alle Gefahr verschwindet; aller Wohlstand steht in dem Flore. Gebe das Zeugniß vor andern Robertus Licius mit kurzen; Schweige, ist dessen Ausspruch, schweige jener, und rede nichts mehr zu deinem Lob, o gutthätigster Anton, jener, der dich in seinen Anliegen um Hilfe rechtmäßig angesucht, und deine Wohlthätigkeit nicht jederzeit erfahren hat. Wie glücklich also hat auch Anton diesen Stein des Anstoßes auf die Seite geraumt, der durch zeitliche Bedürfnisse andre hindern konnte, daß sie nicht durch ihre Gottseligkeit auf den Wegen der Heiligkeit den höchsten Gott verherrlichen und solchergestalt seine Ehre bestmöglichst vermehren möchten.

Ein wahrer gottseliger Mensch endlich, wenn er durch sich, und durch andre die Gottseligkeit zur Vergrößerung der Ehre Gottes recht und wohl pflanzen will, muß Ansehen haben, vor Gott und der Welt scheinbar, nach Verdienst beliebt, ge-

schätzt, geehrt seyn ebenfalls in keiner andern Absicht, als zu größerer Erbauung der Menschen, und höherer Verherrlichung seines Gottes. Ansonst wird er hart oder gar nicht durchbrechen. Wurde Christus, und die Apostel durchgedrungen haben, wenn sie nicht auf erlaubte Art sich ansehnlich, und gefällig gemacht hätten, folgsam beliebt, geschätzt, geehrt gewesen wären? Denke man nicht, daß nicht auch Christus, auch die Apostel nicht allen genug gethan haben. Dieß ist wahr; allein nur den unvernünftigern boshaften Leuten haben sie nicht gefallen. Wisse man aber entgegen jenes Bekannte: **Mißfallen den Bösen heißt gelobt seyn.** Indessen wie verhält sich dießfalls die Sache mit Anton? Nun, wenn jemals; steht Anton vor Augen als ein Wundermann in der Heiligkeit durch seine Gottseligkeit in vollem Glanze. Heiligster Erlöser, heilige Apostel erlaubet mir, daß ich in etwas dem Geiste der Gottseligkeit iu Anton einigen Vorzug gebe. Der weise römische Heid sagte einst: **Möglich ist einigen gefallen; hart ist vielen gefallen; unmöglich ist allen gefallen.** Falsch scheint mir dieses bei Anton zu seyn. Einmal wem hat Anton nicht gefallen? Wer hat sich an seiner Gottseligkeit nicht erbauet? Bei wem war Anton nicht höchstens beliebt, geschätzt, geehrt? Wer hat nicht eben durch dieses sich beflissen höchstens zugleich die Verherrlichung Gottes zu befördern, da er Gott in seinem heiligen Antons, dem jener so vorzügliche Ehre in Mittheilung seines Geistes zugestanden, geliebt, gechsätzt, geehrt hatte? Nenne Rom ihren Kaiser Titus die Freude des römischen Volkes. Ist nicht Anton ebnermassen die Freude der Stadt

Rom,

Rom, ja eines ganzen Italien, Frankreich, Spanien, Portugals gewesen? Nenne Lucretius den alten Cato einen Magnet, der durch sein Betragen aller Herzen an sich zu ziehen wußte. Ist nicht ebnermassen Anton in seinem Verhalten so anzüglich gewesen, daß alle Nationen, wo er bekannt war, ihn für ihren Bürger haben wollten? Sagten nicht die Spanier: Anton sey ihr Bürger, weil er in Lissabon geboren worden? sagten nicht die Franzosen: Anton sey ihr Bürger, weil er lange Zeit unter ihnen gewohnt, bei ihnen gelehrt, geprediget, viele Wunderthaten ausgeübt hat? sagten nicht die Italiäner: Anton sey ihr Bürger, weil er in ihrem Bezirke gestorben, und bei ihnen seinen erbleichten Körper hinterlassen hat? Dauerte nicht dieser heilige Wettstreit sogar nach dessen Tode immer fort fast in allen Landen der Welt? Ist ein Land, welches gegen Anton nicht alle Hochachtung in Errichtung mancher Kirchen, Altären, Kapellen erweist? Ist ein Volk, welches gegen Anton nicht alle Hochschätzung in seinen Bildnissen, in Andachtsübungen, auf andre Art bezeigt? Ist eine Stadt, welche gegen Anton als ihren sonders erwählten Schutzherrn, und Fürbitter bei Gott nicht alle mögliche Ehrbezeigungen abstattet? Ist ein guter katholischer Christ, der Antonen nur ein wenig kennt, welcher nicht in zärtlichster Zuneigung und Vertrauen ihm ergeben, selben als seinen Heiligen, als seinen lieben Heiligen anrühmt und preist? Ja; ist ein Heiliger, dem eben aus dieser Ursache mehrere Ehre, als dem heiligen Anton, wiederfahren? Wer aus allen Heiligen ist sogleich, da noch kein ganzes Jahr nach seinem Tode ver-

flossen, zu offentlicher Verehrung durch feierliche Heiligsprechung auf den Altar gesetzt worden? Anton ist dieser, welchen das höchste Kirchenhaupt, bewogen aus allgemeiner Achtung, und Verehrung einer ganzen Welt, welche Anton durch seine Gottseligkeit die Ehre Gottes durch sich und durch andre mittels eigner und andrer Heiligkeit in aller Wohlanständigkeit zu befördern sich erworben, ohne Verweilung in den höchsten Ehrenstuffen erhoben, unter die Zahl der Heiligen gesetzt, und als einen Wundermann in der Heiligkeit kraft der Stärke, Weisheit, Gottseligkeit seines Geistes offentlich auf den Altären zu verehren gestattet hat.

Beschluß.

Da steht hiemit Anton der Wundermann in der Heiligkeit in vollständiger Herrlichkeit. Er kann mit allem Fug von sich sagen: **Ich bin vielen gleich einem Wunder geworden.** Dieß ist die Kraft des Geistes Gottes, den Christus in sich hatte, und seinen Aposteln heut mitgetheilt, nachhin seinem so lieben Anton eingeflößt hat, welcher auch durch seinen heldenmüthigen Beitrag alles geleistet, damit die Früchte dieses Geistes in Uibermaaß in ihm sich zeigten. Dieser Geist ist ein Geist der Stärke, ein Geist der Weisheit, ein Geist der Gottseligkeit, welcher nur Wunder der Heiligkeit in jenen, ober welchen er ruht, aufzustellen pflegt. War nicht Anton ein Wunder der Stärke in der Macht Wunder zu wirken, die so mannigfaltig, so groß, so selten gewesen?

Verräth nicht diese Macht bei jenen, welche sie besitzen, eine übergroße Heiligkeit, als welcher nur allein sie zugestanden wird? War nicht Anton ein Wunder der Weisheit kraft seiner Wissenschaften in seinem Predigtamte, da er künftige Dinge vorsagte, verborgenste Sachen aufdeckte, nichts als die Wissenschaft der Heiligen lehrte, und vertheidigte? Erweist nicht dieses in jenen, welche diesen Beruf haben, eine außerordentliche Heiligkeit, als welche von niemand kann beigebracht werden, der sie selbst nicht hat? War nicht Anton ein Wunder der Gottseligkeit kraft seines Eifers durch die Heiligkeit seines Wandels in gesellschaftlichem Umgange Gott zu verherrlichen durch sich, durch andere, durch allgemeine Erbauung, da die ganze Welt alle Hochachtung von ihm faßte, und das unumstößliche Zeugniß durch dieses von ihm ablegte: Anton sey in der That ein Wundermann in der Heiligkeit. Was ist itzt unsre Pflicht? Lasset uns Gott in seinen Heiligen loben und ehren. Lasset uns alle Hochachtung, Vertrauen, Verehrung Antonen dem großen Wundermann zusagen. Lasset uns bei ihm anhalten um seine Fürbitte bei Gott, daß wir alle benöthigte Gnaden zum Wohl der Seele und des Leibes für hier und dort erhalten mögen. Lasset uns fordersamst um eine und zwar um die wichtigste unsre Bitte an ihn stellen. Großer Wundermann in der Heiligkeit! verlorne Sachen, welche das zeitliche Wohl betreffen, kommen auf deine Fürbitte in Ansehen deiner Verdienste zurück. Um wie weit mehr können wir hoffen, daß auf dein Fürwort jenes zurückgehen werde, was wir zum Nachtheile unsres geistlichen Wohls verloren ha-

haben. Leider! dieß ist die Straße der Heiligkeit, von welcher uns die Welt so sehr abzuweichen gezwungen hat, oder sehr matt auf dieser wandern macht. Zeige deine Wunder auch an uns. Erbitte uns von Gott den Geist deiner Heiligkeit, und zu diesem Ziel erhalte uns die Stärke, die der Welt zu Lieb verlorne Gnade wieder zu finden, oder der sehr geschwächten wieder aufzuhelfen: erhalte uns die Weisheit der Heiligen, daß wir nur alle den Gekreuzigten, nach den Lehren und Beispielen dessen und deiner Heiligkeit verstehen, und gleiche Wege wandern: erhalte uns die Gottseligkeit, daß wir in standmäßiger Heiligkeit durch uns und durch andre vor Gott und vor der Welt uns beliebt machen, und solchergestalten unser höchstes Wesen jederzeit verherrlichen, und auf diese Verherrlichung unsre ewige Glückseligkeit gründen können,

A M E N.

Rede

auf den seligen Paulus Buralis von Arezzo.

Er wird dienen unter großen Herren, und wird vor dem Angesichte des Fürsten erscheinen. - - Sein Herz wird er ergeben früh zum Herrn zu wachen, der ihn erschaffen hat, und wird vor dem Angesichte des Allerhöchsten flehentlich bitten. Ecclesiast. 39. 4. 6.

Eingang.

Dieß ist der kurze Entwurf, den uns der Geist Gottes von dem Bilde des Weisen machet, wenn er der Welt nützlich und Gott gefällig ist. So lang er lebt, spricht der göttliche Geist, wird er keinen müßigen Zuschauer der übrigen abgeben, welche an dem allgemeinen Besten arbeiten. Er wird nach dem Maaße seiner Eigenschaften mit ihnen gemeinschaftlich Hand anlegen, um das Wohlseyn des Ganzen zu befördern. Er wird sich selbst Mühe geben, in dem Großen nützlich zu werden. Das Heil des Staats, in welchem er lebt, das

Wohlseyn einer Gemeinde, der er sich gewidmet, die Ehre der Religion, zu der er sich bekeneet, werden den großen Gegenstand der Betrachtungen seines Geistes, und der Kräfte seines Leibes ausmachen. **Er wird dienen unter grossen Herren.**

Allein bei allen diesen großen Geschäfften des Allgemeinen wird er das noch größere Geschäfft seines eigenen Heils niemals vergessen. Er wird nur darum dem Staate und der Kirche dienen, um Gott seinen Herrn groß zu machen. Ihm wird er die Werke seiner Hände heiligen, nur ihm wird er den geschwächten Geist in einem entkräfteten Körper als ein Opfer darbringen, daß es sich vor seinem Auge verzehre. Er wird allen dienen, um allen ein nützlicher Mitbürger zu seyn; aber dabei sich selbst niemals aus den Augen verlieren. Unter allen großen Geschäfften wird das Geschäfft seiner Seele das erste und größte verbleiben. **Sein Herz wird er ergeben früh zum Herrn zu wachen.**

Wie aber, Hochansehnliche! ist dieses nur ein Gemälde, oder ist es wirklich schon eine kurze Geschichte, die der Geist Gottes bereits vor mehr tausend Jahren verfertiget, von unsrem seligen Diener Gottes Paulus Buralis von Arezzo, aus dem hochlöblichen Orden der Theatiner, Bischofe zu Placenz, Erzbischofe zu Neapel, und der heiligen römischen Kirche Kardinale, den Seine päbstliche Heiligkeit Clemens der vierzehnte unter die Zahl der Seligen gesetzt, und wovon ich gegenwärtige Feierlichkeit mit einer Lobrede zu eröffnen die Ehre habe. Gewiß, ich trage meinerseits nicht

den geringsten Anstand, diese Worte auf ihn zu deuten: so genau kömmt die Beschreibung, die uns von dem Weisen der Geist Gottes macht, mit dem Leben überein, so unser Diener Gottes allzeit geführet.

Sein ganzes Leben ist, wenn ich also reden darf, ein Gewebe von großen und weit aussehenden Geschäfften, die eben so zahlreich und verschieden, als wichtig sind. Man wird nicht leicht in den Geschichten jemanden antreffen, der in alle Gattungen der Geschäffte eingetretten, und alle so glücklich entwickelt hat. Er arbeitete unter den Augen der Großen dieser Welt bald an dem ganzen Staate, bald an dessen Theilen, itzt zum Schutze der Religion, ein andersmal zur Verbesserung der Kirchenzucht. Und das ist, was uns der Geist Gottes zum ersten von ihm vorsagt: **Er wird dienen unter großen Herren.**

Was aber unsre Aufmerksamkeit vorzüglich reizen muß, ist dieses, daß er bei allen diesen schweren Geschäfften des ersten und wichtigsten seiner eigenen Heiligmachung niemals vergessen hat. In seinen Augen war unter allen Unternehmungen jene die erhabenste, wie er den Lärm der Geschäffte mit der innerlichen Ruhe der Seele, die Menge der Arbeiten mit der Einsamkeit seines Herzens die Zerschiedenheit seiner Sorgen mit der Versammlung des Geistes verbinden möchte. Sein Anschlag ward hierüber groß, aber noch glücklicher die Ausführung. Er arbeitete für die Welt, ohne an der Welt Theil zu nehmen. Er arbeitete mitten in der Welt, ohne sich durch die Welt zu zerstreuen. Er arbeitete vor den Augen der

Welt,

Welt, ohne jemals seinen Gott aus den Augen zu verlieren. Und das ist das zweyte, was uns von ihm der Geist Gottes zum voraus sagt. **Sein Herz wird er ergeben früh zum Herrn zu wachen.**

Was für ein herrliches Beispiel für uns alle? Ach! daß es doch an dem heutigen Tage auf unsre Herzen den erwünschten Eindruck machte! Immerhin klagen und jammern die Weltmenschen: Die Menge der Geschäffte, die ihnen ihr Stand und Amtspflicht auflegen, benehmen ihnen die Zeit, und hemmen ihren Willen, an dem Geschäffte ihres Heils ernstlich zu arbeiten. Auch diejenigen, welche sich zwischen vier Klostermauern vor dem Weltgeiste verbergen, geben ihren zufälligen Geschäfften die Schuld, daß sie noch nicht jene Vollkommenheiten des geistlichen Lebens erlanget haben, die von ihnen ihre heilige Regel foderte. Ja sogar einige Personen von höchsten Würden und Ansehen, die in der Kirche Gottes als Prälaten und Bischöfe leuchten, und die uns übrigen Christen das Beispiel einer wirklichen Vollkommenheit in ihrem Umgange zeigen sollen, legen den Mangel der Vollkommenheit auf die Größe und Vielheit ihrer Geschäffte.

Allein wie beschämt uns heute alle das Leben eines seligen Paulus von Arezzo, wenn wir an ihm einen arbeitsamen Menschen, aber zugleich einen einsamen Christen; wenn wir an ihm einen beschäfftigten Geistlichen, aber zugleich einen im Geiste versammelten Ordensmann; wenn wir an ihm einen für seine Heerde wachenden Hirten, aber zugleich mit Gott vereinigten Diener des Herrn ersehen.

Him-

Himmel! welchen derben Verweis giebt allen Ständen dieses Beispiel! Damit dessen Eindruck mit Kraft und Stärke auf unsre Herzen wirke, lasset uns zu seiner Ehre und unsrer Erbauung sein Leben ordentlich durchgehen, und zu besserer Einsicht theilweise vor die Augen legen.

Abtheilung.

Er diente immer der Welt in großen Geschäfften. Er diente dem Staate als ein Rechtsvertheidiger und königlicher geheimer Staatsrath zu Neapel. Er diente seinem Orden als ein Untergebener, und als ein Oberer. Er diente der Kirche als ein Erzbischof und Kardinal. Sehet, in welche große Dienste und Arbeiten sein Leben vertheilet war. Betrachtet nun alles insgemein zur Erbauung eures Geistes, und betrachte es ein jeder insonderheit zur Heiligmachung seines Standes.

I.

Betrachtet Anfangs unsren seligen Paulus von Arezzo in dem Staate als einen arbeitsamen Menschen, aber sehet zugleich auf den einsamen Christen.

II.

Betrachtet ihn nachmals in seinem heiligen Orden als einen beschäfftigten Geistlichen,

aber

aber bewundert ihn dabei als einen im Geiste versammelten Ordensmann.

III.

Endlich betrachtet ihn in der heiligen Kirche als einen wachsamen Hirten, aber vergesset nicht des mit Gott vereinigten Dieners des Herrn.

Kurz, lasset euch endlich einmal überzeugen, es sey möglich, daß man die Arbeiten des Weltmenschen mit der Einsamkeit des Christen, die Unruhe der äußerlichen Geschäffte mit der innerlichen Ruhe des Geistes, die Sorgen seines Amtes mit der Versammlung in Gott verbinde.

O! daß der Geist Gottes, der unsren Seligen auf allen seinen Wegen geleitet, heute mein Vorhaben unterstütze! Der Gegenstand, den ich erwählet habe, ist wichtig; die Handlungen, welche vorkommen, sind erhaben; das Beispiel, so ich anführe, ist rührend; die Früchte demnach, die folgen, sollten häufig seyn.

Erster Theil.

Unser seliger Paulus von Arezzo diente der Welt in den größten Geschäfften. Sagen, daß eine Reihe hochadelicher Voraltern, die durch ihre großen Thaten schon längstens in den Geschichten berühmt sind, ihn als ihren Nachfolger zu großen Unternehmungen gleichsam bestimmet, würde jenen

nen zur Ehre gereichen, die vorgegangen, nicht ihm, der gefolget ist. Lasset uns an diesem heiligen Orte das Natürliche nicht mit dem Ubernatürlichen, die Welt nicht mit dem Geiste vermengen. Lasset es uns vielmehr der Gnade allein, und der Mitwirkung unsers Seligen zuschreiben, wenn er einen jeden seiner Vorältern mit noch herrlichern Thaten übertroffen hat. Ich will eben hiedurch nicht sagen, daß nicht die Natur selbst durch die Größe der Geburt, mit der man in die Welt eintritt, durch das Ansehen des Hauses, aus dem man abstammet, durch Witz, Vernunft, Geist, den man öfters von hohen Ahnen ererbet, der Gnade eine gewisse Leichtigkeit gebe: allein ist es denn nicht Gnade selbst, welche den Menschen in alle diese glückliche Umstände setzt, um sich derer vortheilhafter zu bedienen?

Alle Theile des Lebens unsers Paulus zeigen uns Souren dieser vorzüglichen Gnade. Er war aus dem hochadelichen Stamme deren von Arezzo entsprungen. Er hatte die herrlichen Verdienste seiner Vorältern vor Augen, und bereitete sich zu noch größern. Ein lebhafter Geist, ein durchdringender Verstand, ein getreues Gedächtniß, und eine Liebe zur Arbeit gaben ihm hiezu allen Vorschub. Es war nicht ein bloßes Ungefähr, das ihn zu Bononien als einen Schüler in die Hände des berühmten Lehrers der geistlichen Rechte Hugo von Buocompagno geliefert, den die Seltenheit seiner Verdienste bis zu dem päbstlichen Throne unter dem Namen Gregor der dreyzehnte erhoben. Unter der Anweisung dieses geschicktesten Mannes brachte er seine Wissenschaften bis zur Vollkommenheit. Aus dessen Unterrichte tratt

er in den Staat, in demselben nicht ein überflüßiges Mitglied, sondern einen nützlichen Mann auszumachen. Er tratt stuffenweise in die Geschäffte. So wie es die kluge Staatsverfassung in beyden Königreichen Neapel und Sicilien erheischet, welche alle diejenigen von höhern Würden ausschließt, die nicht zuvor die niedern durchwandert sind; diente er Anfangs dem Staate als ein Rechtsvertheidiger, oder Advokat. Man hätte von den Gliedern des gemeinen Wesens wenig Begriff, wenn man das Amt eines Advokaten nicht für beträchtlich ansehe. Ein Advokat, der allein die Gerechtigkeit, nicht die Belohnung vor Augen hat, der die Wahrheit, nicht die Personen ansieht, der das Geschäfft nicht eigennützig verzögert, der nicht arglistig dem Gesetze eine Deutung giebt, die es nicht hat, der seinen Handel nicht mit leeren Worten den Schein der Wahrheit zu geben sucht, sondern seine gerechte Sache mit Gründen verficht, ist billig eine verehrungswürdige, allzeit eine nützliche, gewiß eine dem Staate allerdings nothwendige Person. Diese Person vertratt unser Selige zwölf ganzer Jahre. Er durchforschte seine vorkommenden Rechtshändel bis auf den Grund der Wahrheit, und wog nach dem Gewichte der Gerechtigkeit die Gründe gegen einander ab. Er verderbte den Handel nicht durch eine hitzige Uibereilung, und versäumte ihn nicht durch eine sträfliche Trägheit. So wenig er aus Eigennutz arbeitete, so wenig waren seine Foderungen den Partheien beschwerlich. Niemals war er willfähriger, als da er unentgeltlich das Recht armer Wittwen und Waisen verfechten sollte, und niemals fertiger eine abschlägige Antwort zu geben,

als wenn er mit einem ungerechten Handel sich bereichern konnte Immer hatte er seine Pflichten vor Augen, mit denen er sein Gewissen verbunden hatte, unpartheyisch die Gerechtigkeit handzuhaben, das Laster zu unterdrücken, die Gesetze in ihrer Kraft aufrecht zu erhalten. Nach dieser Vorschrift arbeitete er unverdrossen, getreu, aufrichtig, und ohne Eigennutz. Was ist es demnach Wunder, wenn ihm bei Zeiten der allgemeine Beifall den Namen eines Rechtsgelehrten der Wahrheit, und eines Vertheidigers der Armen beigeleget hat? Was Wunder, wenn seine hohen Verdienste, die er bereits um den Staat hatte, einen einsichtsvollen Kaiser und König in Spanien, Karl den fünften, jenen unbetrüglichen Kenner großer, geschickter, gelehrter und tugendhafter Männer über die Person unsers Seligen aufmerksam gemacht haben? Was Wunder, wenn er ihn für den würdigsten hielt, an den grössern Arbeiten des Staats als ein königlicher geheimer Staatsrath zu Neapel Theil zu nehmen? Und das war die zweyte Bedienung, in welcher er für den Staat nützlich gearbeitet. Eine hohe Bedienung, derer Folgen niemals mittelmäßig ausfallen. Man arbeitet in dieser Bedienung entweder zum Heile des Staats, oder zum Verderben desselben. Es ist dabei unmöglich, in diesem Karaktere dem Staate nützlich zu dienen, ohne seine eigenen zeitlichen Absichten dem Nutzen des Allgemeinen vollkommen aufzuopfern. Man muß sich bei dieser Würde über sich selbst zu erheben wissen, und über die Schwachheit des Menschen, über den Hochmuth, Eigennutz, die Bequemlichkeit, den Müßiggang und die Wohllust

vollkommen Meister seyn. Als ein solcher geheimer königlicher Staatsrath erscheinet auf einmal in dem Staate unser Selige. Wer will allhier das Entzücken ausdrücken, welches Armselige, Bedrängte, Unterdrückte, Wittwen und Waisen empfunden, deren Erretter der Selige war? Wer will das Frolocken beschreiben, und die allgemeine Freude bestimmen, welche alle aufrichtig denkende Unterthanen überfiel, als sie den Paulus das erstemal in dem Karaktere eines gemeinen Staatsraths erblicket haben. Nun heiterten sich ihre Angesichter aus, ihre vor Kummer niedergeschlagenen Häupter hoben sich empor, und die Thränen, die sie vor Elend vergossen haben, hörten auf weiter aus ihren trüben Augen zu fließen. Ihre Wünsche sind erfüllt, sie sehen den Rechtsgelehrten der Wahrheit, den Vertheidiger der Armen, einen Menschen, der empfindet, einen Vater, der sich erbarmet, und Sie sehen ihn an der Spitze der Geschäffte. Sie finden sich nicht betrogen: ihre Hofnungen sind erfüllt. Er arbeitet unverdrossen an dem Wohlseyn aller. Hier setzet er dem peinlichen Halsgerichte zur Ehre der Menschheit, und aus Erbarmniß unglückseliger Menschen gelindere Gränzen; dort macht er den Vorschlag den Kranken Spitäler, und den Armen die Herberg zu öffnen, und er bringt diesen Vorschlag selbst zu Stande. Erbarmet er sich einer Seits armer Waislein, und verschafft er ihrem Leibe den Unterhalt, und ihrem Geiste die Erziehung; so ist er anderer Seits unerbittlich gegen die Ungerechtigkeit der damaligen Wechselbänke, die er durch heilige Gesetze standhaft unterdrücket. Ach Gott! wie viele tausend Menschen kann ein einziger Mensch

glück-

glücklich machen, wenn er unermüdet, und uneigennützig an dem Heile seiner übrigen Mitmenschen arbeitet.

Allein diese verdienstvolle Geschäffte, welche Paulus innerhalb der Stadt Neapel unternommen hat, wurde gar bald durch andere und wichtigere außer den Ringmauern der Stadt unterbrochen. Eine verstellte Entbindung der Fürstin von Salerno, welche man zum Nachtheile der königlich spanischen Rechte befürchtete, erfoderte einen Mann, der eben so viel Bescheidenheit, als Einsicht und Wachsamkeit besäße. Es war nothwendig alle Schritte wohl abzumessen, um das Geschäfft nur zu untersuchen, noch mehr um selbes zu entscheiden. Die Behutsamkeit unsres Seligen, dem dieses Geschäfft aufgetragen ward, war in beyden so glücklich, daß seine vernünftige Anstalten das Geheimniß entdecket, und ihm alle Kraft benommen, der Krone Spanien weiters schaden zu können.

Kaum hatte er sich dieses heiklen Geschäfftes entladen, so wurde ihm schon wieder der Auftrag eines neuen, und noch beschwerlichern gemacht. Gähling entzündeten sich Streitigkeiten zwischen der Krone Spanien und dem Päbstlichen Stuhle. Die Neapolitaner traten unter dem damaligen Unterkönige Bernardin von Mendoza den Gerechtsamen der Kirche zu nahe, als daß es Paulus der IV. der ohnehin nicht gewohnt war, leichterdings etwas zu vergeben, mit gleichgiltigen Gemüthe gestatten konnte. Die Feindseligkeiten verbreiteten sich immer mehr, wie das Feuer, das anfangs glimmt, nachmals anstecket, zuletzt alles verzehret. Um dem Fortgange des Uibels Einhalt zu

thun, wurde unser Paulus erkiesen, als ein königlicher Gesandter das Geschäfft in Güte beizulegen. Mehr nicht, als drey Monate waren ihm nöthig, das Herz des heiligen Vaters in Rom zu gewinnen, und selbsten mit Philippen dem zweyten König in Spanien auszusöhnen.

Wie aber, Hochansehnliche! ist nicht bisher schon dem Buchstaben nach die Weissagung des Geistes Gottes erfüllet: **Er wird dienen unter großen Herren, und vor den Augen des Fürsten erscheinen.** Ersehet ihr an ihm nicht den arbeitsamen Menschen, der sich dem Wohlstande, und Heile des Staats geopfert? Allein lasset euch mit diesem nicht begnügen, sehet zugleich auf den einsamen Christen; sehet, wie er nicht minder dasjenige erfüllet, was der Geist Gottes noch von ihm vorgesagt: **Sein Herz wird er ergeben frühe zum Herrn zu wachen, der ihn erschaffen hat, und wird vor dem Angesichte des Allerhöchsten flehentlich bitten.**

Ja, Hochansehnliche! in Mitte des Gedrängs großer Staatsarbeiten bleibt unser Selige ein einsamer Christ. Suchet ihn nur nicht bei öffentlichen Ergötzungen, bei lärmenden Zusammenkünften, und Ausschweifungen der Welt. Wollt ihr ihn finden, wenn er seine Arbeiten in etwas beiseits legt, so sucht ihn in der Kirche des heiligen Paulus von Neapel: dort versammelt er seinen Geist in der Stille des Gebets, dort trägt er seine Geschäffte von neuem mit Gott aus, und arbeitet einsam mit demselben an dem ewigen Geschäffte; von dort kehret Er nach einigen Stunden wieder zu den Pflichten seines Amtes zurück, die er nur aus Liebe Gottes auf einige Zeit ver-

lassen hat. Er arbeitet wieder, der Leib empfindet es, aber der Geist ist unempfindlich, und mit Gott vereinigt. Findet ihr ihn in der Kirche des heiligen Paulus nicht, so sucht ihn bei seinem Beichtvater dem seligen Johann Marinon, der schon damals in dem Rufe einer vollkommensten Heiligkeit stund. Dort werdet ihr zween Heilige beisammen antreffen, deren einer den Lehrer der Vollkommenheit, der andere den Schüler machet, beyde sehnen sich in heiliger Einsamkeit, mit geistreichen Gesprächen wechselweise zu erbauen. Findet ihr ihn nicht bei dem seligen Marinon, so suchet ihn zu Itri bei Fondi eines seiner Landgüter. Dahin ist er mit Rath seines Beichtvaters von Neapel entwichen, um außer des Getümels, und Geräusches seiner Geschäffte in stiller Ruhe mit Gott sich zu unterhalten, und der Ehre eines geheimten Raths, die man ihm bereits zugedacht, durch einen heiligen List zu entfliehen. Findet ihr ihn nicht zu Itri, so gehet tiefer in das Land hinein, dort werdet ihr ihn in einem abseits gelegenen Mayerhofe antreffen, wie er in verwechselter Kleidung, um nicht erkannt zu werden, den heiligen Uibungen des beschaulichen Lebens ganz ruhig obliege. O den einsamen Christen! Und hier ist der Ort, wo ihn endlich nach vielen Aufsuchen der Präsident Vilani überfällt, wo seine Demuth dem Gehorsame weichet, wo er aufhört das Amt eines geheimen Raths ferner auszuschlagen, um nicht Karl den fünften König in Spanien, seiner von Gott rechtmäßig gesetzten Obrigkeit ungehorsam zu werden. Hier aus dieser heiligen Einöde tritt er hervor, in dem königlichen Rathe Sitz zu nehmen. Um aber immerhin den einsamen Chri-

 sten

sten mit dem arbeitsamen Staatrathe zu verbinden, empfängt er von acht Tag zu acht Tag die heiligen Sakramente; täglich hörte er die heilige Messe, täglich lag er der Betrachtung ob, täglich las er die heilige Schrift, zu derer Einsicht die hebräisch, und griechische Sprache, die er beyde vollkommen besaß, vieles beitrugen, und damit er die Wissenschaft göttlicher Dinge, auf die er sich ehemals verlegt hatte, bei sich von Zeit zu Zeit erneuerte, hörte er öfters den berühmten P. Hieronymus von Palermo aus dem Orden des heiligen Dominik, wenn er die Bücher des heiligen Thomas über die Gottesgelehrtheit öffentlich vorlas. Sehet den gottesfürchtigen Paulus in Mitte der ausschweifenden Welt. Sehet, wie er die Pflichten seines Standes mit den Pflichten der Religion, den arbeitsamen Menschen mit dem einsamen Christen, den Lärm der Geschäffte mit der Stille des beschaulichen Gebets verbunden habe. Sehet die Worte des Geistes Gottes an ihm erfüllet: **Sein Herz wird er ergeben, frühe zum Herrn zu wachen, der ihn erschaffen hat, und wird vor dem Angesichte des Allerhöchsten flehentlich bitten.**

Allein laßt uns weiter gehen, laßt uns unsern Seligen nun nicht mehr als einen arbeitsamen Menschen in dem Staate, laßt uns denselben als einen beschäfftigten Geistlichen in seinem heiligen Orden betrachten.

Zweyter Theil.

Ihr könnet euch selbst leichtlich vorstellen, Hochansehnliche! daß der Schritt, den unser Selige gemacht hat, aus der Welt in den geistlichen Stand, daß die Abänderung des Staatsrathes mit dem Ordensmanne, daß der Austritt aus dem königlichen geheimen Rathe, und Eintritt in das Novitiat sehr große Beschwernisse werde gehabt haben. Die erste, und größte war, zu wissen, ob es der Wille Gottes wäre, sich dem Staate zu entziehen, dem er wirklich mit Nutzen gedient hat, und dem er inskünftige nützlich dienen konnte. Ohne davon überzeugt zu seyn, konnte man unmöglich einen Schritt wagen, der nicht zweifelhaft scheinen dürfte. Um den Zweifel sicher zu entscheiden, hielt unser Paulus hierüber öftere Unterredungen mit seinem seligen Beichtvater. Sie giengen gleichgiltig in die Sache, um weder von einem Vorurtheile, noch von einem bloß natürlichen Triebe hintergangen zu werden. Gründlich wurden alle Ursachen geprüfet, und genau wurden Beschwernisse gegen Beschwernisse abgewogen, um nichts zu übereilen, noch von einem Scheine betrogen zu werden, der den Vater des Lichtes nicht zum Urheber hätte. Um sich von aller falschen Erscheinung, und betrüglichen Blendwerke sicher zu stellen, verdoppelten beyde ihr Gebet, unser Selige setzte dem Gebete noch außerordentliches Fasten, reiches Almosen, und vielfältige Leibeszüchtigungen hinzu, dem Himmel zu bewegen: Er allein wolle über das Geschäfft den

Ausspruch fällen. Endlich durchdrang das Gebet beyder Heiligen den Himmel; er eröffnet sich zu ihren Günsten, ein Stral einer innerlichen, aber überzeugenden Erleuchtung überfiel sie beyde, der Zweifel ward gehoben, und unser Staatsrath liegt schon bei den Füßen des seligen Marinon, und hält um die Gnade an, in den Orden aufgenommen zu werden. Er bittet vergebens, daß man ihn als einen Laienbruder zulasse. Er begleitet seine Bitt bei den übrigen Vätern mit häufigen Thränen, er achtet sich nicht würdig jemals ein Priester, und ihnen gleich zu werden; er hält es für sein größtes Glück, wenn ihm erlaubt würde die schlechtesten Dienste des Hauses unter ihnen zu verrichten. Welch ein demüthiger Umstand seiner Bitte ist dieser! Und dennoch, er wird nicht erhöret. Mit Freuden ward ihm von allen der Eintritt in den Orden zugesagt, aber zugleich mit einer heiligen Gewalt der Zutritt zu dem Priesterthume geöffnet. Unter dieser, und keiner andern Bedingniß erhielt er das Jawort. Wollte er erhört werden, so mußte er es geschehen lassen. Er that es, er überließ sich dem Willen der Uibrigen, und wußte schon zu gehorsamen, ehe er über den geistlichen Gehorsam in der Probierzeit geprüfet worden. Unterdessen schätzte er sich bei seinem Eintritte in den Orden glücklich genug von den Geschäfften entfernet zu seyn, damit er tauglicher würde dem beschaulichen Leben allein abzuwarten. O mit welchen heißen Thränen benetzte er öfters seine heilige Ruhestatt, seine einsame Bewohnung, den stillen Ort seines Aufenthaltes! Wie oft, wenn er seinen Novitzenmei-

meister Johann Marinon, einen Heiligen, Andream Avelinum, seinen Mitnovitzen, einen Heiligen, sich selbsten mitten zwischen zween Heiligen, zwischen dem Lehrer, und dem Beispiele betrachtete, seufzete er wie David: **Dieß ist meine Ruhe in Ewigkeit, hier will ich wohnen, den ich habe sie auserwählt.** Psalm. 131. v. 14. Hier zwischen vier geistlichen Mauern glaubte er endlich der Welt verborgen zu bleiben; Hier in dem Dunkeln hoffte er das Licht von oben herab ruhiger empfangen zu können. Allein wie zerschieden sind nicht die Vorhaben der Menschen, und die Anordnungen Gottes! Unser Selige trat in den Orden, um der Geschäffte sich völlig zu entschlagen, und Gott rief ihn in denselben, um sich seiner zu noch größeren Unternehmungen zu bedienen. Er verberge sich demnach nur vor den Augen der Welt, die Welt wird ihn doch aufsuchen, und finden. Er ist noch immer von Gott bestimmet der Welt nützlich zu seyn. Versage er den Sorgen der Welt allen Eingang in das Herz; Armen, bedrängten, und Trostlosen kann er den Zugang dennoch nicht versperren. Verhülle er sich nur immer mit dem heiligen Ordenskleide; arme Waisen kennen ihn doch noch als ihren Vater, und sein Herz ist zu zärtlich, als daß es dieselben nicht wieder kennen sollte. Hiemit wie er ehedessen von dem Haufen der armen, bedürftigen, trostlosen Wittwen, und Waisen umgeben war, so ist er es noch. Er kann sich aus ihren Armen nicht losreißen; das Vertrauen hat sich nicht anders verändert, als daß es täglich zugenommen hat. Durch diesen Haufen dringet sich nun eine noch größere Menge der Sünder durch, als reumüthige Büsser bei seinen

Füssen den Anfang ihrer Seligkeit zu machen. Zu den Sündern kommen noch ängstig, und unruhige Personen, von den Zweifeln ihres Gewissens loszuwerden, und die Unruhen ihres Herzens zu stillen. Und wer will die Anzahl jener Gottesfürchtigen bestimmen, die bereits einigen Fortgang auf dem Wege christlicher Vollkommenheit gemacht hatten, und die ihn nun täglich überliefen, den fernern Unterricht der Heiligkeit von ihm zu vernehmen. Dieß war endlich auch der einzige Trost für die Stadt Neapel, daß, nachdem sie an ihm einen heiligen Staatsrath verloren, nun an ihm wieder einen heiligen Apostel gefunden, der von *seinem* Herzen niemanden ausschloß, und an dem *Heile* aller arbeitete.

Es half kein Verdemüthigen, es gilt kein Abbitten, und ob er gleich selbst unter den wehemüthigsten Thränen seine Obern beschwor; so muß er dennoch schon in dem dritten Jahre seines geistlichen Standes das beschwerliche Amt eines Vorstehers von dem Hause des heiligen Paulus in Neapel, und mit dem Amte alle diejenigen Mühseligkeiten eines Oberen über sich nehmen. Er mag dieses Amt nach dem Verlaufe eines Jahres von sich schieben, wie er will; so muß er sich dessen doch gleich wiederum in dem fünften Jahre seines geistlichen Lebens abermal zu Neapel, und nach einigen Jahren bei dem heiligen Sylvester zu Rom, und letztlich noch einmal zu Neapel unterziehen. Er mag sich von dem Amte eines Beichtvaters in dem berühmten Kloster der Dominikanerinnen entschuldigen, wie er will, so wählet ihn Gott dennoch dazu, in demselben Kloster, wie es der Erfolg

folg

folg gewiesen hat, viele fromme Seelen zur Heiligkeit zu bilden.

Bisher, Hochansehnliche! habe ich nur von jenen gottseligen Bemühungen gemeldet, die in diesem heiligen Orden ohnehin üblich, und überhaupts einem jeden Ordensgliede gemein sind. Wir wollen nun auf die außerordentlichen Arbeiten kommen, die ihm Gott in seinem Orden über die gewöhnlichen aufgeladen.

Eine der wichtigsten ist, zu welcher ihn der Himmel in dem Jahre 1564. geruffen hat. Es ist bekann, was für eine blutige Aufruhr in dem Jahre 1547. zu Neapel entstanden, da die Krone Spanien aus anererbtem Religionseifer das strenge Glaubensgericht der Inquisition wider verschiedene Irrlehrer, und Religionsschwärmer einzuführen getrachtet hat. Die Empörung wurde allgemein, die Gewaltthätigkeiten kamen auf das äußerste, der Geist der Rache überschritt alle Schranken der Menschlichkeit. Das Unheil gewann dermassen die Oberhand, daß ein heiliger Kajetanus, da er so vielen Beleidigungen Gottes weder Einhalt thun, noch länger bei so verworrenen Umständen zusehen konnte, vor Schmerzen, und Liebe seines beleidigten Gottes den verdienstvollen Geist aufgab. Philipp der zweyte, König in Spanien, der sich in allen Stücken Mühe gab, in die herrlichen Fußstapfen seiner Vorfahrer zu treten, glaubte im Jahr 1564. eine erwünschlichere Gelegenheit zu haben, das nämliche unternehmen, wo nicht glücklicher, doch standhafter auszuführen, und das Glaubensgericht in dem Königreiche Neapel festzusetzen. Wirklich waren Seine Majestät entschlossen deßwegen ein Gesätz bekannt

zu machen, kraft dessen die Güter der Ketzer nicht mehr den rechtmäßigen Erben zufallen, sondern ohne Nachsicht sollten eingezogen werden. Das Vorhaben des Königs war heilig, aber auch heilige Anschläge können ein unglückseliges End nehmen, wenn die Umstände nicht günstig sind. Eben dieses war es, was der Staatsrath von Neapel befürchtete. Man sah zum voraus einer blutigen Empörung entgegen, die gewiß folgen dürfte, und zum zweytenmale das Königreich erschüttern würde. Nun diesem Uibel vorzubiegen ward mit Gutheißung des Herzogs von Alcala, des damaligen Vicekönigs die Vorsorge soweit veranstaltet, einen geschickten Mann ausfindig zu machen, der als ein Gesandter nach Madrit reisete, und seine Majestät auf andere Gedanken brächte. Die Wahl fiel einhellig auf unsren Seligen. Ihr könnt euch selbsten vorstellen, Hochansehnliche! wie heftig er sich diesem Antrage widersetzt habe. Ganz Neapel würde nicht fähig gewesen seyn, ihn dazu zu bereden, wenn nicht endlich der Heiligste Veter Pius der IV. sich auf Ansuchen des Königreiches in das Mittel gelegt, und seinem Enkel dem heiligen Kardinal Karolus Boromäus anbefohlen hätte, unsrem Seligen diese Verrichtung im Falle, wenn er sich fürdershin weigerte, unter dem Gehorsame aufzutragen. Da unser Selige sich gewöhnet hatte auch auf den Wink des allgemeinen Vorstehers der Kirche zu gehorsamen, bedarf es keines Gebothes. Er opferte ohne Anstand seine heilige Ruhe dem Willen des heiligsten Vaters auf, trat die Reise eilfertig an, und wurde mit allen Ehrenbezeigungen, die der Karakter eines Gesandten, und die Hochachtung seiner Person verdiente, in Madrit

drit

drit empfangen. Man fieng an das Geschäft zu bearbeiten; und es thaten sich gleich anfangs große Verwicklungen hervor. Die Einwendungen in dem geheimen Rathe waren heftig, die Ursachen der Gegner ergiebig, die Meinungen über den Schluß verschieden, doch alle wider unsren Seligen gerichtet. Unterdessen schien es dennoch, als habe er das Herz des Königs für sich gewonnen. Auf dessen Großmuth setzte er sein ganzes Vertrauen, und hofte seine Wünsche bald erfüllt zu sehen. Aber auf einmal entfernet sich der König von Madrit, und läßt dem Rathe allein die Entscheidung über. Wer weist es? vielleicht, weil er das tugendhafte Betragen des Seligen für allzugefährlich hielt, als daß er demselben länger widerstehen könnte; vielleicht, weil er verhofte während einer Entfernung von sechs Monaten würde Paulus den Muth sinken lassen, und unverrichteter Sache wider nach Neapel kehren. Unterdessen wurde der Handel immer verworrener. Verläumdung, Neid, Mißgunst, und unbescheidener Eifer, der für sich allein schon alles verderben kann, mischten sich in denselben, und gaben ihm eine ganz andere Gestalt, als jene war, unter welcher ihn unser Selige vortrug. Allein Paulus, der zu großen Unternehmungen geboren war, wußte allen auf die rechte Weise zu begegnen. Er duldete die Verläumdungen mit Gelassenheit, er hielt die Verzögerungen mit Standhaftigkeit aus, er wiederlegte die leeren Einwürfe mit triftigen Gründen, er überzeugte den voreiligen Eifer seiner Unbescheidenheit, er verließ sich auf das Herz des Königs, und erwartete seine Zurückkunft. Er kömmt. Paulus macht ihm neue Vorstellungen. Sie sind im Grunde

de

de die nämlichen, aber sie sind lebhafter, sie sind rührender, sie sind von einem Feuer begleitet, das nur von oben herabkömmt; sie dringen bis in das Innerste des Königs. Er wird gerühret, er empfindet, er streitet mit sich selbst, er wanket, er kann Paulen schon nicht mehr widerstehen, er ist überwunden, und sagt dem Seligen die Gnade *zu*, die er verlangt, und heute noch ist Neapel von dem Glaubensgerichte befreiet. Großes Geschäft! Aber Gott sey es gedankt, glücklich geendet.

Er kam unter tausend Glückwünschungen nach Neapel zurück; und schon ehe er kam, wartete seiner Geschäft. Alphonsus Carafa, Erzbischof zu Neapel war eben im Begriffe die höchsten Verordnungen einzuführen, so die Kirchenversammlung von Trient zur Aufrechthaltung der Frauenklöstern gemacht hat. Ordentlich zu Werke zu gehen, fieng er an eine allgemeine Durchsuchung jener Frauenklöstern vorzunehmen, die sich innerhalb seines Kirchensprengels befanden. Unsern Seligen traf abermal die Wahl, den Erzbischof zu begleiten, an allen seinen Verrichtungen Theil zu nehmen, und dieses so nothwendig, als heiliges Werk zu Stande zu bringen. Hier hätte ich Gelegenheit zu dieser heilsamen Unternehmung noch einige Zusätze zu machen, die unsrem Seligen Ehre machten; allein laßt uns eilen, damit wir selben noch in Rom sehen, wo er bei verschiedenen Congregationen an der Seite der vornehmsten Kardinäle, und in der Mitte der gelehrtesten Männer an den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche arbeitet. Um der Zeit zu schonen, will ich nur jenes berühren, welches dem heiligen Pabste Pius dem fünften vorzüglich am Herzen lag. Es betraf die Geldzün-

sungen, selbe nach den Rechten einzuleiten, und außer der Gefahr aller Sünde, und alles Wuchers zu setzen. Wie vieles zur Entscheidung dieses Streites unser Selige beigetragen, läßt sich genug aus dem allein beurtheilen, daß man aus seinem Gutachten die Grundsätze zu zwoen Bullen hergenommen, die der heilige Vater darüber an die Christenheit abgefasset.

Da ich euch aber, Hochansehnliche! unsrem Seligen, als einen beschäftigten Menschen in seinem Orden vorgestellet, sind euch unterdessen nicht schon bereits jene Worte des Geistes Gottes zu Gemüthe gekommen, die ich anfangs angeführet habe, und die auch hier wiederum mit seinem Leben und Thaten im geistlichen Stande übereinstimmen: **Er wird unter großen Herren dienen, und vor dem Angesichte des Fürsten erscheinen.** Allein da ich euch dieser Worte erinnere, gedenket zugleich derjenigen, welche den zweyten Theil der Weissagung in sich halten, und bewundert, wie er mit dem beschäftigten Geistlichen den im Geiste versammelten Ordensmann verbunden habe. **Sein Herz wird er ergeben frühe zum Herrn zu wachen, der ihn erschaffen hat, und wird vor dem Angesichte des Allerhöchsten flehentlich bitten.**

Für einen im Geiste versammelten Ordensmann halte ich denjenigen, der bei allen zufälligen Geschäften, die ihm der Orden, oder das Amt des Ordens aufträg, keine von jenen Pflichten verabsäumet, zu welchen ihn der geistliche Stand überhaupt, oder seine Ordensregeln insonderheit verbinden. Ein solcher Ordensmann hält immer eine gute Wache, daß nicht bei den Zerstreuungen seines Amtes der Geist seines Ordens verrauche. Er

bestimmet seine Werke nicht willkührlich, sondern nach dem Maaße der Vollkommenheit. Es ist nicht die Eitelkeit seines Herzens, nicht das leichtsinnige Wesen seines Naturells, nicht der Verdruß der klösterlichen Einsamkeit, nicht die Begierde sich sehen, und hören zu lassen, nicht der Vorwitz sich immer neue Gegenstände zu verschaffen, daß er sich in, und außer dem Hause in Beschäftigungen einläßt. Gehorsam, Liebe des Nächsten, Nothwendigkeit, oder höchstens die Anständigkeit ist es, welche ihm dieselben in seiner klösterlichen Einsamkeit auferleget. Nun nach diesen Maßregeln sehet in unsrem Seligen einen beschäftigten, aber immerhin in dem Geiste versammelten Ordensmann. Wie mannigfaltig immer die Gegenstände seiner Sorge sind, so versäumt er dessentwegen dennoch nicht die geringste Pflicht seines Ordens. Er wünschet zwar, allen Menschen die Seligkeit, aber er arbeitet zuerst sich selbst heilig zu machen. So häufig auch der Zulauf von allen Gattungen der Menschen ist, so haben doch die geistlichen Uibungen, die ihm seine Regel vorschreibt, dabei nichts zu leiden: Ihr werdet ihn doch früher nach der Metten, und am Nachmittage vor der Vesper bei der gewöhnlichen Betrachtung antreffen. Diese wesentliche Verrichtung eines Geistlichen geht bei ihm allen übrigen Arbeiten vor; nur ist ihm die Zeit der Betrachtung zu kurz. Er bittet deswegen seine Obere eine längere ihm zu gestatten. Wie sein Geist immer erschöpfet, und sein Leib durch Arbeiten entkräftet ist, so läßt er doch nichts von jenen Strengheiten nach, mit welchen er sein Fleisch züchtigte. Er hatte dabei keine andere Betrübniß, als jene, da ihm dißfalls der Gehorsam die Hände

de band. Seine Verrichtungen hätten ihm manchesmal Gelegenheiten zu sinnlichen Freuden verschaffet: doch er entsagte allem, sogar dem Nothwendigen. Uiber was er sich bei dem Amte eines Obern am meisten beklagte, war dieses, daß er nicht mehr wie vorhin jenen gehorsamen könnte, denen er nun befehlen sollte. Er ersetzte es, so viel er konnte, und verrichtete das, was andern aus Gehorsam oblag. Schon als ein Oberer theilte er das Verdienst des Gehorsams mit den Laienbrüdern, und wenn er sie mit andern Arbeiten beladen sah, säuberte er statt derselben die Gänge des Hauses, und reinigte die rauhen und schmutzigen Küchengeschirre.

Sehet, wie der Geist des Ordens, der Geist der Andacht, der Einsamkeit, des Gehorsams, der Armuth, der Abtödtung, der Demuth bei unsrem Seligen in Mitte seiner großen Amtsverpflegungen so scheinbar gewesen. An allen Orten verband er die Arbeit mit der Versammlung. Doch es ist Zeit, daß wir ihn noch näher zu Gesichte fassen, und seine Person, die er in der Kirche Gottes vertratt, genauer bemerken. Der Staat sah an ihm einen arbeitsamen Menschen, der Orden einen beschäfftigten Geistlichen, die Kirche hatte die Ehre ihn als einen wachsamen Hirten zu haben.

Dritter Theil.

Das Amt eines obersten Hirten in einem ganzen Kirchsprengel ist eben so fürchterlich als erhaben. Er hat dem höchsten Hirten von so vielen Schäflein Rede und Antwort zu geben, so viel er Seelen unter seiner Obsorge zählet. Heilige zitterten, wenn man ihnen dieses Amt auftrug, und konnten nicht anders als mit Gewalt dazu gebracht werden. Unser Selige zitterte mit ihnen, da man ihm drey bis fünf Bißthümer nacheinander antrug; aber er hatte auch die nämliche Standhaftigkeit wie sie, und schlug alle aus. Sogar einem väterlichen Schreiben Seiner Heiligkeit Paulus des vierten wußte er auszuweichen, und den Bewegursachen des heiligen Vaters solche Gründe entgegen zu setzen, daß er sich zufrieden stellte, und Seine Majestät der König in Spanien für billig hielt den Seligen mit dem Auftrage derlei Würden künftig zu schonen. Sich noch mehr sicher zu stellen begab er sich in die Brüderschaft oder Versammlung der Weißen genannt. Eine heilige Liebsversammlung, die unter ihren Mitgliedern Personen vom ersten Range und vornehmsten Adel zählte, und die durch ihre Liebe des Nächsten ganz Italien Ehre macht. Der Hauptzweck dieser Versammlung zielet dahin, sich unglücklicher und zum Tode verurtheilter Personen zu erbarmen, denselben in allen Fällen beizuspringen, in weißen Kleidungen vermummet bis zur Richtstatt zu begleiten, und nach dem Tode christlich zu beerdigen. Unter dem tümpern Schatten dieser christli-

lichen Liebesverbindung glaubte unser Selige künftighin vor allen Würden sicher zu seyn. Allein diese heilige List ist ihm mißlungen. Unvermuthet ernennte ihn der heilige Pabst Pius der fünfte zum Bischofe von Placenz, legte zu der Benamsung das Gebot des Gehorsams hinzu, und benahm ihm alle Hofnung weiter eine Ausflucht zu finden. Nun konnte er nicht mehr widerstreben, aber da er seine Ordenskleider auszog, klagte er sich unter bittern Thränen, und sagte: **Gott verzeihe es dem Don Johann Marinon, daß er mich nicht in den Orden als einen Layenbruder aufnehmen wollen. Ich würde gewiß itzt nicht gezwungen seyn den Last dieser Ehre und Würde auf mir zu haben.** Aus diesen Worten läßt sich schließen, mit welchem Geiste er sein Bißthum angetretten habe. Gewiß nicht in dem Geiste, sich oder die Seinigen zu bereichern; gewiß nicht in dem Geiste, sich über andere hinaufzuschwingen; gewiß nicht in dem Geiste, bequemlich zu leben, die Ehre für sich zu behalten, und die Arbeit unter andere auszutheilen; sondern in dem Geiste des Apostels Allen alles zu werden, und in der Kirche Gottes nicht seine Ehre, seinen Reichthum und seine Bequemlichkeit, sondern die Ehre seines Gottes und das Heil seiner Untergebenen zu suchen. Bei dem ersten Eintritte in sein Bißthum legte er Hand an, sein Vorhaben auszuführen, und man kann sagen, daß seine bischöfliche Verwaltung eine ununterbrochene Kette wichtiger Unternehmungen gewesen sey. Er war gleich Anfangs vollkommen überzeugt, daß der Wohlstand der Seele von der Auferbaulichkeit der Sitten und anständigen Wissenschaften des Priesterthums abhange. Es war aber eine Unmög-

möglichkeit der Kirche Gottes tugendhafte und solche Priester zu verschaffen, ohne diesen Geistlichen zuvor eine für ihren Stand schickliche Erziehung zu geben. Aus dieser Ursache errichtete er nach der heilsamsten Vorschrift des Kirchenrathes zu Trient eine Pflanzschule, auf welcher junge Geistliche sollten unterwiesen werden, und mit der Zeit als apostolische Männer zum Nutzen der Kirche hervortretten. Er sah gar wohl ein, wie nachtheilig der Religion, wie unanständig dem priesterlichen Stande, wie ärgerlich, ja gefährlich es werden könnte, wenn arme oder fremde Priester in den öffentlichen Wirthshäusern herumzögen. Aus dieser Ursache erbaute er neben seinem bischöflichen Palaste eine Wohnung für dieselben, versah sie mit dem nöthigen Unterhalte, und versagte ihnen sogar die Kleidung nicht, wenn sie derselben bedarfen. Er wußte durch die Erfahrniß, wie sehr die jüdische Nation durch ihre Falschheiten und Aberglauben, wie sehr die schwärmenden Ketzer durch ihre Schriften und Bücher einer ganzen christlichen Gemeinde schädlich wären; er ließ also ehe nicht ab, bis er sowohl diese als jene unter dem höchsten Schutze des durchlauchtigsten Herzogs Oktavius Farnese aus einigen Orten seines Kirchsprengels vertrieben hatte. Er nahm die Schwere der Unbild tief zu Herzen, welche die Gotteslästerer dem Namen des Allerhöchsten zufügten. Er sah gleichfalls mit einer Betrübniß seines Herzens die Größe der Unehrerbietigkeiten an, welche von so manchen Personen und kaltsinnigen Christen dem wahren Gott in dem heiligen Altarssakramente des Altars erwiesen würden; er machte denn die gottseiige Verordnung das hochwürdi-

ge Gut zu den Kranken mit Lichtern zu begleiten; und selbes zu gewissen Zeiten öffentlich anzubeten. Er zweifelte nicht, das Beispiel des obersten Hirten eines Kirchsprengels sey das erste Triebrad, welches alle untergeordnete Hirten, ja die ganze Geistlichkeit in Bewegung bringe. So war er denn immer der erste, wenn es darauf ankam, die Pflichten eines Hirten zu erfüllen. Er selbst predigte des Tages drey bis viermal, er selbst gab in dem Beichtstuhle den Sündern die Lossprechung, er selbst war es, der die heiligen Geheimnisse ausspendete, er der oberste Hirt war es, der sich bis zu den kleinsten Kindern herabließ, um ihnen den ersten Unterricht des Christenthums beizubringen. Aber hier schien es, ein unvermutheter Zufall wolle ihn auf einmal in seinen heiligen Verrichtungen stören. Der heilige Pabst Pius der fünfte, der allzeit besorgt war, das Ansehen der Kirche mit Tugendhaften zu unterstützen, und mit gelehrten Männern zu verherrlichen, erhob gähling unsern Seligen zu der Würde eines Kardinals. Einen andern würde diese ansehnliche Stelle vielleicht in seinen Geschäfften ein wenig irre gemacht haben, nur unsern Paulus nicht. Er ließ durch dieselbe seine Arbeiten nicht unterbrechen. Lasset uns auch nicht stören, und von diesem dasjenige, was noch übrig ist, in ihrer natürlichen Folge betrachten.

Er hielt denn ferners dafür, eine der wichtigsten Pflichten eines Bischofs wäre, die Frauenklöster in geziemender Zucht, Ordnung und Auferbaulichkeit zu erhalten. Weil er die Ursache des Verfalls der Kirchenzucht in der Unterlassung der Synoden zu finden glaubte, welche in den ersten Jahrhunderten in der Kirche so gewöhnlich, und der Religion eben so sehr als den Sitten heilsam ge-

wesen; so hielt er derer zwo: und zu zeigen, wie wenig er sich schämte von einem Heiligen als ein Heiliger zu lernen, begab er sich nach Mayland, um dort unter dem Vorsitze des heiligen Erzbischofes und Kardinals Karl Borromäus der Kirchenversammlung beizuwohnen. Da er über das schon wußte, wie groß der Schnitt seines Kirchensprengels, und wie gering die Zahl der Arbeiter, wie unerträglich zuletzt die Last seyn würde, wenn sie auf die Weltpriester allein fallen sollte; so rief er die regularen Geistlichen als Mitgehilfen in seinen Weinberg, und führte uuter dem Schutze des Herzoges nicht nur seine Mitbrüder, sondern auch die hochwürdigen Väter Kapuziner in Piacenz ein. Weil er zugleich zum voraus sah, ein lasterhaftes Leben würde allzeit entweder die schlechte Erziehung, oder die Unwissenheit zum Grunde haben; so bewarb er sich um die regulirten Priester von der Somascha genannt, welche die Jugend unterweisen sollten, und stiftete eine Wohnung, wo die älternlosen Kinder christlich konnten erzogen werden. Da endlich alle heilsamen Gesetze und Verordnungen kraftlos verbleiben, wenn die Aergerniß nicht aus dem Wege geräumet wird; so bemühet er sich mit allem apostolischen Eifer jene Häuser zu zerstören, in welchen zum Vergnügen der lüsternden Geilheit ein öffentliches Gewerbe getrieben wurde. Der heilige Andreas Avelinus mußte mit seinen Mitgesellen die Herzen dieser Sünderinnen erschrecken, er unterdessen öffnete versperrte Klöster, die Bekehrten als Büsserinnen in dieselben aufzunehmen, bis gleichwohl der heilige Andreas Avelinus zu einer eigenen hiezu dienlichen Stiftung den Grund geleget, welche unter dem Schutze der heiligen

Magdalena in Placenz errichtet worden O! wie viel herrliches hätte ich noch beizusetzen, daß unser Selige in seinem Kirchsprengel einzuführen Willens war. Allein er hatte bereits seine Laufbahne in Placenz vollendet. Gregorius der dreyzehnte, sein ehemaliger Lehrer in Bononien, ruft ihn unvermuthet von Placenz ab, und ernennt ihn zum Erzbischofe von Neapel. Was für eine erfreuliche Zeitung für das ganze Königreich Neapel? was für ein unaussprechliches Vergnügen für die ganze Stadt? Bald werden die Einwohner ihren Paulus innerhalb ihren Ringmauern wieder sehen, ihren Rechtsgelehrten der Wahrheit, ihren Vertheidiger der Armen, ihren gottesfürchtigen Staatsrath. Bald (welcher empfindlicher Trost!) werden sie von ihm als ihrem Hirten geweidet werden. Aber wie niedergeschlagen waren auf diese Zeitung die Gemüther der Placentiner, und welch ein zärtlicher Streit entstund zwischen dem Hirten und den Schäflein. Keines wollte das andere lassen: sie warfen sich zu dessen Füßen, um ihn anzuhalten, und er in ihre Arme, um sie aus denselben niemals zu entlassen. Die Absönderung sollte unmöglich seyn; sie mußte doch gebaulichkeit zu erhalten. Er ließ es sich angelegen seyn, hierüber die genauesten Untersuchungen, und denn die nachdrücklichsten Verordnungen zu machen. Weil er eine vorzügliche Ursache des Verschehen. Ein apostolisches Breve, welches ein ausdrücklicher Befehl geschärfet, rieß den fünften Oktober 1576 den heiligen Hirten aus der Mitte seiner Heerde, den zärtlichen Vater aus den Armen seiner Kinder. Beiderseits floßen Thrä-

nen, und der väterliche Segen war der letzte Trost, den er ihnen mittheilte.

Er brachte in seiner neuen Würde nur noch zwey Jahre seines Lebens zu. Ihr könnet von euch selbst errathen, daß diese zwey letzten Jahre, ob er schon das fünf und sechzigste seines Lebens zählte, führ ihn keine Jahre der Ruhe werden gewesen seyn. Er änderte den Ort seines Aufenthalts, aber nicht die Last seiner Arbeiten. An alle jene herrliche Unternehmungen, die wir ihn als Bischof zu Placenz haben ausführen gesehen, legt er in Neapel neuerdings Hand an, nur mit dem Zusatze, daß sich nach dem Maaße der Größe seines Erzbißthums auch die Größe seiner Sorgen verdoppelte. Die Sorge für die armen Sklaven, die aus den türkischen und barbarischen Ländern häufig nach Neapel kamen, war eine der ersten, die ihm am Herzen lag. Er sorgte für sie als ein Vater, und errichtete zugleich eine Versammlung gottseliger Männer, welche sich dieser Verlassenen annahmen, und ihre Bekehrung beförderten. Eine eben so große Sorge war es für sein väterliches Herz, es möchten sich unvermuthet irrige Lehrer oder verworfene Lehrsätze in das Erzbißthum einschleichen. Seine Wachsamkeit machte hierüber die vorsichtigsten Anschläge, doch schlug er jederzeit den Weg der Sanftmuth und Bescheidenheit ein, und es gelung ihm auf einmal 40 Engländer zur wahren Kirche zurückzuführen. Die nämliche Sorge hatte er für die verfallene Klösterzucht. Konnte er mit gelinden Mitteln nicht zurecht kommen, so ergriff er die Schärfe, und ließ unbeugsame Gemeinden ohne Erbarmniß vollkommen aufheben. Mit einem gleichen Fleiße bemühte

te er sich den Unruhen, Uneinigkeiten und Trennungen der Gemüther vorzubeugen, die sich manchesmal hervorthaten, da in dem Königreiche Neapel sich immer die geistlichen und weltlichen Rechte an einander stießen. So unerschrocken er war das Ansehen seiner erzbischöflichen Würde, und die Rechtsame der Kirche zu schützen, eben so bescheiden wußte er nachzugeben, wo es die Billigkeit von ihm foderte.

Sehet einen für seine Heerde wachenden Hirten, sehet die Weissagung des Geistes Gottes abermals erfüllet: **Er wird unter großen Herren dienen, und vor dem Angesichte des Fürsten erscheinen.** Allein lasset zugleich den mit Gott vereinigten Diener des Herrn nicht aus dem Gesichte. Denn auch das ist wahr, was der Geist Gottes zu seinem Lobe noch beisetzet: **Sein Herz wird er ergeben früh zum Herrn zu wachen, der ihn erschaffen hat, und wird vor dem Angesichte des Allerhöchsten flehentlich bitten.**

Es wäre freilich eine betrübte Sache, wenn ein Seelenhirt für alle wachen sollte, und unterdessen für sich allein schliefe, wenn er den übrigen den Himmel öffnete, und sich denselben verschlösse. In diesem groben Irrthume lebten die Vorsteher der Synagoge, die Schriftgelehrten und Pharisäer: was sie andern sagten, erfüllten sie selbst nicht. Anders machte es unser Selige. Als Hirt wachte er zuerst über sich, um durch die Erfüllung seiner eigenen Seelenpflichten sich immer in der Vereinigung mit Gott zu erhalten. Er wachte über die Einkünfte seines Bißthums. Er war sparsam nicht seiner, noch der Seinigen halben: Nein, nur der Armen halber war er es. So willfährig

rig er ihnen da Uiberflüßige gab, so großmüthig theilte er mit ihnen das Nothwendige. War dieses sie alle zu befriedigen nicht genug, so mußten Wunderwerke das ersetzen, was die bloße Freigebigkeit nicht vermochte. Er wachte über die Tugend der Armuth eben so behutsam, als er für die armen Personen sorgfältig war. Ein und anderer Vorhang von Tuche, und ein Sessel von Leder machte die ganze Einrichtung seines Zimmers aus. Er wachte über die Sinnlichkeit seines Leibes, und züchtigte ihn mit Paulus dem Apostel so unbarmherzig, daß er nicht, indem er andern predigte, einmal selbst verworfen würde. Er aß wenig, und dieses wenige verbitterte er mit Galle und Wermuth. Eines aus beyden machte von seinen Speisen das gewöhnliche Gewürz aus. Er wachte über seine Geschäffte, und ließ nicht zu, daß selbe dem Geiste zur Zerstreuung anklebten. Kaum war eine äußerliche Verrichtung geendiget, so folgte gleich eine innerliche Versammlung des Geistes. Alle seine Bedienten hatten ihre bestimmte Zeit zur Betrachtung; er allein hatte keine: sein Leben war ohnedieß eine immerwährende Betrachtung himmlischer Dinge. Man sah ihn viele Stunden in der Domkirche diesem beschaulichen Gebete obligen. Alle munterte er in dem Chore zum Lobe des Allerhöchsten auf; er aber war derjenige, der schon früh Morgens das allerheiligste Sakrament des Altars in der Domkirche anbetete. Sehet ihr hier nicht, wie der Geist Gottes auf ihn deute, uns an ihm einen mit Gott vereinigten Diener des Herrn zu weisen.

Wir aber, meine Christen! wie stehen wir bei diesem Anblicke so beschämt! Schämen wir uns

nicht

nicht immer; wir haben es längstens verdient. Wir klagen über die Verwirrungen unsrer Geschäffte, als nähmen sie uns gemeiniglich die Zeit, und noch öfters den Willen, ernstlich an uns selbst zu gedenken, und mit Bedacht an den ewigen Geschäfften zu arbeiten. Diese Klage ist ungegründet, nicht die Geschäffte, wir selber tragen die Schuld. Arbeiteten wir ordentlich, arbeiteten wir mit einer heiligen Meinung, arbeiteten wir ohne Eigennutz an der Wohlfahrt des Staats, an den Obliegenheiten unsres Standes, an den Pflichten unsrer Würde, o! unsre Geschäffte würden Gott gefällig und der Welt nützlich seyn. Sie würden den Geist nicht zerstreuen, sie würden ihn versammelt halten. Allein oft sind wir zu eitel, öfters zu eigennützig, und gemeiniglich zu träg, als daß wir dieses wollten.

Ach großer Diener Gottes! komm durch deine Fürbitte unsrem leichtsinnigen Willen zu Hilfe! Du ruhest nun in Gott, nachdem du allzeit für Gott gearbeitet. Wir beneiden dich deiner Ruhe nicht, wir loben den, der dich erhöhet. Aber sieh doch ein und das anderemal auf die Erde zurück! Du hast uns das Beispiel gegeben, wie wir die Unruhen der Welt mit der Ruhe des Geistes verbinden können. Erwirb uns nun die Gnade, daß wir deinem Beispiele folgen. Diese sind die aufrichtigsten Wünsche, die wir zu deinen Füßen legen, und durch deine Hände vor dem Angesichte Gottes opfern. Diese sind die allgemeinen Seufzer; dieses ist die erste Gnade, um die wir bei dir anhalten, und die wir nicht aussetzen werden durch deine Fürbitte zu hoffen,

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 5,4

Troppau 1782

Hom. 727-14#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478745-6
VD18 80482333-001